WIDENER
HN F2K4

69

Soc 3715.43

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

eines

österreichischen

Kerkermeisters.

Nach wahren Begebenheiten bearbeitet

von

Ernst Willkomm.

Leipzig, 1843.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun.

Digitized by Google

Soc 3715.43

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV. 7, 1919
MINOT FUND

Digitized by Google

Eins der sonderbarsten und ältesten, vielleicht das älteste Gebäude Prags, ist der Teynhof in der Altstadt. Die Urkunden der Stadt reichen nicht aus, um über dessen Entstehung sichere Nachrichten geben zu können. Man nimmt indeß allgemein an, daß der Teynhof die alte und früheste Residenz der böhmischen Herzöge gewesen sei, als sie es für zweckmäßig hielten, der mehr und mehr sich ausbreitenden Stadt möglichst nahe zu wohnen. Darauf deutet auch der seltsame Name hin, der sonst schwer zu erklären sein möchte; denn tino bezeichnet in böhmischer Sprache „umzäunen" oder „umpfählen." Diese Burg, bedeutend in ihrem Umfange und von Quadersteinen wie für die Ewigkeit erbaut, mag in früherer Zeit außerordentlich fest gewesen sein, dennoch ward sie schon um das Jahr 1200 beinahe gänzlich zerstört, ob in Folge eines Aufstandes der Prager Bürger, oder durch Zufall, darüber schweigt die

Digitized by Google

Geschichte. Was gegenwärtig noch von diesem Gebäude übrig ist, sind nur riesenhafte Trümmer, aber von solchem Umfange und von so bedeutender Größe, daß sie noch immer die Blicke eines Jeden auf sich ziehen und mitten in der volkreichen, modern aussehenden Stadt wie ein uraltes steinernes Räthsel der Vorzeit dastehen. Selbst die Teynkirche, welche den Namen von diesem Trümmerhaufen entlehnt hat, erscheint in ihrem großartigen gothischen Geschmacke neu und jung diesem verwitterten gigantischen Gemäuer gegenüber. Das Unsichere, Fabelhafte, das sich damit verknüpft, hat im Munde des Volkes verschiedene Sagen im Umlauf gebracht, welche durch die Länge der Zeit beinahe historische Geltung erlangt haben. Die bedeutendste darunter ist, daß man behaupten will, es umschlössen jene graubraunen Steinmassen die Gebeine des ältesten Heerführers der Böhmen Czech, von dem das Volk sich den Namen Czechen gegeben habe.

Mir war der Teynhof von jeher ein Gegenstand hoher Bewunderung. Nie, so viel ich mich erinnern kann, ging ich an ihm vorüber, ohne längere Zeit die verwitterten Quadern in banger Scheu zu betrachten, und die Kaufleute, welche viel und unablässig darin ab- und zugingen, um die Steuern für ihre Waaren zu entrichten, wie Helden anzustaunen. Wirklich gehörte für einen Knaben einiger Muth dazu, durch das

Digitized by Google

finstere Thor in das Labyrinth düsterer Gewölbe einzutreten, in die man von Außen wie in unheimliche Höhlen hineinsehen konnte. Zu jeder Tageszeit, selbst am hohen Mittage, wenn die Sonne hellfunkelnd am Himmel stand, bemerkte man in diesen Räumen wankende, düster flackernde Lichter oder Fackeln, die sich gespenstisch hin und wieder bewegten. Dabei dröhnten fortwährend dumpfes Gemurmel, rauhes Gelächter, hohle wilde Flüche aus dem Thor hervor, so daß ein jugendliches Gemüth mit dem Treiben in diesem Gemäuer gar leicht alles Grausige in Verbindung setzen konnte. Nicht selten geschah es auch, daß verwilderte riesige Gestalten, mit Ketten beladen, im Inneren des Teynhofes arbeiteten, und den Vorübergehenden rohe Scherze und Schimpfreden zuriefen. Um aber das Geheimnißreiche, Grauenerregende ganz vollständig zu machen, sahen aus dem finsteren Mauerwerke über dem östlichen Thore zwei verwitterte Köpfe in geschickter Steinmetzarbeit auf die Menschen herab, von denen der eine ein jugendliches Mädchengesicht, der andere einen grinsenden Todtenkopf darstellte, und zwischen diesen Gebilden mitten innen erhoben sich die halb zerfressenen Charaktere einer alt-böhmischen Inschrift, die wie eine geheimnißvolle Hieroglyphe, wie die verstümmelte Seele des halbverfallenen Gebäudes, zu den Lebenden sprach.

In der Zeit, von welcher ich spreche, war der Teyn-

Digitized by Google

hof, dieſe Stadt in der Stadt, nicht eigentlich bewohnt, nur die Beamteten, welche das Umgeld und die Steuern zu erheben hatten, hielten ſich zuweilen wohl auch des Nachts in den Gemächern dieſes weitläufigen Gebäudes auf. Weil nun aber eine Menge Waaren und bedeutende Geldſummen darin aufbewahrt würden, pflegten die ſchweren eiſenbeſchlagenen Thore jeden Abend ziemlich ſpät mit großem Geräuſche verſchloſſen zu werden, und dann ſah man die Nacht über nur hin und wieder durch eins der ſchmalen Fenſter falbe Lichter ſchimmern. Sonſt bemerkte man weiter kein Leben im Innern, man hörte keinen Laut, kein Geräuſch, und wenn allſtündlich der Wächter an dem Thore ſtehen blieb, und den koloſſalen ehernen Widderkopf dreimal langſam gegen die Eiſenplatten ſchlug, um zu ſehen, ob Alles noch feſt und ruhig ſei, antwortete nur ein ſchrilles, die Luft zerreiſſendes Pfeifen aus dem todten Gebäude, und ſogleich trat die vorige ſchauerliche Ruhe wieder ein.

Dies Alles trug dazu bei, mir den Teynhof von Jugend auf wie ein geheimnißvolles Räthſel erſcheinen zu laſſen, als den Inbegriff alles Schauerlichen, und dies wunderliche Gefühl begleitete mich ſelbſt bis in die Mannesjahre hinüber, ohne ſich jemals ganz zu verlieren. Es war mir immer, als müſſe hinter dieſen ſchweigſamen Mauern etwas verborgen liegen, das ganz beſonders für mich von Bedeutung ſei, und wußte ich

Digitized by Google

mir auch auf keine Weise Rechenschaft darüber zu geben, die Empfindung selbst stellte sich mit immer neuer Lebhaftigkeit ein, sobald ich des Gebäudes ansichtig wurde.

Lange wartete ich vergebens auf die Lösung eines Räthsels, das eigentlich doch nur in meinem Gemüthe vorhanden war; da brachen die protestantischen Unruhen aus, an denen auch ich als eifriger Protestant den lebhaftesten Antheil nahm. Die ersten Volksaufläufe gingen ziemlich spurlos vorüber, erst als die empörende Antwort vom Kaiser an die Stände gelangte, brach die langverhaltene Wuth des Volkes aus, und der verwüstende Sturm, der alsbald Böhmen und das ganze Reich verheeren sollte, war nicht länger mehr zurückzuhalten. Damals glaubte ich die geheimnißvolle Bedeutung des Teynhofes zu verstehen. Denn aus seinen finstern Schlünden stürzte jene Schaar fanatischer Männer hervor, die alsbald ganz Prag in wilde Empörung versetzten. Und in sein ödes Gemäuer zurück flüchteten sich wieder viele Bedrängte, als nach der unglücklichen Schlacht am weißen Berge die Freiheit Böhmens für immer ins Grab gesenkt worden war.

So ward der Teynhof für mich ein historisches Monument, der Taufstein und das Grabmal der böhmischen Freiheit. Wie diese eine großartige Ruine, ein ungelöstes Räthsel noch lange Zeit in der Geschichte

Digitized by Google

bleiben wird, so wird auch der Teynhof mitten in dem lebhaften Prag todt und schweigsam stehen, verwittern und doch nicht zerfallen. Wie ein versteinerter Geist wird er auf die Jahrhunderte herabsehen, und durch sein furchtbares Schweigen die Lebendigen zur That aufzurufen suchen! —

So ungefähr sprach ich zu mir selbst, als ich im Jahre 1622 den Erlös meines älterlichen Hauses zu mir steckte und als ein vom Kaiser verbannter Edelmann mein Vaterland verließ, um es, wo möglich, mit den Waffen in der Hand wieder zu betreten. Meine Aeltern waren dem Grame und den Gräueln erlegen, die in Folge des Sieges am weißen Berge in Prag und bald auch im ganzen Königreiche stattfanden. Ich hinterließ nur Gräber und höhnende Feinde. Der Abschied ward mir nicht schwer, denn mein Herz war mit Groll, mit Haß, mit Rachegedanken erfüllt, und wo es später die Gelegenheit gab, versäumte ich nicht, diese geltend zu machen.

Von meinen Kriegszügen, von Noth und Elend, die aufs Engste damit verknüpft waren, schweige ich; es sei nur erwähnt, daß ich beinahe allen Feldzügen beiwohnte, oft verwundet ward, und einmal Prag mit gewaffneter Hand unter Feldmarschall Arnim wieder betrat. Damals erblickte ich auch den gefürchteten, stolzen, allmächtigen Friedländer zum ersten Male, spä-

Digitized by Google

ter begegnete er mir öfter wieder. Meine Vaterstadt sah ich aber seit der Vertreibung der Sachsen durch Wallenstein aus Böhmen vor dem Westphälischen Friedensschlusse nicht mehr. Dieser war jedoch kaum bekannt gemacht, als mich eine unbesiegbare Sehnsucht nach der Heimath befiel. Zwar hatte ich dort keinen Herd, keine Verwandte, keinen Freund mehr, die meisten waren gestorben, im Kriege gefallen, oder ausgewandert; allein auch anderwärts war mir kein schöneres Loos beschieden, und so beschloß ich, mit dem Wenigen, was mir von Beute aus dem langen Kriege übrig geblieben, in die Hauptstadt zurückzukehren, und dort unter nunmehr gesicherten Zuständen meinem Glauben und meiner Erinnerung in stiller Zurückgezogenheit zu leben.

Gegen Weihnachten im Jahre 1648 kam ich auf einem müden Klepper, der meine ganze Habe trug, in Prag an. Kaum erkannte ich die Stadt wieder, so hatte sie von Freund und Feind gelitten, am meisten durch die letzte theilweise Eroberung unter Königsmark. Die Feinde waren zwar bereits abgezogen, die Spuren der Verwüstung hatten sie aber zurückgelassen zum ewigen Andenken. Prag war öde und menschenleer geworden; Handel und Wandel lag darnieder, und außer den wenigen Großen, die im Kriege reich geworden wa-

Digitized by Google

ren, gab es allenthalben nur troſtloſe Armuth und Nahrungsloſigkeit.

Es war ein ſchauriger Abend, als ich von der Kleinſeite her über die Brücke ritt. Ich ſuchte die Altſtadt, den Ort auf, wo ich als Knabe glücklich geweſen war. Hier fehlte es zwar nicht an Leben, allein ich kannte Niemanden mehr. Eine ganz fremde Bevölkerung hatte ſich während meiner langen Abweſenheit in Prag angeſiedelt, und unheimlich genug ſahen mich die vielen Prieſterröcke und Mönchskutten an, von denen die Straßen jetzt wimmelten. Aus der Schwefelgaſſe kam mir eine Proceſſion mit Windlichtern entgegen, die laut und gellend lateiniſche Lieder ſang, ich weiß nicht wem zu Ehren. Unwillkürlich ließ ich meinem ermüdeten Pferde freien Lauf. Es trug mich die Jeſuitergaſſe hinab, nach dem altſtädter Ringe. Das finſtere Rathhaus, der verhängnißvolle Balkon, in deſſen Nähe ſo viel edles Blut vergoſſen worden war, die gothiſche Erhabenheit der Teynkirche traten wie mahnende Schatten aus dem bleichen Dämmer der ſchimmernden Winternacht. Ich betrachtete ſie mit Empfindungen, wofür die Sprache keine Worte hat. Da blieb mein Klepper ſtehen und ſcharrte ungeduldig mit dem Fuße. Ich ſah mich um — ein hohes, finſteres, lang geſtrecktes Gemäuer trat mir aus der Dunkelheit entgegen, trümmerhaft von Anſehen,

Digitized by Google

und doch keine Ruine! Ueber den ausgewetterten Grundmauern flimmerte hin und wieder ein Licht aus neu erbauten Häusern, die schüchtern von ihrer Höhe auf die Straße herablugten. Ein Frösteln überlief mich, ich stand vor dem Thore des Teynhofes! —

Hier bekannte ich mich schnell, denn dies halb zertrümmerte Gebäude hatte in Nichts eine Aenderung erlitten. Es war eben noch so grau, so unheimlich, so gespenstisch stumm, wie vor vierzig, fünfzig Jahren. Jeder Kragstein, jede Zierrath, jede Mauerspalte hatte genau das Ansehen wie zur Zeit meiner Jugend. Daß mich mein Pferd wider Willen, oder doch ohne mein Zuthun gerade hierher führte, sah beinahe aus, wie ein Wink vom Schicksale, und da es mir ganz gleich sein konnte, wo ich ein Unterkommen fand, überdies auch ein über dem Thore hängendes Schild anzeigte, daß man Reisende hier beherberge, so beschloß ich meinen Wohnsitz einstweilen an diesem Orte aufzuschlagen. Auch der eherne Widderkopf, dessen dumpfes Dröhnen mich des Nachts so oft mit süßen Schauern erfüllt hatte, war noch vorhanden, doch brauchte ich ihn nicht zu handhaben, denn die gewichtige Thür wich meinem Drucke und unbehindert lenkte ich mein Pferd in die düstere Wölbung. An den Wänden brannten in abgemessenen Entfernungen dürftige Pechfeuer, ebenso war der große Hofraum kümmerlich erleuchtet. Ein breit-

schultriger Mann, der hier zwischen Karren und Waarenballen langsam auf und abschritt, rief mich mürrisch an, und fragte mich: ob ich eine Herberge suche? Auf meine Bejahung pfiff er durch die Finger, daß mir die Ohren von dem durchdringenden Geschrill gellten. Indeß erfüllte es seinen Zweck, denn es tauchte alsbald aus einer Kellervertiefung ein Knecht mit einer Fackel auf, dem auf dem Fuße ein junges, recht artiges Mädchen mit langen schwarzen Flechten folgte. Während der Knecht für meinen Klepper Sorge zu tragen versprach, bemächtigte sich die flinke Dirne meines geringen Gepäckes und bat mich, ihr zu folgen. Sie führte mich über den langen Hofraum nach einem Winkel des weitschichtigen Gebäudes, das völlig unbewohnt zu sein schien. Eine schmale steinerne Treppe, auf deren Stufen das dürre Gras im Winde nickte, geleitete zu einer hohen Thür, die zur Hälfte von rankendem Epheu übersponnen war. Neugierig folgte ich dem voranschreitenden Mädchen, das mich jetzt durch mehrere hohe Corridors geleitete, bald einige Stufen aufwärts, bald wieder einige abwärts stieg, und an mehreren Thüren, die sich tief und schwarz in die bemooften Mauern senkten, vorübereilte. Es war so still und einsam in dem Gemäuer, daß jeder Tritt auf den Fließen dumpf wiederhallte. Endlich schloß sie eine Thür auf und führte mich in ein Gemach, wie ich es

Digitized by Google

in dieser uralten Wohnung nimmermehr gesucht hätte. Sie zündete sogleich mit ihrem Windlichte eine glänzend polirte, große silberne Ampel an, die an einer grünseidenen Schnur von der hochgewölbten Decke herabhing, fachte alsdann ein knatterndes Feuer im Kamine an, schob einen Polsterstuhl mit hoher, kunstreich geschnitzter Lehne daneben, und versprach in Kurzem mit einem Abendimbiß und stärkenden Trunke, dessen ich wohl bedürftig sein würde, wieder zu kommen.

Es schien mir, als sei ich urplötzlich eine mährchenhafte Person geworden, da ich mich so unerwartet, so wunderbar und ohne mein Zuthun in die Residenz der böhmischen Herzöge versetzt sah. Auch die ganze Umgebung war und blieb mährchenhaft. Ich wußte nicht, was ich daraus machen sollte, konnte ich mir doch nicht einmal genau über die Oertlichkeit, in der ich mich befand, Rechenschaft geben.

Das Zimmer war geräumig, ohne eigentlich groß zu sein. Eine Wölbung in einem Style, der weder gothisch noch byzantinisch genannt werden konnte, bildete eine gefällige Decke. An den Wänden zeigten sich Spuren von Malerei, die jedoch durch die Länge der Zeit so verwischt waren, daß sich kein Bild mehr daraus zusammenstellen ließ. Auch der Kamin und dessen marmorne Einfassung deuteten auf ein sehr hohes Alter. Er stellte eine aus Schildern erbaute Pyra-

Digitized by Google

mide dar, und gewährte einen höchst romantischen Anblick, wenn das Flackern des Feuers die gebräunten, kunstreich gearbeiteten Schilder bald erhellte, bald verdunkelte. Nicht minder merkwürdig mußte ich die wenigen Möbeln des Gemaches finden. Ein großer viereckiger Tisch von dem härtesten Eichenholze, das vor Alter ganz schwarz geworden war, ruhte auf vier metallenen Bärenfüßen. Auf der Tischplatte waren Jagdstücke kunstvoll ausgeschnitzt und die Mitte schmückte ein zierliches Mosaik von funkelnden böhmischen Edelsteinen. Am auffallendsten für mich blieb aber der Fußboden. Dieser bestand aus marmornem Getäfel, und verlief gegen die Mitte hin in eine große Metallplatte, wie man sie wohl in Kirchen als Gruftbedeckungen oft zu sehen bekommt. An den vier Ecken dieser Metallplatte waren Spuren eingegrabener Wappenschilder deutlich zu erkennen, während die Mitte der Platte verlöschte Schriftzüge mehr errathen als sehen ließ.

Die dienende Dirne störte mich in meinen Betrachtungen. Sie brachte feines Linnenzeug, kaltes Geflügel und Wildpret, eine silberne Weinkanne und einen Becher mit Schildereien, deren Form und Prägung auf hohes Alter deuteten. Gewandt und anmuthig ordnete das liebe Kind den Tisch. Ich hatte mich wieder an den Kamin gesetzt, um ihr Schaffen zu beobachten. Sie schien leidend, an Gehorchen ge-

Digitized by Google

wöhnt, und nach dem Schnitt und Wurf ihrer Lippen von Natur schweigsam. Nur das runde gewölbte Auge redete eine lebendige Sprache, sein Glanz verrieth ein warmes Blut, eine niedergehaltene, aber sehnsüchtige Sinnlichkeit. Sie wies bei ihrer graziösen Geschäftigkeit zarte, weiße Hände und die durchsichtigen, länglich runden Finger scherzten gleichsam anmuthig mit den Geräthschaften, die sie zu handhaben genöthigt war.

„Du bist eine Pragerin?" fragte ich die Schweigsame.

„Ich habe von Jugend auf hier gelebt."

„Auch während der letzten Belagerung von den Schweden?"

„Ja, Herr, sie hat meinem Bruder das Leben gekostet, wie die erste Eroberung durch Arnim meinem Vater. Damals war ich aber noch ein Kind."

„Wer war denn Dein Vater?" fragte ich.

„Sie sagen, er sei Aufseher hier im Frohnhofe gewesen. Dies Gemach, Herr, war sein Wohnzimmer, und dort in jenem engen Raume verbrachte er seine Nächte, meistens lesend, wie mir berichtet worden ist."

Die Dirne zeigte bei dieser Rede auf einen hohen eichenen Wandschrank, der dem Kamine gerade gegenüber bis an das Gewölbe hinauf reichte. Das Möbel sah unheimlich, verrätherisch aus. „Und wo, mein

liebes Kind, wirst Du für mich ein Nachtlager bereiten?" fragte ich.

„Ihr müßt Euch mit demselben Zimmer begnügen," versetzte das Mädchen. „Seht Ihr, sobald Ihr diese Feder berührt, öffnet sich die Thür widerstandslos von selbst."

Sie that es, der scheinbare Schrank sprang auf und ein blüthenweißes Bett leuchtete hinter schwerseidenen Behängen einladend hervor. Ich konnte nur einen Blick in den engen Verschlag werfen, das Mädchen hatte die Thür schon wieder zugedrückt, und schlüpfte leis und heimlich aus dem Gemache.

Die Einsamkeit, die lautlose Ruhe in dem alten Gebäude und ein Heer niederschlagender Gedanken erzeugten in mir frühzeitig das Bedürfniß nach Ruhe. Der Wind pfiff und klirrte an den schmalen Fenstern, Schneeflocken säuselten flimmernd daran herab. Es versprach kalt zu werden. Ich legte noch einige Holzblöcke auf die Kohlen, ließ das wunderliche Schlafgemach auffspringen, und suchte mich in dem beschränkten, aber zierlich geordneten Raume zu orientiren. Zu Häupten des Bettes befand sich eine ziemlich tiefe Nische in dem Mauerwerke; es war vielleicht früher ein Crucifix darin aufgestellt gewesen, da es mir schien, als habe dies in halbrunder Form angelegte Kabinet zur Hauskapelle gedient. Obschon nur trübes Dämmer-

Digitized by Google

licht von dem Scheine der Ampel in die Klause schimmerte, konnte ich doch auf den ersten Blick ein Convolut zusammengebundener Pergamentblätter in der Nische entdecken. Die ganze Oertlichkeit hatte bereits meine Neugier geweckt, mein Unterkommen in dem sonderbaren Gebäude galt mir für ein Abenteuer, und so war es kein Wunder, daß ich ein gewisses Bedürfniß nach Abenteuern empfand.

Das umfangreiche Paket lag alsbald in meinen Händen. Ich trug es ins Zimmer, legte es auf den Tisch, rückte den Lehnstuhl näher und vertiefte mich sogleich in diese Papiere. Kaum aber hatte ich einige Minuten darin geblättert, so war es, als fiele ein Stein von meinem Herzen. Eine Unruhe, eine Bedürftigkeit, ein Unzufriedensein, das mich länger als fünfzig Jahre durchs Leben begleitet, eine Sehnsucht nach etwas mir völlig Unklarem, die mich beängstigt, verzehrt, oft selbst im Schlachtgewühl taub und unachtsam gegen alles Getümmel, gegen alle Gefahr gemacht hatte, war jetzt wie durch ein Wunder gestillt. Ein solches Gefühl, ein solches ahnendes Verlangen ist jedem Menschen eigen, und es ist die besondere Aufgabe jedes Einzelnen, sein Leben nach dem Punkte hinzuleiten, der ihm die Gewähr solchen Verlangens sichert. Mir war jetzt plötzlich einleuchtend, daß das verborgene Räthsel des Teynhofes, diese Sphynx meiner Jugend, in meine

Digitized by Google

Hände gefallen, und daß es mir aufgetragen sei, dieses Räthsel zu deuten. —

Ich breitete den geheimnißvollen Fund auf dem Tische vor mir aus, um zu untersuchen, was er enthalte. Ich las hier und da einige Sätze und ward davon so mächtig angezogen, daß ich von Stund an beschloß, die sämmtlichen Papiere mit größter Aufmerksamkeit durchzustudiren. Der Inhalt sowohl als eine Art Einleitung gaben zu erkennen, daß hier ein uraltes, höchst interessantes Tage- oder Gedenkbuch von gewissermaßen historischem Werthe aufgefunden worden sei, und zwar das Tagebuch eines Kerkermeisters. Wie der Mann, der diese Blätter geschrieben, mit seinem ganzen Namen geheißen habe, darüber war keine Kunde zu erlangen, so wenig wie über die Zeit, in welcher alle diese verwickelten, oft Grauen erregenden Ereignisse sich begeben haben mochten. Der Verfasser hatte nirgends eine Jahrzahl angeführt, nur einzelne Bemerkungen deuteten auf eine frühe Zeit und auf jetzt noch als merkwürdig gekannte Lokalitäten Prags. Daß nur bedeutende Personen, alte und hochgestellte Adelsgeschlechter den Stoff zu diesen Darstellungen geliefert hatten, war nicht zu verkennen. Die Papiere und Pergamente waren größtentheils vergelbt, einige schon von Staub und Würmern benagt, die Handschrift aber leserlich und in gutem alterthümlichen Böhmisch

Digitized by Google

geschrieben. Ueberall ließ sich eine nachbessernde Hand erkennen. Die ganze umfangreiche Sammlung war wohl geordnet, mit Silberzwirn geheftet und lag verschlossen in einer Mappe von schön gepreßtem, reich mit Zierrathen versehenen Leder. Hin und wieder gethane Aeußerungen verriethen, daß der Verfasser ehemals Schließer bei dem berüchtigten „weißen Thurme" auf dem Hradschin gewesen sein mußte, und so viel sich aus zahlreichen Anspielungen errathen ließ, umfassen die hier enthaltenen Mittheilungen einen Zeitraum von mehr als fünfzig Jahren. Die Ereignisse fallen sehr wahrscheinlich in die Regierungsjahre Karls IV., Wenzels des Faulen und Sigmunds, bis zu den ersten hussitischen Unruhen. Ueber der Einleitung, die eine ziemlich glaubhafte Erklärung in Bezug auf die Entstehung dieser Blätter gibt, stand mit großer Fraktur-schrift geschrieben

Sünderbeichten.

Dieser sonderbare, auffallende Titel schüttelte allen Schlaf aus meinen Wimpern. Ich vergaß Müdigkeit und Strapazen, ich sah nur die geheimnißvollen Blätter vor mir liegen, und begann zu lesen mit einem Heißhunger, einer Theilnahme, wie ich sie in solchem Grade Zeit meines Lebens noch nie empfunden hatte. Meine ganze Seele wurde von den längstvergangenen Ereig-

Digitized by Google

niſſen, die möglicher Weiſe mit willkürlichen Fiktionen ſtark verſetzt ſein konnten, gefangen genommen. Aber was kümmerte mich das Mögliche, das vielleicht Erdichtete! Was überhaupt kümmert es den empfänglichen Menſchen, wie viel die Poeſie Theil hat an der Weltgeſchichte, wenn nur das, was uns davon überliefert wird, der hiſtoriſchen Zeugungskraft nicht unmittelbar widerſpricht? Iſt doch alle Geſchichte ein poetiſches Product des ſchaffenden Weltgeiſtes, der, in hervorragende Perſönlichkeiten vertheilt, ſein wunderliches Weſen treibt. So wenigſtens kann ich mich nur mit dem Gräuel des Krieges, mit der Barbarei der Heerführer, mit der kalten Tyrannei der Herrſcher ausſöhnen, in deren Händen zum größten Theile das furchtbare Epos der Weltgeſchichte liegt, die es mit ihren egoiſtiſch wilden Gedanken erſinnen und mit der ſchneidenden Schärfe des Schwertes niederſchreiben.

Es war freilich ein wunderliches Stück Welt- oder Menſchengeſchichte, das mir da in die Hände gerathen war, — zerſtreute Seufzer, bittende Worte, klagende Ausrufungen einzelner Perſönlichkeiten, die, losgeriſſen von dem großen Körper der Geſchichte, zwiſchen feuchten Kerkermauern unbeachtete pſychologiſche Beobachtungen über das Walten der Gottheit und ihrer irdiſchen Stellvertreter, wie über ſich ſelbſt, anſtellen. Dieſe Menſchen, die hier ohne ihr Wiſſen ihr Herz aufge-

Digitized by Google

ſchloſſen, verhielten ſich zu den Machthabern oder ihren Feinden, wie die Schüler zu ihren Lehrern. Sie hatten gefehlt, gefehlt in Tugend oder Laſter; ſie hatten auf die Vorſchriften, die man ihnen gegeben, nicht ſattſam geachtet, und mußten nun dafür büßen. Die Buße preßte ihnen Worte des Unwillens, der Verzweiflung, der Raſerei aus, und dieſe Worte bilden in der Zuſammenſtellung, wie ſie uns der Ordner gibt, eine Reihe von Beichten, wie ſie nicht in jedem Beichtſtuhle vernommen werden dürften. Wen mehr der Vorwurf der Sünde trifft, die Eingekerkerten allein, oder Jene, die meiſtentheils den Anlaß zu verbrecheriſchen Handlungen geben, mag und will ich nicht entſcheiden. Jeder, dem dieſe Blätter dereinſt in die Hände fallen, kann ſich ſelbſt ein Urtheil darüber bilden.

Am Sylveſterabend....

Ich habe heut meine Entlaſſung erhalten und eine anſtändige Penſion, die ich ruhig verzehren ſoll, um mich von meinem anſtrengenden Dienſte zu erholen. Ich ſei zu alt, meinten Se. burggräfliche Gnaden. Wohl möglich! Denn ein neunzigjähriger Greis hat mit der Jugend von Rechts und Natur wegen nicht mehr viel Gemeinſchaft, deſſen ungeachtet hat die Entlaſſung doch einen andern Grund. Ich bin den Her-

Digitized by Google

ren zu geſcheidt geworden. Sie meinen, es wäre mir möglich, meinen Dienſt beliebig zu mißbrauchen, und wohl gar meinen alten Kopf, der freilich etwas hart geworden iſt, nach meiner Art aufzuſetzen. Da halten ſie es denn auf alle Fälle für beſſer, mich in Ruheſtand zu verſetzen, um mich unſchädlich zu machen. — Wenn ſie nur auch bedacht hätten, daß ich ein vermaledeit gutes Gedächtniß, ſo ein ächt ſtockböhmiſches Gedächtniß, und nebenbei auch drei Finger habe, um, ob auch mit einiger Beſchwerde, die Feder zu halten. Das haben ſie aber ganz vergeſſen, die großmächtigen Herren in der Burg. Auch ſcheint es ihnen entgangen zu ſein, daß ich vordem ein Edelmann war, daß ich etwas gelernt und einigen Witz aus Mutterleibe mit auf die Welt gebracht habe. — Undankbar will ich aber doch nicht ſein. Sie haben mich vornehm behandelt, ſie haben mir Vertrauen geſchenkt, und ich habe ihnen dafür viele wichtige Dienſte geleiſtet. Sie wiſſen auch, daß mir dies Thurmgemach lieb und werth geworden iſt, weshalb es mir bis ans Ende verbleiben ſoll, wie es heißt. Das verdient Anerkennung und Rückſichtnahme. Mein Gedächtniß darf aber auch nicht vernachläſſigt werden, und weil ich nun auf der Welt nichts mehr zu thun habe, als von meinen Erinnerungen, dieſen Renten eines wohlangelegten Lebenscapitales zu ehren, will ich zu

Digitized by Google

meiner Freude und vielleicht zu Anderer Nutzen und Frommen von heute an die Geschichte meines Schließeramtes aufzeichnen, wie's mir einfällt, versteht sich — denn mit der Chronologie kann ich mich nicht viel befassen. —

Es sind heute genau fünfundsechzig Jahre, daß ich Kerkermeister an diesem vielbewohnten Thurme wurde, der so neugierig in die Luft hinein sieht, der sein weißgraues Gemäuer so trübselig über die Dächer erhebt, um die Stadt da unten in Schrecken zu setzen. Es ist eine hübsche solide Wohnung, dieser Thurm, der, so einsam und verlassen er aussieht, doch stets am bevölkertsten war. Und was hat er für Insassen! Welche Namen tragen sie, wie stolz treten sie ein, wie herrisch sehen sie aus, und wie gedemüthigt, wie sklavisch gehen sie meist wieder hinaus in die freie Welt! Es ist das Logis für noble Sünder, und wer etwas vom vornehmen Leben lernen will, der muß, wie ich, 65 Jahre lang mit der Vornehmheit ganz vertraulich, ohne Etiquette verkehrt, der muß sie im Negligée gesehen und in Zerknirschung gesprochen haben. —

Es ist Sylvesterabend, das Jahr läuft ab und hält Rechnung mit sich selber. Der Mensch, und wäre er blos ein Kerkermeister, kann auch nichts Besseres thun. Ich habe es ohnedies so lange Jahre versäumt, doch heut, wo es mir mehr denn je einleuch-

Digitized by Google

tend geworden ist, daß auf Erden nichts ohne Wandel bleiben kann, will ich nicht länger säumen. Hier in diesem traulichen Thurmzimmer, hier, wo ich dem mißtrauischen Tyrannenteufel oft genug, mir zur Kurzweil und einigen großen Herren zu Gefallen, seine brutale Liebhaberei nachgeahmt habe, hier will ich jetzt, wo Alles still um mich her ist, wo kein Seufzer mehr hinter der verrätherischen Wand klagt, wo kein Fluch das grüne Moos des Gesteines erblassen macht, wo nur der Wind draußen an den Ziegeldächern rüttelt, in den Schornsteinen heult, und der Schnee silberäugig durch die Fenster lächelt; hier will ich mir strenge Rechenschaft über mein Treiben und Wirken, mein Nützen und Fehlen ablegen. Offen und redlich, wie es dem Greise ziemt, soll mein Bericht sein, treu und wahr, wie mein Gedächtniß, die Erzählung der Thatsachen, die, nur mir sichtbar, in diese Wände ewig tief eingegraben stehen. Ich höre die tausend Stimmen derer, die einst hier geweint, gewimmert, gelacht, getobt haben. Ich sehe die schönen und wilden Augen, die auf meinen Lippen ihr Urtheil lasen, ich fühle die Herzen schlagen, die ich mit meinen Worten brechen mußte. Alle jene Geister, mit denen ich im Leben verkehrt, schweben dort durch die verwitterte Wand zu mir herein, zarte Frauen mit weichen Armen umschlingen meine Kniee, küssen mit glühend süßen Lippen

meine ſchwielige Hand; bärtige Männer mit trotzigen Blicken, unbärtige Jünglinge mit lebensluſtigen Augen kreuzen die Arme vor mir und ſtampfen in knirſchender Ohnmacht mit den Füßen. Es iſt eine bunte, reiche, ſchaurige Schaar — die Heerde, über die ich auf Erden zu wachen hatte und die wahrſcheinlich dort oben nichts von mir wiſſen will.

Bin ich ein Sünder, weil ich that, was ihnen zum Unheil gereichte? Schreibe ich eine Geſchichte meiner Fehler, indem ich meinem Herzen Beichte ſitze, oder verzeichne ich die Sünden derer, die meiner Obhut, meinem lauſchenden Ohre, meinem ſpürenden Blicke anvertraut waren? Ich weiß es nicht! Nur das iſt mir klar, daß, was ich zu berichten habe, eine fortlaufende Geſchichte gegenſeitiger Verſündigungen, und dieſe Sammlung von Kerkererlebniſſen eine große Beichte ſein und werden wird.

Warum ſollte dies auch nicht ſein? Lernen wir von der Sünde nicht weit mehr als von der Wahrheit? Wenn die Bibel das Buch iſt, worin uns Vorſchriften gegeben werden, wie wir leben ſollen, wenn uns ein ſolches Buch erhebt, erbaut, weil es aus einem heiligen Herzen hervorgegangen iſt; ſo wird ein Geſchichtsbuch, wie ich es zu geben im Stande bin, auf einem andern Wege das Nämliche leiſten. In ihm ſpricht nicht ein geweihtes Gemüth, ſondern ein ent-

Digitized by Google

weihtes ſchreckt und erſchüttert. Die ſündige That, das verbrecheriſche Beginnen, die tyranniſche Willkür erfüllt mit Abſcheu und belehrt, und indem wir durch einen Spiegel in das furchtbare Wirrſal der Laſterhaftigkeit blicken, lernen wir den Werth der Tugend erſt ſchätzen. Was hilft es uns auch, edel und gut zu ſein, wenn es uns an Erfahrung gebricht, wenn wir keinen klaren Begriff von dem Warum haben? Das Laſter erſt weiht die Tugend, wie dieſe jenes verdammt. —

Digitized by Google

I.

Der Gröſſe Fluch.

Kurz nach Antritt meines Schließeramtes am heiligen Dreikönigstage wurde ich gegen Mitternacht durch heftiges Geläute an der Thurmſchelle aus dem Schlafe aufgeſchreckt. Ich warf mich ſchnell in die Kleider und eilte hinab. Als ich die Thür öffnete, wehte mir der Wind einen kalten dichten Nebel entgegen, durch welchen ich die Geſtalten einiger Männer in matten Umriſſen erkennen konnte. Es waren deren wohl vier oder fünf, und laute Stimmen verriethen, daß noch eine ganze Menge in der Nähe ſein mußten. Die mir zunächſt Stehenden hatten ſich dicht in ihre Mäntel eingehüllt, was ſie jedoch nicht verhinderte einen hohen Mann in ihrer Mitte feſtzuhalten. Einer dieſer nächtlichen Beſucher rief mir barſch und befehlshaberiſch zu, ich ſolle ein Windlicht holen, damit man ſehen könne und beim Erſteigen der Wendeltreppe nicht den Hals breche.

Digitized by Google

Diese Stimme war mir bekannt, ich schrieb sie dem Burggrafen zu, obwohl eine Maske, die sowohl der Sprecher als auch sein Begleiter trug, mich seine Züge zu erkennen verhinderte. Ich gehorchte dem Befehle und kehrte in schnellster Eile an die Thurmthür zurück. Nun bemerkte ich schaudernd, daß vier Männer zunächst der Pforte mit Blutflecken besudelt waren, die noch ganz frisch und nicht einmal trocken zu sein schienen. Ihr unsicherer Gang und das schwere Lallen ihrer Zungen verkündeten deutlich genug, daß sie dem Weine stark zugesprochen hatten. Wahrscheinlich, dachte ich, hat es Streit gegeben, die Herren sind hitzig geworden, und Einer oder der Andere wird Diesen oder Jenen ächt ritterlich massacrirt haben. Ein solcher Vorfall war damals nichts Seltenes. Man betrachtete einen so verübten Mord als ein ritterliches Spiel und vergaß den Todtschlag eben so rasch, als er geschah. Nur wunderte es mich, daß man den Thäter ohne Weiteres sogleich in festen Gewahrsam zu bringen bemüht war, noch mehr aber über die gänzliche Gelassenheit und, wie es schien, vollkommene Nüchternheit des jungen Mannes, den ich für den Thäter halten mußte. Er allein war offenbar seiner Sinne ganz mächtig, ließ sich geduldig von den übrigen Rittern festhalten und die schmale Treppe hinauf geleiten. Ich wies ihm das gewöhnliche Gemach für vornehme Ge-

Digitized by Google

fangene an, das von meinem Zimmer nur durch eine dünne Wand getrennt war. Der Mann, den ich für den Burggrafen hielt, befahl mir den Gefangenen aufs Strengste zu bewachen, es ihm an nichts fehlen zu lassen, ihm höflich zu begegnen und des Weiteren gewärtig zu sein. Stolpernd und fluchend entfernten sich hierauf die verlarvten Herren wieder, und ich vernahm aus dem lauten Gespräch Vieler, daß sie mit mehreren Zurückgebliebenen vereint nach dem Schlosse hin fortwankten.

Der erste Gefangene, der einem Kerkermeister in die Hände fällt, ist für diesen immer ein Gegenstand von großer Wichtigkeit, wär's auch blos ein gemeiner Taschendieb. Ich war jung, lebenslustig und hatte mir's nicht träumen lassen, daß ich Zeit meines Lebens als Schließer eines Staatsgefängnisses dienen sollte. Der junge Gefangene interessirte mich, und ich fühlte, mußte ich ihn schon für einen Mörder halten, inniges Mitleid mit ihm. Er hatte noch kein Wort gesprochen, nicht einmal sein Gesicht hatte ich gesehen, ich wußte nur, daß er seinem schlanken Bau zufolge jung, seiner feinen Kleidung nach von edler, vornehmer Geburt und reich sein mußte. Der Schlaf war aus meinen Augen gewichen, denn das Entsetzen, die bebende Blutschuld, das Schweigen der Verzweiflung, das Zittern des sündenbelasteten Gewissens, das einem Kerkermei-

Digitized by Google

ſter ſo oft vor Augen tritt, war mir zum erſten Male begegnet. Ich hatte Blut, Menſchenblut im flackernden Lichtſcheine geſehen, und es überlief mich kalt und unheimlich, jetzt, wo ich mich allein wußte mit dem, der es wahrſcheinlich, ſei es in der Wuth und aus Uebereilung, ſei es mit Vorbedacht, vergoſſen hatte. Als ich die Pforte wieder feſt verſchloſſen und verriegelt, trat ich nochmals in das Zimmer meines Gefangenen, um mich nach ſeinen etwaigen Bedürfniſſen zu erkundigen. Er hatte den Mantel abgelegt und ſtand am geöffneten Fenſter, um ſich eine Hand voll Schnee vom Sims hereinzulangen. Mit dieſem war er emſig beſchäftigt, den größten Blutfleck auf ſeiner glänzenden, reichgeſtickten Kleidung einigermaßen zu verwiſchen. Dieſe Beſchäftigung hatte für mich etwas Schauerliches, denn die Mienen des jungen Mannes ſagten deutlich genug, daß dieſe Blutwäſche nicht aus Eitelkeit, ſondern in Folge tiefſter Seelenpein vorgenommen ward. Bei meinem Eintritt wandte er ſich um und zeigte mir ein Geſicht, auf welchem die Bläſſe des Todes mit allen Anzeichen eines gefolterten Herzens lag. Er war offenbar noch ſehr jung, nur hatte eine unerhörte Gemüthsaufregung ſeinen Zügen den Stempel der Wüſtheit aufgedrückt. Man konnte ihn für einen vor der Zeit gealterten Wollüſtling halten, namentlich, wenn man ſeiner glänzend ſchwarzen Augen anſichtig wurde,

Digitized by Google

in denen bei allem Schreckniß, das ſich darin ſpiegelte, auch jetzt noch eine lodernde verliebte Flamme wollüſtig aufzuckte. Er ſah mich ſtarr und mißtrauiſch an, und ließ nach in ſeiner Beſchäftigung. Ich bemerkte, daß ſeine Hände, die weiß und ſchön waren, heftig zitterten. Seine Lippen bebten, ich vernahm das Zuſammenklirren ſeiner Zähne.

Da es ſehr kalt im Zimmer war und der junge Mann äußerſt leicht gekleidet ging, entzündete ich ein Feuer im Kamin. Auf meine Frage: ob er ſonſt noch etwas bedürfe? ſchüttelte er heftig den Kopf, warf den Mantel über ſeine blutige Feſtkleidung und ſchritt mit großen Schritten durch das kleine Gemach. Ich wünſchte ihm eine gute Nacht und verwahrte das Gefängniß ſorgfältig. In meinem Wohnzimmer hörte ich noch lange den Jüngling auf und niedergehen, und wiederholt ſchwere, tiefe Seufzer ausſtoßen. Auch unverſtändliches Gemurmel entſchlüpfte von Zeit zu Zeit ſeinen Lippen, doch ſchien er genau auf ſich Acht zu geben und jeden verrätheriſchen Laut ſogleich zu unterdrücken.

Ein Kerkermeiſter vermag oft mehr als ein Richter. Dieſer weckt gern blos durch ſein Amt, das er bekleidet, mag er auch ſonſt ein ganz humaner Mann ſein, den Widerſpruchsgeiſt in ſeinem Delinquenten, während jener in einem väterlichen Verhältniſſe zu dem

Digitized by Google

Gefangenen ſtehen kann. Schon aus dieſem Grunde ſollten Gefangenwärter Menſchen von ſtreng rechtlicher Geſinnung, von feſtem Charakter, aber milden, zugänglichen Herzens ſein. Der Verbrecher läßt ſich erziehen, wie ein Kind, und auch der verſtockteſte Sünder wird durch menſchlich milden Zuſpruch, durch humane Behandlung meiſtentheils zugänglich. —

Ich war von Jugend auf liſtig, aber jeder Zeit gutmüthig geweſen, und eben darum hatte mich der Himmel wahrſcheinlich zum Kerkermeiſter beſtimmt. Ein ſolcher muß durchaus ein gutmüthiger Kerl ſein, der aber, ſo zu ſagen, den Schalk hinter den Ohren hat; er muß ein ehrlicher Schalk, ein rechtlicher Diplomat ſein, d. h. er muß mit den ihm übergebenen Verbrechern complottiren, und doch wieder auf eine erlaubte Weiſe zum Beſten der Menſchheit den Verräther ſpielen können. — Dieſes Geſtändniß thue ich jetzt aus Erfahrung, damals ſchlug ich den angedeuteten Weg aus reinem Inſtinkt ein, und wieviel habe ich dadurch genützt, wie freundlich habe ich Hunderten den Weg zum Tode gebahnt! —

Die Folge meines rückſichtsvollen, beſcheidenen, zutraulichen und theilnehmenden Verfahrens mit meinem verſchloſſenen Gefangenen war, daß er nach einigen Tagen von ſelbſt mit mir zu ſprechen anfing. Er war wirklich ein Mörder, ein verruchter Mörder. Dies

Digitized by Google

erfuhr ich schon am nächsten Tage durch sein eigenes Geständniß, das er dem Burggrafen ablegte. Weshalb er aber den entsetzlichen Mord, einen Vatermord begangen hatte, darüber wollte er Niemandem, am wenigsten dem Burggrafen, der ihn heftig mit Vorwürfen und Drohungen bestürmte, Rechenschaft ablegen. Verharrte er in diesem hartnäckigen Schweigen, in dieser frechen Reulosigkeit, die er dem Burggrafen und andern hochgestellten Männer gegenüber zur Schau trug, so ging er einem grausamen Tode entgegen. Daß er aber im Herzen ganz anders fühlte, dies sagte mir sein ruheloses nächtliches Umherirren, sein heißes, klagendes Gebet um Vergebung der begangenen Missethat vor dem Muttergottesbilde, seine reuigen Seufzer und sein ganzes düsteres, melancholisches Wesen.

Glaube ja Niemand, daß ein Verbrecher — er müßte denn in Lastern und Sünden ergraut sein — sich nicht nach einem offenen Bekenntnisse sehne. Auch der Verbrecher wünscht und sucht vor Allem Mittheilung, nur begehrt er, daß sein ohnehin gereiztes und verwundetes Gewissen nicht durch kalte Rohheit oder harte Erwiederung verletzt werde. Eben weil er die Menschheit, das allgemein Giltige, das für heilig Geachtete verletzt hat, will er nicht unumwunden daran erinnert, nicht auf gemein-moralischem Wege daran gemahnt sein. Er sehnt sich nach einem Geständniß,

Digitized by Google

dies Geständniß muß aber von einem Freunde schweigend entgegen genommen werden. Er zittert vor jeder Frage und haßt sie darum; sein Gewissen erschrickt vor dem forschenden, spionirenden Worte des Verstandes. Der Verbrecher, welcher aus Leidenschaft, aus einer Verirrung des Gefühles sündigte, will vor Allem den Menschen in sich geachtet wissen. —

Durch mein duldsames Schweigen gewann ich von Tag zu Tage das Vertrauen meines Gefangenen mehr. Mich dauerte in der That die Jugend, das zerstörte Glück des armen Jünglings, und ich hätte es nicht über's Herz bringen können, den innerlich tief Gepeinigten durch eine nur an die leiseste Strenge oder Härte mahnende Behandlung zu verletzen. Ihm gegenüber nahm ich unwillkürlich die Stellung und das Betragen eines treuen, gehorsamen, mitfühlenden Dieners an, und diese erlaubte Hingebung schloß mir sein Herz auf. Ohne ihn durch Fragen zu belästigen, erfuhr ich von ihm, daß er der einzige Sohn des berühmten, allgemein geehrten Fürsten F*** sei, eines Mannes, der sowohl als Krieger wie als Staatsmann beim Kaiser im höchsten Ansehen stand; vor dem sich willig Jeder, auch der Vornehmste beugte, weil seine Talente zu hervorstechend waren, um nicht bescheiden vor ihnen zurückzutreten. Der Fürst liebte seinen Sohn auf das Zärtlichste und ließ es weder an

Digitized by Google

Lehrern, noch an Opfern fehlen, um dem Fortpflanzer seines Namens und Ruhmes den glänzendsten Weg zu bahnen. Der Sohn entsprach auch in allen Dingen den Wünschen und Hoffnungen seines Vaters, obwohl er dessen genialen Schwung in Gedanken und That nicht erreichen konnte. Eben so war oder erschien das Verhältniß des Sohnes zum Vater ein ehrerbietig-wohlwollendes, ein kindlich-liebevolles. Nur eine gewisse Ruheloſigkeit, die zuweilen in ein heftiges Auffahren im Beisein des Vaters ausbrach, hatte man seit einigen Jahren an ihm bemerkt. Man wußte, daß der Sohn des Fürsten ein leidenschaftlich-freies Leben führte, daß er in dem Rufe des böhmischen Don Juan in ganz Prag stand, ja daß er seine Liebesabenteuer in ein schimmerndes Duftgewebe zu hüllen wußte, und dadurch um sich selbst den Zauber einer geheimnißvollen, merkwürdigen Persönlichkeit verbreitet hatte. Sein Vater übersah diese Verirrungen des lebensheitern, kecken Jünglings, ohne sie zu rügen, man konnte eher annehmen, daß er sich der Siege seines schönen, muthigen, begabten Sohnes freue. Nichts desto weniger ward dieser von Woche zu Woche immer düsterer, und Niemand konnte begreifen, wie es möglich war, daß der beglückte junge Mann am Tage seiner Vermählung mit einem blühend schönen Mädchen, bei einem großen Bankette mitten im Taumel der Freude

Digitized by Google

den eigenen Vater kaltblütig ermordete. Nur aus einem plötzlich entstandenen Wahnsinne versuchte man die entsetzliche That einigermaßen zu erklären, doch war es traurig, daß selbst die wohlwollendsten Aerzte nicht das mindeste Symptom von Wahnsinn an dem jugendlichen Verbrecher entdecken konnten, und daß das starre kalte Bekenntniß der frevlen That die Richter und vor Allem den Kaiser mit dem entschiedensten Abscheu gegen den Mörder erfüllte.

Meine Theilnahme allein und meine sich stets gleichbleibende Aufmerksamkeit zerrissen endlich den Schleier, womit der Jüngling seine kranke Seele verhüllte, und so ward ich in den Stand gesetzt, den lauernden Richtern ein Geständniß zu verrathen, das mir als eine merkwürdige psychische Verirrung der Aufzeichnung werth scheint. —

Eines Morgens traf ich den jungen Fürsten ungewöhnlich ernst, er erwiederte meinen Morgengruß mild und freundlich, während er in der Regel gar nicht darauf achtete. In seinem bleichen, verfallenen Gesichte sprachen sich die Leiden einer schlaflos durchgekämpften Nacht aus; dennoch thronte auf seiner hohen Stirn noch derselbe herausfordernde Stolz, im Auge lag die alte starre Entschlossenheit. Er ging mehrmals zögernd an mir vorüber, als wolle er mir etwas vertrauen, endlich blieb er hoch aufgerichtet vor

Digitized by Google

mir stehen und sprach, indem er seine Hand auf meine Schulter legte: „Paul, Du scheinst ein milder theilnehmender Mann zu sein, was wirst Du von mir halten, wenn ich mein Verbrechen, wie sie es nennen, werde gebüßt haben?“

„Dahin wird es nicht kommen,“ versetzte ich ausweichend.

„Es wird und muß,“ rief er heftig aus und stieß mich einen Schritt von sich weg. „Meinst Du aber etwa, ich sei deshalb ein gemeiner Mörder, ein schlechter, niederträchtiger Mensch?“

„Ich habe Ew. Gnaden immer nur für höchst unglücklich gehalten,“ erwiederte ich.

Der Gefangene seufzte laut schreiend und schlug beide Hände bebend über sein Gesicht. So stand er eine Weile regungslos und sank dann auf den Sessel zurück. Ich hütete mich wohl seinen Schmerz zu stören, langsam und leise ließ ich mich auf ein Knie vor ihm nieder und wartete geduldig, meinen theilnehmendsten Blick auf ihn richtend, der wiederkehrenden Fassung. Der junge Mann war von starkem Körperbau, sein Nervensystem war zäh und fest, es überwältigte auch die heftigsten Erschütterungen in kurzer Frist. Bald glitten seine Hände herab, seine Augen begegneten den meinigen, er schien gerührt, überwältigt, besiegt und beglückt von einer so unerwarteten, fast zärt-

Digitized by Google

lichen Theilnahme. „Wie," rief er ſtotternd aus, „Du, Paul, Du knieſt vor mir, dem Mörder? Stehe auf, ich bitte dich, aber vernimm jetzt, wie ich ein Mörder ward!"

Dieſen Augenblick hatte ich längſt ſehnlichſt erwartet. Ich wußte, daß er erſcheinen würde, obwohl der Fürſt der erſte Verbrecher war, mit dem ich zu thun hatte; allein eine ſo plötzliche Wendung des verſchloſſenen Gemüthes zum ſich ſelbſt reinigenden Bekenntniſſe hatte ich nicht zu hoffen gewagt. Ohne Widerſpruch, doch eben ſo auch ohne Aufforderung ſchob ich einen Seſſel neben den ſeinigen an's Kamin, und harrte in banger Erwartung der verheißenen Eröffnungen. Die leiſeſte Mahnung würde, weil ſie immer eine Abſichtlichkeit durchblicken läßt, den zum Geſtändniß Bereiten auf der Stelle wieder anderen Sinnes gemacht haben. Dem Sünder muß der Unſchuldige ſeinen freien Willen laſſen, wie einem kranken Kinde, hat er die Abſicht, ihm die Wahrheit zu entlocken. — Nach einer längeren Pauſe legte Fürſt F*** folgendes Bekenntniß vor mir ab.

„Es iſt Dir ſchon bekannt, von welchem berühmten Geſchlechte ich abſtamme, und welche ehrenvolle Laufbahn mir vermöge dieſer Abſtammung ſo gut als geſichert war. So weit mein Stammbaum hinauf reicht in die früheſte Heldenzeit unſeres Vaterlandes,

Digitized by Google

waren alle meine Ahnen immer die hervorragendſten unter den Tapfern. Ruhm, unermeßlicher Ruhm blühte um ihre Häupter. Mein Vater, dieſer großartigen Vergangenheit ſeines Hauſes eingedenk, unterließ nicht, mich frühzeitig auf dieſe erhabene Bevorzugung unſers Geſchlechtes aufmerkſam zu machen und ſchon in der zarteſten Jugend jenen drängenden Ehrgeiz in mir zu erwecken, welcher der ſicherſte Führer zu außerordentlichen Thaten iſt. Mag es auch noch ſo Viele geben, die es bezweifeln, daß in einer Reihe aufeinanderfolgender Helden dem ſpätern Enkel derſelben ein Antrieb zu ſtolzer Erhebung über die gemeine Lebensfläche geſichert bleibe, die Erfahrung, die Geſchichte lehnt ſich entſchieden dagegen auf, und ich müßte den verachten, der nicht mit edlem Stolz auf ſeine berühmte Ahnenreihe hinblicken wollte. — — In mir nun, ich geſtehe es, ward jenes Gefühl, jene ſtolze Sicherheit auf ererbte Ruhmesgröße ſehr bald zu einem faſt krankhaften Reiz. Ich ſchwärmte ſchon als Kind in dem Glanze, den ich in ſpäteren Jahren um mich aufzuhäufen gedachte. Mir genügte nicht mehr die Glorie, die meine Ahnen um unſer Geſchlecht gewoben hatten, mir erſchien Alles, was ſie gethan, zwar höchſt ehrenwerth, aber doch nur gering im Vergleich mit dem, was ich hätte vollbringen mögen. War nun dies beglückende Schwärmen in der bunten Möglichkeit rühm-

Digitized by Google

licher Thaten für mich höchst bezaubernd, so lähmte die bloße, stattlich aus mir emporgewachsene Phantasie doch die Kraft, die zum Vollbringen unerläßlich ist. Ich war ein Held in Thaten der Phantasie, ohne zu fühlen, daß es mir noch gar sehr an jener Elasticität geistigen Herrscherſinnes gebreche, aus dem sich die That allein erhebt.

„Während nun mein frühestes Knabenleben auf solche Weise in der Phantasie sich immer glänzender gestaltete, erstieg mein kräftiger Vater eine Staffel des Ruhms nach der andern. Was ihm auch der Kaiser übertragen mochte, er führte es mit Umsicht, mit Gewandtheit und stets dem Staate zur Ehre durch. Ohne sich den Schein zu geben, als wolle er sich vordrängen, trat er leis, aber sicher dem Throne immer näher, und ward der Lenker des Staates, während er nur dessen erster und ältester Diener zu sein schien. Belohnungen auf Belohnungen, Auszeichnungen über Auszeichnungen wurden ihm zu Theil. Von einem Baron des Reiches stieg er zum Grafen, endlich gar zum Fürsten auf, und niemals gab es einen Mann, der seine verdienten Würden mit bewußterer Bescheidenheit, mit edlerer Milde, mit gewinnenderem Stolze getragen hat. Mich entzückte dieser Zuwachs unsers Glanzes, denn in meinem knabenhaften Dünkel hielt ich es für eine unbedeutende Mühe, in späteren Jah-

Digitized by Google

ren auf ähnliche Weise neue Ehren den bereits erworbenen hinzuzufügen.

„Ich trat in das Jünglingsalter, ich lernte Genossen kennen, die meinem Stande ziemten, mit denen ich viel umging. Mein Streben blieb dasselbe; mein Ehrgeiz, vom Vater genährt, von der Geschichte unsers Hauses gebilligt, wuchs mit den Jahren, ohne einen Gegenstand zu finden, an dem er sich hätte versuchen, sich hätte schärfen oder abstumpfen können. Das Benehmen des Vaters gegen den Jüngling ward ein anderes, als das gegen den Knaben gewesen war. Ich sah in dem Vater jetzt mehr und mehr den Fürsten hervortreten, den sichern, klugen, dienstkalten Staatsmann. Was sonst sich als Lehre gab, ward jetzt Mahnung; es hieß jetzt nicht mehr: das ist unsere Größe, sondern das wird unsere Größe steigern! —

„Diese Aenderung, so unmerklich und eigentlich naturgemäß sie vor sich ging, machte meine Knabenphantasien nach und nach erblassen. Ich sah es wohl ein, daß die Wirklichkeit mit erträumtem Glanze wenig zu schaffen habe, daß Kränze, die dort blühten, im Leben welk und dürr erschienen. Mit dieser Einsicht aufs Engste verknüpft war aber auch der Wunsch, die Regung, jenen erträumten Ruhmgebilden nunmehr wahrhaftes Leben einzuhauchen. Mein Vater, den ich von meinem Begehr in Kenntniß setzte, freute sich und

Digitized by Google

billigte mein Vorhaben. Er traf Anſtalten mir eine Laufbahn zu eröffnen, und bald befand ich mich im Kriege. Ich frohlockte, war muthig, tapfer, ich hatte Glück; allein Andere blieben nicht hinter mir zurück. Mein Ehrgeiz ſpornte mich zu immer größeren Anſtrengungen an, aber die Haſt des Jagens, das Ueberſtürzen meiner Thatkraft brachte mir zwar den Namen eines kühnen Ritters, doch nicht den Ruf eines tauglichen Heerführers ein. Der Erſte, oder nur einer der Erſten zu ſein, war, das hatte ich erfahren, ſchwer, vielleicht unmöglich! Dennoch ermüdete ich nicht. Meines Vaters anerkennenden, kurzen Worte, die von Zeit zu Zeit an mich ergingen, reizten mich nur noch mehr, und ſo naſchte ich an der Rieſenpalme des Ehrgeizes herum, ohne mich ſättigen, ohne die eigentliche Frucht, nach der ich trachtete, erlangen und genießen zu können."

„Der Feind war beſiegt, ich kehrte in's Vaterland, in das Vaterhaus zurück. Mein Vater empfing mich mit unverholener Freude, allein mein obwohl ganz friſch gebrochener Lorbeerzweig hing welk und dürr und völlig unſcheinbar in meinen Locken neben dem vollblühenden Kranze, der ſich um die grauen Scheitelhaare meines Vaters wand. Auch die Glückwünſche, die Lobſprüche, die man mir von allen Seiten her ſpendete, nahmen ſich doch nur wie dürftige Broſamen

Digitized by Google

aus, die von der überreich besetzten Tafel meines Vaters fielen. — —

„Es ist ein unbehagliches, beängstigendes, ja quälendes Gefühl, sich einem Geehrteren gegenüber auch ein wenig geehrt zu sehen.

„Man steht nur so nebenbei, man erhält nur die Füllwörter, die einer vollen Anerkennung den üblichen Glanz verleihen. Das verletzt ein ehrgeiziges Gemüth, das erbittert das Herz und läßt vornehmlich die Jugend den gerade darin liegenden Vorzug völlig verkennen. Ich fühlte mich wenigstens in hohem Grade beleidigt, grollte darüber und wußte doch nicht, wen ich mein beleidigtes Ehrgefühl sollte entgelten lassen.

„Glücklicher Weise war diese Verstimmung nicht von langer Dauer. Die Jugend treibt mit raschen Pulsschlägen alle Trübungen aus dem gewohnten Kreise ihres Verkehres, sobald nur neue Reize winken, neue Fernen zu befriedigenden Entdeckungen locken.

„Mein Vater schien sehr zufrieden mit mir, und wußte meinen ehrgeizigen Neigungen sogleich wieder einen neuen Tummelplatz anzuweisen. Ich hatte mich im Kriege versucht, ich sollte jetzt meine Rüstigkeit in Beschäftigungen mit Staatsangelegenheiten erproben. Eine wichtige Sendung an eine auswärtige Macht ward mir anvertraut und mit neuen, frischen Hoffnungen trat ich zum zweiten Male in die Welt. Obwohl

Digitized by Google

dieser Auftrag meiner unsteten Leidenschaftlichkeit weniger zusagte, unterzog ich mich ihm doch mit allem erforderlichen Eifer. Ein Rückblick in die Vergangenheit, auf die Thaten meiner Ahnen, und vor Allem auf die vielseitige Emsigkeit meines Vaters gab mir die nöthige Ruhe, um auch auf diesem Felde meine Brauchbarkeit zu bethätigen. Ich hatte die glücklichsten Erfolge und ward bei meiner Rückkunft mit Ehrenbezeugungen überhäuft, die bei meiner Jugend außerordentlich waren und meinem Ehrgeize vollkommen hätten genügen können. Nun strahlten aber wieder die verführerischen Gebilde meines Phantasielebens aus der Vergangenheit mir entgegen, und mit diesen verglichen, waren meine bisherigen Thaten armselige Stümpereien. Nur die Größe, nur die erhabene Ruhe meines Vaters konnte mit diesem Phantasie-Ruhme keck in die Schranken treten. Und so führte mich denn alles Leben, alles Beginnen in That und Gedanken, immer und ewig wieder auf meinen Vater zurück, der in Allem als Musterbild dastand.

„Es hätte sich dies noch ertragen lassen, wäre endlich einmal im Streben und Erlangen des Fürsten ein Stillstand eingetreten. Daran war aber nicht zu denken. Gleich dem rüstigsten Jünglinge rang er unermüdlich nach immer neuen Würden, und seine Kraft, sein Genie gaben ihm ein vollgiltiges Recht dazu.

Digitized by Google

Gelang es mir also, mich auszuzeichnen, mich bemerklich zu machen, so hatte mich ungeahnt der Vater doch schon wieder überflügelt. Spielend gewann er, wornach er trachtete, und jeder Mitbewerber mußte vor ihm und seinem Glücke beschämt, besiegt zurücktreten.

„Man will bemerkt haben, daß Menschen von gleichen Anlagen und ganz ähnlichen Bestrebungen sich nie dauernd mit einander vertragen, nur das Verschiedenartige kann Freundschaften knüpfen, nur an Kräften Ungleiche wandern neben einander die gleiche Straße. Das Gewaltige will stets herrschen, und wo ihm dies durch Verhältnisse unmöglich gemacht wird, entwickelt sich in ihm unwillkürlich ein bitterer, zersetzender Widerspruchsgeist, der je nach den Umständen sich sogar verbrecherisch gestalten kann. Die Natur hatte mir vielleicht ganz gleiche Anlagen mit meinem Vater verliehen, und sehr wahrscheinlich wäre es mir ein Leichtes gewesen, genau die Stelle auszufüllen, welche er selbst einnahm. Allein der früher Kommende hat immer die glücklichere Sendung für sich. Das ist das furchtbare Erstgeburtsrecht der Natur, das den Spätern enterbt und ihn nur auf den Pflichttheil anweist. Darin verbirgt sich ein geheimnißvoller Fluch des Weltgeistes, der oft das Edelste zerstört, das Beste zum Schlimmsten verkehrt und da Laster erzeugt, wo die Tugend reiche Anrechte auf Aernte hatte. Darin liegen, so scheint es mir, des Teufels

Digitized by Google

Ansprüche auf seinen alten Ursitz im Himmel neben dem Throne Gottes, die er in fürchterlichem Hohne geltend macht, so oft sich die Gelegenheit dazu bietet, so oft sich Geist und Geist im engen Raume neben einander begegnen. Und wo die dämonische Urkraft der Welt intriguirt, da fällt ihr immer der Sieg zu. —

„Mein Vater, glücklich und zufrieden in dem Bewußtsein einer wohlangewandten Kraft, bemerkte den Mißmuth nicht, der mein Herz langsam mit zähem Netze umstrickte. Kein Wunder! War er doch auch mit mir zufrieden, sah er doch in seinem Sohne eine Stütze emporwachsen, die nach ihm die erworbenen Würden kräftig aufrecht zu erhalten, mit edlem Stolze zu repräsentiren versprach. Daß der Sohn den Vater um sein Glück, um sein Leben beneidete, wie hätte dies der glückliche Fürst ahnen sollen! —

„Eine geraume Zeit verbarg ich meinen Kummer, der zuweilen in bittern Groll umschlug, in ein stolzes Schweigen. Ich hoffte noch, und die Hoffnung ist jederzeit ein Rettungsengel. Sie ist mehr als ein Gebet um Stärke, sie ist die Erhörung des Gebetes selbst! — Wäre ich nur nicht so jung, so lebensmuthig, so leidenschaftlich stark gewesen! — Man pries meine schöne Gestalt und weckte dadurch meine Eitelkeit. Ich besaß Jugendfreunde, anmuthige, lustige Gesellen, mit denen ich mich gern heiteren Genüssen hingab. Genuß und

Digitized by Google

Gesellschaft verführen, und die Jugend findet nichts langweiliger und abgeschmackter, als ein weises Maßhalten. Bald überboten wir uns im Uebermuthe des Genusses, und ich schwelgte in wilder Lust, weil ich hier endlich einmal Jedermann hinter mir zurück bleiben sah, weil ich der Fürst des Genusses, der König unter den Besiegern der Schönheit war.

„Ich ward ein Wüstling und nannte mich glücklich. Nicht Neigung, nicht gemeine Lüsternheit trieb mich auf diesen Irrweg, nur die zur tobenden Wuth gewordene Begier, in irgend Etwas der Einzige, der Alleinherrscher, der Unüberwindliche zu sein, verlockte mich dahin. Ich würde mit gleicher Selbstgenügsamkeit ein Räuber geworden sein, hätte ich Gelegenheit dazu und die Gewißheit gehabt, keinen Zweiten neben mir dulden zu müssen.

„Lange konnte dieses ausschweifende Leben meinem Vater nicht verborgen bleiben. Ich fürchtete harte Vorwürfe dafür zu ärnten, allein es kam ganz anders, als ich erwartet hatte. Von einem meiner tollen Liebesabenteuer kam ich erst andern Tages ziemlich spät nach Hause. Mein Vater begegnet mir auf dem Corridor, er heftet forschend seinen Blick auf meine Augen, und da ich diesem auszuweichen suche, klemmt ihm ein feines ironisches Lächeln die Lippen zusammen. Er klopft mir vertraulich auf die Schulter und spricht: „Nicht

Digitized by Google

so scheu, mein lieber Sohn! In Deinen Jahren hatte ich wohl noch mehr Glück bei den Frauen, als Du!" — Damit ging er lächelnd von dannen, rief seine Diener und ritt auf die Jagd.

„Ich stand, wie vom Schlage getroffen. »Also wiederum besiegt!« murmelte ich finster in mich hinein, und ein Groll, ein Ingrimm stieg in mir auf, dessen ich nicht Meister werden konnte. Um mich vor mir selbst zu bewachen, ergab ich mich dem Spiele. Die Würfel kamen bald nicht mehr aus meiner Tasche. Und ich hatte Glück, hatte überall Glück, und war doch grenzenlos unglücklich! Verflucht, tausendmal verflucht sei der Ehrgeiz, die Ruhmsucht! Ich spielte, ich trank, ich liebte, ich übertrieb Alles, ich schwelgte bis zur Ermattung, ich gönnte mir keine Ruhe, keine Erholung, ich wollte den Ruf als Fürst des Genusses allgemein geltend machen. Kaum aber glaubte ich den höchsten Gipfel in Allem erstiegen zu haben, da trat mir, wie ein böser Geist, irgend ein alter Ritter entgegen und betheuerte scherzend und fluchend, daß ich in Allem dem Vater ähnlich sei, nur habe es dieser noch ein wenig toller getrieben.

„Muß ich denn ein Teufel werden, um der Einzige zu sein?" rief ich im Zorne aus, „oder hat sich mein Vater auch Dem ergeben, um mir überall nur ausge-

Digitized by Google

tretene Gleiſe zu langweilig bequemem Wandel zu hinterlaſſen?"

„Ei," verſetzte der Ritter, „was fällt Euch denn ein, Herr? Seid doch zufrieden, daß es ſchon vor Euch tolle Kerls gegeben hat, Ihr würdet ſonſt ſchlecht genug fahren. Die Welt iſt kein Freund vom Ungewöhnlichen und mit dem Teufel bindet bei Leibe nicht an! Der iſt nur demüthig, ſo lange ihr nicht Brüderſchaft mit ihm getrunken habt, ſpäter wächſt er Euch gleich über den Kopf und zauſt Euch ohne Barmherzigkeit unter die Füße!"

„Wäre ich dem treuherzigen derben Ritter gefolgt! Allein ich war verletzt, hielt mich für verfolgt vom Schickſal, und nur deshalb vom Glücke geneckt, damit es mich ſpäter deſto tiefer demüthigen könnte. Mein Ehrgeiz wuchs mit meinem Grolle, mein Argwohn ließ mich da Vergötterung ſehen, wo nur gewohnte Achtung gebührend huldigte.

„So kam es, daß mir nach einiger Zeit mein eigener Vater furchtbar, daß er mir verhaßt wurde. Seine Liebe peinigte mich, ſein ſichtbarer Stolz auf mich, der ſich bei jeder Gelegenheit kund gab, ſchnitt mir in's Herz, wie ein vergifteter Dolch. Ich hatte keine Liebe mehr für ihn in meinem Herzen, ich betrachtete ihn nur als meinen Feind, als den, der unter liebkoſendem Schmeicheln mir jede Freudenblüthe zerdrückte, jeden Ruhmes-

Digitized by Google

ſproß zerknickte. Wohin ich mich auch wendete, der Glorienſchein von meines Vaters Haupte verdunkelte, verfolgte mich. Der Schatten, den meines Vaters Ruhm warf, lief mir nach, wie ein Geſpenſt, er ſprang mir auf die Schultern, er drückte mich zu Boden. Wie ein Alp laſtete er Tag und Nacht auf mir, des Vaters Geiſt war mein Dämon geworden. Es war die Nemeſis eines zu hoch geſteigerten Ruhmes, die unſer Haus umſchlich, um Rache zu nehmen an ſeinem Erben! —

„Wer möchte es beſtreiten, daß Alles, auch das ſcheinbar Beſte, einen Keim der Sünde in ſich trägt, der unerwartet ausſchlägt und in geheimnißvollem Wachsthum emporſchießt? Mein Vater ſchon hatte mit dem Ruhme gebuhlt, er hatte mir von Kindheit auf Unterricht in dieſer alle Sinne befangenden Kunſt gegeben, und damit die Nemeſis auf ſich, auf ſein ganzes Haus, auf ſein glorreiches Geſchlecht herabgerufen.

„Es liegt tief in der Natur begründet, daß ſich der Vater ſeines großen Sohnes freut, ein geiſtig bedeutender Sohn wird aber nie dem größeren Vater ſich in Liebe nähern können. Er ſteht ihm wie eine unüberwindliche Schranke gegenüber, und das hält die Liebe nieder, das beängſtiget, das kann leicht zu Verirrungen, ſogar zu Verbrechen führen.

„Ein unglücklicher Zufall, oder wie ich lieber glauben

möchte, das Schicksal unserer ehrgeizigen Ueberhebung, die kaum noch eine Steigerung zuließ, führte unerwartet zu einem Aeußersten. Ich liebte, liebte wahr und innig. Die Tochter eines unsrer reichsten Barone, jung, zart von Formen, geistig gewandt, und weiblich sanft und weich, fesselte mich. Sie war nicht unempfindlich für körperliche Vorzüge, mehr als diese schätzte und bewunderte sie aber eine geistige Errungenschaft. Der äußere Glanz unsers Hauses lockte, der allbekannte Ruhm unsers Geschlechtes fesselte sie. Im Umgange mit diesem schönen Mädchen verglomm nach und nach der neidische Haß gegen meinen Vater in mir, denn die wahre Liebe hat das Eigenthümliche, daß sie das Gute und Edle noch erhöht und verklärt, und das Schlechte in uns entweder niederhält oder auch ganz ausrottet. Darum ist sie der Grundton aller ächten Religion. Wer liebt, ist religiös, ist Christ, und wäre er der entschiedenste Jude oder Mohamedaner. In der Liebe allein biegen sich alle Religionsbekenntnisse zusammen in einem Gebet zu demselben Gott, und deshalb ist Gott die Liebe! —

„An diesen Gott glaubte ich jetzt, dieser Gott machte mich wieder sanft, wieder zum Menschen. Ich vergaß alle ruhmsüchtigen Träume, mein höchstes Genüge, mein einziges Glück bestand darin, daß ich dem Gelispel meines Mädchens lauschte, wenn ihre weißen

Digitized by Google

Arme mich zärtlich umfingen. Ihre Augen waren jetzt der Himmel, an welchem die Phantasmagorieen meines Ehrgeizes aufstiegen, denen ich nachjagte Tag und Nacht.

„Ich glaube nicht, daß diese unbedingte Hingebung eine Schwäche war. Der starke Mensch bewegt sich gern in Gegensätzen, und für stark hielt und halte ich mich noch. Wie ich mich entzückt den feindlichen Lanzen entgegen warf, so sank ich jetzt liebesmuthig an Helmina's Brust.

„Mein Vater billigte meine Wahl und beschloß, alsobald unsre Vermählung zu feiern. Kaum aber betrat meine Braut das väterliche Haus, so rollte sich vor mir aufs Neue der alte gespenstische Schatten auf, der mich erdrücken sollte. Wie ein schwarzes Bahrtuch hing er von meines Vaters Schultern herab. Wie gern hätte ich, wie in der Sage, diesen Schatten an den Teufel verkauft, wenn er nur meinem fluchenden Ingrimm Gehör gegeben hätte. —

„Helmina liebte mich, aber meinen Vater betete sie an, nicht aus Herzensneigung, sondern aus Bewunderung. Er stellte sich ihren Augen als ein Wesen ganz ungewöhnlicher Art dar, und sie machte gar kein Hehl daraus, am wenigsten gegen mich. »Solch ein Mann wird nicht wieder geboren!« — »Er ist ein unerreichbarer Held, ein vollendetes Genie!« — Das

Digitized by Google

waren die Aeußerungen, die ich täglich, stündlich mit anhören mußte. Und wie hing ihr Taubenblick an seiner Gestalt, wenn wir zusammen den Eber jagten und mein Vater auf seinem schnaubenden Rosse Allen vorausflog, sein Speer am sichersten das Ziel traf! Wie freudig lauschte sie seiner Rede, wenn er von den Kriegsthaten seiner Jugend erzählte! Wie er sich rastlos von Stufe zu Stufe emporgeschwungen, sich einen Kranz nach dem andern verdient, und durch beispiellose Ausdauer Alle überflügelt habe! Inniger, zärtlicher, hingebender kann ein Schwärmer seinen Gott nicht verehren, als Helmina meinen Vater. Ich ward über den alternden Mann ganz vergessen, mir blieben nur die Küsse, ihm gehörte die Seele meines Mädchens. Ich fragte, ich setzte Helmina zur Rede, ich wollte wissen, ob ich ihr meinem Vater gegenüber unbedeutend erscheine? Sie wich durch scherzhafte Antworten aus und besänftigte meine aufgeregten Gefühle durch die süßesten Liebkosungen. Ich wußte, ich fühlte, daß mich Helmina liebte, ich konnte ihr nicht zürnen, aber mein innerstes Wesen bäumte sich auf gegen meinen Vater, den Allbewunderten, den Unüberwundenen. Ein böser Geist schien sich in meiner Seele eingenistet zu haben und durch spitzige Spottreden mein leicht reizbares Gemüth bis zur Wuth aufzustacheln. Wo ich es vermochte, wich ich dem Vater aus; denn ich sah

nur den Schatten, der von seinen Fersen ausging und mich in ein grauenvolles Düster zurückdrängte. Die strahlende Gestalt schritt vorüber, nur sie ward gesehen, beachtet, mit tiefster Ehrfurcht begrüßt. Niemand anders konnte neben ihr Geltung gewinnen.

„Dieses Leben, zwischen angeborner natürlicher Kindesliebe und unnatürlichem Haß schwankend, währte eine geraume Zeit. Ich verfiel dabei, ward elend und schwach. Mein Lebenskeim war angenagt, und stündlich bohrte sich der Tod tiefer, sichtbarer und fühlbarer in das Mark der Gesundheit hinein. Des Vaters Ruhm, des Vaters Größe, die mich und mein Wollen um eine Manneslänge überragten, die mir alle Fernsicht benahmen und keinen Weg frei ließen, auf dem ich zu einem eben so großartigen Lebensziele hätte hineilen können, nahmen mehr und mehr die Form eines langsamen aber sicher tödtenden Wurmes an. Ich war der Verzweiflung nahe, und — entsetzliches Schicksal — mußte schweigen, schweigen gegen Jedermann! — Denn wie viele Menschen gibt es, die einen so gestalteten, so krankhaften Drang des Ehrgeizes begreifen und verstehen können! —

„Am empfindlichsten kränkte mich die herzliche Theilnahme meines Vaters an meinen Leiden! Er, den ich so gern vermeiden wollte, dessen Anblick meine Leiden ins Unendliche vergrößerte, er bot Alles auf, mich zu

Digitized by Google

erheitern, zu zerstreuen! Kann es wohl eine grausamere Folter geben, als wenn der Gefangene seinem Peiniger ruhig gegenüber sitzen muß? Wenn er von dem geliebkoset, gepflegt und behütet wird, der sein ganzes Nervensystem in fortwährender Zuckung erhält? —

„Ich erinnerte mich von einer Tochter gehört zu haben, die ihre Mutter vergiftet hatte, weil ihre Schönheit, ihre Liebenswürdigkeit die Reize der Tochter übertraf, und die Blicke der Männer von dieser ablenkte. Was beim Weibe die Schönheit, ist beim Manne der Ruhm. Ich erblickte mich ganz in derselben Lage; hätten mir nicht auch dieselben Mittel zu Gebote stehen sollen?

„Mannesstolz ließ mich die verführerische, feige Lockung mit Verachtung zurückweisen. Gift ist eine Weiberwaffe, der Mann hat Dolch und Schwert, um Beleidigungen zu rächen. Zu rächen? Lieber Gott, was hatte ich denn zu rächen? Von wem und durch was war ich denn beleidigt worden? Daß mein Vater ein großer Mann geworden, konnte das für den geehrten Sohn eine Beleidigung sein? Daß ich die Macht dieser Größe begriff und ihr gegenüber meine Ohnmacht fühlte, war das ein Grund zu gerechter Rache? Mir schwindelte, denn ich sah in alle dem nur ein Unglück, aber ein Unglück, das mich in seinen dunklen Wirbel früh oder spät hinabziehen würde. Ich raffte meine

Digitized by Google

ganze Seelenkraft zuſammen, ich gebot meinem Herzen Ruhe, ich ſchlug meine Begierden in ſtrenge Feſſeln. Mein Beſchluß ſtand feſt, ich wollte mich vermählen, und dann auf längere Zeit mein Vaterland verlaſſen. Ein neuer Himmel, andere Völker und Sitten, dachte ich, werden mich ruhiger machen, oder mir Gelegenheit zu eigenthümlicher Auszeichnung verſchaffen.

„Meine Vermählung fand an jenem Tage ſtatt, deſſen Ende mich in dieſe Mauern führte. Mein Vater, prachtliebend und auf den Glanz ſeines Hauſes haltend, hatte eine zahlreiche Geſellſchaft, aus den Edelſten des Landes beſtehend, eingeladen, um die Vermählung ſeines Sohnes in größter Feierlichkeit zu vollziehen. Die kirchliche Ceremonie war vorüber, allgemeine Freude und Zufriedenheit herrſchten. Im Palaſt hatte man Anſtalten zu den verſchiedenartigſten Beluſtigungen getroffen. Im Hofraum ward ein Turnier improviſirt, woran jeder Gaſt theilnehmen konnte. Mein Vater blieb auch hier trotz ſeines Alters nicht zurück. Ich mußte dieſe ritterliche Feſtlichkeit ſeinem Wunſche gemäß eröffnen, und beſiegte ſowohl im Schwertkampfe als im Lanzenbrechen alle meine Gegner; nur vor dem Vater mußte ich mich beugen. Ich weiß nicht, ob es überwiegende Kraft und Geſchicklichkeit oder die Angſt meiner Ahnung war, die mich in Allem gegen meinen Vater zurückſtehen ließ. Mit der Angſt vor dem Be-

Digitized by Google

ſiegtwerden erwachte und ſteigerte ſich mein Ehrgeiz, mein Groll, meine Heftigkeit. Ich war unerſchöpflich im Angeben neuer Beluſtigungen, ich ward mit Beifallsbezeugungen überhäuft, aber wenn mein Vater dazwiſchentrat, um mit dem Sohne ſich zu meſſen, dröhnte der Saal von dem Jauchzen der Gäſte und die Jugend lag beſiegt vor dem Alter!

„Das Banquet begann. Die Geſundheiten zu erwiedern, die dem Brautpaare ausgebracht wurden, trank ich viel und ſchnell. Mein Blut tobte durch die Adern, in meinem Herzen kochte die lang verſchloſſene Luſt nach Genugthuung; denn Rache kann ich das Gefühl nicht nennen, das nur zu ſchnell Meiſter über mich ward. — Man einigte ſich zum Tanze, und Viele legten, um verſchiedene kunſtreiche und fremdartige Reigen einzuflechten, Masken an. Ich ward zur Theilnahme aufgefordert und konnte mich nicht ausſchließen. Auch Helmina verbarg ihre reizenden, freudig bewegten Züge hinter einem Taffetlärvchen und flog an meiner Seite glücklich durch die glänzenden, rauſchenden Gruppen. In einem jener Tänze kam ein Gang vor, wo ſich die Männer in zwei Parteien theilten, und als Feinde aneinander vorüberfliegend, ſich erſt zum Kampfe herausforderten, um beim zweiten Begegnen dieſen wirklich auszuführen, während die übrigen Paare den Tanz fortſetzten, und die Damen der beiden Kämpfer unter

Digitized by Google

Geberden der Beſorgniß, der Furcht und der Angſt die Streiter gleich Genien umſchwebten.

„Dies Spiel war höchſt anmuthig, und ergötzte durch die Gewandtheit, mit der es von faſt allen Theilnehmenden durchgeführt wurde, die Zuſchauer ungemein. Man hatte, um dem Spiele eine größere Aehnlichkeit eines wirklichen Gefechtes zu geben, und dadurch in den Zuſchauern ein lebhafteres Mitgefühl zu erwecken, angeordnet, daß jedes Kampfpaar ſo lange mit einander ſtreiten ſollte, bis der Eine von Beiden wirklich entwaffnet werde. Dies war eine Unbeſonnenheit, die aufgeregte Gemüther leicht zu blutigen Neckereien verlocken konnte. War es nun Zufall oder ein ſtillſchweigendes Abkommen ritterlich zarter Galanterie, genug, ſämmtliche Kämpfer, die zu meiner, des Bräutigams, Partei gehörten, beſiegten in dem unterhaltenden Scheinkampfe ihre Gegner, und da die Kämpfer vom Ende des Reigens her ſich einander gegenüberſtellten, ſo begegneten wir, mein Vater und ich, die wir die Häupter der kämpfenden Parteien vorſtellten, uns zuletzt auf dem Kampfplatze.

„Erregt durch Wein, Spiel und verbiſſenen Groll, ging ich dem erſehnten Augenblick des Gefechtes mit einer an Raſerei grenzenden Luſt entgegen. Diesmal muß ich ſiegen, ſagte ich zu mir ſelbſt, und trat dem verlarvten Vater entgegen. Wir kreuzten unſere Schwer-

Digitized by Google

ter, wir begannen nach den ſtrengſten Regeln der Kunſt zu fechten. Wie Blitze flogen die Klingen gegen einander, und das Zujauchzen der überluſtigen Gäſte ließ mich nicht lange auf ſich warten. Ein Seitenblick zeigte mir die flehend umherirrende Geſtalt meiner Braut. Mir ſchien es, als richte ſie ihre bittend-ſorglichen Geberden mehr an den Vater, als an mich. Ich fühle mich verletzt, mein Ehrgefühl regt ſich immer gewaltiger, und da das Zujauchzen, das Anfeuern der Parteien immer mehr bei jedem Gange zunimmt, ſo wird auch bei meinem Vater das Kampfſpiel zur Ehrenſache. Wir fechten ſchon lange, wir dringen heftiger auf einander. Der Tanz der Uebrigen ruht, die Glieder löſen ſich auf. Die Männer bilden einen Kreis um Vater und Sohn, die Frauen und Mädchen erſteigen die Tiſche, um das ſeltſame Schauſpiel beſſer ſehen zu können. Nur Helmina irrt noch immer um uns. Ihre Geberde wird flehender, das Spiel hat ſich in ihren Augen zum fürchterlichſten Ernſt gekehrt. Sie bittet laut den Kampf zu endigen: ſie weint und ſinkt neben mir auf die Knie. »Laß ab!« ruft mir der Vater zu, »Du kannſt mich nicht entwaffnen.« — »Ich muß und will,« verſetzte ich aufgebracht, »einmal muß ich Dich beſiegen!« — »Meinſt Du? Nun ſo laß ſehen!«

„Der Kampf währt noch eine Weile — da fliegt

des Vaters Schwert an das Heft des meinigen, es klirrt, und meine Waffe liegt am Boden.

„»Hoch, hoch dem Unbesiegbaren«! jauchzen die Gäste. Einen Augenblick nur stehe ich betäubt — ich fühle mich abermals überwunden, und diesmal allein unter Allen! Schon habe ich meine Waffe wieder aufgerafft, blinde Wuth packt mich an, des Vaters stolzes Lächeln tödtet den letzten Rest von Liebe in meinem Herzen. Ich stürze mich wie rasend auf ihn, und ausrufend: »Du hast Alle überwunden, und immer das Unglaubliche gethan, das aber konntest Du nicht!« — stoße ich dem Unachtsamen das Schwert bis an das Heft in die Brust. — —

„Das Furchtbare war geschehen — ich hatte den Vater, den gütigsten, den ich mir nur wünschen konnte, aus Ehrgeiz, aus rasender Ruhmsucht erschlagen. Ein dunkler Blutstrom stürzte mir entgegen und überfluthete die grauen Locken des Fürsten. Sterbend streifte er die Maske vom Gesicht, sein brechendes Auge sah starr, stolz, forschend in das meinige. Betäubt, bleich, wild drängten die Gäste auf mich ein, die Frauen kreischten laut auf, oder flohen verschüchtert aus dem Mordsaal. Mein Schwert stak wie ein Pfahl in der Brust des Fürsten. Ich ward ergriffen, Viele zuckten die Schwerter, um mich niederzustoßen. Der Burggraf allein rettete mich. Von seiner Hand ward ich

Digitized by Google

durch das weite, schön geschmückte Gemach geführt, in dem umgestürzte Lichter, zerbrochene Pokale, weggeworfene Schwerter und halb zerrissene Masken wüst durcheinander lagen. — Obgleich ich mir schauerlich verlassen vorkam, war ich doch innerlich ganz ruhig geworden. Der Dämon hatte gesiegt und war nun von mir gewichen. Ich hatte eine unerhörte, eine beispiellose That vollbracht, und durch sie meine Begierde befriedigt und für immer gestillt. Daß diese That in einem grauenvollen Verbrechen bestand, was kümmerte dies die wahnsinnige Wuth einer ehrgeizigen krankhaften Seele? Des Vaters Größe ward mir zum Fluche, der Schatten seines Ruhmes zum Dämon, der mich dem Teufel in die Arme trieb. —

„Noch ehe mich die Ritter zur Haft brachten, war meine junge Gattin an den Folgen des Entsetzens gestorben. Ich empfing diese Botschaft mit kalter Ruhe. Kein Wort war seit der That über meine Lippen gekommen. Niemand konnte sie sich erklären, und Niemand außer dir wird, so lange ich lebe, von mir die Veranlassung zu diesem Morde erfahren. Ich will sterben, und zwar bald sterben, da ich etwas Glänzenderes von jetzt an nicht mehr zu vollbringen vermöchte. — —“

Die Gestalt meines Gefangenen, die bisher durch das Ergreifende des mitgetheilten Ereignisses stolz em-

Digitized by Google

vor gerichtet war, sank jetzt wie gebrochen in sich selbst zusammen. Er deckte die Hände, wie er oft that, wieder über die Augen, und an dem krampfhaften Zucken seines ganzen Körpers erkannte ich, daß er häufige Thränen vergoß. Ich hatte lautlos der Entwickelung dieser sonderbaren Verirrung eines unbefriedigten Ehrgeizes, eines krankhaften, gereizten Ehrgefühles zugehört; jetzt aber hielt ich es für Pflicht, einige Worte der Beruhigung dem innerlich Zerknirschten zu sagen, ihm für sein Vertrauen zu danken. Daß ich im Sinne hatte, mich für ihn bei seinen Richtern zu verwenden, verschwieg ich; denn ehrgeizige, stolze Verbrecher zeigen sich gerade am hochfahrendsten in der hartnäckigen Forderung einer strengen Bestrafung.

Noch an dem nämlichen Tage ließ ich mich bei dem Burggrafen mit dem Bedeuten melden, daß ich ihm höchst wichtige Mittheilungen in Betreff des jungen Fürsten zu machen habe. Ich ward vorgelassen, und meine Erzählung des eben Vernommenen machte auch auf den streng rechtlichen Mann den tiefsten Eindruck. Mehrfache Besprechungen mit den übrigen Gerichtspersonen fanden statt, man stritt über den Fall herüber und hinüber, man wog scharf und genau die Furchtbarkeit der That mit den Veranlassungsgründen ab; man zog sogar die berühmtesten Aerzte mit in die Berathung, um ihre Meinung in Bezug auf den gei-

Digitized by Google

stigen Gesundheitszustand des unglücklichen Vatermörders zu hören. Nach langem Streite kam man endlich zu dem Beschlusse, über den jungen Fürsten die Todesstrafe nicht zu verhängen, da ein merkwürdiges Zusammentreffen höchst wunderbarer Umstände von Kindheit auf sein Gefühl irre geleitet und seinem Urtheile eine schiefe Richtung gegeben, ja in Momenten der Aufregung dem Geiste desselben seine ursprüngliche Freiheit benommen habe. Nur ritterliche Haft und eine schwere Büßung von Seiten der Kirche ward ihm zuerkannt. —

Wie freute ich mich, als ich diesen Spruch erfuhr, mit welchem Vergnügen löste ich die Riegel vor den Richtern, als sie erschienen, um dem Gefangenen das Urtheil zu verkündigen. Wer aber erforscht das menschliche Herz und kennt es ganz aus? Der junge Fürst vernahm mit dem Anstande eines freien Königes den Spruch, allein kein Wort des Dankes, kein Laut der Freude kam über seine Lippen; auch mit mir wechselte er von Stund' an weder Frage noch Antwort. Nur sein Blick fiel schwermüthig, vorwurfsvoll, und doch so trostlos öd' und leer auf mich! Ein Wink seiner Hand deutete mir an, daß er allein zu sein wünsche. Es war die letzte Nacht, die er unter meiner Obhut verlebte, den andern Morgen sollte er ein anderes Gefängniß beziehen. Von meinem Zimmer aus hörte ich, daß er wie in der ersten Nacht ruhelos in dem Kerker

Digitized by Google

umherwandelte. Seufzer, bald leis und hauchend, bald schwer und stöhnend, verkündigten die Qualen eines gefolterten Herzens, die fürchterlichen Vorwürfe eines erwachenden Gewissens. Dazwischen mischten sich die Laute gläubiger Gebete, das dumpfe Knacken der Hände, die er verzweiflungsvoll rang. Er lag vor dem Marienbilde und flehte um Vergebung. Endlich ward es still, nur noch ein dumpf stöhnender Ton fuhr klagend durchs Zimmer, dann trat die tiefste Ruhe ein.

Als ich andern Tages den Kerker öffnete, kniete der junge Fürst noch vor dem Marienbilde. Sein Haupt war nach vorn gesunken und berührte das Fußgestell. Ich glaubte, er bete inbrünstig und trat näher; allein nur noch eine Leiche kniete zu meinem Füßen. Seine rechte Hand ruhte auf der linken Brust; er hatte sich einen kleinen Dolch, den er verborgen bei sich getragen, entschlossen tief in's Herz gestoßen. — Mir entfielen ein paar Thränen; das Schicksal des jungen Mannes erschütterte mich unsagbar. Ich konnte ihn lange, lange nicht vergessen, und wenn ich später von Ruhm und Größe sprechen hörte, von den Segnungen, die von ihnen ausgehen sollten, da trat die bleiche hohe Gestalt des Todten an mich heran, und seine düsteren tiefliegenden Augen schienen in sanfter Schwärmerei auf mir zu ruhen. Friede dem Todten, und Selbstbeherrschung dem Ehrgeizigen! —

Digitized by Google

II.

Ein Opfer der Verhöhnung.

Als ich, noch ein Knabe, zum ersten Male in die Hauptstadt kam, erlebte ich auf der Moldaubrücke einen Auftritt, der mir lange erinnerlich blieb, und so oft ich später dieselbe überschritt, mir immer von Neuem wieder vor die Seele trat. Unweit vom Ufer der Kleinseite erhebt sich auf der rechten Seite der Brücke auf einem der Pfeiler eine uralte viereckige Säule, deren Spitze mit einer Statue geschmückt ist. An den vier Seiten dieser Säule sieht man Ritter mit Schilden in Stein gehauen, die Statue aber hält das alte Stadtwappen, und darüber auf einem von zwei Leuen getragenen Helme die böhmische Krone. Es ist dies die Brunzlick-Säule, wie die Sage berichtet, und Niemand weiß etwas Zuverlässiges über ihren Ursprung zu berichten. An dieser Säule lehnte damals ein Mann von kräftigem, gedrungenem Körperbau, dessen Kleidungsstücke eine bedauernswerthe Armuth verriethen. Dem

Digitized by Google

Ansehen nach mußte der Mann schon hoch in den Jahren sein, denn sein Haar schimmerte silbergrau und hing in verworrenen dünnen Locken über das strenge, eingefallene Gesicht herab. Er sah ernst, fast wehmüthig aus, und zeigte in der Art, wie er sich trug, oder wie er die Vorübergehenden grüßte, einen Anstand, den man sonst bei Bettlern nicht findet. Sein ganzes Wesen hatte etwas Edles. Neben ihm stand ein kleines kupfernes Gefäß, in das viele Männer und Frauen eine Münze warfen, wofür der Arme jedesmal seine Kappe lüftete und an seinem Rosenkranz ein Ave Maria betete. So mildthätig die Erwachsenen gegen diesen armen Bettler waren, so grausam und barbarisch betrugen sich die vorbeieilenden Buben. Sie riefen ihm unter verhöhnenden Geberden ein mir damals unverständliches Wort laut zu, das den Alten ärgerte, und suchten dabei die gewonnenen Münzen zu stehlen, oder das Gefäß umzuwerfen. Bei diesen Angriffen der losen Jugend hatten die Geberden des Bettlers etwas überaus Komisches, nur seine Mienen verkündeten einen unaussprechlich tiefen Schmerz, der jedem ruhigen Beobachter in die Seele schnitt und die muthwilligen Necker wohl von ihrem unerlaubten Scherz hätte abhalten sollen. Allein da Niemand von den Erwachsenen dem Unfuge steuerte, Viele sogar stehen blieben und offenbar mit Wohlgefallen dem em-

Digitized by Google

pörenden Spiele zusahen, das die wilde Brut mit der waffenlosen Ohnmacht des Alters trieb, so fanden sich immer mehr lose Buben ein und quälten den armen Mann durch ihre mir freilich unverständlichen Stachelreden so lange, bis er ganz erschöpft an der Säule niedersank, und ihren schamlosen Angriffen keinen Widerstand mehr entgegensetzte. Dann zog der befriedigte Schwarm frohlockend ab und überließ den Schutzlosen seinem Schicksal.

Viele Jahre später begegnete ich dem Alten wieder. Er war weit mehr verfallen, trug ärmliche aber reinliche Kleider, und hielt überhaupt auf eine gewisse Nettigkeit. Gram, Kummer und Sorgen hatten ihn sehr altern lassen, man konnte ihn gern für hundert Jahr alt halten, obwohl er erst einige sechszig zu zählen vorgab. Sein Blick war sanft, aber zurückhaltend, wie denn überhaupt sein ganzes Auftreten etwas übermäßig Scheues, Aengstliches und Mißtrauisches hatte. An der Brunzlicksäule war er jetzt nur noch selten zu sehen, häufiger hielt er sich an den Kirchthüren auf. Oft auch konnte man ihn in den Kirchen selbst an einem Seitenaltare stundenlang knien und unermüdlich beten sehen. Dann beobachteten ihn wohl zuweilen die Knaben, flüsterten leise mit einander und wiesen mit Fingern auf den Betenden, ließen ihn aber doch unangefochten.

Digitized by Google

Für mich war dieser Unglückliche, Verlassene — denn für einen solchen mußte ich ihn halten, — ein Gegenstand steter Beobachtung, obwohl ein unerklärliches Gefühl mich abhielt, ihn nach seinen Schicksalen zu fragen, oder bei Anderen mich darnach zu erkundigen. Ueberhaupt hatte es den Anschein, als knüpfe sich an diesen geheimnißvollen Bettler eine Sage, als sei er selbst eine Art von Tradition, die sich unerklärt vom Vater auf den Sohn forterbt. Er besaß keinen Freund, keine Geschwister, keine Verwandten; nicht einmal Bekannte, wie sie am Ende jeder Bettler hat, nahmen Theil an ihm. Er stand völlig verlassen in der Welt, und schien entweder von Allen geflohen zu werden, oder selbst Alle absichtlich zu fliehen. Dach und Fach kannte er ebenfalls nicht. Im Sommer schlief er auf den Stufen einer Kirche oder eines Palastes, und im Winter hockte er bald in dieser, bald in jener Herberge, hinter dem Küchenherde. Diese Vergünstigung gestattete man ihm gern, denn er war als höchst gewissenhaft und fast pedantisch ehrlich bekannt. Nicht einmal einen Trunk Wasser nahm er geschenkt, er bezahlte ihn durch irgend eine Dienstleistung, durch eine Gefälligkeit, die man anzunehmen sich nicht weigern durfte.

Eines Abends begegnete ich ihm ganz allein auf dem steilen Wege, der von der Kleinseite zur Burg

Digitized by Google

hinauf führt. Er klomm mühsam aufwärts und mußte oft stehen bleiben, um Athem zu schöpfen. Ich redete ihn freundlich an, fragte, was er mache und warum er sich so spät noch auf der Straße herum quäle? Er antwortete schüchtern, wie er diese Nacht im Strahofer Kloster zubringen wolle und eilen müsse, um nicht ausgeschlossen zu werden.

„Habt Ihr denn kein Obdach?" fragte ich mit einiger Theilnahme, um wo möglich etwas über die Verhältnisse des auffallenden Bettlers zu vernehmen.

„Wenn Ihr ein mir eigenthümlich zugehöriges meint," versetzte er, „so habe ich keins, ich finde aber immer gutmüthige Seelen, die mir eine Nacht über Herberge geben."

„Da habt Ihr ein schweres, mühsames Leben," versetzte ich seufzend.

„O deshalb nicht," erwiederte er lebhaft; „wenn nur die Schadenfreude nicht so groß in der Welt wäre und nicht so viele Unterstützung und Beifall fände!"

„Wie meint Ihr das?"

„Ach, das ist eine lange und gar trübselige Geschichte!" versetzte der Greis; „wenn Ihr sie aber kenntet, würdet Ihr doch auch darüber lachen, wie so viele Tausend Andere."

„Was denkt Ihr von mir, Alter! Wie kann man über das Unglück lachen!"

Digitized by Google

„Wie man das kann? Deshalb, Herr, weil das Unglück manchmal doch recht lächerlich ist. Glaubt mir aber, lieber junger Herr, ein lächerliches Unglück ist gerade das fürchterlichste. Jedes andere kann einmal ein Ende nehmen, das aber wächst, vermehrt und breitet sich ins Unendliche aus, und ist die wahre Verdammniß auf Erden!“

Der Alte sprach diese Worte in einem Tone, der wie ein warnender Geisterruf klang und mich beben machte. Sein weißes Haar glänzte im Mondscheine und über sein gefurchtes Gesicht stahlen sich ein Paar Thränen, gleich müden Pilgern, die um Ruhe bitten. Ich merkte, daß er oft mit der Zunge anstieß und manche Worte unverständlich oder auch verkehrt aussprach, was seiner Rede etwas Drolliges gab. Seiner Lebhaftigkeit zufolge mußte er in frühern Jahren sehr heftig gewesen sein. Da ich auf diese Auslassungen nichts zu erwiedern wußte und der Alte eilig fürbaß schritt, fragte ich ihn nach seinem Namen.

„Meinen Namen habe ich mit meinem Glücke begraben,“ erwiederte er mit gleicher Lebhaftigkeit; „jetzt heiße ich blos Samo, obwohl man mich gar oft anders genannt hat. Wenn wir uns einmal wieder sehen und Ihr Euch nicht wie die übrigen Menschen geberden wollt, sollt Ihr, so Ihr es wünscht, auch meinen

Digitized by Google

ganzen Namen erfahren, der wahrlich nicht der ſchlechteſte in Böhmen iſt!"

Ich ließ eine Münze in ſeine Hand ſchlüpfen, die er dankend annahm. Er verließ mich, und bald hörte ich in der ſtillen Nacht nur noch den Schall ſeiner Tritte.

Damals hätte ich nicht geglaubt, daß ich in Kurzem mit Samo, wie er ſich nannte, wieder zuſammentreffen würde, und zwar unter Umſtänden, die für mich zu den merkwürdigſten in meinem langen Kerkermeiſterleben gehören.

Die Charwoche war angebrochen und die katholiſche Chriſtenheit trauerte, betete, faſtete. Die Wallfahrten in die ſchwarz ausgeſchlagenen Kirchen dauerten vom frühen Morgen bis in die ſpäte Nacht hinein, die Straßen ſelbſt dufteten von Weihrauch, die Luft zitterte harmoniſch von dem unabläſſigen Geläute der Glocken. Am grünen Donnerstage ſtrömten zahlloſe Menſchen aus der Umgegend in die Hauptſtadt, um hier mit den Strenggläubigen unter Vortritt von Prieſtern den ſchweren Bußgang durch die Straßen zu halten. An dieſer Feierlichkeit kann Jedermann Theil nehmen, der Bettler ſo gut, wie der Fürſt. Es hatten ſich daher gerade auch ſehr viele Arme mit angeſchloſſen, und unter dieſen bemerkte ich den vereinſamten, menſchenſcheuen Greis Samo. Viele von Denen, welche den Bußgang hiel-

Digitized by Google

ten, blieben die ganze Charfreitagsnacht in der Kirche, theils betend, theils wohl auch ungestört schlummernd. Auch Samo schloß sich diesen an, vielleicht aus wahrer, tiefer Religiosität, vielleicht, um ein sicheres Obdach für die Nacht zu haben. Am Morgen des Charfreitages drängte eine Menge Neugieriger in die schon beinahe vollen Kirchen, um hier dem geistlichen Spiel, der Auferstehung Christi, beizuwohnen, das die Geistlichen meist überall darzustellen pflegen. Am besuchtesten war die Altstädter Domkirche am Teyn; denn hier entfaltete die Kirche den meisten Pomp bei dem religiösen Schauspiele. Das Gedränge ließ sich daher nicht vermeiden, und namentlich war die Jugend voreilig, übermüthig und unduldsam.

Samo, der Bettler, hatte zunächst dem Eingange die ganze Nacht im Gebet neben einem Altare zugebracht, und diese Stelle seitdem nicht verlassen. Ihm war es weniger um die geistliche Vorstellung, als um einen Ort zu thun, wo er sich vor den Menschen sicher, mit seinem Schmerz und seinem Gebet zu Gott allein wußte. Er behauptete auch am Charfreitage seinen Platz und achtete wenig auf das Zuströmen der mehr schaulustigen, als gläubig frommen Menge. Der immer größer werdende Zudrang erst begann ihn zu beunruhigen. Man trat neben ihn, man stieß und drängte. Zuletzt kamen ein paar unbändige Knaben, die dem

Digitized by Google

Bettler schon bekannt waren. Diese erblicken ihn kaum, als sie sich gerade neben ihn stellen, ihn absichtlich stoßen und den Duldenden mit höhnendem Geflüster zu reizen beginnen. Samo schweigt lange; dann, als dies Verfahren ohne Erfolg bleibt, legt er sich aufs Bitten. Die Knaben scheint dies zu ergötzen; sie bemerken die Pein, den Aerger, den machtlosen Zorn des Greises und verdoppeln ihre höhnisch giftigen Worte. Auf einmal, — das Spiel hatte bereits begonnen — hört man einen heftigen Fall, ein lautes Gekreisch und dumpfes Stöhnen. Es entsteht um die Thür ein wildes Durcheinanderdrängen, Stimmen, welche wiederholt rufen: „Haltet den Missethäter, faßt den Mörder!" werden laut, und die Ceremonie muß vor dem Toben und Schreien alsbald eingestellt werden.

Als dies in der Kirche am Teyn vorgehen mochte, steige ich eben vom Hradschin herab, um wo möglich in irgend einem Gotteshause der Altstadt ebenfalls dem Auferstehungsspiele zuzusehen. In der Nähe des Brückenthurmes höre ich von drüben her ein tobendes Geschrei. Ich beflügle meine Schritte und gewinne die Aussicht auf die Brücke, die von einer Unmasse Menschen bedeckt wird, alle in heftigster Aufregung. Vor dem Schwarme her schwankt im matten Laufe ein alter Mann, und stürzt in dem Augenblicke, wo ich aus dem Brückenthore hervortrete, an der Brunzlick-Säule

Digitized by Google

zuſammen. Die erhitzte Menge umringt den Unglücklichen, und ehe ich mir noch Bahn durch ſie brechen kann, iſt der Verfolgte ſchon mit Koth und Unrath beworfen, durch Schläge und Stöße dermaßen gemißhandelt, daß er in ſeinem Blute ſchwimmt und bewußtlos jeder Barbarei eines erbitterten Pöbels preisgegeben bleibt. Das ununterbrochene Geſchrei: „Ein Mörder! Ein Todtſchläger! Er hat in der Kirche Blut vergoſſen!“ hatte mehrere Bewaffnete herbeigerufen, die zugleich mit mir an der Brunzlick-Säule ankamen. Entſetzt erkannte ich Samo, den Bettlergreis, in dem Gemißhandelten, des Mordes Beſchuldigten. Nach einiger Zeit erholte er ſich, und da er auf die mehrmals an ihn gerichtete Frage: „Ob er gemordet habe?“ „Es kann wohl ſein,“ oder „Es iſt möglich,“ antwortete, ſo ward er bis auf Weiteres meiner Obhut anvertraut, und in einer herbeigeholten Sänfte nach dem Kerker geſchafft.

Da lag nun der arme Zerſchlagene hilflos und von aller Welt verlaſſen in der engen Kerkerzelle, dem unbarmherzigen Geſetze preisgegeben. Sollte ich ihn in ſeiner Armuth verlaſſen? Er hatte mir vor Kurzem Vertrauen gezeigt und das eben ſtattgehabte Ereigniß hing ohne Zweifel mit ſeinem betrübenden Schickſal ſo eng zuſammen, daß es wohl Pflicht für mich ſein mußte, ſeine Vergangenheit von ihm zu erforſchen. Es gelang mir vollſtändig, obſchon mit vieler Mühe, denn das

Digitized by Google

Gedächtniß war dem Greiſe nicht mehr ganz treu, und die blutige That, mit welcher er ſein leidenreiches Leben beſchließen ſollte, belaſtete ſein Gewiſſen ſo ſchwer, daß er nur fragmentariſch eine Erzählung ſeiner Lebensgeſchichte mir vortrug. Ich will mich bemühen, das Ueberlieferte geordnet und zuſammenhängend wiederzugeben.

Auf dem Felſenſchloſſe Bürgſtein herrſchte allgemeine Beſtürzung. Der Burgherr, ein Nachkomme des berühmten und reichbegüterten Berka von der Dub, des böhmiſchen Städteerbauers, vermißte ſeinen erſtgebornen Sohn, einen kräftigen, kühnen, edelmüthigen Jüngling. Man wußte, daß er auf die Jagd gezogen war, Niemand aber hatte ihn wiederkommen ſehen. — Man wartete ſchon zwei Tage vergeblich auf ſeine Zurückkunft, man durchſtreifte die Forſten und finſtern Waldungen, die Bürgſtein rings umſchloſſen, doch Alles ohne Erfolg. Endlich äußerte der jüngere Sohn des Ritters, der bisher den Nachforſchungen ununterbrochen beigewohnt, man ſolle doch die Höhlen, Schluchten und Grotten des Felſenberges ſelbſt unterſuchen, wer könne wiſſen, ob er nicht irgendwo verunglückt ſei, da er oft bei dunkelndem Abend, wie er wohl wiſſe, durch das Geſtrüpp zu ſtreifen pflege.

Dieſe Vermuthung hatte etwas für ſich; denn der

Digitized by Google

Bürgstein war ein von Natur höchst wunderbar gebildeter Felsen. Schluchten, Höhlen und Vertiefungen zerklüfteten den kegelförmigen Sandsteinfelsen dergestalt, daß der grillenhafte, finstere Besitzer auf den Einfall gekommen war, eine Anzahl dieser natürlichen Höhlen durch Kunst ausweiten und zu ritterlich bequemen Wohnungen einrichten zu lassen. Dieser Gedanke ward sogleich ausgeführt und nun wohnte der sonderbare Mann schon seit einer Reihe von Jahren in dem düstern Felsennester, das unzerstörbar war, so lange nicht der ganze Berg verwüstet und zertrümmert werden konnte. Ungeachtet dieser sinnreichen Benutzung der vorhandenen Klüfte und Felseneinschnitte gab es aber noch immer eine zahlreiche Menge wilder, verstreckter Abstürze, die selbst dem Ritter zum Theil unbekannt waren, weil man mit Vorbedacht die waldige Decke des Felsens nicht gelichtet hatte. Die Zeit war zu unsicher und der ritterliche, kriegerische Nachbar oft zu streitsüchtig gesinnt, um ihn durch prunkende Bauten zu reizen.

Der alte, eiserne Ritter stutzte über die Bemerkung seines Sohnes, er musterte ihn mit hartem Blicke, denn Samo war nicht des Vaters Liebling, und gab dann Befehl zu einer genauen Durchsuchung des bewaldeten Felsens. Es war Nacht, ein trüber, nebelfeuchter Himmel deckte mit gespenstischem Grau Nahes und Fernes. Man mußte Kienfackeln anzünden, um nicht selbst bei

Digitized by Google

der gefahrvollen Nachforschung zu verunglücken. Bald vertheilte sich nun die Knappschaft des Ritters über die unebene, zerrissene Felsenhöhe. Man rief, man ließ das Jagdhorn erschallen, man schwang die lodernden Kienbrände. Keine Schlucht, keine noch so versteckte Vertiefung blieb unerforscht, doch nirgends fand sich eine Spur von dem Verlornen, nicht einmal Fußtritte im Gestrüpp wurden sichtbar. Schon rief der betrübte Vater die Suchenden zurück, um grollend in seine Felsenwohnung hinabzusteigen, als laute Stimmen auf der höchsten Kuppe des Berges etwas Ungewöhnliches verriethen. Samo führte diese Knappenabtheilung. Der Ritter eilte sogleich die glatten Steige hinan, und fand nun seinen jüngern Sohn mit seinen Gefährten um die Oeffnung des flaschenförmig in den Fels hineingehenden Burgverließes theils stehen, theils knien.

„Was gibt es hier?“ rief er dumpf und streng dem Häuflein zu.

„O Vater,“ versetzte Samo, „uns hat ein großes Unglück betroffen! Hier unten, in der feuchten Tiefe dieses Kerkers, liegen die Gebeine meines armen Bruders!“

„Du lügst, du tölpischer »Voller Lug,«“ schrie der alte Ritter, entriß dem Nächsten seine Fackel und stürzte an der runden Oeffnung des Verließes nieder, die knisternde Flamme in die finstere Tiefe hinabsenkend. Das qual-

Digitized by Google

mende Licht beschien dämmernd das blasse Gesicht einer Leiche. Es war der Vermißte. Das zerbrochene, morsche Holzkreuz, welches über der Oeffnung angebracht war und noch halb an dem Erdreiche festhing, schien es mehr als wahrscheinlich zu machen, daß der verunglückte Jüngling bei achtlosem Umherstreifen in das Verließ hinabgestürzt sei.

„Nun," sprach jetzt Samo, als der Vater seufzend den Todten erkannte, „bin ich noch immer »Voller Lug?«" Dabei sprühten seine Augen in so ingrimmigem Feuer, daß selbst der eiserne Ritter ein paar Sekunden lang den Blick davor senken mußte. „Ich meine," fuhr Samo fort, „dieser Hohn wird nun aufhören, ich bin seiner überdrüßig."

Ohne des Vaters Antwort abzuwarten, entfernte er sich trotzig, den Zurückbleibenden die Sorge für den Verunglückten überlassend. Der Ritter legte seine Hand an die fieberhafte Stirn und sah unverwandt in das Grab seines Lieblings hinab.

„Wer entdeckte den Armen zuerst?" fragte er die Knechte.

„Ritter Samo," hallte es dumpf und einstimmig von Aller Lippen.

„Leuchtet!" herrschte der betrübte Vater, und ein grauenvoller Argwohn stieg auf in seiner Seele. Die Knechte senkten ihre Kienbrände und der Vater unter-

Digitized by Google

suchte rings um die Oeffnung des Verließes den Boden mit der scharfsinnigen Aufmerksamkeit eines Wilden. Spuren vieler Tritte waren sichtbar, es ließ sich aber nicht ermitteln, ob sie erst von den Suchenden herstammten, oder ob sie früheren Ursprungs sein mochten. Der Ritter schwieg finster; nur sein fest zusammengepreßter Mund verrieth die wilden Gedanken, die stürmisch in seiner Seele wütheten.

Der Leichnam ward nun heraufgewunden und von dem trauernden Vater untersucht. Man konnte nur an der linken Schläfe eine tiefe Wunde entdecken, die allerdings ganz das Aussehen hatte, als sei sie durch einen unvermutheten Fall entstanden. Nur mußte es auffallen, daß der Todte in dem Verließ auf dem Rücken lag. Konnte man nun schon annehmen, daß der Hinabgestürzte sich wahrscheinlich nach empfangener Verletzung im Todesschmerz gewendet habe, so konnte doch auch die Tiefe der Wunde selbst dem Unerfahrensten sagen, daß sie augenblicklichen Tod habe herbeiführen müssen. Und der Ritter war kein unerfahrner Mann. Er begnügte sich deshalb auch nicht mit einer so oberflächlichen Untersuchung, sondern ließ sich jetzt, trotz seines herben Schmerzes, selbst in das Verließ hinab, um sich nach der Veranlassung der tiefen Wunde seines getödteten Sohnes umzusehen. Der Fußboden des Gefängnisses war eben, nur die Enden zweier eiserner

Digitized by Google

Ringe ſtanden aus dem Sandſteine hervor. Einer derſelben war blutig, auch ſeine Größe traf mit jener der Wunde überein, nur ſchien das ſtumpfe Ende nicht ſpitz und lang genug, um die alleinige Veranlaſſung zur Tödtung des Jünglings geweſen zu ſein.

Der Verdacht konnte bei dieſem ſonderbaren Todesfalle jedenfalls die ſeltſamſten Vermuthungen aufſtellen, zu der ſtrengſten, peinlichſten und ungerechteſten Unterſuchung führen. Dieſer Weg ſchien jedoch der Entſchiedenheit des Ritters zu weit abſchweifend und unſicher zu ſein; er beſchloß den ſicherern der Beobachtung einzuſchlagen, und ſo ließ er denn ohne Säumen den todten Körper ſeines Erſtgebornen in die bewohnten Felſenkammern, und zwar in das Gemach tragen, in welchem die beiden Brüder die Nächte zuzubringen pflegten. Es konnte aus Verſehen geſchehen ſein, daß die Leiche von den Knechten auf Samo's Lager gelegt und mit einem Laken zugedeckt worden war.

Der Fels auf Bürgſtein beſitzt die Eigenthümlichkeit, daß er jeden Schall, alles Geräuſch, auch das leiſeſte, forttönt, ſo daß es nicht ſchwer iſt, leiſe geführte Geſpräche in einem Zimmer zu verſtehen, das durch eine ſtarke Felsmauer von jenem, wo es geführt wird, geſchieden iſt. Als nun Samo in ſeinen Wohnraum ſich zurückzog, begab ſich der Vater in das anſtoßende Gemach. Samo erſchrak nicht beim An-

Digitized by Google

blick des todten Bruders, aber er konnte ſich nicht enthalten auszurufen: „Willſt du mir auch todt noch in den Weg treten? Sei es! Für mich wird das Leben doch ſtets voller Lug, oder lugvoll bleiben, wenn ich ſelber auch nicht ſo heiße.“

Samo trat an die Leiche des Bruders, er lüftete das weiße Tuch, er betrachtete die erkalteten, ruhigen Züge des Todten. Nicht lange, ſo ſank er neben dem Lager auf die Kniee und betete ſchluchzend für das Seelenheil des Hingeſchiedenen. Samo war von Gemüth weich, er beſaß ein ſanftes, gutes Herz, aber ein heftiges, jähzorniges Temperament. „Das iſt die Nemeſis, mein armer Bruder,“ ſprach er nach einer Pauſe, „daß Du, der Du mich verhöhnt haſt von Jugend auf, der Du mich eines leichten Naturfehlers, eines körperlichen Gebrechens halber zum Geſpötte der Kinder gemacht haſt, daß Du nun lugvoll hier vor mir liegſt. Nicht wahr, wenn dieſe weißblauen Lippen reden, wenn dies gebrochene, ſtarre Auge ſehen, wenn dieſe kräftige Hand ſich ballen könnte, nicht wahr, dann würdeſt Du mich wieder zu den ſcheuen Knaben herabwürdigen, der in qualvoller Seelenpein, unter dem Hohngelächter der Genoſſen und Knechte Deine giftigen Schimpfworte hinunterſchlucken müßte? Und könnte dieſe Wunde ſprechen, was würde ſie ſagen? O nichts, nichts! Schlaf' ruhig, Bruder! Diesmal wird

Digitized by Google

»Voller Lug« dem nächsten Morgen ohne Furcht und Zagen entgegen gehen.“ —

Dem lauschenden Ritter war keins dieser Worte entgangen. Wie sollte er sie verstehen, wie deuten? Er konnte sich nicht verhehlen, daß diesem zartbesaiteten Jüngling Samo oft bitteres Unrecht angethan worden war, daß er selbst in aufgereizter Stimmung häufig durch beifälliges Lächeln oder kalten Spott diese verwundenden Schimpfreden, welche sein Erstgeborner und mit ihm, wer eben zugegen war, gegen den waffenlosen Knaben schleuderte, unterstützt, gebilligt hatte. War es dem Gequälten zu verdenken, wenn er sich über den Todesfall freute? Wenn die Trauer ihm wenig zu Herzen ging, weil sein furchtbarster Feind ihm unschädlich geworden war? Oder — — — er wagte nicht dies „Oder“ auszudenken, denn er fürchtete zu früheren Ungerechtigkeiten noch eine neue, eine größere, eine unsühnbare zu fügen.

Nichts kann ein edles Gemüth tiefer verwunden, als wenn Dummheit oder Bosheit, Schadenfreude oder bloße Neigung zu ungebührlichen Scherzen ein Aeußerliches, das den innersten Kern des Menschen weder weihen, noch entweihen kann, verspottet. Das Gemüth des Verspotteten erschrickt vor dieser Rohheit des Herzens, während vielleicht der stillere Geist darüber hinwegsieht. Wird aber eine solche Verspottung wieder-

Digitized by Google

holt, trägt sie sich gar auf Mehrere, auf Viele, zuletzt auf eine Gesammtheit über und nimmt sie nun den Charakter eines gemeinsamen Vergnügens Aller auf Kosten des Einzelnen an, so artet sie zu einem scheußlichen Verbrechen aus, um so scheußlicher, als es kein Gesetz, keine Strafe für solche Verbrechen gibt.

Daß Einer gerade gewachsen ist, berechtigt ihn nicht den Krüppel zu schimpfen, oder sich über ihn lustig zu machen; eine klangreiche Stimme darf den Heisersprechenden, eine gewandte Zunge die ungelenke nicht verspotten. Es sind dies Gebrechen, die eher mit Zuvorkommenheit ertragen, als mit roher Gemüthlosigkeit verhöhnt werden sollten.

Wollte man die Beispiele zusammenzählen, wo durch herzlose Behandlung solcher äußerlich minder Begabten die größten Verbrechen entstanden sind, so würde man eine Sammlung bekommen, worüber die Menschheit erröthen müßte. Und doch fällt es unsern Gesetzgebern nicht ein, etwas zum Schutz und Schirm solcher Armen zu thun; dennoch vergnügt sich Alt und Jung daran, den hinkenden Gang, den schiefen Wuchs, die talfernde Sprache eines Menschen nachzuahmen, den Unglücklichen damit zu verhöhnen und über den ohnmächtigen Zorn des Verspotteten zu lachen!

Der junge Samo brachte ein ähnliches Gebrechen mit auf die Welt. Er stotterte oder verwechselte viel-

Digitized by Google

mehr gewisse Buchstaben in den Wörtern mit anderen, völlig unpassenden, wodurch allerdings eine oft genug drollige Rede zu Stande kam. Samo war dabei so einsichtig, daß er sich von dem Lächeln Anderer, wenn er sprach und viele Worte falsch herausstieß, nicht beleidigt fühlte. Nur geneckt, gereizt, gepeinigt wollte er nicht sein. Und wer mochte ihm dies verargen! Das Unglück hat immer Anspruch auf Nachsicht.

Eine vollkommene Verwirrung brachte Samo unter das D und B, das T und P. Trotz aller Anstrengung, aller Uebung, konnte er es doch nie dahin bringen, diese Buchstaben rein auszusprechen; immer setzte er für jenes ein L, für dieses ein G, und so erhielt seine Rede meist ein verzwunsenes Aussehen. Ein unglückliches Ungefähr wollte, daß gerade in seinem Geschlechtsnamen beide Buchstaben vorkamen, und daß durch ihre Verwechselung ein ganz fataler Sinn in seinen Namen gebracht wurde. Denn Samo nannte sich ganz ernsthaft, wenn man ihn nach seinem Namen fragte: „Samo voller Lug" statt „Samo von der Dub."

Es war eben ein mangelhaft gebildetes Sprachorgan, an dem selbst Zeit und Uebung nichts bessern konnten. Man fragte das Kind nach seinem Namen, um über die fehlerhafte Aussprache zu scherzen, man war aber thöricht genug, den Knaben damit aufzuzie-

Digitized by Google

hen und, bezeugte man ſich mit ihm unzufrieden, „Voller Lug" zu ſpotten. Selbſt Aeltern und Lehrer entblödeten ſich nicht, dieſe Bezeichnung bei dem Knaben als Strafe anzuwenden. Anfangs erzeugte dies Verfahren in Samo nur eine tiefe Betrübniß, eine Schüchternheit vor den Menſchen, die an Mißtrauen ſtreifte, und ein ſcheues furchtſames Herumtaſten an Allem, was ihm nahe kam. In genaueſtem Zuſammenhange damit ſtand ein entſchiedenes Ueberhandnehmen ſeines Fehlers. Stotterte oder ſprach Samo in den erſten Jahren ſeiner Kindheit die Worte nur zuweilen falſch aus, ſo konnte er jetzt kaum den Mund öffnen ohne irgend eine ungehörige und oft auch lächerliche Verrenkung der gebrauchten Worte. Es war die ununterbrochene Angſt, die Furcht, ausgelacht zu werden, das bittere Schaamgefühl der weichen Kinderſeele, verhöhnt zu werden. Wie die Menſchen, auch die klugen und erfahrenen, bei ſolchen Vorfällen nicht einſehen, daß ein jugendlich beugſames Gemüth unter ſo grauſamen Ungerechtigkeiten entweder ganz zuſammenbrechen, oder zu zügelloſer Raſerei des empörten Gefühles getrieben werden müſſe, iſt ſchwer zu begreifen. Die tägliche Erfahrung, die erſchütternde Geſchichte manches Unglücklichen lehrt aber, daß der glückliche Menſch dem minder glücklichen gegenüber meiſtens blind, hart, ja grauſam iſt. Die einzelne Ausnahme kann ſich nicht geltend machen, ihr

Einſchreiten ſpornt ſogar die unbarmherzige Menge an, ihr bedauernswerthes Opfer noch mehr zu verfolgen.

Samo trat in die Jahre, wo der Knabe über alle bedeutenderen Vorkommniſſe des Lebens zu denken beginnt. Sein Uebel hatte ſich in dieſer Zeit nicht vermindert, ſondern in dem ſpröden Sprachorgane, ſo zu ſagen, feſt gerannt. Er ward die ſtets beunruhigte Zielſcheibe für den Spott ſeiner Genoſſen. Bei Spiel und Lehre rief man ihn „Voller Lug" und Manchem ward dieſe Bezeichnung dadurch ſo geläufig, daß er ſie auch dann gebrauchte, wenn er es am wenigſten beabſichtigte. Mit der wachſenden Jugendkraft hatte ſich aber auch in Samo die natürliche Unbändigkeit eines lange gereizten und bisher aus Furcht niedergehaltenen jähzornigen Temperamentes entwickelt. Er ſah, daß Duldſamkeit, Ausdauer, Bitte fruchtlos geblieben, daß man ihm mit unverhohlener Schadenfreude ein Gebrechen grauſam entgelten ließ, das er doch am wenigſten verſchuldet hatte. Da überließ ſich der Gefolterte der aufſprühenden Hitze ſeines Naturells, und ſtürzte ſich wie eine Furie auf die boshafte Schaar ſeiner Quäler. Dabei trug nun freilich Mancher Beulen und Schrammen davon, aber Samo's Kraft war bald erſchöpft, und fühlte ſich der Ohnmächtige ermattet, dann fielen die Andern über ihn her, und nahmen eine eben ſo empfindliche als ungerechte Rache. Ein neuer Spaß, ein

Digitized by Google

neuer Zeitvertreib zu den übrigen! Es währte nicht lange, so ward das Aufhetzen des armen Samo bis zur Wuth ein feststehendes Vergnügen, dem man sich alle Tage hingab, das man mit schöpferischem Talente systematisch ausbildete. Alles Sträuben fruchtete nichts, Samo mußte zuletzt in Zorn gerathen, und das verhöhnende „Voller Lug" gellte dem Bezwungenen, Zerschlagenen von allen Seiten in die Ohren.

Klagen und ein Aufruf an die Erwachsenen werden von der übermüthigen Jugend, die beim Spiele stets im Recht zu sein vermeint, durchaus nicht beachtet, kommen sie aber auch vor, so liegt doch in keinem Altersabschnitte ein ausgebildeterer Rachetrieb und eine unerbittlichere Consequenz ihn zu befriedigen, als eben im ersten Knabenalter. Die thierische Rohheit, die Barbarei des Herzens, die erst durch das Leben, durch Leid und Strenge zur humanen Bildung abgeschliffen wird, kennt kein Erbarmen. Der verzweifelnde Schmerz eines machtlosen Opfers ist ihr ein wollüstiger Genuß. Wehe dem, der in die zerfleischende Hand rachsüchtiger Knaben fällt! Er verliert sich, er verliert die Welt, er verliert Gott! Denn von der Jugend ohne Schuld verhöhnt zu werden, ist ein Sturz aus dem Himmel in die Hände des grinsenden Satans! —

Samo fühlte sich verstoßen; er floh seine Gespielen, seinen Bruder, seine Aeltern. Denn der strenge, harte

Digitized by Google

und finstere Vater — die Mutter war frühzeitig gestorben — hatte mit Fehden und ritterlichem Gewerbe zu viel zu thun, um sich die Klagen des armen Knaben sehr zu Herzen zu nehmen. Ward es zu arg, so fuhr er wohl einmal unter die tolle Heerde, oder rieth dem Verhöhnten, weil er doch in dem verstümmelten Worte einen Mißbrauch seines Rittersnamens sah, die Brut hinter die Ohren zu schlagen. Dann aber war er selbst wieder der Anstifter des immer steigenden Unfugs, wenn er den verschüchterten Samo mißmuthig eben so titulirte.

So sah sich denn der Wehrlose von Allen verlassen, und fast unaufhörlich, so oft er aus den düsteren Felsenwänden heraustrat, als „Voller Lug" von Jedermann begrüßt. Viele, ja die Meisten wußten oft gar nicht, weshalb man den jungen Rittersmann so nannte. Sie hatten es blos vom Hörensagen und bemerkten, daß Samo sich wüthend dabei geberdete. Um nun dies Schauspiel zu genießen, erlaubten sie sich, dem Schuldlosen den Giftpfeil schonungslos in die Brust zu stoßen. Selbst die kleinen Kinder verfolgten den Vorübergehenden mit dem unseligen Spottnamen, und so mußte sich zuletzt Samo für einen vom Schicksal Gezeichneten halten, und sich wohl das Recht zusprechen, als ein solcher Maßregeln zu ergreifen, wie sie ihm gerade gutdünken würden.

Digitized by Google

Nur wenige Menschen sind so ungewöhnlich mit Tugendhaftigkeit ausgerüstet, daß ein unabläſſiges Rütteln und Schütteln des Schickſales keinen bedeutenden Einfluß auf ſie übt. Samo gehörte nicht zu dieſen. Schon ſein leicht aufbrauſendes Temperament wehrte ſich dagegen. Daher kam es, daß jenes fortgeſetzte, mit teufliſcher Kunſt ausgeübte Verhöhnen, die beſſeren, ſanfteren Regungen ſeines urſprünglich guten Menſchen abſtumpfte und dem Drange, Rache an ſeinen Quälern zu nehmen, Raum und Boden bereitete. Seine hingebende, ſich leicht und gern aufopfernde Liebe zu Jedermann war bereits einem gleich lebhaften ſcharfen Haſſe gegen alles Menſchliche gewichen, und je ſeltener dem Verlaſſenen die Gelegenheit gegeben ward, ſeinen Groll, ſeinen gerechtfertigten Haß an einem Vertreter dieſer entarteten Menſchenbrut auszuüben, deſto erbitterter ward er und deſto ſchrankenloſer brach ſein Haß ſich Bahn.

Mit einer vollendeten Verachtung aller Menſchheit trat Samo in das Jünglingsalter. Sein Schwert, das er nie ablegte, verſchaffte ihm Ruhe vor den Spöttern. Wagte aber Einer oder der Andere dennoch, ſich ſein Müthchen zu kühlen, ſo behandelte ihn Samo ebenfalls nun völlig ſchonungslos. War ſeine Kraft dem Gegner gewachſen, dann wehe dem Tollkühnen! Samo war Ritter und gebrauchte ungeſtraft ſein Ritterrecht.

Digitized by Google

Der Ueberwundene mochte es seinem guten Glücke danken, wenn ihn der erbitterte Jüngling lebendig entließ.

Trotz diesem entschiedenen Auftreten verlor sich der ihm einmal angeheftete Makel nicht mehr. Hielt Samo auch die abhängige Menschenwelt im Zaume, dem ihm Gleichgestellten der jungen Ritterschaft konnte er in ähnlicher Weise nicht begegnen. Unter ihr gab es stärkere Arme, größere Geschicklichkeit und ein festes Zusammenhalten, und wie grimmig Samo auch sein Schwert erfaßte, wie kräftig er seine Lanze im ehrenwerthen Ritterspiele führte, die Benennung „Ritter voller Lug," die man ihm geflissentlich beilegte, vermochte er nicht in den Sand zu rennen.

Es liegt eine furchtbare Macht in dem Herkommen, in der Uebereinkunft. Der Einzelne, und wäre er der anerkannteste Held, kann sich nicht gegen sie erheben, am wenigsten sie stürzen. Das Uebereinkommen ist die Seele der Geschichte, der Segen oder Fluch des Einzelnen. —

Hier war nun die Macht dieser Benennung so groß, daß selbst Samo's älterer Bruder sich ihr ohne Widerrede fügte. Die beiden Brüder führten unter ihren Genossen verschiedene Namen. Jener hieß Adalbert von der Dub, der Stotternde Samo voller Lug. Dies gab die erste Veranlassung zu einer krebsartig um sich fressenden Feindschaft beider Brüder, an der von

Digitized by Google

jetzt an Samo jedenfalls mehr Schuld hatte als Adalbert. Geliebt hatten sich die Brüder zwar nie, weil der Knabe Adalbert oft genug den Anführer des Schimpfchores abgegeben. Allein die Jugend sucht, kommt sie erst zur Erkenntniß ihres Unrechtes, das auch gern wieder gut zu machen. Adalbert trachtete daher nach einer Versöhnung mit dem tief verletzten Bruder. Es war zu spät; die milde, kindlich fromme Denkart war längst von den zahllosen Gifttropfen früheren Hohnes überkrustet. Gegen neue Berührungen war Samo's Herz unempfindlich, nur das alte, überstandene Unrecht, den Schmerz seiner ganzen Kindeswelt trug es unter der versteinerten Schale mit sich herum. Ihm klang jetzt des Bruders Wort wie ein verstockter, nur anders gestalteter Hohn. Er wandte sich von ihm, er bedeutete ihn, nicht auf seinen Wegen zu wandeln, sonst dürfte leicht der Durst nach Rache über sein ruhigeres Denken triumphiren!

Vielleicht war Samo noch zu heilen, wenn man ihm einen Freund zuführte. Adalbert, seines begangenen Unrechtes eingedenk, dachte allen Ernstes darauf, nur die Art und Weise, wie es geschehen sollte, wollte ihm nicht einleuchten. Denn Samo pflog keinerlei traulichen Umgang. Brachte man ihn mit Menschen zusammen, so war die Lust, Rache an diesen zu nehmen, seine einzige Triebfeder. Sonst irrte er allein

Digitized by Google

durch die Wälder, jagte den Fuchs und den Wolf und trug den Rest seiner Liebe ganz auf einen Hund über, der ihn auf allen seinen Streifereien begleitete. So einsame Abgeschlossenheit, ein solch geflissentliches Meiden der menschlichen Gesellschaft, der doch aller wahre Bildungsstoff von Gott selbst eingeimpft worden ist, verhärtet und verschlechtert zuletzt noch mehr, als ein Zusammenleben mit Frevlern und Sündern. Es bildet alles Edle im Menschen zum gemeinsten Egoismus aus und entwendet ihm den blitzenden Diamant, den der Schöpfer in eines Jeden Geist niedergelegt hat. Nicht das wilde Leben mit wilden Gesellen, nur das faule Grollen der Seele in öder Verlassenheit verwildert sie gleich einem Erdstriche, den kein menschlicher Fuß betritt.

Nach langem Suchen und Denken half dem reuigen Adalbert der Zufall aus der Noth. Er bemerkte, daß ein junges Mädchen, die Schwester eines seiner ritterlichen Genossen, einiges Mitleid mit dem finsteren Bruder gefühlt hatte, als man seines Unglückes Erwähnung that, das — schlimm genug — den Meisten nur lächerlich, oder doch vollgiltig verschuldet erschien. Er beschloß, Samo diesem Mädchen zuzuführen, denn er hoffte nicht mit Unrecht, daß es dem Weibe mit seinem Umgangsschmelz, mit seiner angebornen Herzenszartheit, mit dem lindernden Balsam herzlicher Worte

am erſten gelingen müſſe, dem weltfeindlichen Jünglinge den tödtenden Argwohn, die blinde Rachluſt aus dem Herzen zu reiſſen.

Ida von Wotoczeck ſchien ganz zu dieſer Umbildungsaufgabe geeignet zu ſein. Sie war jugendlich unbefangen, verſtändig, liebreich, ſchön und liebenswürdig, und beſaß das Talent jener glücklich begabten Weiblichkeit, die Männer in ihrer Eigenthümlichkeit walten zu laſſen, und ſie doch an ſanften Seilen zu leiten. Gerade die ſonderbarſten Charaktere, die finſterſten und unzugänglichſten Herzen feſſelten ſie am meiſten und ſchienen ihr vor andern werth, von ausdauernder weiblicher Sanftmuth aufgeſchloſſen und beſiegt zu werden.

Samo mit dieſem anmuthigen Mädchen zuſammen zu bringen, war nicht ſchwer. Eins jener häufigen Ritterſpiele, die rings auf allen Burgen von Befreundeten veranſtaltet wurden und denen ſich der Verhöhnte jedesmal anſchloß, weil er irgendwie ſeine Rache an einem der Jünglinge zu befriedigen hoffen durfte, ward von dem Bruder Ida's veranſtaltet. Es gehörte wenig Ueberredung dazu, das heitere Mädchen zur Schiedsrichterin zu erwählen. Hier nun ward Ida's Aufmerkſamkeit aufs Höchſte geſpannt, als der Herold den Namen „Samo voller Lug" nannte, und der Gerufene in die Schranken trat. Sie wußte nun, wen ſie vor

Digitized by Google

sich sah, woher diese beleidigende Benennung sich schrieb. Der Zufall unterstützte den Zufall, Samo blieb Sieger und die schöne Ida schmückte ihn mit einer goldenen Kette.

Die Frauen waren für Samo bis jetzt so gut als nicht vorhanden gewesen. Er fürchtete und vermied sie, weil er, der Stammelnde, bei diesem so gern an äußerlichen Vorzügen und Mängeln festhaltenden Geschlecht, dessen Uebermuth und Leichtfertigkeit, dessen scherzende Lebensäußerung er nur aus Erzählungen kannte, noch mehr Anstoß zu erregen besorgte, als bei den Männern. Er haßte sie, weil sie eben auch Menschen waren, haßte sie gründlich, und hatte sich in der Stille gelobt, diesem Haß bei der ersten besten Gelegenheit, die sich darbieten würde, sein volles Recht widerfahren zu lassen. Das, glaubte er, habe die Menschenwelt im Ganzen und Großen reichlich an ihm verschuldet.

Als nun aber Ida den Schleier zurück schlug, als ihre großen schwarzen Augen so wehmüthig lächelnd, so siegesfreudig auf ihm, dem Knieenden, ruhten, als er das glänzend schwarze Seidenhaar im freigegebenen Lockenspiel um die runden, zierlichen Schultern wallen und kosen sah, als er den weichen warmen Finger beim Empfange der Kette seine Wange leis berühren fühlte: da verschwand jeder Rachegedanke. Das, — so fühlte er, — das war ein ganz anderes Wesen; in diesem

Digitized by Google

mitleidigen, segnenden Auge von unergründlicher Tiefe konnte kein schadenfrohes Lächeln schlummern. Diese zarte volle Brust, dieser schlanke Bau des Leibes, die hüpfende Grazie in jeder Bewegung, konnte die höhnische Schadenfreude, wovon das Herz der Männer überschwoll, nicht beherbergen. Und Ida verstand es mit vieler Zartheit, den scheuen Samo an sich zu fesseln, ihn zum Sprechen zu bewegen und die übrigen Jünglinge in die Grenzen schicklichen Betragens einzuengen. Sie lachte, sie lächelte nicht über die drollige Aussprache des Stammelnden, sie bewies ihm offenbar die meiste Aufmerksamkeit und machte auch Samo dadurch dreister. Er vergaß sein Unglück, der unterdrückte Mensch wachte in ihm auf, und die mildernde Wohlthat eines freundlichen Umganges mit liebevollen Menschen bebte durch sein ganzes Wesen. Samo war ein anderer Mensch geworden, als er mit seinem Bruder nach Bürgstein zurückkehrte.

Ida hatte ihn gebeten, ihren Bruder bald wieder zu besuchen. Er zauderte nicht. Hatte er doch im Umgange, im Gespräche dieses herzlichen Mädchens die erste wahrhaft glückliche Stunde seines Lebens durchgenossen! Bald ward der Verkehr häufiger, bald sprach nicht blos der Mund, auch die Herzen flüsterten in ihren Worten, und wenn das eigentliche Gefühl bei Samo auch vielleicht nur das der aufs Höchste gestei-

Digitized by Google

gerten Dankbarkeit war, so vergrößerte in Ida das Bewußtsein, einen fast aufgegebenen Menschen mit der Welt versöhnt zu haben, nur noch ihre aufrichtige uneigennützige Liebe.

Adalbert freute sich seines Erfolges und glaubte den Zeitpunkt nahe, wo sein unglücklicher Bruder wieder als ein mit den Menschen Ausgesöhnter auftreten werde. Sein lebhaftes Gefühl, das er mit Samo theilte, verlangte nun auch eine Erkenntlichkeitsäußerung gegen dasjenige Wesen, das am meisten zur Heilung des menschenverachtenden Jünglings beigetragen hatte, und er säumte nicht, mit heißen Dankesworten das Mädchen zu überhäufen, als er es eines Tages unerwartet allein traf. Von seinem Gefühle hingerissen, drückte er Ida an seine Brust und küßte sie inbrünstig. Ein Angstschrei des Mädchens gab ihm schnell die Fassung wieder, er trat ehrerbietig zurück, erschrak aber heftig, als er die zitternde, bleiche Gestalt seines Bruders in der Thür erblickte. Ihm eilig zu nahen und über die ungewöhnliche Scene aufrichtige Rechenschaft abzulegen, schien Adalbert das Sicherste. Allein Samo maß ihn mit so verächtlichem Blicke und lachte zu seinen Worten so schneidend kalt, daß auch dem Bruder das Blut zu schäumen begann, und er in der Eile der Gewohnheit die Worte herausstieß: „Voller Lug, dieses unbrüderliche Betragen erheischt Rache.“

Digitized by Google

„Voller Lug!“ wiederholte dumpf und ſtammelnd der ſich für getäuſcht haltende Samo, und „Voller Lug“ klang aus dem Saale herüber eine ſilberne Mädchenſtimme. Der argwöhniſche, durch die Ungerechtigkeit der Menſchen rachſüchtig gemachte Jüngling hörte aus beiden Stimmen nur den neckenden, boshaften, ſein tiefſtes Herz zerſchneidenden Spott heraus; er verließ die Burg, beſtieg ſein Roß und ſprengte verwundeter, zerriſſener denn je, nach Bürgſtein zurück.

Adalbert vermaledeite tauſendmal ſeine ungehorſame Zunge und jagte dem Entflohenen mit verhängten Zügeln nach. Er holte ihn nicht ein, auch fand er ihn nicht in des Vaters Burg. In der Abſicht ihn aufzuſuchen, und auf Mittel und Wege zu ſinnen, den Erzürnten wieder zu beſänftigen, erklomm er die einſamen Höhen des Felſenberges. Hier gewahrte er im falben Mondesdämmer eine Geſtalt durch die Gebüſche ſtreichen; er eilte ihr nach, er rief ſie an und befahl ihr, ihm Rede zu ſtehen.

„Du wünſcht es“ — erwiederte Samo, der es war, „doch nein, Rede will ich Dir nicht ſtehen, Du möchteſt nur von Neuem Stoff zur Verhöhnung daraus ſaugen, aber meiner Waffe ſollſt Du begegnen, elender, hinterliſtiger Räuber meines einzigen Erdenglückes!“

„Höre mich, Samo!“

„Vertheidige Dich, Schurke!“ —

Digitized by Google

„O Gott!“ stöhnte Adalbert, und sein Schwert blitzte im Abenddunkel. Er fühlte sich erfaßt, zurückgedrängt. Samo hörte nicht mehr. Knirschend vor Wuth und Haß klirrten seine Streiche gegen des Bruders Waffe. Da strauchelte Adalbert und stürzte rückwärts gegen das eichene, mit starken Nägeln zusammengehaltene Kreuz, welches die runde Oeffnung des Verließes schloß. Der Fall war so gewaltig, daß das Holz zerbrach, und ein Ende des stumpfen Eisens tief und tödtlich in die Schläfe des Jünglings eindrang. Lautlos, kaum zuckend schied er aus dem Leben.

Samo, obwohl über den Fall und das unerwartete Ende erschrocken, konnte den Tod des ihm so verhaßten Bruders doch nicht beklagen; nur der Gedanke, daß er in mörderischer Absicht auf den Verunglückten eingedrungen, machte ihn erbeben und brachte ihn auf den thörichten Einfall, den Todten in das Verließ hinabzustürzen, um der Art und Weise seines Endes mehr Wahrscheinlichkeit zu geben. —

Bisher war der ritterliche Jüngling immer nur verächtlich behandelt worden, was Wunder also, daß er jetzt, wo ein Einzelner sein Unrecht einsah, keinen Glauben daran hatte, daß er nun selbst irrthümlicher Weise zum ersten Male den versöhnungsbereiten Feinde Unrecht that? Das eben ist der Fluch des sündhaften Uebermuthes, daß, wenn er sich bekehrt, das Verderben dicht

Digitized by Google

an seiner Ferse aufbäumt und ihn unerbittlich mit sich fortreißt! Adalbert hatte für Hunderte zugleich gebüßt. Man hätte glauben sollen, mit diesem Todesfalle sei jenes verbrecherische Gelüst, das in der grundlosen Verhöhnung des Stammelnden lag, ebenfalls ausgeglichen worden: das Schicksal ist aber hartnäckig und Samo war nunmehr durch und durch ein Mann des Schicksals geworden. Er mußte es erfüllen, wie es scheint, dem herzlosen Leichtsinn zur grauenhaften Warnung! Zwei talfernd ausgesprochene Worte hatten den guten, beschirmenden Engel von ihm hinweggescheucht, hatten sein weiches, zartfühlendes Herz versteinert, hatten ihn kalt, boshaft, rachsüchtig gemacht; sie sollten ihm ferner auch zu peinigenden Furien, zu hohnlachenden Dämonen werden und ihn erbarmungslos durch ein langes Leben voll Qual und Jammer peitschen! —

Der alte Ritter, längst bekannt mit dem Streite seiner beiden Söhne und dem jüngeren seines trotzigen, verschlossenen und menschenfeindlichen Benehmens wegen abhold, hielt nach den gehörten Aeußerungen Samo für Adalbert's Mörder. Sein Beschluß war schnell gefaßt, er wollte den Verbrecher strafen, beispiellos und eigenthümlich strafen! —

In der kleinen Kirche des Bürgsteins, die ganz in den weichen Felsen eingehauen ist, und nur durch zwei schmale Fenster ein spärliches Licht erhält, ward der

Digitized by Google

Katafalk für den Todten errichtet. Sämmtliche Vasallen und Knechte des Ritters, eine Menge verwandter und befreundeter Edelleute mit ihrem Anhange waren zur feierlichen Todtenmesse eingeladen. Auch Ida nebst ihrem Bruder durfte nicht fehlen, denn der Ritter kannte das Verhältniß seines jüngeren Sohnes zu diesem Mädchen.

Der Tag der Bestattung erschien, die Geladenen waren meistentheils angekommen. Ida fehlte nicht. Samo erblickte sie mit bebender Angst, allein er sprach sie nicht an, achtete ihrer nicht einmal. Dagegen beobachtete Ida den Geliebten genau, und sein scheues Auge, sein nicht von aller Schuld freizusprechendes Gewissen, das seinem Auftreten eine verdächtige Unruhe beibrachte, mußten sie, gedachte sie des unglücklichen Vorfalles vor einigen Tagen, zu dem Verdacht hindrängen, daß Samo wohl um den Tod Adalberts wisse, daß er vielleicht selbst die Hand mordend dabei im Spiele habe.

Die grauen feuchten Wände der Kirche waren schwarz behangen, eben so der steinerne Altar und die steinerne Kanzel. In der Mitte der Kirche stand der Katafalk, von stillbrennenden Kerzen überglänzt. Die rauschenden Gewänder der Frauen, das mürrisch dumpfe Sporngeklirr der eintretenden Männer, das feierliche Schweigen und die Weihrauchdüfte, die in kräuselnden blauen

Digitized by Google

Wölkchen über den Sarg fortzogen, erfüllte jedes Gemüth mit Bangen und Schauern.

Ein schwarzer Schleier verdeckte den Todten. Die Messe begann, der Priester vollzog die üblichen Ceremonien. Als aber diese beendigt waren, bedeutete der alte Ritter den Priester und seinen Administranten, daß sie sich entfernen möchten. Nur die versammelte Leichenbegleitung blieb in der Kirche zurück. Nun trat der Vater des Todten an den Katafalk und sprach mit lauter Stimme:

„Die Todtenmesse ist nach altem Brauche abgehalten, laßt uns jetzt auch ein Todtengericht halten. Ihr wißt, daß dieser mein Sohn mit tiefer Wunde todt gefunden worden ist. Man behauptet und könnte wohl auch annehmen, er sei durch einen Zufall verunglückt; allein ich fürchte und ahne, daß die Hand eines Andern bei diesem Todesfalle thätig gewesen ist. Dennoch mag und will ich nicht anklagen, Gott allein und das Gewissen sollen richten!"

Auf ein gegebenes Zeichen ward bei diesen Worten die schwarze Hülle von dem Todten hinweggezogen, und das bleiche Antlitz, die blutige Wunde an der Schläfe ward Jedermann sichtbar.

„Tretet näher, Ihr meine Vasallen, meine Knechte, auch Du, mein Sohn Samo, nahe Deinem Bruder; und wer sich frei fühlt von aller Schuld, der lege den

Zeigefinger seiner rechten Hand in diese Todeswunde, wie ich, und spreche: — »Fluch über mich und ewige Verdammniß, so ich weiß von diesem Tode und Theil daran habe!«"

Kalt und eisern trat der alte Ritter herab von dem Katafalk, dem Sohne seine Stelle überlassend. Samo näherte sich unsicheren, wankenden Schrittes, diese furchtbare Wendung nicht vermuthend. Er zauderte, er wußte nicht, was er thun sollte. Verwirrt, zitternd, betäubt legte er den Finger an die Wunde; allein als er die Lippen zum Sprechen öffnete, begann er so heftig zu stottern, daß keiner der Anwesenden ein Wort verstand. Man forderte ihn auf, laut zu sprechen, Samo versuchte es von Neuem. Sein Körper aber zitterte wie im Fieberfrost, die Zähne schlugen aneinander, Angst und Schuldbewußtsein stürzten ihn auf die Kniee. Sein Fall war so heftig, daß er mehrere Kerzen mit sich umriß, und jetzt ausrief: „Gott helfe mir, ich bin schuldig!" —

Ein brausendes Getümmel entstand, grauenvoll, wenn man den Ort und den Veranlassungsgrund bedenkt. Viele wollten den Schuldigen ergreifen, denn Jeder hielt ihn jetzt auch für den Mörder. — „Fluch, ewiger Fluch dem Mörder! — Stoßt ihn in's Elend! — Beraubt ihn seines Namens! —" so surrte die aufgebrachte Menge durch einander. Der Herr von Bürg-

Digitized by Google

ſtein brachte Ruhe in die zürnende Ritterſchaar. Er trat wieder zu Samo und richtete ihn auf.

„Du haſt Dich ſchuldig bekannt," ſprach er eiskalt, aber ohne Erbitterung zu zeigen; „Du kannſt mein Sohn nicht mehr ſein, kannſt auch meinen Namen nicht mehr tragen. Du ſollſt leben und bereuen! — So enterbe ich Dich denn hiermit Alles deſſen, was Du nach meinem Tode beſitzen konnteſt, wärſt Du ein Menſch geblieben; ſo beraube ich Dich Deines Namens und lege Dir den bei, den Dir die Natur ſelbſt ahnend auf die Zunge gelegt hat. Samo voller Lug, ſtehe auf, fliehe die Burg Deines Vaters und irre hilflos, verlaſſen und verachtet umher, bis Dein Leben Dich einſt eines beſſern Namens würdig macht. Mich ſiehſt Du nicht wieder." —

Der Verfluchte, Ausgeſtoßene, auch diesmal unrechtlich Verurtheilte, warf ſich ſchreiend auf die Leiche und rief ihr zu: „Wache auf, Bruder, und ſprich, um mich zu retten!" Die Ritter entfernten ſich murrend, die Damen ſchluchzend. Auch Ida, obwohl zuletzt, mußte den als Mörder Anerkannten doch auch verlaſſen. Nur die Lichter brannten dämmernd fort, der Weihrauch duftete noch. Als Samo wieder zu ſich kam, hörte er über ſich ein Hämmern und Meißeln. Er küßte den Todten und ſchlich in wüſter Betäubung aus der Kirche. Als er in ſein Zimmer treten wollte, fand er es mit

Digitized by Google

Knechten angefüllt, die beschäftigt waren, die ganze Wohnung mit Spitzhauen zu zerstören. Einer reichte ihm ein Pilgerkleid, ein Anderer drückte ihm einen Beutel mit Münze in die Hand. Er sah nur zu deutlich, daß hier seines Bleibens nicht länger sein könne, daß er ein neues Leben zu beginnen versuchen müsse.

Eine Stunde später stieg ein einsamer Pilgersmann gebückt den Felsensteg hinab. Unterhalb des Berges, wo die Unterthanen des Ritters wohnten, machten Herolde das eben vollzogene Urthel dem Volke bekannt. Einzelne erkannten den Pilger. „Glück auf die Reise, Voller Lug!" kreischten lachende Stimmen dem Verzweifelten nach. Samo aber vergoß keine Thräne. „Rache! Rache!" klopfte, seufzte, stöhnte sein Herz, brütete sein wahnsinniger Geist. —

So hatte denn die unverzeihliche, schamlose und durchaus roh-barbarische Sitte, Gebrechen der Natur den schuldlosen Menschen entgelten zu lassen, zu jenem Aeußersten geführt, das immer eintritt, wenn die Schranke der Billigkeit niedergestürzt wird. Aus dem gutgearteten Samo, der wohl ein unbestreitbares Vorrecht auf ein mäßiges Lebensglück hatte, war in Folge eines kindischen, ausgearteten Neckens durch ein Zusammentreffen seltener Umstände ein heimathloser, fluchbeladener, von Jedermann gemiedener, verachteter Flüchtling geworden, der noch zum Ueberfluß das Brand- und Schandmal

Digitized by Google

eines Brudermörders an sich trug. Er war ein todeswürdiger Verbrecher und doch unschuldig; er war unschuldig und stand dennoch mit dem schwersten Verbrecher auf gleicher Stufe. Seltsames Geheimniß der aufgewiegelten Seele! Das, was den Menschen heiligt, würdigt ihn gerade zum Verbrecher herab, und was ein Zeichen seines thierischen Lebens in ihm ist, rettet ihn für die Menschenwürde.

Das Leben Samo's war von nun an eine Kette von Noth, Entbehrung, Kränkung und Kummer. So lange die Kraft seines Körpers die Leiden seiner Seele ertragen konnte, letzte ihn der Gedanke an Rache. Aber nur zu bald brach der schwache Bau zusammen, und in dem gebrochenen Leibe krümmte sich auch die kranke Seele. Samo durchpilgerte Deutschland, doch konnte er nirgends lange verweilen; denn was unter fremden Menschen Niemand wissen konnte, das verrieth er freiwillig im quälenden Traume oder lautem Selbstgespräche. Die beiden Unglücksworte tönten ihm überall entgegen; er blieb sein eigener Spottvogel und zerfleischte sich unaufhörlich sein gemartertes Herz.

Die Jahre machten ihn zwar ruhiger, aber der ihm angeborne Dämon wollte ihn nicht verlassen. Er beschloß durch Gebet und Buße das Schicksal zu versöhnen, den Fluch von sich zu wenden. Er ward ein wandernder Bettler, ein emsiger Beter und Büßer. Auf

Digitized by Google

dieſen ſeinen Wanderungen lockte ihn ein heimliches Drängen auch in ſeine Heimath. Jahre, Elend und Gram hatten ihn ſo verwandelt, daß ihn wohl kaum Jemand wieder erkennen mochte. Er wagte daher den ſchweren Schritt, er pilgerte nach Bürgſtein. Wie hatte ſich da in zwanzig und mehr Jahren Alles verändert! Sein Vater war geſtorben. Am Tage vor ſeinem Ende hatte er die Knechte entlaſſen und ihnen aufgetragen, die Burg möglichſt zu zerſtören, damit kein Menſch je wieder ſeine Wohnung darin aufſchlagen könne. So erzählte man ihm in Bürgſtein. Der Befehl war gewiſſenhaft vollzogen worden. Alles war zertrümmert bis auf die Grundfeſten, welche der zerſtörenden Axt widerſtanden. Daher kam es, daß die Kirche und mehrere Gebäude faſt ganz unverſehrt geblieben waren. Sein Fuß ſtrauchelte, als er die düſtern feuchten Räume betrat, wo das furchtbare Gericht über ihn gehalten worden war und ihn aus der Gemeinſchaft der Menſchen geſtrichen hatte. Lange kniete er am Altare, dann eilte er wieder den Berg hinab. Menſchen, die ihm begegneten, blickten lange auf die gebückte Geſtalt mit dem langen grauen Barte. Da entfiel das unſelige Wort des Fluches ſeinen Lippen — es hallte wieder in Aller Herzen, es ward hundertfach wiederholt, und unter Schimpf, Hohn und Gelächter hetzte man den eigentlichen Herrn der Gegend mit Steinen von dannen.

Digitized by Google

Samo ließ auch dies über sich ergehen. Er hatte nur noch einen Wunsch, den, in Erfahrung zu bringen, was aus seiner Geliebten geworden war. Er leitete daher seine Schritte nach ihrem Geburtsorte. Aber auch hier kamen ihm fremde Menschen entgegen; nur ein alter Kaplan schien ihm bekannt. Von diesem erfuhr Samo, daß Ida wenige Jahre nach der Verfluchung ihres Geliebten gestorben sei, ihm aber vorher das Bekenntniß abgelegt habe, daß ihr Gespräch mit Adalbert und dessen Kuß, der so fürchterliche Folgen gehabt, nur ein Zoll der Dankbarkeit gewesen sei.

Wie Samo durch dies Geständniß erschüttert ward, möchte sich nicht schildern lassen. Er floh auch diesen Ort, wüthete gegen sich selbst, zerraufte sich Bart und Haupthaar und war lange Zeit dem Wahnsinn nahe. Als die Natur ihre Kraft erschöpft hatte, kam eine düstere Ruhe über ihn. Er pilgerte nach Prag, um dort sein Leben unbeobachtet beschließen zu können. Dies wäre ein Leichtes gewesen, ließe sich die irrende Zunge fesseln, und der nachtwandelnde Gedanke unter Schloß und Riegel legen. Samo verrieth, wie allerwärts, so auch in Prag, die Worte, die sein Dasein zertrümmert hatten, und weil Niemand den sonst stillen Bettler kannte, rief man ihn bei dem verhaßten Namen. Erst das zornige Aufbrausen des machtlosen Alten reizte die Jugend, ihn durch jenen Ruf zu verfolgen und sich ein

Digitized by Google

ergötzliches Schauspiel zu verschaffen. Mit haarsträubendem Entsetzen sah er seine ganze Jugendzeit am Ende seines qualvollen Lebens sich wiederholen, nur daß ihm jetzt alle Kraft des Widerstandes gebrach, und er in knirschendem Schweigen das höhnende Toben ungerochen über sich ergehen lassen mußte. Um Selbstbeherrschung zu erzwingen, stürzte er sich mit fanatischer Wuth in das Gebet. Es war die hartnäckige Faust des kalten grimmigen Schicksals, die ihn auch hier nochmals emporriß und zu jener blutigen Gewaltthat hindrängte, mit welcher seine irdische Laufbahn geschlossen werden sollte. —

Dies war der Inhalt der Gespräche, die ich während einiger Tage mit dem sterbenden Greise führte. Sein Herz schien durch die Mittheilung dessen, was er so lange allein mit sich hatte herumtragen müssen, erleichtert zu werden. Ein milder Friede überglänzte sein gramdurchfurchtes Gesicht, seine blöden Augen hellten sich auf, und glückverheißendes Lächeln wehete von Zeit zu Zeit über seine Züge. Er sah ruhig dem Urtheilsspruche entgegen und wünschte ihn nur beschleunigt. Wohl mochte er fühlen, daß die Lebenskraft völlig verbraucht sei.

Nach acht Tagen erschien der Richter, um Samo, dem Märtyrer eines Kinderscherzes, die Freiheit anzukündigen. Der von ihm niedergeschlagene Knabe war

Digitized by Google

zwar schwer, aber nicht tödtlich verwundet, und die Richter fühlten menschlich, als ich ihnen die Geschichte des Gemarterten mittheilte.

„Frei?" wiederholte der Greis, seine dünnen Locken aus der Stirne streichend und die Hände faltend. „Ja, ich bin frei zum ersten Male in meinem Leben, und will es von nun an immer sein!"

So sank er sanft zurück auf's Lager. Leis und mild hatte ihn der Tod berührt. — Die Abendsonne beschien eine ehrwürdige Greisengestalt, einen Märtyrer, der mehr geduldet hatte, als mancher Heiliger. Er ward, von sämmtlichen Richtern und einer großen Anzahl von Edelleuten begleitet, unter einer feierlichen Todtenmesse beigesetzt. —

Digitized by Google

III.

Die Mörderin aus Gefallsucht.

Im dritten Jahre meiner Amtsführung bildeten zwei Ereigniſſe mehrere Monate lang in hohen und niedern Zirkeln den Gegenſtand des Geſpräches. Es wurden nämlich in kurzen Zwiſchenräumen mehrere Stadtkinder und zwar immer nur junge, hübſche Mädchen vermißt. Alle Nachforſchungen blieben fruchtlos, man wußte nicht, wie man ſich dies Verſchwinden der Kinder erklären ſollte, und konnte auch durchaus gegen Niemand gegründeten Verdacht faſſen. Man kann ſich leicht denken, wie herzzerreißend der Jammer der Aeltern war und wie die Behörden den Klagenden, Hilfeheiſchenden gegenüber in die mißlichſte Stellung geriethen. Die Beraubten — denn als ſolche mußte man ſie betrachten — gehörten alle dem unbemittelten Bürgerſtande an und waren Leute, die es gern ſehen, wenn ihre Töchter in vornehmen Häuſern eine Zeitlang Dienſte thun, um ſich etwas zu erwerben und

Digitized by Google

einige äußere Bildung anzueignen. Nun währte es aber nicht lange, ſo liefen auch aus der Umgegend der Hauptſtadt ähnliche Klagen ein, ja das Verſchwinden junger, ſchöner Mädchen erſtreckte ſich bis auf Ortſchaften, die meilenweit von Prag entfernt lagen. Die Bauern, von den Beraubten angeführt, kamen in dichten Maſſen zur Hauptſtadt, und verlangten unter Klagen, Geheul und Geſluch Hilfe gegen die kinderräuberiſchen Hände. Der Tumult wuchs, die Ungeduld, der Schmerz, die Gereiztheit der Mütter wurden ſo beunruhigend, daß man eine Empörung befürchtete.

Es wurden nun über die Aeltern der Verſchwundenen, über die Zeit, ſeit welcher man die Einzelnen vermißte, genaue Erkundigungen eingezogen, und hierbei mußte es auffallen, daß ſämmtliche vermißte Mädchen Chriſtenkinder waren. In der Judengemeinde blieb Alles ruhig. Dies brachte den Hebräern ein furchtbares Unwetter zu Wege. Man beſchuldigte ſie ohne Weiteres der verübten Räubereien und behauptete, da man wußte, daß viele reiche Handelsleute mit den Türken in Verbindung ſtanden, ſie hätten die Chriſtenmädchen durch Liſt an ſich gelockt, um ſie den Ungläubigen zu verkaufen. So willkürlich eine ſolche Beſchuldigung war, ſo viele Wahrſcheinlichkeitsgründe ließen ſich dafür aufbringen. Der Haß der Juden gegen die Chriſten ſtand damals außerordentlich in

Digitized by Google

Blüthe, und Rache zu nehmen an den Christen lehrte der Talmud, predigten ihre fanatischen Rabbiner. Christenknaben hatte man wiederholt geraubt und sie zwar nicht geschlachtet, wie Viele meinten, aber doch zu entehrenden Diensten, zu Verspottungen christlicher Gebräuche durch grausame Mißhandlungen gezwungen. Dafür waren die Juden hart, wohl zu hart gezüchtigt worden, und es lag in ihrer Art, sich für diese Züchtigungen heimlich wieder zu entschädigen. Eine Rache, welche den Christen an's Herz griff und ihnen (den Juden) Geld einbrachte, war für jene am empfindlichsten, für diese am süßesten. Der Zufall wollte, daß fern aus der Türkei herkommende Handelsleute Juden begegnet waren, welche schöne, klagende Mädchen bei sich geführt haben sollten. Dies ergriff man und ordnete nun die unerbittlichste Durchsuchung der ganzen Judenstadt an, wobei es an Mißhandlungen nicht fehlte. Jedes Haus, jeder Keller ward durchstöbert, Vieles unnöthig zertrümmert und verwüstet, und selbst der uralte Tempel nicht undurchsucht gelassen, so schreiend die Juden auch baten und so große Summen zu zahlen sie heilig versprachen, wenn man ihre Synagoge nicht antasten wolle. Die übermüthigen Schergen kümmerten sich aber nicht um das Geschrei und Toben der verzweifelnden Hebräer. Sie stießen um und zerschlugen, was ihnen unter die Hände kam, ohne jedoch irgend

Digitized by Google

eine verrätherische Spur der Geraubten auffinden zu können. Nur ein paar schmutzige Kleidungsstücke, deren Farben nicht mehr deutlich zu erkennen waren, schienen verdachterregend und wurden zu einem willkürlichen Beweise benutzt, da eine ihres Kindes beraubte Mutter die Kleider der Vermißten darin wiedererkennen wollte. Die Judenschaft erlitt nun mehrere Einschränkungen in ihrem Handel und Wandel, ein Paar ihrer vornehmsten Aeltesten wurden längere Zeit eingesperrt und körperlich gezüchtigt, und zuletzt mußte die ganze Gemeinde noch fünfzigtausend Goldgülden Buße erlegen.

Dies harte Verfahren beruhigte nun zwar in etwas die aufgereizte Bevölkerung der Hauptstadt, allein dem Verschwinden junger Mädchen konnte damit doch nicht Einhalt gethan werden. Daß es einen Mädchenräuber in oder außerhalb der Stadt geben müsse, war einleuchtend, dieser Räuber mußte aber die verstecktesten Listen gebrauchen, um sein scheußliches Gewerbe ungestört forttreiben zu können. Man stellte Wachen auf, jede Straße ward bei Tage und bei Nacht besetzt, die Thore wurden geschlossen — kurz alle Vorsichtsmaßregeln angewandt, und dennoch dauerten die Räubereien fort. Auch die Umgegend blieb nicht unberuhigt, selbst weit in's Land hinein streckte der freche Räuber seine gewaltige Hand.

Digitized by Google

An die Stelle der anfänglichen Wuth trat nunmehr die tiefste Bestürzung, die schwerste Trauer. Die Kirche ordnete Prozessionen und Litaneien an, man betete von den Kanzeln um Entdeckung des Verbrechers, ja einzelne Privatpersonen gelobten Kapellen zu bauen, Andere, heilige Geschenke der Kirche darzubringen, wenn der Verbrecher entdeckt werden sollte. Zuletzt gewöhnte man sich, wie an Alles, auch an diese in der That entsetzliche Plage, die schwerer als eine Seuche wüthete, und unvermuthet Jammer und Elend in die friedlichsten Hütten trug. Merkwürdig war, daß bald nach der Bestrafung der verdächtig gemachten Juden die Mädchenräubereien auch unter diesen begannen und nach einiger Zeit in dieser Gemeinde bei weitem häufiger als unter den Christen vorfielen. Höher gestellte Familien, namentlich Adliche, Beamtete und wohlhabende Bürgerliche blieben gänzlich unangefochten, obschon es gerade bei diesen nicht an reizenden jungen Töchtern fehlte.

Das zweite Ereigniß, das neben dem erwähnten furchtbaren Eingriffe in das Familienleben fortwährend das Gespräch belebte, bestand in dem öffentlichen Auftreten einer fremden Dame, die vermöge ihrer Geburt und ihres Reichthumes Zutritt in allen fürstlichen Häusern und selbst am Kaiserhofe hatte. Es war dies die ungarische Gräfin Elisabetha, eine junge

Digitized by Google

Wittwe, die nach dem Tode ihres Gemahls nach Böhmen kam, um hier ihren Schmerz zu vergessen und, so glaubte man wenigstens, sich einen neuen Gatten zu suchen. Gleich ihr erstes Auftreten bezauberte die gesammte junge und alte Ritterschaft, denn die Gräfin war von einer bisher noch nie gesehenen, fast mährchenhaften Schönheit, mit der sich die höchste Anmuth des vollendetsten Weltlebens vereinigte. Eine ausgesuchte prachtvolle und immer neu geordnete Toilette, und eine bewunderungswürdige Kunst feinster Koketterie standen in ihrem Dienste und machten, daß vor ihr jede andere Schönheit verlieren mußte. Sie erschien anfangs in Trauerkleidung: die Art aber, wie der zarte schwarze Crepp, der schimmernde Sammt ihre gerundeten Formen umschloß, war ganz darauf berechnet, die Männer zu bezaubern. Die feine seidene Zartheit ihrer Haut und der lebensfarbige weiße Glanz derselben beschämte auch die jüngsten und anerkannt schönsten Mädchen der Hauptstadt.

Diese Dame war vor einigen Monaten mit einer zahlreichen Dienerschaft aus Ungarn gekommen und hatte auf eine unbestimmte Zeit hin das große und schöne Gebäude in der Altstadt gemiethet, das jetzt unter dem Namen „das Teufelshaus" bekannt ist. Kaum war sie hier eingerichtet, so entließ sie alsbald den größten Theil ihrer Dienerschaft, nur ein paar sehr bejahrte

Digitized by Google

und eben nicht reizende Zofen, desgleichen einen häßlichen, verwachsenen Hausmeister behielt sie, gleich als solle diese unschöne Umgebung ihrer prachtvollen Gestalt zur Folie dienen.

Eine so auffallende Erscheinung mußte schnell wirken. Gräfin Elisabetha war schon nach einigen Wochen von den schönsten, reichsten und vornehmsten Männern der Hauptstadt umflattert. Man beeiferte sich, ihr gefällig zu sein, sie zu geselligen Vergnügungen einzuladen, mit ihrer Gunst zu prahlen und sie als gebietende Königin aller Feste fast sklavisch zu verehren. Alle diese Huldigungen nahm die ungarische Gräfin freundlich, doch mehr noch herablassend auf, als sei sie sich ihrer Vorzüge vollkommen bewußt und als habe sie ein unbestreitbares Recht, die ihr dargebrachten Opfer huldvoll anzunehmen. Sie selbst begünstigte Niemand, sie zeichnete Niemand aus, aber sie gestattete dem Zuvorkommendsten, Feurigsten unter den Männern, daß er sie zur Tafel geleite, an ihrer Seite sitze, sie unterhalte, mit ihr tanze. Geflissentlich wußte sie dann durch die Grazie ihrer Bewegungen die verführerische Anmuth ihrer Formen zu entfalten, und wirklich mochte ein schönerer Arm, ein weißerer Nacken, eine feiner gebildete Hand kaum gefunden werden. Ihr Teint war von einer unbeschreiblichen, hinreißenden Durchsichtigkeit, silberne Flammen schienen darunter

Digitized by Google

zu blitzen und ihn zu durchleuchten, was schon deshalb überraschen mußte, weil die Farbe ihres nicht minder schönen Haares eine dunklere Hautfärbung eigentlich hätte erwarten lassen. Grade dies Ungewöhnliche fesselte und gab ihren schwärmerischen Verehrern Anlaß zu neuen Theorieen über weibliche Schönheit.

Elisabetha geberdete sich, als bemerke sie den Aufruhr gar nicht, den sie angerichtet hatte, dadurch erreichte sie aber gerade, was sie wünschte — eine sich stets mehrende Anzahl von dienstbeflissenen Anbetern und eine wachsende Aufmerksamkeit dieser unter einander. Ihre Ruhe verhinderte, was in solchem Falle gewiß unter die größten Seltenheiten gehört, jede Reibung der sich begegnenden Nebenbuhler, ja es kam sogar oft vor, daß sich die Bezauberten freundlichst über die schöne Wittwe unterhielten und mit einander berathschlagten, wodurch man die Stolze wohl besiegen könne. Denn die Gräfin war bei unverkennbarer Koketterie spröde, stolz, kalt. So bezaubernd ihre Erscheinung sich darstellte, so anlockend sie lächelte, so gewandt sie sprach: das Herz fühlte nichts dabei. In dem Blicke ihrer dunkelbraunen Augen flehte kein Liebesverlangen, dieser Blick girrte nur nach blendenden Triumphen. Ward sie lebhaft, so nahmen die schön gefärbten, großen Augen sogar einen abschreckenden Ausdruck von Wildheit an; man konnte glauben, die

Digitized by Google

Wolluſt der Grauſamkeit funkele, blitze und ſprühe unter den breiten weißen Lidern.

So häufig dieſe ſeltene Frau in den glänzenden Paläſten der Hauptſtadt erſchien, ſo eingezogen heimlich oder unheimlich lebte ſie in ihrem Hauſe. Keiner konnte ſich rühmen, Zutritt zu ihr erhalten zu haben, die Thür war Tag und Nacht verſchloſſen, die Fenſter mit Gardinen verhüllt. Es herrſchte jederzeit eine lautloſe Stille im Innern deſſelben, und nur wenn die Gräfin ausfuhr, öffnete ſich der Thorweg. Man wunderte ſich, daß die ſo allgemein Geſuchte, Angebetete, die weiten Räume ihrer Wohnung nicht ebenfalls zu geſelligen Zuſammenkünften benutze, warum ſie abgeſchloſſen wie eine Nonne, einſam wie eine Büßerin lebe. Was man ſich nicht erklären und denken konnte, mußte alsbald die Sage erörtern helfen. Es ließ ſich nicht beſtreiten, daß Eliſabetha's Schönheit, ihr äußerlicher Liebreiz und ihre ſtolze Verführungskunſt von Woche zu Woche ſich vermehrten. Dies nur auf den häufigen Wechſel der geſchmackvollſten Toilette ſchieben zu wollen, ſchien zu viel gewagt, denn es machte Jeder die nämliche Bemerkung.

Deshalb lag es in der Natur der Sache, daß man das Gerücht in Umlauf brachte, die reizende Gräfin wiſſe durch unbekannte Zaubermittel ihre Schönheit zu erhöhen und die Männerwelt an ſich zu locken.

Digitized by Google

Das ſtille, wenn man will, verdächtige Schalten und Walten in ihrem verſchloſſenen Hauſe, die alten Zofen und der häßliche Hausmeiſter trugen zur Beſtätigung dieſes Gerüchtes nicht wenig bei. Man war ſo kühn, der Gräfin ſelbſt etwas von dieſen Argwöhnungen zuzuflüſtern, in der Hoffnung, daß ſie dem Gerede widerſprechen werde, allein Eliſabetha lächelte liſtig-kalt, ſchwieg und wendete nur noch mehr Sorgfalt auf ihre Kleidung.

In dieſer Zeit bemerkte man einen neuen, äußerſt kleidſamen Schmuck an ihr. Sie beſaß eine Fülle ſchöner Haare und zwar von jener ſeltenen Farbe, die bei darauffallendem Lichtſtrahle goldbraun erglänzt. Von dieſem Haare trug Eliſabetha Armbänder von dem zarteſten Geflecht, mit Perlen und Edelſteinen durchwoben, ſogar eine lange breite Kette von Haaren ſchmückte ihren blendend weißen Nacken und hob deſſen Schönheit noch mehr als je. Die Männer wurden, ſo zu ſagen, toll, die Frauen und Mädchen ärgerlich und neidiſch. Es entſtand alsbald ein barbariſches Wüthen der Frauen in ihrem eigenen Haar, und wer dieſen Schmuck nicht in reichem Maße erhalten hatte, der fühlte ſich unendlich unglücklich und ſuchte das fehlende durch falſches zu erſetzen. Der geſcheidte Einfall der Gräfin ward Mode, man bezahlte ungeheure Summen für ſchönes weiches Haar, um mit den

Digitized by Google

zierlichen Geflechten die Fremde womöglich überbieten zu können.

Elisabetha lächelte auch hierzu und gefiel sich, fast in jedem neuen Zirkel mit anderen Arm- und Halsbändern von verschiedenfarbigem Haar zu erscheinen. Was die eifersüchtigen verschwenderischen Frauen Böhmens auch thun mochten, die Gräfin behielt hier, wie in Allem, den Vorsprung.

Genau um diese Zeit begann das Verschwinden junger Mädchen die allgemeine Aufmerksamkeit in Bewegung zu setzen, und wie nun die Frauen sind, wenn Putzsucht und Eitelkeit ihre Herzen besitzen, viele Mädchen aus den edelsten Familien bedauerten an den Vermißten nur den Verlust der Haare, mit denen man sich wahrscheinlich der verhaßten Fremden zum Verdruß recht hätte herausputzen können. So weit hatte Elisabetha's stets sieghaftes Auftreten bereits geführt, daß die Frauen in stillschweigender Uebereinkunft ihr Verdammungsurtheil über sie aussprachen. Dies ist immer ein sehr gefährlicher Punkt für ein Weib; denn selbst dann, wenn die Verehrung der Männerwelt ihm Schirm und Schutz sein kann, wird es dennoch ein von der Gesammtwelt der Frauen gefälltes Urtheil nicht gleichgiltig hinnehmen können. Die Frauen sind im Haß eben so ausdauernd wie in der Liebe, und verstehen es, durch einen Aufwand von lächelnden Listen

Digitized by Google

den Gegenstand ihres Hasses langsam, höchst freundlich, unter Küssen und Kosen in die für ihn bereitete Todesgrube zu stürzen. Die Gräfin aber glaubte sich in ihrem Siegesglanze zu sicher, um irgend etwas von dem Neid ihrer schönen Schwestern zu besorgen. Gefallen und nur gefallen, reizend kokett, unwiderstehlich den Männern gegenüber zu sein, und doch wieder die hundertfach Gefesselten mit grausamer Zartheit, mit wollüstigem Hohne zu necken und von sich fern zu halten, schien sich Elisabetha zur Aufgabe ihres Lebens gemacht zu haben!

Bald nach der oben erwähnten Judenverfolgung verschloß sich die eitle Gräfin mehrere Tage in ihr einsames Haus. Man sah sie in keinem adlichen Kreise, sie ließ Niemand vor sich, und doch wußte man, daß sie nicht krank sei. Dies erregte die Neugier einiger Herren und Frauen, und man beschloß, aus reiner Curiosität, das Haus einige Nächte zu umschleichen. War es nun Einbildung oder Wirklichkeit, genug Alle wollten in der Stille der Nacht aus dem Erdgeschoß des Hauses ein wimmerndes Gestöhn vernommen haben, das lange andauerte, bald stärker, bald schwächer wurde, und zuletzt unter dem unzweideutigen Wiederhall eines freudigen Gelächters, in das sich Gefurr mehrerer Stimmen mischte, verstummte. Die Lauschenden wußten sich dies nicht zu erklären, man deutelte

Digitized by Google

hin und her, und tauſchte die wunderlichſten Vermuthungen aus. Auf einmal erhellte ſich im erſten Geſtock ein Fenſter und ein Schatten zeichnete ſich an der Gardine in ſcharfen Linien ab. Die Figur gehörte offenbar einem Weibe an, dies verriethen die langen herabhängenden Haare, die übrigen Umriſſe aber ſetzten in den Lauſchenden die Vermuthung feſt, daß dieſe nächtliche Erſcheinung von Hüllen nicht beläſtigt werde. Die Geſtalt verſchwand und erſchien in regelmäßigen Zwiſchenräumen, woraus man auf ein langſames Durchſchreiten des Zimmers ſchloß. Ihre Bewegungen waren dabei die eines Menſchen, der ſeine Muskeln emſig reibt. Dies Alles geſchah ſo unheimlich ſtill, daß die unberufenen Zuſchauer ein Grauen ergriff und ſie raſtlos heimſcheuchte. Von Stund' an aber war man überzeugt, Eliſabetha habe bei nächtlicher Weile finſtere Zaubermittel zur Erhöhung und Erhaltung ihrer überirdiſchen Körperſchönheit angewendet. —

Nach einigen Tagen zeigte ſich die Gräfin wieder in der Welt; ſie ſah etwas bleicher, leidender, ja ſogar ſchmachtender aus als ſonſt. Dieſer Hauch von Krankhaftigkeit aber überwob ihre Schönheit nur noch mit reizenderem Dufte. Sie war unendlich bezaubernd; milde, ſanfte Worte entſtrömten ihrem Munde und machten ihn doppelt reizend. Die zuckende Wildheit des Auges war einer klaren feſten Ruhe gewichen.

Digitized by Google

Diese Umwandlung benutzte ihr eifrigster Anbeter, der Fürst K., und — Wunder über Wunder — diesmal sagte die Gräfin nicht Nein! Der Fürst erhielt Hoffnung und säumte nicht, die Adelswelt in der Stille mit seinem Triumphe bekannt zu machen. Von jener nächtlichen Lauscherscene wußte der junge Mann nichts, ihm blieb daher das schöne Weib nur in dem Reiz der schüchtern nachgebenden Liebenswürdigkeit, die Schrecknisse, mit denen eine lebhafte Phantasie ihr nächtliches Umherwandern willkürlich ausschmücken konnte, schlichen sich nicht in seine Seele ein, trübten ihm nicht den Glauben an die hohe edle Reinheit der Geliebten.

Fürst K. bestürmte nun seine schöne Braut täglich um die Begünstigung, sie in ihrer Wohnung besuchen zu dürfen, die Gräfin hatte aber stets neue Ausflüchte und hielt den jungen Mann in peinigender Erwartung wochenlang hin. Als sie zuletzt nicht mehr widerstehen konnte, ohne Verdacht zu erregen, traf sie der Fürst in ihrem Zimmer vor einem wunderlich gestalteten Spiegel kniend, die schönen zartgeformten Hände krampfhaft gegen die Brust gedrückt, die Augen in entzückender Wildheit rollend. Sie hatte das Ansehen einer Mänade, die den Himmel in fanatischem Gebet bestürmt, einer Büßenden, in deren Busen die ganze Hölle tobt. — Fürst K. erschrak vor dem unheimlichen Weibe, dessen wunderbare Schönheit ihn

Digitized by Google

bethört hatte. Er wagte nicht, die Verzückte zu stören. Lautlos, wie er eingetreten, entfernte er sich wieder. Elisabetha schien sein Erscheinen nicht bemerkt zu haben.

Wenige Tage nach diesem Vorfalle veranstaltete der Fürst ein großes Fest zu Ehren seiner Braut. Die Edelsten, Vornehmsten und Reichsten des Landes waren zugegen, und der Gastgeber freute sich, daß die Gräfin diese glänzende Gesellschaft an Schönheit, Anmuth und besiegendem Stolze weit überstrahlte. Sie hatte nichts versäumt, um durch geschmackvolle Kleidung, durch Schmuck aller Art ihre Körperreize vollkommen geltend zu machen, und wie immer, wenn man sie einige Tage nicht gesehen hatte, erschien sie wiederum schöner, jünger. Bereits war die Annahme, daß ihr verschönernde Zaubermittel zu Gebote ständen, bei Jedermann zur festesten Ueberzeugung geworden, nur die Neugierde, worin diese Mittel wohl bestehen möchten, plagte Viele und vermochte sogar einzelne von des Fürsten näheren Freunden, diesen darum zu befragen. Unter ihnen befand sich auch einer jener nächtlichen Lauscher, der denn nicht wenig betroffen wurde, als er den Fürsten bei jener Frage erblassen sah. War der junge Mann beleidigt, oder wußte er um Dinge, die das Tageslicht scheuen? Man drang nicht weiter in ihn, da er die Antwort, wie es nicht anders möglich, schuldig blieb, aber man beobachtete unbemerkt jeden Blick, jede Be-

Digitized by Google

wegung der geheimnißvollen Gräfin. Bei den Frauen hatte die Meinung, daß Elisabetha in den beiden häßlichen Zofen morgenländische Zauberweiber besitze, entschieden Eingang gefunden, und man haßte die überirdisch Schöne nur um so mehr, da es unmöglich war, durch ähnliche Mittel sich das gleiche irdische Gut zu verschaffen.

Da inzwischen die Mädchenräubereien wieder sehr um sich gegriffen hatten, und vorzüglich das Verschwinden einiger sehr schönen Judentöchter vieles Aufsehen machte, so ward dieses Thema fast von allen Anwesenden besprochen, Ansichten und Vermuthungen aufgestellt, und auf das Lebhafteste darüber gestritten. Elisabetha nahm selbst keinen Antheil an diesem Streite, sie hörte ruhig zu, und erlaubte sich nur dann und wann, ungläubig und mißbilligend den schönen Kopf zu schütteln.

Nach einiger Zeit mischte sich auch Fürst K., der sich nicht genug über Elisabetha's Schweigen, in Bezug auf seinen Nichtbesuch, wundern konnte, in den Streit. „Es ist eine Schmach für unser Jahrhundert," sprach er, „daß ein oder ein paar fluchwürdige Verbrecher ein ganzes Land ungestraft plündern, und Jammer und Elend über zahllose Familien bringen dürfen. Man muß fortan im Geheim Nachforschungen anstellen, denn diese frechen Räuber sind klug wie die Schlangen,

Digitized by Google

und beinahe möchte ich, dürfte ich den versammelten Schönen nicht zu nahe zu treten fürchten, behaupten, daß Frauenlist mit dabei im Spiele sei. Ich wünsche aufrichtig die Ergreifung der Frevler und werde selbst gewiß bereitwilligst jede Handreichung dazu leisten. Wie grenzenlos der Schmerz der beraubten Familien ist, habe ich erst in den letzten Tagen erfahren, wo einer meiner vertrautesten Diener durch jene Verbrecher seine einzige Schwester verloren hat. Laßt uns auf baldige Enthüllung dieses furchtbaren Geheimnisses die Gläser leeren!"

Jubelnd stimmte man dieser Aufforderung bei, ja viele der Feurigsten gingen so weit, ihre Krystallgläser auf den Boden zu schmettern, meinend, der Wunsch bleibe unerfüllt, wenn die Lippen nochmals das Glas berührten, das dabei gebraucht worden sei. Hierbei ereignete es sich, daß ein scharfer Glassplitter den entblößten Arm eines jungen Mädchens nicht gefährlich, aber doch so stark und tief verwundete, daß ein bedeutender Blutverlust erfolgte. Alles, auch Elisabetha, drängte sich an die Erschrockene, um die Wunde zu verbinden, kaum aber erblickte die Gräfin das funkelnd herabrieselnde Blut, als sie mit kräftiger Hand die Umstehenden bei Seite stieß, und mit völlig verändertem Blick, mit einem bis zu grauenhafter Häßlichkeit verzerrten Gesicht auf das Mädchen zustürzte, mit bei-

Digitized by Google

den Händen den reinen Blutquell auffing und wie eine Wahnsinnige sich die Arme damit wusch.

Im ersten Augenblick war Jedermann über die Seltsamkeit dieses barbarischen Auftrittes so überrascht, daß die ganze Versammlung entsetzt das grauenvoll schöne Weib ihrem scheußlichen Treiben überließ. Dann aber erhob sich ein allgemeines Gemurmel des Unwillens, das schnell in ein empörendes Toben überging. Diese Töne brachten Elisabetha wieder zur Besinnung. Jetzt überlief sie ein jäher Schreck, sie erblaßte und fiel ohnmächtig nieder; wenigstens war man genöthigt, es zu glauben.

Geschäftig sprang des Fürsten Dienerschaft herbei, um sowohl dem verwundeten Mädchen das Blut zu stillen, als der Ohnmächtigen aufzuhelfen. Ungeachtet der blutig gefärbten Arme des schönen Weibes, mußte sich doch Jeder gestehen, daß die unheimliche Gräfin überaus verführerisch, bezaubernd aussehe. Man war noch immer über die Veranlassung zu dieser mehr als sonderbaren Handlungsweise bestürzt, als Elisabetha sich wieder aufrichtete und mit dem liebreizendsten, schmerzgetragenen Lächeln die Worte an den bleichen Fürsten richtete:

„Verzeihung, mein Herr und Gebieter! Eine krankhafte, wenn man will, an Wahnsinn gränzende Schwäche hat mir von Jugend auf angehangen. Ich kann kein

Digitized by Google

Blut ſehen, ohne mich bis zur Wuth aufgeregt zu fühlen, und nur dadurch, daß ich mich damit beſprenge und waſche, kehrt mir die Beſonnenheit wieder. Erlaubt, edler Fürſt, daß ich die Spuren meines krankhaften Gelüſtes, das ein unglücklicher Zufall erregte, ſchleunigſt entferne.“

Fürſt K. antwortete durch eine kaum merkliche Kopfbewegung, indeß geleitete er die ſonderbare Frau in ein Nebengemach und gab die nöthigen Befehle. Ein banges, unheimliches Schweigen lag über der Verſammlung, nur leiſes Geflüſter flatterte von Mund zu Mund, zornige, mißbilligende, argwöhniſche Blicke flogen von Einem zum Andern. Der Fürſt ging mit verſchränkten Armen und finſterer Stirn durch den Saal. Aus dem Nebengemach hörte man das Rieſeln des Waſſers, das Plätſchern einer thätigen Hand. Dies Geräuſch hatte in dieſem Moment etwas Schauerliches, denn es zauberte nochmals die ganze kaum vergangene Scene vor Aller Augen, und der Phantaſie, dem combinirenden Gedanken, dem liſtig ſpürenden Geiſte war ein freies weites Feld zu allen nur möglichen Vermuthungen eröffnet. Dies ſcheue Schweigen brach unvermuthet ein lauter Angſtſchrei, man hörte das klirrende Herabſtürzen eines ſilbernen Gefäßes, und gleich darauf heftige dumpfe Worte eines Zürnenden. Fürſt K. ſtürzte nach dem Gemache,

Digitized by Google

in welchem sich Elisabetha befand, denn von daher erscholl der neue Lärm. Andere Männer schlossen sich ihm an. Ein zwar weniger entsetzliches, doch nicht minder auffallendes Schauspiel bot sich den Eintretenden dar. Gräfin Elisabetha ward von einem der kräftigen Diener des Fürsten in die Ecke der Ottomane niedergedrückt und mit einer Fluth zorniger, entehrender Worte überschüttet, während er dem schönen Weibe mit der linken Hand ein feines Geflecht goldbrauner Haare vom Busen riß, das ganz besonders zur Hervorhebung ihrer Reize beitrug.

„Scheusal, blutgieriges Scheusal!" schrie der wilde, seiner selbst nicht mehr mächtige Mensch. „Das ist das Haar von meiner verschwundenen Schwester. Du hast sie geraubt. Gib sie heraus, oder ich erwürge Dich!" Diese Worte trafen wie ein Blitzstrahl die Gesellschaft. Das erschrockene Weib röchelte unter der eisernen Faust des Böhmen, der zwar von dem Fürsten augenblicklich weggedrängt wurde, allein auf keine Weise zu besänftigen war. Das Haargeflecht war in seinen Händen geblieben, er küßte es unter strömenden Thränen und drohenden Donnerworten, die er rücksichtslos gegen die zitternde Gräfin schleuderte. „Bei Gott und allen Heiligen, gnädigster Fürst," rief er seinem Herrn zu, „dies Haar ist von dem Haupte meiner unglücklichen Schwester! Haltet die Verführerin

Digitized by Google

feſt, werfet ſie in den Kerker, denn ſo wahr ich ewig verdammt ſeyn will, dies blutliebende Weib iſt nicht unſchuldig!"

Man ſchaffte den Raſenden bei Seite, die geraubte Haarkette konnte man ihm nicht entwinden. Er verlangte, daß dem Gerichte Anzeige gemacht, daß die Gräfin gezwungen werde, vor Gericht zu bekennen, auf welchem Wege ſie in Beſitz dieſes Haares gekommen ſei; ein Anſuchen, das man unter den obwaltenden Umſtänden und bei der Wichtigkeit der Frage nicht von der Hand weiſen konnte. Auffallen mußte die ſtolze Ruhe der Gräfin, ſobald ſie ihrer Bewegungen wieder mächtig war. Sie zeigte ſich unbefangen, verführeriſch reizend und lockend, wie ſonſt, und bat den ſehr betretenen Fürſten, der Sache keinen Werth beizulegen. Dem armen Menſchen, deſſen Schmerz über den Verluſt einer geliebten Schweſter groß ſein möge, könne man ſeine unzarte Art, eine unſchuldige Frau zu behandeln, die zufällig ein Haargeflecht von einiger Aehnlichkeit mit der Farbe der Vermißten trage, nicht zu hoch anrechnen. —

Eliſabetha's Ruhe hatte in dieſem Augenblicke etwas unausſprechlich Dämoniſches. Dem Verdacht der Edelſten preisgegeben, mußte ein gefühlvolles Weib, — ſo glaubte man — in Thränen zerfließen, wenigſtens durfte es nicht heiter, nicht eitel und kokett ſein.

Digitized by Google

Daß die Frauenwelt verſchüchtert die ſo ſchwer Beſchuldigte mied, daß die Männer nur des Herkommens wegen ihr eine gemeſſene Achtung bezeugten, war natürlich. Fürſt K. beeilte ſich, das Feſt nach ſolcher Störung zu beſchließen, und die geheimnißvolle Gräfin mußte die Kränkung erfahren, nicht einmal von ihrem Geliebten in die Sänfte gehoben zu werden.

Es hätte keiner officiellen Anzeige bedurft, um dieſe Vorfälle unter allen Ständen der Hauptſtadt bekannt zu machen, denn die Frauen, längſt ſchon neidiſch auf Eliſabetha's ſiegendes Uebergewicht, auf ihre unverwelkliche Schönheit, benutzten das ihnen in die Hände geſpielte Mittel, um ſich an der Uebermüthigen zu rächen. Was man ſich früher nur verſchämt und zagend zugeflüſtert hatte, daß nämlich die Gräfin ſich unerlaubter Mittel, hölliſcher Zaubereien bediene, das ſagte, ja ſchrie man jetzt einander, obgleich man noch vor Kurzem im Beſitz gleicher Geheimniſſe zu ſein gewünſcht hatte, laut und mit verächtlichen Seitenbemerkungen zu. So geſchah es, daß ſchon zwei Tage ſpäter eine gewaltige Aufregung in ganz Prag bemerkbar ward. Vorzüglich nahm in den niedern Ständen von Stunde zu Stunde eine bedenkliche Gährung überhand. Die Mütter, denen man ihre Töchter geraubt hatte, durchliefen die Gaſſen mit fliegenden Haaren und riefen die Menſchlichkeit aller

Digitized by Google

Christen, die Gerechtigkeit selbst an, sich mit ihnen zu verbinden und die Frevlerin zu bestrafen. Man nahm durchaus für gewiß an, daß die schöne Gräfin die vermißten Mädchen gestohlen habe und in ihrem Hause versteckt halte.

Die Noth ward dringend, eine Volksempörung rüttelte an den Pfosten der gesetzlichen Ordnung. Die Behörden mußten kräftig einschreiten, um wenigstens größeres Unheil, um Mord und Todtschlag zu verhüten. Ein kaiserlicher Beamter ward an Elisabetha gesendet, — denn man wollte die schöne Frau möglichst glimpflich behandeln, da man ja nicht wissen konnte, ob sie nicht völlig schuldlos sei. — Dieser hatte den Auftrag, von der Gräfin die Oeffnung und Durchsuchung ihres Hauses zu verlangen, und zugleich sie selbst vor Gericht zu laden, um sich wegen der gegen sie zeugenden Haarkette zu vertheidigen. Diesen Schritt hielt man für eben so mild als befriedigend, und zur Besänftigung des Volkes hinreichend. Wie erstaunte man aber, als die Gräfin sich hartnäckig weigerte, der an sie ergangenen Aufforderung Genüge zu leisten! Sie, nicht das Volk sei beleidigt worden, sie verlange Genugthuung, und bevor ihr diese nicht gegeben, werde sie Niemand, selbst nicht dem Kaiser Zutritt in ihr Haus gestatten!

Eingeleitete Unterhandlungen führten zu keinem an-

Digitized by Google

deren Resultate, die trotzige Gräfin bestand auf ihrer Forderung, und schickte sich förmlich an, einen möglichen Angriff auf ihre Wohnung abzuschlagen. Dieser stand allerdings zu befürchten, denn die aufgeregte Volksmenge, klagende, heulende und händeringende Mütter an ihrer Spitze, umzingelten das Gebäude und bestürmten es vorläufig mit Flüchen und Drohworten. Die Widerspenstigkeit Elisabetha's zwang die gesetzliche Macht Gewalt zu brauchen. Eine hinreichende Anzahl Bewaffneter umzingelte das Teufelshaus und sprengte nach abermals fruchtlos gebliebener Aufforderung, es gutwillig zu öffnen, das Thor. Allein damit war wenig gewonnen. Jener häßliche Hausmeister, dessen schon Erwähnung geschehen ist, hatte alle Möglichkeiten berechnet und sich in guten Vertheidigungsstand gesetzt. Es entspann sich ein Gefecht, das Einigen das Leben kostete, bevor der wüthende Vertheidiger seiner Gebieterin entwaffnet und gefesselt werden konnte. Trotz aller getroffenen Vorsichtsmaßregeln war man doch nicht im Stande, das wüthend andrängende Volk zu bewältigen. Es stürzte sich in die Wohnung der Gräfin und begann eine Durchstöberung, die gründlicher nicht vorgenommen werden konnte. Zum Glück hatte sich die Behörde Elisabetha's sogleich bemächtigt und sie so vor den Mißhandlungen der rasenden Volksmenge geschützt. Der dem kaiserlichen

Digitized by Google

Befehle Entgegenhandelnden durfte man keinerlei übertriebene Schonung angedeihen laſſen. Sie ward daher als Rebellin betrachtet und ſogleich mit zur Bewahrung überliefert.

Seltſamer Weiſe zeigte die Gräfin während dieſer Auftritte eine ruhige Faſſung und begehrte nur, daß man ihr erlauben möge, alle Utenſilien und Geräthſchaften, an die ſie von jeher gewöhnt ſei, mit ſich zu nehmen. Man gewährte ihr dieſe Bitte, da man in keinerlei Weiſe geſonnen war, die ſchöne Frau übermäßig ſtreng zu behandeln. Die Gräfin nahm daher den wunderlichen Spiegel, eine Menge Bürſten, Tücher und ſonſtige Wunderlichkeiten mit, begehrte aber auch zuletzt ihre beiden Zofen. Dieſer Wunſch mußte ihr abgeſchlagen werden. Da erblaßte Eliſabetha und begann am ganzen Körper heftig zu zittern; erſt als man ſagte, daß ſie ſpäter ihre gewohnte Bedienung erhalten ſolle, beruhigte ſie ſich ein wenig und ließ ſich nach dem Gefängniſſe abführen.

Kaum war der Wagen mit ſeiner Gefangenen verſchwunden, als ein wahnſinniges Geheul die Luft erſchütterte. Der Pöbel, nach Beute gierig und durch lange Verzögerung aufgebracht, wollte um jeden Preis in dem fremden Weibe eine Verbrecherin beſitzen. Er begann daher die Durchſuchung des ſo lange Zeit allem Menſchenverkehr unzugänglich gebliebenen Ge-

Digitized by Google

bäudes mit einer Wuth und Hast, die es den Bewaffneten unmöglich machte, steuernd einzuschreiten. Dabei ward, wie durch ein stillschweigendes Uebereinkommen, nichts zertrümmert. Man suchte nur, und suchte so lange und so gründlich, bis man fand, was man gewünscht hatte.

Vertrocknete Blutflecken leiteten die Spürer in das Erdgeschoß und in die unterirdischen Gewölbe. Ein kaum hörbares Stöhnen machte die Lauschenden aufmerksam. Man folgte dem Tone, man rief, doch ohne Antwort zu erhalten. Das Seufzen und Wimmern dauerte fort. Nachdem die Rotte schon viele Kellergewölbe durchstöbert hatte, gelangte sie endlich vor eine niedere Thür, die fest verriegelt war. Dicht hinter dieser erscholl das Gestöhn. Mittelst Aexten und Brechstangen ward die Thür gesprengt, und die rohen, verwilderten, zum Theil betrunkenen Menschen schauderten zurück, als sie den fast leblosen nackten Körper eines schönen Mädchens fanden, dessen tiefe Wunden als Zeugen einer verbrecherischen Mißhandlung aufstanden. Mildthätig warfen einige Weiber Hüllen über den Leib der dem Tode Nahen; als nun aber eine derselben ihre eigene Tochter in der Verstümmelten erkannte, da brach ein Wuthgeheul unter dem Haufen aus, vor dem die Todten hätten erwachen, die Gewölbe bersten mögen. Die jetzt ebenfalls herbeigeeilten Diener der Gerechtig-

Digitized by Google

keit trieben die nur zum Theil befriedigte Volksmenge aus dem Gewölbe, stellten aller Orten Wachen auf und sahen darauf, daß Alles, was man vorfand, unangetastet bleibe. Jedermann sah ein, daß man hier auf dem Schauplatze eines furchtbaren, unnatürlichen Verbrechens stehe, und daß die wunderbar reizende Gräfin diesem Verbrechen nicht fremd sein könne. —

Was mir nun davon bekannt geworden ist, möge hier in der aphoristischen Form stehen, in der ich es aufzeichnete. Es sind theils Geständnisse des bezaubernden Weibes, in dessen wunderbarer Körperhülle eine graunerfüllte Seele wohnte, theils Ergebnisse meiner Lauscherklugheit, zu der ich von Rechts- und Staatswegen autorisirt ward, da unsere Gräfin ein schlangenlistiges, durchtriebenes Geschöpf war und blieb bis an ihren eben so originellen, als merkwürdigen Tod.

Den 15. August ....

Gräfin Elisabetha wurde heute zum ersten Male verhört. Schon vor Tagesanbruch hörte ich, daß sie in ihrem Zimmer geschäftig auf und nieder ging. Sie rief ihre Zofe, — denn die minder häßliche hatte man ihr zugestanden. — „Anna" sprach sie, „hast Du mich lieb, so bewege den Kerkermeister, daß er Dir am frühen Morgen zwei lebendige Tauben besorgt, Du weißt, wozu. Wenn mich die Herren Richter

Digitized by Google

beſuchen, muß ich mich möglichſt angenehm zu machen ſuchen. Reinige den Spiegel und ordne dann meine Kleider.“ — Unverſtändliches Geflüſter folgte dieſen mit feſter Stimme ertheilten Befehlen. Die Zofe verließ das Gemach, Eliſabetha ſetzte ihr Umhergehen fort und rieb ſich unterdeß Hände und Arme, als wüſche ſie ſich. Da ich von der Blutgeſchichte im Hauſe des Fürſten K. gehört hatte, kam ich auf den Gedanken, die Gefangene bilde ſich ein, jenes Blut, das ſo erſchütternde Auftritte für ſie herbeigeführt, habe ſich noch nicht verwiſchen laſſen. Darin täuſchte ich mich, obſchon ich zum Theil wieder das Wahre getroffen hatte. Gegen ſechs Uhr des Morgens begehrte die Zofe ein paar Tauben für ihre Herrin. Ich verſchaffte ihr das Geflügel lebendig, wie ſie es wünſchte. Die Zofe ſchlachtete die Thierchen und fing das Blut ſorgfältig in einem Becken auf. Mit dieſem trat ſie in das Gemach der Gebieterin. Dieſe lachte in einem Tone, der mir durch Mark und Bein zuckte; es war kein unſchuldiges, herzliches Frauengelächter, auch kein Lachen des Hohnes, der Wuth, des Jammers, nein, es war das Lachen eines wahnwitzig gewordenen Teufels, das kalt, hohl, leer, ſchneidend, wie ein Freudengeheul des Satans, nur ein paar Sekunden lang aus der Bruſt dieſes Weibes herausklang. Eine gleich ſchauerliche Stille folgte, dann hörte ich das weiche

Digitized by Google

Spielen der Hand in dem warmen Blut — die Gräfin wusch sich Hände, Arme, Nacken und Busen damit — „Nun spüle mich wieder ab," sprach sie zur Dienerin. „Jetzt werde ich den Männern hübsch genug erscheinen, und sie gnädig und mild stimmen. Geh, ich will zu meinem Zauber beten."

Den 17. August ....

Ein sonderbareres, mit übernatürlichen Kräften begabteres Weib, als diese Gräfin, habe ich noch nicht kennen gelernt. Seit zwei Tagen ist sie verhört, über die Verbrechen, deren Mitwisserin sie ohne Zweifel ist, befragt worden; und dennoch bleibt sie unerschütterlich fest, ungetrübt heiter. Sie ist nur auf Erhaltung und Hervorhebung ihrer Schönheit bedacht, und sinnt den ganzen Tag darüber nach, wie sie sich am nächsten kleiden soll, um Aufsehen zu erregen. Ist dies blos eine krankhafte Eitelkeit und Selbstgefälligkeit, oder liegt hinter der gleißnerischen, spielenden Form ein Ungeheures versteckt, das sie durch die listigste Verstellungskunst zu verstecken sucht? — Still — still — sie spricht mit sich selbst! — Ich werde mich wieder auf's Horchen legen müssen. —

Den 18. August ....

Weib, Weib, du bist ein Scheusal! — Warum muß die glorreichste, leuchtendste, vollendetste Körper-

schöne eine so vollkommen häßliche Seele umschließen? Ist dies die furchtbare Macht des Satans, wovon die Priester sprechen, die leidige Zulassung des Allmächtigen? Denn wer, frag' ich, mag diesem versengenden Zauberblick, diesem liebeathmenden Körperreiz widerstehen, wenn er ein Herz, wenn er Sinne hat! Fragt der Mensch nach Vorzügen und Tugenden, wenn sein ganzes Wesen berauscht ist? Lauscht er den mahnenden Chören des ernsten Himmels, wenn das lockende Getön irdischer Freude, schäumender Wollust ihn umrauscht? O Gott, Du, den Schrift und Wort den Gerechten, den Gnädigen, den Barmherzigen nennen, warum bist Du unbarmherzig genug, den Menschen mit Schwachheiten auszustatten, die ihm zu Leitfäden der girrenden Sünde werden? — Schirme mich, Ewiger, mache mein Herz erstarren, wenn die Lust jauchzend in mir aufspringt; denn wahrlich, all ihr Heiligen, obschon ich weiß, daß dies Weib ein Teufel ist, möchte ich doch sterben, ersticken unter den Küssen dieses Teufels! —

Gestern weinte die holde Schlange, als sie in der Einsamkeit der Nacht nach dem Sündenbade seufzte, das der Schöpfer ihrer Schönheit geworden ist. War dies berechnete Heuchelei oder ein Belügen ihrer selbst? — „Warum zürnst Du mir?" flötete sie mit der bethörenden Anmuth ihrer zaubervollen Silberstimme, „warum zürnst Du mir, tiefsinniger Metallglanz? Hat Deine ver-

ſchwiegene Sprache mir nicht geſagt, daß ich ſchön, daß ich auserwählt ſei, das Weib in höchſter Körpervollendung in mir auszubilden? Du warſt es ja, der auf meine bebenden Brüſte mit ſtolzem Lächeln hauchte, da meine Thränen auf ſie herabperlten, weil mir die geizige Natur verſagte, ein liebes Kind daran zu ernähren. Und ſchrilleſt Du nicht in lockendem Klange, als das Blut der von mir geſchlagenen Zofe meine Wange beſpritzte und Dein großes geheimnißvolles Auge die ſchimmernde Verklärung der Haut durch die blutige Berührung hindurch mich erkennen lehrte? Soll das Weib, das arme, verlaſſene, unbeachtete Weib nicht mit den Gaben prunken, die ihm der ungerechte Gott verliehen hat? Spricht nicht ſein eigenes Wort in befehlendem Tone: »Wuchere mit dem Pfunde, das Dir gegeben worden iſt?" Was anders beſitzt denn das Weib, als ſeine glücklichen anziehenden Formen, ſeine ſammetne, weiße Haut, ſein Seidenhaar und ſeines Auges verführeriſche Luſt? Soll es etwa nicht wuchern mit dieſem Pfunde, und iſt es Frevel, wenn es die Kräfte der Natur ſeinem Willen, ſeiner Klugheit zinsbar macht? — Ich finde dies nicht! Webt Blut einen erhabneren Glanz um unſere Glieder, wenn wir ſie wollüſtig in die warme Welle untertauchen, ſo ſehe ich nicht ein, warum wir dieſem geheimen Wink der Natur nicht folgen ſollen. Und rieſelt in dem Blut

Digitized by Google

unſerer Mitmenſchen, unſers eignen Geſchlechtes, der verſchönernde Balſam unſers Lebens, weshalb ſollte der kluge Geiſt des begabten Weibes ſich ſeiner nicht bedienen? Der Wunſch zu herrſchen iſt ſo ſchön, ſo natürlich, wird zur Beſeligung, wenn er übergeht in die Erfüllung! Wo die Liebe mangelt, da keucht das Herz nach Befriedigung im Herrſchen. Kann das Weib durch etwas Anderes, als durch Schönheit herrſchen? Ich wüßte nicht! Warum alſo, Du holder Zauber, willſt Du mich jetzt ſo hart ſtrafen, weil ich gethan, was Dein Blick mir gezeigt hat?" —

Ein krampfhaftes Schluchzen unterbrach hier die Sprecherin. Sie rang, wie in Verzweiflung, die Hände und ich ſah, wie ſie mit furchtſamem Zaudern die ſchönen weißen Arme vor ihrem Zauberſpiegel entblößte, wie ſie Hülle nach Hülle zitternd von ſich ſtreifte und den Glanz ihres Leibes im zurückgeſtrahlten Spiegelbilde nicht mit entzückten Augen anſehen wollte. Ungeſtüm, gleichſam ſchaudernd vor Abſcheu verhüllte ſie ſich wieder. „Nur wenige Tage noch," ſchluchzte ſie, „und ich werde nicht mehr, nicht weniger ſein, als jedes andere Weib. Der feine ſanfte Hauch der Haut verduftet ſchon, wie bald wird auch ihre Elaſtizität verſchwinden, wie ſchnell ihre leuchtende, warme Farbe verdunſten! O ich Unglückliche, warum bin ich nicht in dem Schaume erſtickt, der mich ſo oft, ſo

Digitized by Google

freundlich, so lebengebend übersprudelte! Im vollen Glanz meiner Schönheit, im Bewußtsein meiner Vollendung! Hier werd' ich verschmachten, hier werde ich häßlich werden, und keines Mannes Auge wird mehr gern auf mir ruhen. — O gräßlich, gräßlich! Lieber verdammt, ewig verdammt sein, nur nicht häßlich, nur nicht gewöhnlich schön! — Mich friert. Hilf mir, süßes Kind meiner Einbildung, und führe mich im Traume zurück in meine paradiesischen Bäder! — —"

Ist dies weibliche Eitelkeit oder Wahnsinn oder Verstellung? — Die Gräfin entschlummerte wirklich, mich jagte das Gehörte ruhelos im Thurme umher. Ich schlich von Kerker zu Kerker, untersuchte Riegel und Schlösser, um mich zu zerstreuen, und konnte doch weder das Bild der göttergleichen Gräfin, noch ihre Worte, in denen die heiße Gluth der Hölle brannte, aus meinem Gedächtnisse verscheuchen.

Mitte September . . . .

Elisabetha hat seit einigen Tagen alle Unthaten, die man ihr Schuld gegeben, freimüthig und mit lachendem Munde eingestanden. Ihre Richter wurden starr vor Entsetzen, die Aerzte schütteln ihre weisen Häupter und wissen nicht, ob sie die Verbrecherin für wahnsinnig erklären sollen, oder nicht. Sie benimmt sich aber gar nicht wie eine Wahnsinnige, nur das

Digitized by Google

Anſehen des ſchönſten Teufels, der je in Weibergeſtalt auf Erden herumſpaziert iſt, hat ſie zuverläſſig! — Gottlob, daß meine Verzauberung geſchwunden, daß die Natur ihre ſittlichen Rechte wieder geltend gemacht hat! —

Es iſt nun erwieſen und zugeſtanden, daß Gräfin Eliſabetha die Räuberin und — wer möchte nicht ſchaudern — auch die Mörderin aller der Mädchen iſt, die man faſt ſeit einem Jahre hier und in der Umgegend vermißt. Man hat ihre Skelette, ihre Kleider gefunden, und Eliſabetha macht auch gar keinen Hehl daraus. Es hat wirklich den Anſchein, als glaubte ſie ſich in ihrem vollen Rechte zu befinden. Dieſe ſtille Sicherheit, dieſes Zugeſtehen eines ſechshundertfachen Mordes aus Eitelkeit, dieſe ſtolze Siegesluſt, die dabei aus ihren Augen leuchtet, dringt dem Beobachter in der That die Ueberzeugung auf, daß die beiſpielloſe Frevlerin nicht im Beſitz ihres vollen Verſtandes ſein könne. Man überredet es ſich gern ſelbſt, um nicht einen Schauder vor dem Menſchengeſchlecht, nicht einen Abſcheu vor Allem, was Weib heißt, zu bekommen. — Aber nun wieder dieſe Klarheit ihrer Sprache, dieſes edle Weſen, dies hohe Betragen, dieſe kluge Friſche ihrer übrigen Anſchauungen, — wie ſoll man ſie mit einem entſchieden ausgebildeten Wahnſinn in Einklang bringen! Eher möchte

Digitized by Google

ich an eine furchtbare Bezauberung glauben! Ein unerklärliches Walten entfesselter, gift- und unheilschwangerer Naturkräfte wirkt auf die Unselige gewiß mit ein. —

Die Feder sogar erschrickt, und ihr weißes, wolliges Gefieder zittert vor den Greuelthaten, die sie aufzeichnen soll, und doch muß es geschehen, damit die Verirrungen eines eitlen Herzens ans Licht treten und in ihrer blutigen Großartigkeit als ewige Warnungstafel dem leichtsinnigen Menschengeschlecht vor Augen stehen. Bisher wußten wir nur, daß Eitelkeit ungerecht, intriguant, hinterlistig, wohl auch boshaft sein könne; wir haben gelesen, daß eitle Frauen ihren schönen Schwestern Tränke brauten, deren Genuß ihre Schönheit schwinden, ihre Haut welk machte; sogar Mordthaten aus Eitelkeit sind nicht ohne Beispiel in der Geschichte. Daß aber ein Weib Hunderte von Mädchen grausam und in widerlich brutaler Weise hingeschlachtet, um die Schönheit ihres Körpers zu erhöhen, um den Triumph der Eitelkeit zu genießen, von Allem, was den Namen „Mann" führt, umschwärmt, verehrt, bis zum Wahnsinn angebetet zu werden, ohne doch je eine Regung von Gegenliebe in ihrem eigenen, egoistisch-verwitterten Herzen zu fühlen, dies kann — wir wollen es annehmen — nur einmal auf Erden vorkommen. —

Wollust und Grausamkeit sind eng Verwandte; so

Digitized by Google

scheußlich sie auftreten mögen, es bleibt doch ein Rest von Menschlichkeit in ihnen zurück, Eitelkeit und Grausamkeit aber vertilgen jede menschliche Gefühlsregung. Sie morden mit kaltem Behagen, sie zerfleischen mit Tigerwuth ihre ohnmächtigen Opfer, um ihren Egoismus darin zu berauschen. Die Wollust ist der wildeste Bastard des Gefühles und darum nicht ohne Anflug von Menschlichkeit, die Eitelkeit aber ist die mit Vorbedacht erzeugte Brut des kältesten Verstandes; sie kennt, sie will, sie liebt, sie lebt nur sich selbst. Gefühl ist ihr ein unbekannter Name. —

Die aufgefundenen Instrumente in den Kellergewölben des von Elisabetha bewohnten Hauses, und die ganze hier getroffene Vorrichtung verräth eine sinnreiche Opferung der Armen, welche in die Hände des herzlosen schönen Ungeheuers fielen. Man sah aus Allem, daß die geraubten Mädchen auf die schmerzhafteste Weise durch Schläge und Verwundungen zu Tode gepeinigt worden waren und daß die Anstifterin solcher Greuel sich dann in dem warmen Blute ihrer Opfer gebadet hatte, in der Absicht und dem festen Glauben, durch diese Menschenblutbäder nicht allein ihre Schönheit zu bewahren, sondern sie auch täglich noch zu erhöhen. Der Erfolg rechtfertigte leider ihr Verfahren und trieb sie von Verbrechen zu Verbrechen. Die Worte ihres eigenen Geständnisses werden dies le-

Digitized by Google

bendiger darzuſtellen vermögen, als ich blos erzählend es im Stande bin.

Drei Tage ſpäter ....

„Wozu ſoll ich es leugnen?“ ſagte die Gräfin zu ihren Richtern, als dieſe ihr den ermittelten Thatbeſtand und die Ausſage ihrer Mitgefangenen vorhielten. Sie hatte wie immer eine äußerſt ſinnige Kleidung angelegt. Edelſteine ſchmückten Hand, Arm und Bruſt, und ihr Glanz beleuchtete die zarte Weiße ihrer Haut. Mannigfache Ketten jener vielfarbigen Haargewebe waren ſo um Nacken und Arm geſchlungen, daß ſie ein glänzend ſchimmerndes Netz bildeten, geeignet, das durchſchimmernde Licht des Fleiſches in vollendetſter Pracht ſehen zu laſſen. Daß dieſe allerdings geſchmack- und kunſtvolle Toilette dem hohen Weibe zugleich auch das Anſehen eines prachtvoll gezeichneten Tigers gab, fühlten vielleicht nur Wenige.

„Ich habe mich“ fuhr ſie mit Unbefangenheit fort, „wie Ihr ſehr geſchickt herausgebracht habt, täglich in ſüßem, warmen Mädchenblut gebadet und bedaure nur, daß meine gegenwärtige Lage mich dieſe Erfriſchung fortzugenießen verhindert. Was ſtaunt Ihr mich an, Ihr Herren? Was treten Dem die ſchielenden Augen aus dem Kopfe, was ſenkt Jener die ſchönen Wimpern über die noch ſchöneren Sterne der Liebe?

Habe ich dadurch etwa an menſchlicher Bildung verloren? Ich dächte nicht. Dieſe Hände wenigſtens haben Tauſende der ſchönſten Männer göttlich ſchön genannt, und ihre Lippen glaubten Nektar zu ſchlürfen, wenn ich ſträubend ſie zu küſſen erlaubte. Meine zahlloſen ſchönen Schweſtern haben mich laut und heimlich um die klaſſiſche Schönheit meines Armes, um die makelloſe Weiße meines Nackens beneidet. Sind dies etwa Zeichen eines verwilderten Gemüthes, oder ſind es nicht vielmehr die ſichtbaren Offenbarungen einer tieferkannten Formenvollendung? Ihr Männer begehrt ja nur ſchöne, ſehr ſchöne Weiber, Ihr könnt uns nie reizend, nie vollendet genug haben, und verlieren wir nur einen Scrupel von dem äußern Glanze, der Eure Augen beſtach und uns in Eure Arme führte, ſo verlöſcht das, was Ihr die Flamme der Liebe nennt, plötzlich in Eurem Herzen. O, ich weiß, meine edlen Ritter, des Mannes Liebe lebt und blüht nur in der ſchönen Form des Weibes. Da iſt ihr befruchtender Boden, der ſich umwandelt zum finſteren Grabe, ſobald der duftende Frühlingsglanz, der üppige Sommer dem kränkelnden Herbſte weichen muß. Ihr könnt und dürft es uns Weibern nicht verdenken, wenn wir, die Liebeſuchenden, die Liebebedürftigen, das zu pflegen, zu erhalten, zu verſchönern ſuchen, was Euch rohe Egoiſten einzig und allein feſſeln kann. Ich habe es gethan

und ich bin ſtolz darauf; ſo ſchwach aber, Euch zu lieben, weil Ihr mich wie eine vom Himmel gefallene Göttin anbetetet, bin ich nicht geweſen. Ich habe mich zu vervollkommnen geſucht, um Euch zu ſtrafen und mich in hellglänzender Nachtſtille an mir ſelbſt zu ergötzen!" —

Die ſchöne Sünderin warf lächelnd ihre volle Lippe auf, das von goldbrauner Haarfülle umlockte Haupt ſtolz in den Nacken und ließ ihre von kaltem Feuer blitzenden, wunderbar ſchönen und großen Augen von einem der Richter auf den andern langſam gleiten. Ein wehmüthiger Seufzer verklang bebend in ihrem Buſen — ſie fuhr fort:

„Ich war ein ſchönes, man ſagt ſehr ſchönes Mädchen, und da Schönheit immer die Eitelkeit als Hofmeiſter mit ſich führt, auch ein eitles Mädchen. Viele nannten mein Weſen kokett, doch hatten ſie Unrecht. So lange es der Eitelkeit an Bewußtſein gebricht, ſo lange iſt ſie ſchuldlos, ſchön und von äußerſter Lieblichkeit. Sie iſt ein Angebinde aus den Feenhänden der Natur, dem Kinde zum Schmuck für die äußerlich geſinnte Welt mit ins Leben gegeben. — Als ich älter ward, ſuchte ich den Männern, welche mir gefielen, auch zu gefallen; denn ich fühlte bereits jenes ahnungsvolle Beben des Herzens, dem die Liebe entkeimt. Auch dies Gefallenſuchen war noch reinſte,

Digitized by Google

unſchuldigſte Natur; ich ſpielte nur mit dem erhaltenen Geſchenk, und wenn dies Spiel ſchön gefunden ward, wenn die Feengabe im Lebenslicht der friſchen Jugend funkelte und blitzte, ſo war dies nicht meine Schuld, es war die Schuld und Pflicht der Natur.

„Ich ward geliebt und liebte wieder. Stanislaus, Graf von Czeita, begehrte mein Herz und meine Hand, und ich wußte nicht, weshalb ich dem jungen, ſchönen, reichen und ritterlichen Herrn dieſe mir ganz angenehme Bitte hätte abſchlagen ſollen. Erſt ſechszehn Jahr alt, ward ich ſeine Gattin. Stanislaus legte auf äußere Vorzüge einen ſehr hohen Werth; ein graziöſer, leichter und doch majeſtätiſcher Gang, ein freies, aber von einem bewußten Stolze getragenes Benehmen galten ihm unendlich viel. Er wünſchte nicht nur, ſondern forderte ſogar, daß ſeine Gattin gebiete und den Ton beherrſche in Allem, was Lebensſitte und nationaler Gebrauch heiſchten. Mir gefiel dieſer bandenloſe Stolz, denn ich konnte meine zur Demuth nicht hinneigende Natur geltend machen. Bald aber gewahrte ich an meinem Gemahl Eigenſchaften, die mich weniger beglückten. Hatte ich all' ſeine Aufforderungen im geſelligen Verkehr befriedigt, war mein ſchwebender Tanz ſein Entzücken, meine witzige ſprudelnde Unterhaltung ſein Stolz geweſen, ſo bezeigte er eine auffallende Unruhe, wenn irgend ein anderes Weib, mochte es Frau

Digitized by Google

oder Mädchen ſein, auch nur vorübergehend die huldigende Menge um ſich verſammelte. Andern Männern hierin ganz unähnlich, die äußerſt ärgerlich darein ſehen, wenn ihre Frauen von Huldigenden umſchwärmt werden, ſah er dies gerade gern, denn ihm war dies eine Gewähr ſeines edlen Geſchmackes, ein Ruhm ſeines Stolzes. Da ich ihn nun liebte und Eiferſucht meiner Natur nicht fern lag, ſo bot ich Alles auf, auch den verheimlichten Wünſchen meines Gatten zu entſprechen. Die Kleider- und Toilettenkunſt, und meine Erfindungsgabe mußten meiner Erſcheinung Relief geben. Allein ich hätte auch der Jugend verbieten müſſen, jung zu ſein und ſich ewig zu ergänzen, um auf dieſem Felde ſtets Siegerin zu bleiben, dieſe künſtlichen Metamorphoſen mit gleichem Glück fortſetzen zu können. Es erblühten andere Schönheiten, die mein Gemahl nicht mit gleichgiltigen Blicken betrachtete. Machte ich ihm deshalb Vorwürfe, ſo verſetzte er heiter ſcherzend: »Liebes Kind, ſuche mir ſie gleichgiltig zu machen! Eine junge ſchöne Frau muß auch Mittel beſitzen, um intereſſant zu ſein. Du biſt nicht ſo intereſſant, Eliſabetha, als F. und M.«

„Eiferſucht und beleidigte Eitelkeit kochten in mir, der Ehrgeiz des Weibes erwachte mit der vollen erſten Jugendkraft, und mein ganzes Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, mir die ausſchließliche Liebe mei-

Digitized by Google

nes Gatten wieder zu gewinnen. Wäre ich Mutter gewesen, würde ich wahrscheinlich anders gefühlt haben, aber die Natur hatte mich unfruchtbar geschaffen. Diese Lücke in meinem Dasein mußte ich ausfüllen und wie anders soll dies dem Weibe möglich sein, als daß es eben den ganzen Kreis seiner Bildungsfähigkeit auszufüllen sucht? — Ich brachte Tage lang an meiner Toilette zu, ich prüfte die Gewandung, erfand neue Arten sie bestechend anzulegen, übte meine geschmeidigen Formen zur gefälligsten Haltung ein, und suchte meiner zarten Haut die schimmerndste Färbung durch alle möglichen Schönheitsmittel zu geben. Es war ein bloßes Spiel, aus Verdruß und Aerger über Stanislaus' Betragen hervorgegangen. Es beschäftigte und reizte mich, ohne mich glücklich zu machen. Indeß, da es den Erfolg hatte, Stanislaus wirklich ausschließlich an mich zu fesseln, da jetzt auch andere Männer auf mich achteten und manches Mädchen, trotz ihres frischeren Jugendhauches, über mich vergessen wurde, so beschloß ich, einmal auf so gutem Wege, an meinem Gatten für seine unzarte Aeußerung eine kleine Rache zu nehmen.

„Der Geschmack meines Gemahls forderte mich stillschweigend auf, emsig an der Vervollkommnung meiner Toilettenkünste zu arbeiten. An Zeit hatte ich keinen Mangel, und so gewährte mir mein wunderliches

Digitized by Google

Studium eine angenehme und luſtige Zerſtreuung. Da ich heftig bin und mir meine Zofe häufig nicht zu Willen war, ſchlug ich ſie oft und einer meiner Zornausbrüche bewirkte, daß ich die Dienerin blutig ſchlug. Einige Tropfen fielen mir auf Stirn, Wange und Hand, und als ich die Tropfen abwuſch, bemerkte ich deutlich, daß die Haut von dem Blute zarter und geſchmeidiger geworden, daß ſie im matten Schimmer erglänzte. Eine neue Entdeckung! Ich ſäumte nicht, mehrfache Proben anzuſtellen, wozu mir die ungeſchickten Dirnen Anlaß genug gaben, und ſiehe da, das Mittel zur ewigen Verjüngung war bald entdeckt. Ein geheimnißvoller Spiegel, von einem orientaliſchen Magier erkauft, half mich noch unterſtützen!"

„Durch meine immer-friſcher erblühende Schönheit erwuchs nun zu meines Gatten Aerger der Schwarm meiner Verehrer, wie die Schaaren der Frauen und Mädchen, die mich beneideten. Warum ſoll ich es leugnen, daß von Stund' an der beleidigte Stolz, die mir innenwohnende Kraft des Weibes erwachten? Ich war ja mein eigner Schöpfer und Erhalter geworden, und hatte fortan das Recht, für mich, für mein Vergnügen Andern zum Verdruß zu leben. Der tyranniſche Wille der Männer war mir lächerlich, die hingebende, aufopfernde Demuth meines eigenen Geſchlechtes verächtlich. Ich allein nur fühlte mich frei, groß

Digitized by Google

und mächtig, und wenn man seine Macht nicht gebraucht, so verdient man mit Füßen getreten zu werden. Ich habe sie gebraucht, und bin stolz darauf. Ich habe die feigen Männer gepeinigt bis zum Wahnsinn, denn Ihr seid immer feig, sobald ein schönes Weib in glänzend schöner Siegesanmuth Euch gegenüber steht. Und die demüthig kriechende Weiberschaar habe ich behandelt, wie sie es wünschen. Sie ließ ich als Sklaven bluten für mich, und die Männer vor meiner Schönheit zittern, vor ihr knieen. Nur ich, ich allein habe doppelten und dreifachen Genuß dabei gehabt. Ich genoß, wenn die schönen schlanken Mädchenkörper sich zu meinen Füßen krümmten und um Gnade baten; genoß, wenn ihr süßes Blut meine schwellenden Glieder überströmte und aus dem erquickenden Bade ich neu verjüngt in üppiger Frische emporstieg; ich genoß, wenn die Männer vor Liebessehnsucht hinschmolzen, meinen Schmeichelworten lauschten und sich bleich härmten über die lächelnde, spröde Grazie ihres Jahrhunderts, wie sie in ihrer plumpen Schmeichelei mich nannten; ich genoß endlich, wenn ich unbelauscht vor dem Schönheit ausstrahlenden Zauberspiegel im Anschauen meiner eigenen Reize schwelgte. —

„Vielleicht nennt Ihr dies Eitelkeit, entartete Eitelkeit, ich nenne es Triumph weiblicher Macht. — Denn des Weibes Macht liegt in seiner leiblichen Schönheit, —

Digitized by Google

ſo predigt es wenigſtens die Liebe der Männer! — Ihr beſchuldigt mich jetzt, ſcheußliche, grauſame Mordthaten begangen zu haben aus reiner Luſt an Grauſamkeit, aus der ſündhafteſten Eitelkeit und Gefallſucht. Was kümmert mich Euer Urtheil? Ich habe gemordet, aber nicht aus Grauſamkeit und Wolluſt, ſondern aus Bedürfniß und Noth. Mußte ich meinem Gatten nicht ſtets in ſchönerem Lichte zu erſcheinen ſuchen? Und blieb mir ein anderes Mittel übrig, den Unerſättlichen zu befriedigen? — Ihr fragt, weshalb ich die Metzeleien nach Stanislaus' Tode noch eifriger fortgeſetzt habe? — Ei, Ihr weiſen Männer, könnt Ihr denn nicht einſehen, daß ein ſchönes Weib, iſt es einmal im Beſitz eines verſchönernden Arkanums, aus Trägheit und Unentſchloſſenheit nicht freiwillig häßlich werden mag? Der Sieger ſchlägt Schlachten, und fliegt von einer Ruhmesthat zur andern, nicht immer aus Noth, ſondern weil es ſeinen Ehrgeiz kitzelt. Endigt ſein Glück, ſo ſtirbt er. Der Denker findet nur im Weiterdenken Befriedigung, er raſtet nie, denn Stillſtand würde ihn zurückbringen, und wird er überflügelt, ſo ſpricht er ſein Gebet und ſcheidet. Meint Ihr denn, das Weib ſei minder ſtark und ſtolz, als der Mann? Meint Ihr, es beſitze weniger Ehrgeiz als er? Nein, das Weib iſt eben ſo ſtolz, eben ſo ehrgeizig, aber weit ausdauernder als der Mann. Ich

Digitized by Google

fuhr fort, Mädchen zu tödten, und mich mit ihrem Lebensquell überströmen zu lassen, weil ich nun nicht mehr die schwer errungene Schönheit verlieren, nicht ärmer an Männerverehrung werden wollte. Daß ich gesiegt habe, ist mein Stolz, mein Triumph. Jetzt, wo meine Bahn wahrscheinlich zu Ende ist, werde ich wie jeder Held zu sterben wissen. — Ich bin nicht feig, nicht zerknirscht, wie die Priester es wollen, ich werde niemals bereuen, was ich gethan habe, aber ich werde auch den Fall meines sichtbar irdischen Glanzes nicht ertragen. Als Göttin der Schönheit, als das leiblich vollendetste Weib habe ich gelebt, und so will, so werde ich sterben!" —

Elisabetha sah nie schöner, nie dämonisch erhabener aus, als während dieses überraschenden Geständnisses, das mehr wie eine Rechtfertigung klang. Alle Ermahnungen der von ihrer Schönheit und Jugend gerührten, von ihrem Geiste wohl auch bestochenen Richter wies sie mit kaltem Gleichmuth zurück. Sie beharrte darauf, das, was sie sei, ganz und innig zu sein, und wenn sie zuweilen in der Einsamkeit ihre Kraft verließ, so war dies im Grunde doch nur eine scheinbare Anwandlung weiblicher Schwäche. Nicht sie, ihr ohnmächtiger Stolz weinte über den Verlust ihres entsetzlichen Verschönerungsmittels. —

Digitized by Google

Den 23. September ....

Eben ward der Gräfin der Urtheilsſpruch des Gerichtes mitgetheilt. Ihre drei Genoſſen ſollen jeder dreimal geſtäupt und dann durchs Beil hingerichtet werden, ſie ſelbſt hat man mit Rückſichtnahme auf ihre Jugend und ihren hohen Rang, und weil man von ihrer geiſtigen Ueberſpanntheit überzeugt iſt, zu lebenslänglicher Einkerkerung in dieſen Thurm verurtheilt. Sie hörte den ganzen Spruch ohne eine Wimper zu zucken, kaum hatte ſie aber über ihr künftiges Schickſal Gewißheit, als ſie am ganzen Leibe zu beben begann, und mit den Worten: „Gräßlich, gräßlich! Ich werde häßlich werden!“ ohnmächtig zu Boden ſtürzte. Sie hat ſich ſtark an der Stirn beſchädigt, das ganze Gemach iſt mit Blut überſtrömt. Noch athmet ſie kaum hörbar. — Sonderbares, entſetzliches, dämoniſches und doch bezauberndes Weib! Hat der Teufel Macht über die Menſchen, ſo kann er nur in ſolchen Geſtalten, in ſolchen Naturen über Gute und Böſe den Sieg davon tragen. —

Den 24. September ....

Seit heute bin ich überzeugt, daß kräftige Naturen mit Luſt die Seligkeit aufopfern, um ihren Leidenſchaften fröhnen zu können. Eliſabetha, geſtern nach angehörtem Urtheilsſpruche ſo hinfällig, iſt heut munter,

Digitized by Google

und ſchreitet in alter ſtolzer Haltung durch ihr enges Gemach. Sie hatte ſich blutig gefallen, kaum aber war ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen, ſo ſchickte ſie die dienende Magd aufs Eiligſte fort, um jeden Tropfen ihres eigenen Blutes ſorgfältig zu ſammeln und nach ihrer Weiſe zu benutzen. Ich weiß nicht, iſt es Einbildung oder Wahrheit, mir ſelbſt erſcheint die eitle Mörderin in dieſem Augenblicke viel anziehender und ſchöner. Rührt dieſe ſichtbare Verwandlung nicht von der beglückenden Freude her, die mit Erfüllung eines heftigen Verlangens, mit Befriedigung einer gierigen Luſt verbunden iſt, ſo muß wirklich in dem menſchlichen Lebensſaft eine verſchönernde Kraft liegen. Bewahre Gott einen Jeden vor dieſem Glauben, vor der bloßen Möglichkeit, es zu denken! Es iſt der erſte Gruß der vorüberfliegenden Sünde; ſiehſt Du ihr nach, erwiederſt Du ihn, ſo biſt Du unrettbar bei der zweiten Begegnung ihrem vergiftenden Kuß ausgeſetzt! —

Den 30. September ....

Geſtern hat meine ſtolze Gefangene ihre Wohnung bezogen, in der ſie, die Lebensbedürftige, Eitle, langſam verſchmachten ſoll. Man hat ihr alle möglichen Bequemlichkeiten vergönnt, ſelbſt der Zauberſpiegel iſt ihr gelaſſen worden. Aus ihm allein ſcheint

Digitized by Google

ſie noch Hoffnung und Lebensmuth zu ſaugen. Sie kniet ſtundenlang vor der kryſtallenen Schaale, bald lächelnd, bald finſter grollend ihr eignes Bild darin anſchauend. Dann tändelt ſie mit ihren glänzenden Locken, ringelt die weiche Haarfülle um ihre zierlichen Finger, läßt ſie entfeſſelt ſich um ihre Schultern in hüpfendem Gekräuſel ſtürzen und ergötzt ſich an den blitzenden Lichtſchimmern der weißen Haut, die ſchalkhaft durch die dunkle weiche Verhüllung lacht. Ihre Toilette bleibt geſucht und täglich erfindet die Unbeſchäftigte neue Formen dafür. Wäre dies Talent nicht zur verabſcheuungswürdigſten Sünde ausgeartet, man könnte ihm einen lebhaften Beifall nicht verſagen. Da jetzt außer mir Niemand zu ihr kommt, ſie ſelbſt auch den Wunſch, Menſchen, Männer um ſich zu ſehen, nicht geäußert hat, ſo kann dies unabläſſige Putzen doch nur der wahnſinnigſten egoiſtiſchen Eitelkeit zugeſchrieben werden. Das iſt das Schauerliche, Unheimliche, ja faſt Geſpenſtiſche in jenem ſchönſten Weibe, daß es ſich für ſich ſelbſt, zu ſeiner eigenen Luſt und Bewunderung ſchmückt. Iſt dies ſchon auch kein fertiger Wahnſinn, ſo erblickt man doch darin das vollkommenſte Gerüſt dazu.

Den 3. October ....

Die Gräfin wird täglich unruhiger. Ungeachtet meiner ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit habe ich den Grund

Digitized by Google

davon doch nicht erlauschen können. Ueberhaupt hütet die Gefangene sich sehr, auch ihre Gedanken verrathen zu lassen. Ohne meine echogebende Wand erführe ich nichts, ihr Herz, ihr heimlichstes Sinnen und Denken bliebe mir gänzlich verborgen. An ihrem freundlich-mißtrauischen Blicke erkenne ich, daß sie mit unerlaubten Gedanken beschäftigt ist. Ich muß klug sein, um diesen listigen, anbetungswürdigen Teufel in meine Gewalt zu bekommen. — Fürst K., ihr vormaliger Verlobter, war heut bei ihr. Die fürchterliche Entdeckung hat ihn heftig angegriffen; er sah bleich und äußerst krank aus. Die Gräfin empfing ihn mit einer so zuvorkommenden Anmuth, als solle sie in der nächsten Stunde mit ihm zum Altar treten. Ihres Verbrechens ward keine Erwähnung gethan, sie besaß Geistesgewandtheit genug, um das Gespräch in scheinbar heiterem Flusse zu erhalten, und die Bänglichkeit der an sich niederschmetternden Situation durch Toilettenkünste der Rede hinlänglich zu verdecken. Die geistige Elasticität dieser Gräfin, ihr unbeugsamer Wille und das gänzliche Nichtvorhandensein der Reue verdienen Bewunderung. Mag man noch so sehr die Entartung, ja die Entsittlichung der Weiblichkeit darin erblicken, einen Anflug von Größe kann man solchem Betragen doch auch nicht absprechen. Fürst K. verließ die Gräfin äußerst niedergeschlagen. Er hat sie wahr-

Digitized by Google

haft geliebt und liebt sie allem Anscheine nach noch, während die eitle Sünderin mit ihm wie mit tausend Andern auch nur gespielt hat.

Den 8. October ....

In den letzten Tagen ist das unstäte Wesen meiner Gefangenen mehr und mehr gestiegen. Sie kleidet sich den ganzen Tag bald so, bald anders. Kaum hat sie den letzten Schmuck angelegt, so wirft sie Alles wieder von sich, oft bis auf die letzten Hüllen, stürzt am ganzen Körper zitternd vor dem Zauberspiegel nieder und betet mit einer Hast, einer Angst, die ein fürchterliches Rufen des Gewissens vermuthen läßt. Dann beginnt sie ihre Beschäftigung aufs Neue, um sie bald darauf in ähnlicher Weise wieder zu unterbrechen.

Den 9. October ....

Die Einsamkeit macht zahm oder wüthend, das beweist Elisabetha's Betragen. Ich besorge, das bedauernswerthe Weib bricht zuletzt in völliger Tobsucht zusammen. Weder Tag noch Nacht gönnt sie sich Ruhe, das Gewissen jagt sie fort und fort umher. Wenn sie nur nicht so turteltaubenartig, aber geisterhaft hohl dabei lachte! Dieses Lachen fährt mir wie ein Schwert durch die Seele. Ist es der heranziehende Wahnsinn oder das Frohlocken der Seele über einen

Digitized by Google

neuen, glücklich ausgebrüteten Plan zur Erhaltung ihrer Körperschöne? —

Den 10. October ....

Ein Messer? Wozu bedarf sie ein Messer? Wenn sie speist, erhält sie die nöthigen Instrumente, späterhin hat sie mit Messern nichts zu thun. Und doch — ja, ich will ihr Verlangen erfüllen, aber luchsäugig sie beobachten. —

Den 11. October ....

Sie ist entwaffnet, ihr verbrecherisches Vorhaben gestört, und doch zittert mir noch die Hand! Wie schmerzte es mich, als ich Gewalt brauchen mußte, als ich diesen schönen Leib mit harter Kraft zum Gehorsam bändigte! O könnte ich Euch Alle, ihr eitlen, koketten Mädchen und Frauen, um dies reizendste Opfer der Weiberschwachheit versammeln, wie würdet Ihr die lockenden Augen zu Boden senken, wie würdet Ihr Euch Selbstbeherrschung angeloben und weinend, büßend wieder in die Welt zurückkehren! — Hätte ich doch nimmer ein Weib für so consequent gehalten! Während ich ihre Unruhe, ihr Seufzen und Beten, ihr Stöhnen, Girren und Lachen für untrügliche Zeichen des erwachenden Gewissens halte, sind es nur die verschiedenen Stimmen ihrer wilden Begier nach Befrie-

Digitized by Google

digung ihrer fürchterlichen Leidenschaft. Die Angst vor dem Häßlichwerden gönnt ihre keine Ruhe. Sie ist es, die sie zu dem wahnsinnigen An-, Um- und Auskleiden veranlaßt. Sie vermißt die Bäder und will sie kunstreich ersetzen. Mit fester Hand und entschiedenem Willen ergriff sie das Messer und schnitt sich eine Ader auf. Die Teufel können über eine Seele nicht in solchem Jubel ausbrechen, wie dieses Weib, als der purpurne Strahl schäumend gegen ihren Busen emporsprang. — Jetzt ist sie gesichert. Mag sie verschmachten oder wahnsinnig werden, bevor die Wunde nicht fest vernarbt ist, soll sie ihre zarten Hände nicht fesselos fühlen.

Den 20. October ....

Elisabetha ist wieder frei. Ihre Schönheit welkt, man sieht es. Diese Entdeckung hat ihren Zügen bereits einen ganz andern Stempel aufgedrückt. Die anmuthig ovale Form ihres Gesichtes, von allen Grazien umscherzt, tritt scharf und eckig hervor, das große stolze Auge fällt in Versunkenheit zurück in seine Höhle. Sie spricht kein Wort mehr, auch nicht einmal mit sich selbst. Des Nachts starrt sie unverwandt in den Spiegel, tüpft mit furchtsamem Finger bald an die Schultern, bald auf Arme und Brüste, und ringt dann seufzend die Hände, daß die Gelenke

Digitized by Google

knacken. Schwelgender Selbſtgenuß der Eitelkeit iſt das wahre Lebenselement dieſes Weibes. Wie der Mann ſtirbt oder vor Gram vergeht, wenn er die Ehre vor den Augen der Welt verloren hat, ſo welkt die Gräfin dahin und ſinkt offnbar dem Grabe zu, nun ſie von dem Dahinſchwinden ihrer Schönheit überzeugt iſt.

Den 26. October....

Unerklärliche Macht der Phantaſie! Eliſabetha iſt binnen vier Tagen beinahe häßlich geworden. Ihre leuchtende, weiße Haut hat allen Glanz, ihre vollendeten Formen alle Elaſticität verloren. Eine Greiſin von kaum dreißig Jahren ſteht ſie jetzt vor mir. Eine verhaltene Wuth ſchüttelt und zehrt ſie vollends auf. Wahrlich, mich erbarmt dieſes Weib, deſſen Leib einem Engel zur Hülle hätte dienen können! Ich leide ſelbſt bei den Qualen dieſes Opfers, einer aus allen Grenzen der Natur getretenen Eitelkeit. Möge ſie bald ſterben, dieſe Arme! —

Den 31. October....

Gerechter Himmel, Eliſabetha iſt todt! Ihre Leidenſchaft, nicht die abnehmende Lebenskraft hat ſie getödtet. Lautlos und verſtohlen hat ſie ſich in der Nacht an beiden Armen die Adern aufgebiſſen, um die

Digitized by Google

Seligkeit des langvermißten Bades wieder einmal zu genießen. Wahrscheinlich nach beendigter Abwaschung und nachdem sie zierlich die Wunden wieder verbunden, ist sie von Ohnmacht überrascht worden, die Binden haben sich gelöst, sie hat sich verblutet. Sauber und prunkvoll sinnig gekleidet, Spangen, Ringe und Ketten um die noch immer schimmernden Arme, liegt sie in der Stellung eines Weibes, das ihr Ohr zärtlichem Liebesgeflüster leiht, einer der Arme unter dem schönen Lockenhaupte ruhend, sanft lächelnd vor dem Zauberspiegel. Die Augen sind halb geöffnet, als wollten sie blinzeln. Dem Anscheine nach ist sie sanft und in ihrem Sinne auch glücklich gestorben. Im Tode ist die ganze Schönheit ihrer Züge lebendig wieder hervorgetreten. —

Zwei Tage später ....

Sie ruht, die Arme, Verirrte, zum Theil Verführte. Der Fürst läßt tausend Messen für sie lesen, und ein feierliches Todtenamt halten. Der Getäuschte trug keinen Haß gegen die schöne Sünderin. Er hat sie in die Gruft seiner Väter einsenken und eine Metallplatte auf ihren Sarg mit der Inschrift heften lassen: „Nihil mediocre in muliere, seu bona sit, seu mala.“ Kein Name verräth der Nachwelt, wen dieser Sarg umschließt. Friede ihrer Asche und Gnade ihrer Seele! — — —

Digitized by Google

IV.

Der Narr seines Gewissens.

Als frommer Christ und gläubiger Katholik besuchte ich täglich regelmäßig mehrmals die heilige Messe, nur band ich mich dabei nicht, wie die Meisten thun, an Eine Kirche. Ich ging von einer zur andern, nicht blos aus Lust am Neuen, obwohl ich gern zugebe, daß auch dies zum Theil mit ein Beweggrund war, sondern weil ich durch den Wechsel der Gotteshäuser eine Steigerung der Andacht in mir fühlte. Wer Erbauung sucht, bedarf solchen Wechsels, zumal wenn er, wie ich, ein sinnlich heiterer Mensch ist. Das Gewohnte zerstreut nicht gerade, aber es erschlafft, die gläubige Seele will den Reiz neuer Räume, ungewohnter Umgebungen, um den Fittig der unsichtbaren Heiligkeit, den Hauch der gegenwärtigen Gottheit um sich flüstern zu fühlen. Mein Glaube und meine Gottesfurcht waren aber keineswegs so stark und in sich selbst abgeschlossen, daß ich über den Zoll, den ich

Digitized by Google

dem Himmel darzubringen hatte, das äußerlich profane Menschenleben vergessen hätte. Von jeher darauf angewiesen, die Welt so aufzufassen, wie sie es bedarf, ohne es doch zu wünschen, verband ich beinahe unwillkürlich immer das Nützliche mit dem Schönen, das Unheilige mit dem Heiligen. Hatte ich also meinem Andachtsbedürfniß in irgend einer Kirche Genüge gethan und fühlte nun, daß mein sinnlicher Mensch den übersinnlichen zu necken und mit derben Stößen niederzuwerfen begann, so lief ich nicht etwa spornstreichs in ein anderes Bethaus, um gewaltsam Buße zu thun, nein, ich blieb und zwar mit recht innigem Behagen. Ich wußte und weiß es noch, daß dies nicht gut christlich ist, allein meine Lebenserfahrung lehrt mich, daß man dem Teufel ein anmuthiges Plätzchen dicht neben dem Allerheiligsten seiner Seele einräumen muß, um vor seinen schlimmsten Praktiken sicher zu sein. Wenn ich also nicht mehr von Grund des Herzens beten konnte, so ließ ich's gutwillig hübsch bleiben, blieb aber knien und spielte nun Verstecken mit Gott und den Menschen. Verzeih mir's die heilige Jungfrau, wenn ich sündigte! Es war nicht böse gemeint. — Ich betrachtete die Heiligenbilder an den Wänden, über den Altären, und suchte in den Zügen der gemalten Menschen wahrhaft menschliche Linien. Glaubt mir, das ist gar nicht so leicht! So ein Maler bildet

Digitized by Google

ſich zwar gemeiniglich immer etwas Großes auf ſeine Pinſeleien ein und denkt Wunder, was er geſchaffen hat, ich aber nehme ſeine Bilder von einer ganz anderen Seite. Die Leidenſchaft, das menſchlich Wahre, das aus der farbigen Maske hervorſchielt, das zieht mich an, und macht mich gewiſſermaßen zu einem Kunſtfreunde. Entdecke ich viel Derartiges in einem Gemälde, ſo weiß ich, wie ich mit dem Künſtler daran bin. Der Menſch kann nicht malen, was er nicht in ſich durchgelebt hat, wenn auch nur denkend, und ſeht, auf dieſe Weiſe ermittle ich mit Leichtigkeit alle die Schwächen, Begierden, Gelüſte, ja ſogar die Gedankenfrevel der guten Maler, die es ſich ſchwerlich träumen ließen, daß je ein ſo ſtrenges Gericht über ſie würde gehalten werden.

War ich mit dieſer Muſterung fertig, ſo wendete ich meine Blicke auf die rings um mich her betende Chriſtenheit. Das war ein Anblick, dem an Großartigkeit wie an Gräßlichkeit nichts gleich kam. Stellt Euch mitten in eine gefüllte Kirche, ſo daß Ihr die Geſichter aller Verſammelten betrachten könnt, und Ihr thut in einem Moment einen tiefen Blick in Himmel und Hölle zugleich. Erhob mich die Andacht, ſo lange ſie in mir aushielt, ſo belehrte mich die Andachtsloſigkeit, der ich mich mit klarem Bewußtſein überließ. Jeder Betende hat eine andere Phyſiogno-

Digitized by Google

mie und auf jedes Einzelnen Gesichtszügen steht sein Glaube oder Unglaube geschrieben. Während solcher Musterungen bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß es so viele Götter als Menschen gibt. Nichts enthüllt Euch dies deutlicher als das Gebet. Die demüthig gesenkten, süßgläubigen Mädchenköpfe, deren Wimpern schon ihre Unschuld, ihre bewußtlose Gläubigkeit verkünden, konnten mich nicht fesseln. Sie sind Gott gewiß angenehm, aber er wird sich just nicht allzusehr um sie bekümmern. Was bedarf der Gesunde der Aufmerksamkeit und Hilfe? — Aber dort hinten, in jenen Bänken, wo das bewußte Leben auf weichem Sammetpolster kniet, wo die feinen dünnen Hände sich krampfhaft über dem Gebetbuche falten, wo die thränenfeuchten Augen bald zur Decke hinauffliegen, bald in den geheimnißreichen Duft des Weihrauchs am Hochaltare sich versenken; dort ist für den Menschenfreund mehr zu suchen. Dort hört Ihr auch die Engel Gottes rauschen, dort erscheint zuweilen der Allmächtige selbst, dort schleicht aber auch der Erbfeind des Himmelreiches in finsterer Majestät lauschend heran. — Das sind die Gegenden, wo der Verbrecher, ein Gebet auf der Lippe, die nächste Missethat ausbrütet. Da werden Verführungen beschlossen und Selbstmorde, Tugendmorde vorbereitet. Da würfelt die freche Seele betend und händefaltend, kniend

Digitized by Google

und Kreuz schlagend mit einem Dämon der Hölle um Leben und Seligkeit. Da weiht sich der Mörder für die nächsten Todtschläge, der Räuber für den Raub, auf den er lauert. Da wird endlich Jeder mit dem Zeichen des Kreuzes auf die Stirn gesegnet, oder mit dem flammenden Brandmal der Sünde verdammt. Da erkennt man die Frommen und die Sünder! —

Gibt es nun wohl für einen Kerkermeister einen passenderen Aufenthaltsort außer den Räumen, in welche seine Pflicht ihn einschließt? Ein Kerkermeister muß schon im Voraus wissen, mit welchen Menschen er etwa in der Folge zu thun haben kann. Dazu gehört, daß er sich aller Orten umsehe, mit den Augen prüfe und die Gedanken und Wünsche seiner Mitmenschen an den Schriftzügen errathe, die sich geheimnißvoll auf ihrer Stirn eingegraben. Es gehört nur ein scharfsichtiges Gedankenauge dazu, um zu erkennen, womit sich ein Mensch beschäftigt. Aeußerlichkeiten verrathen uns die verschiedene Handwerksthätigkeit, eben so tritt in Aeußerlichkeiten, freilich auf eine andere Art, die Verklärung oder Verdüsterung der Seele an's Licht, und einem geübten Blicke mag es nicht unmöglich sein, den Mörder, den Dieb, den listigen Betrüger an Auge und Stirn zu erkennen.

Meine Beobachtung, die alsbald zur Liebhaberei ausartete oder sich ausbildete, gab mir nach einer Reihe

Digitized by Google

von Jahren eine glückliche Divinationsgabe. Ich heftete mich wie die schweigende Nemesis an die Fersen derer, auf deren Stirn ich das Sündenzeichen entdeckt hatte. Ich verfolgte sie nicht, ich suchte vielmehr mir ihre Freundschaft zu erwerben, oder sie blos harmlos zu beobachten. Beides beunruhigte und verrieth sie mir oder doch der Gerechtigkeit. Denn nichts ist dem Verbrecher peinlicher, als ein freundlich-zuvorkommender Umgang mit einem Andern, dem er nicht trauen kann. Die ruhige Harmlosigkeit des Fremden macht ihn unsicher und führt, kann er sich seiner nicht entledigen, ihn früher oder später dem Verderben entgegen.

Auf diese Weise lernte ich eine hübsche Anzahl Menschen, die späterhin alle in meinen Gewahrsam kamen, lange vorher kennen, Andere entgingen meiner Bewachung, erreichten aber dafür anderswo das Ziel, nach dem sie strebten. Nur an Wenigen bewährte sich meine Gabe als irrig, wenn schon die Nichtbestrafung noch keinen Beweis für das Nichtbegehen eines Verbrechens liefern kann.

Da es zu meiner Zeit die meisten Menschen bequem fanden, fast immer nur ein Gotteshaus zu besuchen, so ward es mir nicht schwer, nach einer längeren Zeit das Publikum fast aller Kirchen den Physiognomien nach zu kennen, und es gab so leicht keine, in der

Digitized by Google

ich mir nicht ein paar recht intereſſante Geſichter heimlich als in der Zukunft mir zugehörig notirt hätte. Ein Vergnügen, das beinahe in verbrecheriſche Grauſamkeit ausartete, gewährte es mir, wenn ich nach längerem Ausbleiben bei meiner Wiederkehr auf den Zügen Dieſes oder Jenes die Spuren eines frevelnden Fortſchrittes bemerkte, oder wenn ich ſah, daß dem vom Gewiſſen Gefolterten der letzte verzweifelte Schritt, das Gebet, keine Beruhigung mehr geben wollte.

Auf meiner Wanderung kam ich auch in die Kirche Maria an der Wiege oder am See. Hier blieb meine Andacht gewöhnlich längere Zeit friſch, als in andern Gotteshäuſern, weil der Pfarrer ein frommer, wahrhaft gottbegeiſterter Mann war, der jede Function mit ſeelenergreifender Begeiſterung vollzog. Seine Meſſe war in der ganzen Hauptſtadt berühmt, und vorzugsweiſe, oft freilich nur aus Neugier, beſucht. Mich trieb wirklich die Ahnung der Gottesnähe in dieſe Kirche. Als nun aber die Zeit herankam, wo der heilige Theil meines Menſchen befriedigt war und der profane auch ſein Recht begehrte, fiel mir unter den zahlreichen vornehmen Betern alsbald ein Mann auf, der bereits hoch in die Jahre war. Dieſer Mann, den wohl Jeder für einen muſterhaft frommen Chriſten halten mochte, denn man machte ihm ſtets mit ehrfurchtsvoller Scheu Platz, be-

Digitized by Google

ſuchte faſt täglich genau um dieſelbe Zeit die Meſſe zu Maria an der Wiege. Er mußte vornehm und reich ſein, denn ſeine vierſpännige Caroſſe war immer von mehreren Dienern umgeben, deren einer dem frommen Herrn jedesmal einen Betſchemel voraus in die Kirche trug. Die Geſichtszüge dieſes Mannes deuteten auf äußerſte Erſchlaffung aller Lebenskräfte, zugleich aber auch auf das Verlangen, ſie um jeden Preis erhalten zu mögen. Ein Zug tiefer Angſt lief zitternd über die ſcharfen Linien und wirkte auf den Beobachter erſchreckend. Auffallend war mir ſein völliges Nichtbeachten des Publikums. Er ſchritt oder lief vielmehr, ſobald er den Wagen verlaſſen hatte, grad' auf den Hochaltar zu, weder zur Rechten, noch zur Linken blickend, und kniete dort ſogleich an ſeinem beſtimmten Platze inbrünſtig betend nieder. Seiner einfachen, doch feinen Kleidung nach, mußte er früher Krieger geweſen ſein.

Dieſer vornehme Herr trug nach meinem Dafürhalten alle Zeichen eines in früheren Jahren frevelhaft vollbrachten Lebens. Das Wohlleben und ein gewiſſer Grad geiſtiger Ausbildung verdeckten zwar alle rohen Umriſſe, die ſonſt die gewöhnlichen Begleiter des Laſters und Verbrechens ſind, aber den angſtbethörten Blick konnten ſie nicht verhüllen. Die plumpe Emſigkeit der zitternden Hände, wie ſie mit dem Roſen-

Digitized by Google

kranz spielten, war ein Zeichen schwerer Seelenpein. Die ringgeschmückten Finger tasteten an den glänzenden Kugeln herum, als wollten sie fühlen, ob nicht die letzte Sünde mit ihnen vom Herzen fallen könnte. Da der Mann Niemand ansah, so ließ sich freilich nicht mit Sicherheit auf seinen Seelenzustand schließen. Er konnte ja geisteskrank, oder durch schwere Schicksalsschläge niedergedrückt sein. —

Die Launen eines vornehmen Herrn gehen nie spurlos an seinen Dienern vorüber, diese sind daher auch die sichersten Gefühls- und Gedankenleiter ihrer Herrschaften. Ich achtete, ich prüfte unbemerkt das Benehmen derselben und entdeckte sogleich, daß nicht Bande der Anhänglichkeit und Verehrung, wie sie so oft zwischen Herren und Dienenden sich knüpfen, diese an den frommen Beter fesselten, sondern einzig und allein der klingende Zauber des Goldes. Die Blicke dieser Menschen verriethen Gleichgiltigkeit, Abscheu, Verachtung, ja sogar eine unverkennbare Schadenfreude. Welch Ungeheures konnte dem Mann begegnet sein? Ich beschloß dem Beter zu folgen, ihn zu ergründen. Die Lust, vorläufig die Nemesis zu spielen, überfiel mich, wie schon so oft.

Der Fremde wohnte außerhalb der Stadt, wo er große Besitzungen hatte. Es war der Baron ***. Ich hatte von ihm gehört, vorzüglich von seinen Hel-

Digitized by Google

denthaten gegen die Ungläubigen. Da er faſt ſein ganzes Leben lang dem Kriegshandwerke obgelegen, hatte er nie ein Ehebündniß geſchloſſen; man erzählte ſich aber, daß er dem weiblichen Geſchlecht ungemeine Aufmerkſamkeit geſchenkt habe. Seit einer Reihe von Jahren wohnte er zurückgezogen auf ſeinen Gütern. Ein ſchmerzhaftes Podagraleiden feſſelte ihn meiſt an das einſame Zimmer, und ſeitdem bemerkte man an ihm eine ſchnell zunehmende Melancholie, die kein Arzt entfernen konnte. Der Baron ward ſtill, verſchloſſen, furchtſam. Er faſtete viel und unterwarf ſich oft freiwillig einer harten Disciplin. Nicht ſelten ſah man ihn des Nachts durch die Zimmer des Schloſſes hinken, in jedem auf die Knie ſtürzen und eifrig beten, ſelbſt auf dem Hofraum flehete er zum Himmel um Ruhe und Erleichterung. Niemand erfuhr, womit der tapfere Streiter gegen die Ungläubigen dies qualvolle Leben verſchuldet habe, und man verehrte und achtete ihn um ſo mehr, je geduldiger und chriſtlicher der Baron ſeine Leiden trug. Nur ſein Kammerdiener war anderer Meinung. Er behauptete, die Frömmigkeit des Herrn ſei nur ein Nothanker, womit er das gebrechliche Lebensſchiff an die Welt feſtzuketten ſuche. Im Herzen ſei der Baron ganz anders geſinnt, und ſolle ihm recht geſchehen, ſo müſſe es ihm noch tauſendmal ſchlechter ergehen.

Digitized by Google

Dies waren die einzigen Winke, die mir nach und nach über den Baron zu Ohren kamen. Ich ließ mich davon weder irre leiten, noch verachtete ich sie schlechthin; nur dienten sie mir dazu, den Beter noch aufmerksamer als vorher zu belauschen. — Seit zwei Jahren ließ er auf eigene Kosten, — das Gerücht verbreitete, von gemachten Beutegeldern — drei Kirchen auf einmal bauen, alle drei nach demselben Plane, die eine immer kleiner als die andere, und zwar so, daß sie sämmtlich wie Schachteln in einander hätten gesteckt werden können. Diese Grille verursachte ein lebhaftes Gerede über den Baron, man suchte sie zu deuten, ohne doch irgend einen Anhaltepunkt zu haben, und brachte denn wunderliche, höchst abenteuerliche Hypothesen zu Stande.

Unterdessen setzte der Baron seine Kirchenbesuche ununterbrochen fort, ward immer eifriger im Beten, aber auch täglich unruhiger. Seine Lippen bebten, seine Hände zitterten, und oft rang er sie so heftig, daß man die Gelenke knacken hörte. Dies allein für eine Zerknirschung oder wahre Andacht halten zu wollen, setzte eine große Gutmüthigkeit und gänzliche Unkenntniß des Menschen voraus. Ich hielt es für Seelenangst, worin mich noch ein anderes Merkmal bestärkte, das sich erst seit einigen Wochen zeigte. Während des Gebetes blickte der Baron oft bald rechts,

Digitized by Google

bald links, was er anfangs nie gethan hatte, und jedesmal schauerte er innerlich zusammen, schob das Betkissen etwas bei Seite und rutschte so wohl tausendmal hin und her, als müsse er einem Feinde entfliehen, der sich an ihn drängen wolle. Bei diesem auffallenden Manöver traf sein Blick mich zu verschiedenen Malen, und da meine ganze Aufmerksamkeit nur auf ihn gerichtet war, so mußte der ruhelose Beter davon betroffen werden. Es kam so weit, daß der Baron schon bei meinem bloßen Anblick erblaßte, die Hand abwehrend in die Luft streckte und sich ganz wie ein geistig Abwesender betrug. Der Gemarterte dauerte mich, ich beschloß meine Beobachtung des Armen zu endigen und entfernte mich schon am nächsten Tage gleich nach Eintritt des Barons in die Kirche. Noch hatte ich das Portal nicht erreicht, als ein gellender Schrei am Gewölbe fortschallte und die Gestalt des alten Mannes, wie von Furien verfolgt, mit rückgewandtem Gesichte durch die Kirche stürzte und lautschreiend mit den Worten neben mir zusammenbrach: „Fesselt sie — fort! — Schützt mich vor diesem Schatten! — Ich will büßen, — ich lasse schon Kirchen bauen! —“

Er lag ohnmächtig am Boden. Die ganze Gemeinde drängte sich heran, die Messe selbst ward durch den steigenden Tumult unterbrochen. Ich rief die

Digitized by Google

Diener herbei und ließ den Bewußtloſen in den Wagen bringen, einen Arzt verſprach ich nachzuſenden. — Der Wagen fuhr fort, noch ehe der Kranke ſeine Beſinnung wieder bekommen hatte. —

Als ich dem Arzt den Vorfall erzählte und mein Bedenken über die Entſtehung dieſes Anfalles von Wahnſinn äußerte, wünſchte er meine Begleitung nach dem Schloſſe. Nach einigem Zaudern willigte ich ein: ich konnte dadurch mir gewiſſermaßen ein Recht auf die fernere Theilnahme an den Schickſalen des Barons ſichern. Nach Verlauf einiger Stunden hielten wir auf dem Schloßhofe. Der Baron empfing uns unverzüglich, kümmerte ſich jedoch gar nicht um den Arzt, indem er vollkommen geſund zu ſein behauptete, ſondern wandte ſich ausſchließlich zu mir und bat mich mit einer ſo ergreifenden Innigkeit der Stimme, ich möchte ihn vor ihm ſelber ſchützen, daß ich verwirrt und beſtürzt dem ungeſtüm Drängenden nicht zu begegnen wußte. Er beſtand durchaus darauf, in meiner Geſellſchaft zu bleiben, und behauptete ohne mich den gräßlichſten Qualen ausgeſetzt zu ſein. Nur mein Anblick, betheuerte er, habe ihn zum Gebet ſtärken, im Gebet aufrecht erhalten können vor den entſetzlichen Verfolgungen, denen er ausgeſetzt ſei. Ich ſtellte ihm vor, daß meine Dienſtverhältniſſe es mir unmöglich machten, ſeinem Wunſche zu willfahren. Dies betrübte

Digitized by Google

ihn, und einige Zeit lag er zitternd und wie vernichtet in der Ottomane. „Es thut nichts," sagte er endlich, „könnt Ihr mir nicht folgen, so komme ich zu Euch. Ihr müßt mir dies gestatten, Ihr dürft nichts dagegen einwenden."

„Aber, gnädigster Herr Baron, meine Wohnung ist ein Kerker, und nur aus Kerkern bestehen die Zimmer, über die ich zu verfügen habe."

„Kerker!" murmelte der Erschöpfte. Er stöhnte tief und schwer, leise, unverständliche Worte zitterten zwischen seinen Lippen, als wagte er nicht sie auszusprechen, oder als hätten sie selbst Scheu vor dem Lichte des Tages. „Kerker! — So recht. — Mir geschieht nun, was ich verdient habe. Schicksal, Schicksal, du bist furchtbar!" Die letzten Worte stieß er mit frosterweckendem Schauder aus. Keine Vorstellungen fruchteten, er wandte sich brieflich an den Burggrafen und bat um die Vergünstigung, im Kerker bei mir wohnen zu dürfen. Auch hier gab er weiter keinen Grund an, als den, daß meine Nähe ihm wohlthuend sei, und viele böse Schattenbilder, von denen er sonst gepeinigt werde, von ihm fern halte.

So sonderbar auch dieses Ansuchen war, so konnte man es dem sonst verdienten Manne doch nicht wohl abschlagen. Der Burggraf gab daher dem Baron seine Zustimmung. Es wurden sogleich Anstalten ge-

Digitized by Google

troffen, den wohnlichſten Raum des Thurmes möglichſt bequem einzurichten, und ſchon nach wenig Tagen befand ſich der räthſelhafte Kranke mit mir unter demſelben Dache. Er hatte nur einen einzigen Diener mitgebracht, der ihn, wenn er früh die Kirche beſuchte, begleiten mußte. Hierbei richtete er ſich aber ganz nach mir, bequemte ſich, wenn ich es verlangte, nach meinen Launen und ging nur dann in die Meſſe, wenn er hoffen durfte, mich gleichfalls dort zu treffen. Dieſe Ueberſiedelung in den Thurm hielt ihn nicht ab, für die Verwaltung ſeiner Güter emſig Sorge zu tragen. Er wies die nöthigen Summen zur Vollendung der zu erbauenden Kirchen an, zeigte dabei einen hellen, äußerſt praktiſchen Verſtand und war überhaupt in allen Dingen ein eben ſo kluger Wirth als ſtrenger Herr. Niemand konnte Spuren von Irrſinn an ihm bemerken. Nur wenn er ſeine Geſchäfte beendigt hatte, wenn die Abendſtille hereinbrach und kein Laut des Lebens um ihn ertönte, nur dann änderte ſich ſein klug beſonnenes Weſen. Dann durchirrte er in allen Richtungen ſein Zimmer, mit ſcheuem Blick und entſetzenverrathender Miene einem Unſichtbaren, Gräßlichen ausweichend, und ſelbſt meine Gegenwart und ſein eifrigſtes Beten waren nicht immer ſtark genug, die krankhaften Gebilde eines irren Geiſtes von ihm fern zu halten. Die Anfechtungen wurden vielmehr immer

Digitized by Google

hartnäckiger, immer furchtbarer, und griffen zuletzt so schnell und verzehrend um sich, daß der Gemarterte auch nicht in den Momenten ganz frei von ihnen blieb, die früher durch seine rege Geschäftsthätigkeit allein ausgefüllt worden waren. — Endlich erkrankte er ganz, die peinigenden Visionen umlagerten, wie ein Heer höllischer Dämonen, sein Bett und gestatteten ihm nicht einmal mehr die Stärkung des Gebetes. — Mir lag jetzt Alles daran, den offenbar schweren Frevler zum Geständniß seiner Uebelthaten zu bewegen, indem ich der festen Ueberzeugung lebte, daß mit dem offenen Geständniß die Pein der Angst sich verringern werde. Die Sünde will einmal bekannt sein, im Bekenntniß liegt vornehmlich die Büßung der Strafe. Was die weltliche Gerechtigkeitspflege noch dazufügt, ist nur formell, und trägt zur Beruhigung des Gefolterten nichts bei. —

Wäre der Baron in Folge einer gegen ihn erhobenen Anklage unter meine Aufsicht gestellt gewesen, so hätte ich gewissermaßen die Verpflichtung zugleich mit übernommen, ihm seine Geheimnisse zu entlocken; so aber hatte ich dazu weder ein Recht, noch eine Veranlassung. Indeß hätte ich nicht Kerkermeister sein müssen, um einen so höchst sonderbaren Mann, wie diesen Baron, ohne Neugier und ohne das Verlangen, in sein Herz zu blicken, betrachten zu können.

Digitized by Google

Erlaubte Kunſtgriffe, die mir bei andern Verbrechern von Nutzen geweſen, prallten an dieſem eiſernen Manne ab. Weder ſeine eigene Angſt, die oft in vollkommenen Wahnſinn überging, noch meine Freundlichkeit, mein Mitgefühl, meine ſichtbare Trauer über ſeinen Zuſtand konnten ihm ein Geſtändniß erpreſſen. Und doch war ich von ſeiner Schuldbeladenheit ſo feſt überzeugt, daß ich nicht angeſtanden haben würde, mit dem heiligſten Eidſchwure ihn eines Verbrechens zu beſchuldigen, das ich noch gar nicht kannte. So furchtbare Züge hatte die entſtellende Geiſterhand des Gewiſſens ſeinem Geſicht eingegraben! —

Ein Kerkermeiſter, durch das Studium der entarteten Menſchheit, die in ihrer Art immer reich an Erfindung iſt, weil die ſchaffende Gotteskraft in ihr der liſtigen, ſchlauen Hand des Dämons zugefallen iſt, kommt ſo leicht nicht in Verlegenheit. Ich hatte von dieſen durchgebildeten Teufeln auch ihre Schliche gelernt, die ich wohl zuweilen, wie der Arzt ein tödtliches Gift, mit kluger Umſicht zur Heilung verbrecheriſcher Gemüther anwandte. Der Sünder entblödet ſich nicht, Schwäche und Krankheit zu erheucheln, um ſich die Mittel zur Flucht zu verſchaffen. Er täuſcht durch Blick und Rede ſeine Hüter, er lauſcht dieſen ihre Schwäche ab, eignet ſie ſich ſcheinbar ſelbſt zu und entrinnt — wie oft! — dadurch dem rächenden Geſetz.

Digitized by Google

Sollte den Richtern und ihren Dienern nicht ein ähnliches Verfahren zu Gebote stehen? — Ich glaubte, man dürfe sich ein kleines Vergehen erlauben, um ein großes Verbrechen an den Tag zu bringen und dessen irdische Sühnung zu erwirken, und ich glaube es noch heute, obwohl ich jetzt ein Greis bin, und am Rande des Grabes auch schon leise mit dem Jenseits verkehre.

So oft ich nunmehr den Baron besuchte, stellte ich mich niedergeschlagen, bekümmert, und heftete er fragend sein Auge auf mich, so blickte ich scheu und ängstlich zu Boden. Diese erheuchelte Stimmung steigerte ich von Tag zu Tage, und ließ sie nach einiger Zeit so anschwellen, daß aus meinem ganzen Benehmen zu errathen war, ich müsse mich von einem unsichtbaren Quälgeiste umschlichen glauben. Der kranke, leidende Mann fragte mich nicht, er war schüchtern und begnügte sich mit Beobachtungen. Ich merkte es ihm an, daß er sich über meinen Zustand hart verklage, meinend, sein eigenes Benehmen habe mich zu heftig ergriffen. Als ich aber auch dumpfe, halbverständliche Worte fallen ließ, ward der freiwillig Eingekerkerte doch getäuscht, und in einem seiner furchtbarsten Anfälle, der mit keuchendem Gestöhn begleitet war, stürzte er mir verzweifelnd zu Füßen, umklammerte meine Knie und rief, Alles vergessend: „Rette

mich aus den Händen dieſes furchtbaren Schattens, ich will ja gern meine Sünden bekennen!"

„Was für Sünden, Ew. Gnaden?" verſetzte ich ganz erſtaunt, als könnte ich gar nicht daran glauben. „Ach," fuhr ich fort, „wie mögt Ihr von Sünden zu mir ſprechen, der ich auch nicht rein und ſchuldlos vor Gott treten kann!"

„Ebendeshalb, ebendeshalb," keuchte der Gemarterte, und zog mich ungeſtüm an ſeine Seite nieder, als beſorge er, der günſtige Augenblick könne zu raſch vergehen, und ſeine Qualen auf's Neue vermehren. „Ich errieth, daß Du büßteſt, ſchon als ich Dich zu St. Maria an der Wiege traf. Was Du aber auch begangen haben magſt, es iſt ein leiſer Lufthauch gegen meine Frevel, die unabläſſig mit Sturmesgewalt in meiner Seele toben. Lange, lange Jahre rang ich im Gebet um Vergebung, aber nur in irdiſch-eitler Weiſe: ich wollte nur der Strafe, dem Kerker entfliehen und bat nicht zu Gott und ſeinen Heiligen um die Erlöſung aus der Verdammniß. Nun lern' ich Dich kennen, Dich, deſſen ſcheuer Blick mich tröſtet, weil ſo viel Liebe und Verſtändniß darin liegt, und Du biſt es, der mich in den Kerker geleitet. Ich fühl' es, die Welt begehrt Bekenntniß, Reue und Buße von Denen, die in ihr gefrevelt. Dein eigenes, ob auch nur durch Blick und Geberde abgelegtes,

Digitized by Google

Bekenntniß hat mich erschüttert. Hör' mich, o Paul, höre meine Beichte, und verkündige sie der Welt, daß sie mich bestrafe!" — —

Ich fühlte mich groß in jenem Augenblicke, groß und stolz wie ein Herrscher. Ich hatte dieses verschlossene Gemüth, ohne zu fragen noch zu bitten, aus seinem tiefsten Versteck freundlich herausgegeißelt; ich betrachtete mich als den König der Kerkermeister. Der Baron war so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß er auf mich keine Rücksicht nahm, und es gewiß gar nicht gemerkt hätte, wenn ich die angenommene Gewissenslarve auf der Stelle von mir geworfen. Ich that dies jedoch nicht, denn man ist seines Sieges immer am ungewissesten, wenn man mitten darin steht. Ich hüllte mich also demüthig in mein Armesündermäntelchen, kauerte mich neben des Barons Lager auf die Dielen und sog jedes Wort seiner Erzählung mit dem süßen Behagen eines Menschen ein, der nach mannigfachem Mühsal endlich seinen Zweck glücklich erreicht hat. Hier ist die Beichte des Mannes, die nicht unter dem Siegel der Verschwiegenheit abgelegt wurde. —

„Paul," hob der Baron an, „Du bist jung, Dir kann ein wohlgemeinter Rath noch frommen. Halte Dich fern von den Weibern, und vermagst Du es nicht über Dich, so gehe mit ihnen um, aber liebe sie

Digitized by Google

nicht! Hörſt Du? Nur keine Liebe in den Umgang mit Frauen gemiſcht! Sie iſt das Ichneumon der Seele, die ſie mit wollüſtigem Behagen benagt, und unter Schmerzenszuckungen langſam aufzehrt! Ich habe dies erfahren, Paul, die Liebe hat mich elend, hat mich zum Verbrecher gemacht.“

Er fiel in ein dumpfes langes Schweigen nach dieſer Einleitung, dann fuhr er gekräftigt und ruhiger fort: „Ich war von Jugend auf heftig und ließ mich vom Zorn hinreißen. Dies gab mancherlei verdrießliche Auftritte, die indeß immer leicht beſeitigt wurden, da ich ein verſöhnliches Gemüth beſaß und oberflächliche Beleidigungen gern verzieh. Schon als Knabe hielt ich mich nur zu Wenigen meines Gleichen, eine förmliche Freundſchaft zu ſchließen vermochte ich nicht. Alle meine Geſpielen hatten einen, auch mehrere Freunde und befanden ſich anſcheinend ſehr wohl dabei. Ich beſaß nur Bekannte, höchſtens Befreundete, ſtand aber im Grunde völlig allein. Alle Welt wunderte ſich darüber, und mein Vater, der an Außergewöhnlichkeiten niemals Freude fand, ließ mich dieſe Eigenthümlichkeit nicht immer freundlich entgelten. Scheltworte und Vorwürfe konnten meine Handlungsweiſe nicht ändern, da ich das klare Gefühl in mir herum trug, daß von Allen, die mir bisher begegnet, auch nicht ein Einziger diejenigen Eigenſchaften beſitze, welche ich

Digitized by Google

von einem Freunde fordern zu dürfen glaubte. Dies lange Wählen, dies eigensinnige Suchen lag tief in meinem Charakter begründet. Wem ich einmal vertraute, dem vertraute ich für immer, dem war ich auf Lebenszeit verbunden. So fühlte ich, ohne mich in ein Gespräch darüber einzulassen, und eben weil gegen dies mit mir eng verwachsene Naturgefühl keine Einrede gelten konnte, mußte ich es dem Glück überlassen, ob es mir früher oder später einen Freund, wie ich ihn verlangte, zuführen werde. An die Möglichkeit dieser Trennung nach einmal geschlossener Freundschaft zu glauben, lag außerhalb der Sphäre meines Denkens.

„Diese eiserne Strenge meines Charakters mußte nothwendiger Weise ihren eben so rauhen Gegensatz haben. Wie ich nur mit ganzer Seele dem Freunde Freund sein konnte, so haßte ich auch mit gleicher religiöser Gefühlsinnigkeit Mittelwege; Schlupfwinkel und Nichtsteige der Neigung und Zuneigung gab es für mich nicht; Rücksichten hielt ich für unmännliche Lügenhaftigkeit, für entwürdigende Handgelder, die uns die feige Sitte anbietet. Dies mochte zu streng gedacht sein, allein es war tugendhaft und ächt ritterlich gehandelt.

„Wirklich näherte ich mich auch schon dem Mannesalter, als ich endlich einem Jünglinge begegnete, der meiner Freundschaft werth zu sein schien. Eine strenge

Rechtlichkeit, eine unverhohlene Wahrheitsliebe, ein Festhalten an dem für recht Erkannten, zeichneten ihn vor Andern aus, und die milde Wärme des Gefühles, mit der er beinahe schwärmerisch Alles umfaßte, was ihm von Herzen theuer war, führte mich ihm schnell in die Arme. Wir wurden bald unzertrennliche Freunde. Adolar — so mag er heißen, — ging zwar auch mit Andern noch viel um, denn sein Begriff von Freundschaft war humaner, als der meinige, den ich beinahe ascetisch nennen möchte. Ich kannte nur ihn, hielt mich nur an ihn, und begegnete allen Uebrigen blos als Menschen, die mir als meines Gleichen völlig fremd gegenüber standen.

„Adolar's Treue und Anhänglichkeit an mich verdiente musterhaft genannt zu werden. Wir waren uns Beide gegenseitig Schirm und Schild, am meisten, als uns der Uebermuth der Türken mit diesen Ungläubigen zusammen führte. Mancher Streit ward ausgefochten, in dem Adolar die Streiche der Muhamedaner mit seinem guten Schwerte von mir abwehrte. Unser Glück, unser Unglück waren gemeinsam; wir theilten die Freude, den Schmerz gewissenhaft mit einander. — Als wir uns dem Herzen der türkischen Besitzung auf einem Streifzuge näherten, stießen wir auf einen Haufen Bewaffneter, die in ihrer Mitte ein verschleiertes Mädchen mit sich führten. Wir konnten

Digitized by Google

natürlich nicht wissen, ob die verhüllte Gestalt der Ungläubigen rechtmäßiges Eigenthum, oder ob sie eine gewaltsam Geraubte sei. Wir griffen den Trupp an, versprengten ihn, und die Verschleierte, nebst einer ansehnlichen Beute an Gold und Edelsteinen fiel in unsre Hände.

„Ein Mädchen von fast idealischer Schönheit, von schlanken Formen und süßester Jugendblüthe tauchte aus den Hüllen hervor, und das Dankgelispel ihres Mundes, das von Freudenthränen feuchte Auge sagten uns, daß wir unbewußt einer entführten Christin die Freiheit wiedergegeben hatten. Wir geleiteten unsre schöne Gerettete zu ihrem Vater, einem reichen Edelmann in der Moldau, zurück; ehe wir aber noch an das Ziel unserer Reise kamen, hatten die Blicke des Mädchens mir bereits gestanden, daß ihr Herz dem meinigen nicht mehr fremd sei. Adolar, dessen ruhiges Blut weniger als das meinige in Wallung gesetzt wurde, freute sich meines Glückes und unterließ nicht, bei dem Vater meiner Geliebten für mich zu werben. Genug, Katinka ward meine Braut und nach einigen Monaten mein Weib. Ich geleitete sie auf meine Güter und genoß an der Seite des liebevollen Weibes ein Glück, wie ich es nie erwartet hatte. Adolar's Freundschaft blieb unwandelbar dieselbe, und die meinige zu ihm steigerte sich fast noch. Er hatte

Digitized by Google

mein Vertrauen in einem Grade gewonnen, wie es unter Freunden nur selten vorkommt.

„Eine Reihe von Jahren trübte kein Unfall unser Glück; nur daß Katinka kinderlos blieb, trieb zuweilen eine Wolke der Unzufriedenheit über den heitern Horizont meines Lebens. Adolar, den keine Neigung fesselte, war so fest in den geschlossenen Kreis meines Hauses verwoben, daß auch die kürzeste Abwesenheit eine fühlbare Lücke in demselben machte. Beide, Katinka und ich, vermißten den treuen Freund gleich ungern, und unsere Freude war lauter und ungeheuchelt, wenn wir ihn wohlbehalten zurückkehren sahen.

„Katinka's Anmuth und Kunstfertigkeit verschönerte in diesem Zeitabschnitte mein Leben ungemein. Sie besaß mannigfache Talente, vorzüglich zeichnete sie sich in Musik und Malerei aus. Da unsre Ehe kinderlos blieb, hatte sie genügende Zeit, die heitern Gaben der Natur in sich auszubilden. Sie that es, und zwar in so zarter, liebenswürdiger Weise, daß ihre körperliche Schönheit dadurch noch gewann. Ich ließ ihr ein Atelier, wie sie es nur wünschen konnte, für ihre Arbeiten erbauen, und die Stunden, welche ich neben ihrer Staffelei zubrachte, waren die seligsten und gewinnreichsten für mich. Hier zauberte sie mit duftigem Farbenhauch die Scene ihrer Befreiung auf die Leinwand, und ihr klares, sinniges Auge flog fragend

von mir auf Adolar, um zu erforschen, ob ihr Bemühen unsere Billigung erlangen möchte. Unsre Persönlichkeiten waren vollkommen ähnlich und Katinka selbst überstrahlte ein zufriedenes Lächeln, als ein Blick in den Spiegel ihr sagte, daß auch ihr eigenes Bild dem Originale kunstvoll nachgebildet worden sei. Brach aber die Abenddämmerung herein, so überraschte uns die Zauberin durch ihr entzückendes Zitherspiel, eine Kunstfertigkeit, die in ihrer Heimath zu einer bewundernswürdigen Vollkommenheit ausgebildet ist. Wie sie nichts that ohne Zierlichkeit, Geschmack und erlaubten Zauber der Blendung, so wußte sie auch bei ihrem Spiele jederzeit eine Stellung anzunehmen, oder eine Draperie um sich zu entfalten, die ihre Erscheinung vortheilhaft hob und ihr stets das Ansehen eines beseligenden Geistes verlieh.

„Katinka ward solcher Gestalt die Fee meines Lebens, durch Kunst es verschönernd, durch liebreiche Anhänglichkeit und zartes Necken den Genuß desselben zum paradiesischen Glücke steigernd. Das Sprichwort sagt: ein sehr großes Glück sei nie von langer Dauer! Ich weiß nicht, ob die Erfahrung dem schwankenden Leben diese Wahrheit abgelauscht hat, oder ob der übermüthige Stolz dünkelhafter Weisen mit ihrem Spruchsalm den mürrischen, schadenfrohen Geist des Widerspruchs und der Zerstörung damit in der Brust

des Menschen weckte, oder endlich, ob man beabsichtigte, durch eine scheinbar so unschuldige Mahnung die leichtfertige Menschheit bis zum Ernste zurückzuleiten. Genug, mitten in der unaussprechlichsten Lust und Seligkeit überfiel mich wie ein schwerer Alp der Gedanke, es könne einmal plötzlich mit diesem Glück zu Ende gehen! Solche Gedanken wären unmöglich, hätte nicht die dumme Vorsicht und Sorglichkeit der Tugendhaften, Beschränkten den Anlaß dazu gegeben, ihre Verwirklichung aber bliebe ganz undenkbar. Nun aber keimt und sproßt die Angst vor einem möglichen Umschwunge in dem zaghaften Herzen, lockert den gesicherten Boden der eigenen Beständigkeit und rüttelt in seinem besorgten Beben vor dem Gefürchteten, aber noch nicht Vorhandenen, auch an den eisernen Stützen des gefestetsten Glückes, bis es schwankt, und der schadenfrohe Unhold durch die klaffenden Spalten hereinlugt in den schönen Friedensraum, um sich das Lager zu beschauen, auf dem er baldigst seine unsauberen Glieder auszuruhen wünscht. —

„Noch heute vermag ich nicht anzugeben, wie solche Befürchtungen Raum in mir finden konnten. Ich gab ihnen zwar nicht Gehör, aber ich besaß auch nicht Herrschaft genug über mich, um die ungebetenen Gäste ohne Weiteres wieder fortzujagen. Sie sahen so demüthig-traurig, so herzlich besorgt, so weissagend-tief-

sinnig aus! Mein Gemüth ward ergriffen, meine Augen forschten mit dem Blicke der Angst und Scheu umher, und da konnte ich wohl Spuren bemerken, die auf ein mögliches Umschlagen meines Glückes, auf einen gänzlichen Zusammensturz meines Freudengebäudes hindeuten mochten.

„O warum ist der Mensch so verblendet, daß er erst nach dem Unglück, nach dem begangenen Verbrechen, nachdem Alles rettungslos verloren ist, zur wahren Einsicht kommt! Es sind die Lockungen des Teufels, die uns den Glanz der Erkenntniß verheißen, ihn auch verleihen, aber um den Verlust unserer Gewissensruhe.

„Katinka erschien mir weniger schön, weniger liebenswürdig, und ich zweifle nicht, daß ich mich darin nicht täuschte. Wer aber kann mir die Versicherung geben, daß ihre verminderte Liebenswürdigkeit, das leise Schwinden ihrer Schönheit nicht die Folge eines angehenden Grames um mich, ihr Liebstes, war? Adolar trat verwandelt vor mich, er ward schweigsam und las argwöhnisch in meinen Gesichtszügen; er blickte fragend auf mein Weib und Katinka antwortete durch halb erstickte Seufzer. War dies stumme Wechselgespräch auch nur eine Folge ihrer Besorgnisse um mich und meinen Gemüthszustand, der von Tag zu Tag düsterer, unheimlicher ward, so konnte mich doch

Digitized by Google

gerade dieser Anblick eines schweigenden Verstehens nicht beruhigen. Adolar bewog mich zu einer Reise und gab mir sein Wort, während meiner Abwesenheit über Katinka zu wachen, für sie zu sorgen, als wäre sie sein eigenes Weib. »Ich würde sagen,« sprach er, »nimm Katinka mit Dir, aber ich fürchte, gerade ihr immerwährender Anblick wird nicht günstig auf Dich wirken. Du warst zu glücklich, Du mußt Dich eine Zeitlang aus Deinem Glücke herausreißen, es mit eigener Hand scheinbar zerstören. Erst, wenn Du Dich nach dem Verlornen schmerzlich zurücksehnst, komme wieder. Dann wirst Du anbetend vor der Schönheit Deines Weibes niedersinken, und erst im tiefsten Herzen erkennen, was Du in ihm besitzest.«

„Adolar hatte meine Bedenklichkeiten besiegt, ich reiste. Mein Glaube an seine Freundestreue wankte nicht, warum hätte ich ihm nicht mein Theuerstes zur Behütung anvertrauen sollen? —

„Ich habe schon erwähnt, Paul, daß Adolar über Freundschaft anders dachte, als ich. Er glaubte, das Gefühl, welches bei der Freundschaft vorherrsche, sei ein so großes, unbegrenztes und unausfüllbares, daß es sich eben so gut auf Viele, als auf Einen erstrecken könne, ich dagegen war meinem Sinne gemäß auch hierin streng und starr. Ich konnte nur einen Freund neben vielen Befreundeten haben. So lange Adolar

mit mir und Katinka umgegangen war, hatte er zur Letzteren in dem Verhältniß eines liebreichen, zarten, aufmerksamen Bruders zur Schwester gestanden; jetzt aber, wo der liebenden Gattin der Geliebte fehlte, suchte sie in dem Bruder Ersatz, und so knüpfte Beide in kurzer Zeit das innigste Freundschaftsverhältniß eng und fest aneinander.

„Bezweifeln zu wollen, daß zwischen Männern und Frauen Freundschaft stattfinden könne ohne eine geschlechtliche Regung, wäre vielleicht zu viel behauptet, daß aber Freundschaften dieser Art selten sein werden, ist gewiß. Die Natur ist eifersüchtig auf ihre Rechte und nimmt gern Rache an Denen, die sich diesen entgegenstellen. Adolar und Katinka lebten im glücklichsten Einverständniß, und weil sie sich sicher glaubten oder wußten, so gestatteten sie sich wohl auch die Begrüßung zweier Freunde durch Kuß und Händedruck. Hätten sie nie mit solcher Zärtlichkeit sich umfangen, wie glücklich könnte ich noch jetzt sein! —

„Fast nach Verlauf eines Jahres, während dem ich in ununterbrochenem Verkehr mit den Zurückgebliebenen gestanden hatte, kehrte ich erheitert und neue Freudenpläne in mir ausbauend zurück. Wie ein Kind freute ich mich auf das Wiedersehen meiner Lieben, und hatte in dieser Absicht eine unerwartete Ueberraschung gewählt. Ein milder, duftiger Herbst-

Digitized by Google

abend lag über der Heimathflur, die letzten Funken der niedergehenden Sonne brannten wie Abschiedsküsse auf den Zinnen meines Schlosses. Einsamkeit, stille Traulichkeit herrschte ringsum. Niemand begegnete mir. Ich sprang vom Pferde und ging durch bekannte Räume möglichst geräuschlos in die bewohnten Zimmer. Die Thüren waren offen, aber überall Ruhe, Einsamkeit. Sollten sie abwesend sein? fragte ich mich, und schritt weiter. Die zierlichste Sauberkeit, die gefälligste Anordnung in den Zimmern, die ich betrat, bewiesen, daß Katinka noch immer mit gewohnter Liebe hier waltete. Neben der Ottomane lag die Zither am Boden, eine Saite war gesprungen, auf der Ottomane blitzten die verstreuten Blätter einer Herbstrose. Nur ein Gemach trennte mich jetzt noch von dem kunstreich geschmückten Atelier. Mir schien's, als vernähme ich Geflüster, leise hauchende Seufzer. Ein teuflischer Argwohn beschlich mein Herz, der Teufel jauchzte und winkte mir hohnlächelnd zu. Ich öffne die nächste Thür, ich reiße die schwerseidenen purpurnen Vorhänge auseinander und trete in das Atelier. Da kniet Katinka vor einem sprechend ähnlichen Bilde, das von der verduftenden Abendröthe, die durch die purpurnen Vorhänge des Fensters dämmert, wie in Blut getaucht, aus dem Halbdunkel des Gemaches mich anstarrt. Es ist das Bild Adolar's, Adolar's,

der neben meinem Weibe liegt und es in trunkener Besinnungslosigkeit umschließt, es an seine Brust zieht und in weltvergessendem Kusse ihm das Herz, mir die Liebe raubt! — Nur einen Augenblick lang stehe ich vernichtet, dann treibt Haß, Verachtung und Rachedurst mein Blut tobend durch die Adern. Ich kreuze die Arme und schlage ein so entsetzliches Gelächter auf, daß die Scheiben klirren und die Glücklichen bestürzt emporfahren.

„Laßt Euch nicht stören, süßes Turteltäubchenpaar," rufe ich ihnen höhnend zu, und durchbohre sie mit meinen Blicken. Da stürzt Katinka mit einem Freudenschrei an meine Brust, Adolar erhascht meine Hand und drückt sie nach alter Freundesgewohnheit. „Willkommen, mein Gatte, mein Geliebter!" flötet mit verlockender Stimme Katinka, während Adolar in ähnlichen Worten meine Rückkehr feiert. Allein ich schleudere das buhlerische Weib von mir gegen das Bild, daß die Leinwand zerreißt und die farbigen Fetzen über die Sinkende zusammenschlagen.

„Elende, verrätherische, treulose, heuchlerische Sünder!" rufe ich jetzt aus, „denkt Ihr, ich bin ein Bube, der sich bei sehenden Augen mit Schmutz und Koth bewerfen läßt? Oder könnt Ihr leugnen, daß Ihr einander liebesberauscht in den Armen lagt, blind und taub für die Welt? Seid verflucht bis an den

Digitized by Google

jüngsten Tag! Es gibt keine Treue auf Erden, nur Heuchelei. Aber wehe Euch! Ihr sollt für den Raub, den Ihr an meinem Herzen und Glauben begangen habt, furchtbar büßen!“

„So verließ ich die Unglücklichen, deren Betheuerungen ihrer Unschuld an ein taubes Ohr schlugen. Der Himmel war über mir zusammengestürzt, kein Stern leuchtete mit versöhnendem Glimmern auf mich herab. Ich hörte nur das Rasen der Hölle, das Hohnlachen der Teufel, die mich neckten ob meinem Gram. Dennoch zauderte ich lange mit meiner Strafe, die ich über die Elenden zu verhängen entschlossen war. Ich zog bei den Dienern Erkundigungen über die Verbrecher ein, und leider mußten ihre Antworten sie in meinen Augen grenzenlos schuldig erscheinen lassen! —“

„Adolar, dies ließ sich nicht bestreiten, hatte mich betrogen, Katinka mich getäuscht. Meine Angst vor Antritt der Reise war begründet, war eine Mahnung vom Himmel gewesen, der ich hätte folgen sollen! Statt dessen gab ich mich den Einflüsterungen der heimlich Einverstandenen hin, um ihnen selbst den Weg zur Sünde, zum elendesten Verbrechen zu bahnen. Der durchdachteste Plan, die feinste Intrigue, die abgefeimteste Schurkerei hatte die Maske der Freundschaft vorgenommen und ihren Namen ewig gebrandmarkt! —

Digitized by Google

„So dachte ich, so erklärte ich mir jetzt den Zusammenhang meines bangen Vorgefühles mit den vorbereiteten und nachfolgenden Ereignissen. Ich mußte Adolar, den einzigen Freund, den ich je besessen, dem ich ohne Arg meine Seele selbst zur Aufbewahrung anvertraut, auf dessen Zusage ich mich dem Henker als Bürge überliefert haben würde — ich mußte ihn jetzt hassen, nachdem ich ihn so grenzenlos geliebt hatte. — Und Katinka? Dieses Weib, das jetzt erst im vollendeten Glanze der Schönheit vor mir stand, diese flehende Magdalena mit dem girrenden Taubenblick, dieser gefallene Engel, um dessen Scheitel noch die Flimmer der zerbrochenen Glorie leuchteten — wie hatte sie mich hintergangen! Ich gab ihr mein ganzes Herz und sie spielte mir dafür ein lebloses Ding in die Hände; ich weinte Thränen des Glückes, und sie heuchelte unter zaubervollem Liebeslächeln mir die Entgegnung in's Gesicht! — Dies Alles wiederholte und sagte ich mir hundert Mal vor, um irgendwo eine Entschuldigung für ihr frevelvolles Thun aufzufinden. Aber ich entdeckte mit jedem Male nur mehr, nur größere Schuld, und so begrub ich meinen Schmerz unter der Last des Verbrechens, das ihn erzeugt hatte. Jede Regung der Menschlichkeit starb in mir ab, das Mitleid wich dem Hasse, die Milde dem Drange Ge-

Digitized by Google

rechtigkeit zu üben. Es war beſchloſſen, Katinka und Adolar mußten ſterben! —

„Ich ließ nun das Atelier, wo Katinka ihren Kunſtſinn ausgebildet hatte, ſeines Schmuckes berauben, in der Mitte deſſelben eine ſteinerne Zelle aufführen, die gerade ſo viel Raum hatte, daß ſie zwei Perſonen faſſen konnte, und in dieſen ſteinernen Käfig vermauerte ich mit eigener Hand die ſchändlichen Betrüger. Erſt als der letzte Stein feſtgefugt war und nun das dumpfe Flehen meines verſtoßenen Weibes aus ihrem Grabe zu mir drang, erſt dann fühlte ich volle Befriedigung und wieder feſten Grund im Leben. Ich verließ die dem Tode Geweihten, verhüllte die Gruft der Sünder mit dem Vorhange, und zog mich zurück, um nicht durch das Wimmern der Erſtickenden erweicht zu werden.

„Kaum aber brach die Nacht herein, ſo klang mir der letzte herzzerſchneidende Klageton Katinka's im Ohr und ſtörte mich im Schlummer; er zitterte durch die Thür, klirrte an den Fenſtern nieder, rauſchte ſchauerlich aus den Wänden zu mir heran. Auch als der Schlaf mich überwältigte, verhallte doch das Gewimmer der Vermauerten nicht. Es ſchlich ſich in meine Träume und tönte fort und fort in fürchterlicher Eintönigkeit, wie eine Todtenuhr. Todmüde ſchlug ich am Morgen die Augen auf, froh die Beängſti-

Digitized by Google

gungen der Nacht von mir schütteln zu können, allein, ehe ich mich noch recht besinnen, meine nunmehrige einsame Lage deutlich mir vergegenwärtigen konnte, schrillte schon wieder das gräßliche Todesgewimmer dicht an meiner Seite. Die Angst jagte mich an die Stätte des von mir mit so eiserner Strenge gehaltenen Gerichtes. Ich wollte mich überzeugen, ob jener Ton wirklich aus dem steinernen Sarge komme, oder ob er nur in der Aufregung meines Gemüthes seine Quelle habe. Lauschend drückte ich mein Ohr an das noch feuchte Gestein. Es war Alles still, doch siehe, bald bewegte es sich in der Höhlung und dasselbe Gestöhn, das mir die ganze Nacht im Ohre gemurmelt, hallte, nur lauter und verzweifelnder, aus dem Gemäuer. Mich schauderte, auf den Zehen schlüpfte ich fort, hinaus in das Freie. Ich bestieg mein Roß, rief die Diener und ritt auf die Jagd. Eine kurze Zeit vergaß ich mein Unglück und meine Rache, aber nicht lange, so klopfte der mahnende Ton wieder an die zitternde Wand meines Herzens, und von Stund' an verließ mich dieser Weheruf aus dem Jenseits mit der süßen Stimme Katinka's Tag und Nacht nicht mehr! Schon war es still geworden im Innern des Gemäuers — denn die Armen hatten ausgelitten. Schon waren Wochen und Monate vergangen, und noch immer schrillte der erschütternde Laut hinter mir, vor mir,

Digitized by Google

in mir! Mit jeder Woche ward er ſtärker, ſchwoll bald an zum vernehmbaren Rufe und ging endlich — ſo ſchien es mir wenigſtens — in ein Toſen, ja Brüllen über, als heule die Hölle um mich, als jammere der ganze Himmel! Ich umgab mich mit einem Heere von Dienern und befragte ſie, ob ſie nicht das ſonderbare, beängſtigende Geheul in der Luft oder im Schloſſe hörten? Ich ſah aber nur dumme, neugierige Geſichter mich erſtaunt anglotzen. Da merkte ich, daß es die Pein des Gewiſſens, die Folterqual der Hölle ſei, die in meinem Geiſte ihre grauſame Werkſtatt aufgeſchlagen hatte! Reue, bittre Reue, Verzweiflung, entſetzliche Verzweiflung über meine ſchnelle, wilde, barbariſche That packte mich an, und der Gedanke, daß ich den Hingeopferten doch wohl Unrecht gethan, daß ich mich, von blindem Eifer hingeriſſen und gänzlich verblendet, möglicherweiſe wohl getäuſcht haben könnte, überfiel mich mit niederſchmetternder Gewalt. —

„Ach, der Menſch iſt nie unglücklicher, als wenn er eine That begangen hat, die er verheimlichen muß! Wem ſollte, wem konnte ich mich mittheilen? Ueberall drohte mir eine furchtbare Strafe für mein willkürliches, unbarmherziges Thun, und entging ich dieſer auch, ſo war und blieb Verachtung mein gewiſſes Loos. Mit einem Unmenſchen mag Niemand Gemeinſchaft haben! —

Digitized by Google

„So mußte ich ſchweigen, mir ſelbſt zur Qual, deren Größe nicht zu ermeſſen iſt. Zwar war ich kräftig von Natur und eines feſten Willens mächtig, allein auch der kräftigſte Körper und der eiſernſte Wille müſſen ſich unter das Joch des ſtrafenden Gewiſſens beugen. — — Mein Betragen ward trotz der Vorſicht, die ich immer beobachtete, und die für mich noch die einzige Zerſtreuung war, dennoch ſo eigenthümlich auffallend, daß mich alle meine Umgebungen für toll, Wenige für einen Verbrecher hielten. Nur in rauſchender Geſellſchaft fand ich einige Erleichterung. Sobald ich den Lärm verließ, trat die alte Qual von Neuem ein, Katinka hob ihren Weheruf, den Grabgeſang meines Friedens, abermals an.

„Düſtere Erſcheinungen und Schattenbilder, die mich in Geſtalt des zürnenden Adolar ſelbſt am Tage verfolgten, mit zum Schwur erhobener Hand, daß er rein und lauter, daß er mir ein treuer Freund geblieben ſei, nöthigten mich endlich, jede Geſellſchaft zu meiden, um mich nicht willenlos zu verrathen. Ich ward ein Einſiedler und nahm meine Zuflucht zum Gebet, das mir Linderung zu geben verſprach. Um ungeſtört, zu jeder Zeit und an jedem Orte beten und Gott um Vergebung meiner Sünden anrufen zu können, ließ ich in allen Zimmern des Schloſſes Altäre errichten, ſie von der Hand des Biſchofes weihen und

Digitized by Google

so die Wohnung meiner Väter zu einem großen Gotteshause umschaffen. Aber der heilige Geist des Friedens zog dennoch nicht ein in die sündenbefleckten Hallen. Den Altar, den ich über der steinernen Nische errichten ließ, in welcher meine treuesten Lieben hatten umkommen müssen, die Ampel, die über das schweigsame Grabmal ihren bleichen Schimmer warf, konnte die Rachegeister nicht verscheuchen, die Nemesis mit ihrem unsichtbaren Gefolge nimmer zur Sühne bewegen.

„Ich betete bald hier, bald dort unablässig, und versank ich recht inbrünstig in mein Flehen, dann verhallte leis und leiser Katinka's Weheruf, dann trat die ernste Schattengestalt des mahnenden Adolar ehrfurchtsvoll zurück, ohne indeß je ganz zu verschwinden. Doch auch dieses Versöhnungsmittel half nur für einige Zeit, bald fand sich der vorige peinigende Zustand wieder ein. Ich mußte auf neue Buße denken, und der Zufall führte mich in die Hauptstadt, wo ich im Fluge fast alle Kirchen besuchte, bis ich in Maria zur Wiege den Ort entdeckte, der mir am meisten gefiel und meine Schmerzen mich einigermaßen vergessen machte. Viel trug Dein Anblick, Paul, zu meiner Beruhigung bei. Du kamst mir vor wie ein Gesandter Gottes, der, ohne mich der Sünden loszusprechen, ihre Last mir tragen hilft. Daß ich

Digitized by Google

recht gefühlt, beweist meine Gegenwart und das freimüthige Bekenntniß meiner Unthaten, das hiermit beendigt ist. Fest überzeugt, daß Adolar und Katinka mich nie treulos hintergangen haben, wünsche ich nur das Gelübde noch zu vollziehen, das ich mir selbst abgelegt, — die Beisetzung ihrer Gebeine in eine der Kirchen, die ich bauen lasse, und die Weihung der beiden andern, mit Beilegung der Namen meiner Lieben. — "

Nach diesem Geständniß prägte sich in den Zügen des Barons eine große Zuversicht auf Vergebung aus, obschon die klagende Stimme Katinka's, der mahnende Schatten Adolar's den Gefolterten nicht verließen. Oft traf ich ihn daher noch ängstlich durch's Zimmer irrend und dem unsichtbaren Verfolger ausbeugend; oft begleitete ich ihn zu seiner Beruhigung nach St. Maria an der Wiege, in deren geweihten Hallen er noch immer die meiste Erleichterung zu erlangen behauptete.

Ich hätte vielleicht als streng rechtlicher Diener den Verräther spielen und den frevelhaften Mörder der irdischen Strafe überliefern sollen, allein noch war ich im Dienste der Gerechtigkeit nicht herzlos genug geworden, um einen so lang und schwer Büßenden dem Gespött der höhnischen Welt preiszugeben. Ich schwieg, behandelte den armen Mann als Freund und hatte die Genugthuung, ihn mit Gott versöhnt und in

Digitized by Google

dem Glauben, von den Opfern seiner wilden Rache Vergebung erhalten zu haben, sanft entschlummern zu sehen.

Ungefähr drei Vierteljahr nach des Barones Uebersiedelung in den Kerker war der Bau der drei Kirchen beendigt. Die größte enthielt ein prachtvolles Grabgewölbe. Der Kranke lebte neu auf. Er eilte in meiner Begleitung auf sein Schloß zurück, wo wir in stiller Nacht den Altar und das unter diesem verborgene Gemäuer abbrachen. Die Leichname der Todten standen unverwest in der Nische, gleich zwei Schlummernden, Katinka lieblich mild, schmerzlich lächelnd, Adolar mit einem finsteren Zuge um Mund und Augen. Ihr Mörder zitterte so heftig, daß ich die Todten allein herausnehmen und in den bereitstehenden Sarg legen mußte.

Zwei Tage später wurden die Ueberreste der Vollendeten unter einem feierlichen Todtenamte in der für sie errichteten Gruft beigesetzt. Nach der Ceremonie sank der Baron betend auf dem Grabmal nieder. Er betete lange heiß und halblaut; plötzlich ward er still, blieb aber unbeweglich in derselben Stellung. Als ich zu ihm trat, fand ich eine Leiche. Nach vier Tagen senkten wir auch ihn, den schwergeprüften, standhaften Dulder, in die nämliche Gruft. Er ruht neben denen, die er liebte und aus zu großer Liebe

Digitized by Google

in einem Anfall unbändiger Wuth tödtete. Sein Verbrechen blieb Allen verschwiegen, obwohl Viele es ahnten. Den Makel, der an seinem Namen haftete, hatte er in reichem Maße durch seine lange Buße, seine grauenvollen Gewissensqualen, abgewaschen.

Digitized by Google

V.

Weiberrache.

Wer kann mir das Geheimniß enträthseln, warum verbrecherische Thaten so oft an Tagen begangen werden, die durchsichtig und hell über uns erglänzen, wie ein Spiegel der paradiesischen Unschuldswelt? In der langen Zeit, die ich als Schließer dieses Thurmes hier zugebracht, habe ich gefunden, daß von zehn Verbrechen immer zwei Drittheile im vollen heiligen Frieden der Natur verübt worden sind, und immer waren dies Thaten der finsterslen, heimlich einherschleichenden Rache; Thaten, die langes Nachdenken ausgegrübelt, satanische, feine Bosheit ausgeübt hatte. Vielleicht liegt, wie im blitzenden Menschenauge, auch in dem hellstrahlenden Auge der Welt etwas Dämonisches, das die trüben unheimlichen Gewalten, die im Menschenherzen schlummern, aufrüttelt und den seines Willens nicht Mächtigen zu Thaten der Nacht und des Entsetzens hinreißt. Indem ich in meinem Gedenkbuche

Digitized by Google

blättere, finde ich aus dem Jahre .... eine Begebenheit verzeichnet, die mir noch lebhaft vor Augen schwebt. Was ich damals flüchtig niederschrieb, füge ich meinen jetzigen Bekenntnissen als Ergänzung bei.

Den 5. Juli ....

Heut ist eine gräßliche That begangen worden, und noch jetzt, in diesem Augenblicke, hat sich die Natur nicht darüber entsetzt! Kein Gewittersturm rauscht mit verderbenbringendem Donner über die Berggelände herein, kein Blitzstrahl wirft seine zündenden Feuergluthen auf die Häuser der sündhaften Stadt, die zu meinen Füßen braust. Nein, der Himmel lacht, die Erde duftet und schmückt sich zum erquickenden Schlafe mit flirrenden, schillernden Nebelstreifen, die ein unsichtbares Wesen ihr zuwirft. Und ich, ich Armer muß hier sitzen, muß die Athemzüge zählen, die ein neues Opfer blinder Wuth ausstößt, und über Fragen nachdenken, die Niemand sonst in Erwägung zieht. —

Nicht Jeder, der einen Todtschlag begeht, ist ein Mörder, wie nicht Jeder, der täglich betet, ein frommer Christ. Dieser Edle von Tomascheck mag schuldig sein, aber für einen Mörder kann ich ihn nicht halten. Die Richter werden freilich anders entscheiden, sie werden die That erwägen, den Arzt dabei zu

Digitized by Google

Rathe ziehen, sich unterrichten, ob die Wunde wirklich tödtlich ist oder nicht, und darnach mit großer Ruhe und feierlicher Würde dem Narren seiner Leidenschaft das Urtheil fällen. Mein Auge sieht, mein Herz fühlt, mein Geist denkt anders! Ich bin der Seelenarzt meiner Pflegbefohlenen und erlausche die feinsten Regungen ihrer Gedanken, um sie zu behüten, wie der Kaplan die zuckenden Flämmchen der ewigen Lampe in einem Grabgewölbe. Ich weiß wohl, daß ich ein Narr bin, und daß kein Mächtiger dieses Landes mich deshalb belohnt, aber es ist doch angenehm, so im Stillen der Weisheit von Rechtswegen eine Nase zu drehen.

Man sagt, Tomascheck sei ein Mörder, der Mörder seines eigenen Weibes, der schönen, jungen, liebenswürdigen und allgemein geliebten Bowena. Seit zwei Monaten erst seine Gattin, findet man sie heut früh durch einen Dolchstich ins Herz ermordet. Tomascheck ist nirgends zu finden, er hat, den Aussagen der Diener zufolge, das Haus noch vor Anbruch des Tages verlassen, der Brückenwärter hat ihn mit verstörtem, bleichem Antlitz, das Auge fest auf den Boden geheftet, vorübereilen, dann in Kleinvenedig in einen Nachen springen und den Fluß hinauf nach dem Wisherad hin rudern sehen. Erst durch das Jammergeschrei seiner Stieftochter Eleonore wird das Haus

erweckt, zu dem Lager der Ermordeten gerufen und Anzeige von der furchtbaren That bei der Behörde gemacht. Ein breiter, noch blutiger Dolch, den man bei näherer Untersuchung des Hauses auf der Treppe findet, paßt genau in die Todeswunde. Es ist die prachtvolle Waffe des Edelmannes, die er stets bei sich zu tragen pflegt, und selbst des Nachts zu Häupten seiner Lagerstätte aufhängt. Schaudernd erkennt Eleonore den Dolch, mit Entsetzen bestätigt die Dienerschaft, daß der Entflohene noch vor Nacht einen heftigen Zwist mit der Todten gehabt, ihr Leichtsinn, Koketterie, Flatterhaftigkeit vorgeworfen und die Unglückliche unter strömenden Thränen verlassen habe. Niemand hat außer den Gliedern des Hauses die Wohnung des Edelmannes betreten, Jeder die schöne, junge und gegen Alle milde und gütige Herrin verehrt, und so ruht denn mit erdrückender Last die schwere Todesschuld auf dem Haupte des Entschwundenen.

Sogleich setzt man ihm nach, gibt aller Orten Auftrag, ihn zu ergreifen, und sendet Eilboten und Häscher in die Umgegend der Hauptstadt, während die junge Eleonore, der neuen Mutter in hingebender Liebe zugethan, an dem Bett der Todten sitzt und die klaffende Wunde mit ihren Thränen benetzt. —

Es währte auch nicht lange, so ergriff man den Entflohenen, dessen sonderbares, an Geisteszerrüttung

Digitized by Google

grenzendes Betragen ihn der That noch mehr verdächtigte. Er leugnete nicht, er antwortete nicht einmal. Den vorgezeigten Dolch erkennt er stumm nickend für den seinigen an; als man ihn zur Leiche führt, stürzt er mit Geberden der Verzweiflung, der tiefsten Zerknirschung, des lautesten Schmerzes neben ihr nieder, bedeckt ihre bleichen Lippen, auf denen noch ein süßes Lächeln schwebt, mit heißen, wilden Küssen, während er wiederholt ausruft: „Auch Du, Du Arme, Geliebte, bist durch mich umgekommen! Lebe wohl, Theure, und vergib mir! Ich hoffe, daß Du das letzte Opfer eines unbegreiflichen, entsetzenvollen Verhängnisses sein wirst!“

Hierauf ließ sich Tomascheck ohne Sträuben fortführen, um nunmehr unter meiner Obhut sein nicht eben ungewisses Schicksal zu erwarten.

Es ist sonderbar, wie oft durch eine einzige entschiedene That bisher in undurchdringliches Dunkel gehüllte Vorfälle plötzlich aufgehellt werden und zur Kunde aller Welt kommen. Tomascheck schien vom Schicksale dazu auserlesen zu sein, die Sünden einer ganzen Reihe in sicherster Verborgenheit wirkender Verbrecher zu tragen. Es gibt solche Naturen, und der Geist der Welt schickt von Zeit zu Zeit eine unter die Menschen, damit sie, durch ihre relative Un-

Digitized by Google

ſchuld kleine Meſſiaſſe, die immer in größeren und kleineren Zwiſchenräumen ſich wieder aufhäufende Summe von todeswürdigen Sünden auf ſich nehmen und geduldig, als geſchaffene, durch das Geſetz geheiligte Sünder, den Tod der Schande erleiden. Man ſieht es ſolchen Menſchen an; ein Zug des Jammers ſteigt wie eine dunkle Wolke dann und wann in ihrem reinen Antlitz auf und nieder, um bald der Purpurgluth des Heiligenſcheines, der um ihre Schläfen rollt, wieder Platz zu machen. Auch braucht ein ſolcher kleiner Meſſias nicht immer als erklärter Mörder zu ſterben, es gibt auch Menſchen, die zum Heile des Ganzen als kaum bedauerte Narren, als Sonderlinge, als Starrköpfe auf die verſchiedenſte Weiſe umkommen.

Mein Gefangener hatte fünf Weiber gehabt, eine bedeutende Anzahl für einen Mann von ſechsundvierzig Jahren. Alle waren hübſch, reich und jung, und der gute Mann konnte, das muß ihm der Neid laſſen, in dieſer Beziehung die irdiſche Glückſeligkeit aus der edelſten und reinſten Quelle genießen. Das iſt in der Ordnung, bei viel Unglück gibt's viel Glück, wie in heißen Sommern viel quäleriſche Inſectenbrut. Die Erſte ſtarb ihm frühzeitig, und zwar eines natürlichen Todes. Auch möchte die Unterſuchung ſchwierig ſein, falls ſie angeſtellt werden ſollte, da ſeitdem eine ziemliche Anzahl Jahre vergangen ſind, und der immer

Digitized by Google

ſehr hungrige Tod die Oeconomie nicht ſo kleinlich betreibt. Ein Jahr darauf heirathete Tomaſcheck eine reiche junge Wittwe, die ihm von ihrem erſten Gatten ein Mädchen, ſeine jetzige Stieftochter Eleonore, zubrachte. Dieſe Frau war eine Italienerin von Geburt, und hatte ebenfalls einen Italiener zum Manne gehabt, der, obwohl von adlichen Eltern entſproſſen, doch die Kunſt eines Goldarbeiters ausübte und dieſer ſein bedeutendes Vermögen zu verdanken hatte. Man ſagt, dieſe zweite Gattin, Selima, habe Tomaſcheck mit unausſprechlicher Leidenſchaft geliebt, ihn bis zur Qual durch ihre Zärtlichkeit gefoltert, ihn mit argwöhniſchem Auge der Eiferſucht beobachtet, ihm jede unſchuldige Galanterie gegen andere Frauen zum Verbrechen gemacht, ihm aber auch eben ſo willig wieder verziehen, wenn er ſie nur freundlich angelächelt, ihr nur einen zärtlichen Blick gegönnt habe. Ihre Ehe blieb kinderlos und dies ſchien Selima zu betrüben, zu kränken, ja zu ärgern. Sie machte Tomaſcheck die ſeltſamſten Vorwürfe, die dieſer mit Gelaſſenheit, mit natürlicher Ruhe von ſich abwehrte, und das leidenſchaftliche Weib auf Gott verwies. Allein Selima kannte außer ihrer leidenſchaftlichen Liebe keinen Gott, zu dem ſie betete, und ſo ſetzte ſie denn, geſtachelt von ihrer maßloſen Leidenſchaft, die zarten Liebesquälereien fort, die zuletzt jeden, auch den geduldigſten Mann,

Digitized by Google

ermüden mußten. Zu viel Liebe tödtet die Liebe eines Andern, wie gemäßigte, aber dauernde Zärtlichkeit auch den Gleichgiltigen zu Gegenliebe zwingt.

Tomascheck wandte sich mit Kälte von Selima, und müde der Qual, die ihm eine thörichte, alle Grenzen menschlicher Neigung überspringende Liebe im Hause bereitete, neigte er sich jetzt in der That anderen Frauen nicht ohne Schmelz wahrer Neigung zu. Diese Wahrnehmung erschreckte Selima furchtbar und drang ihr bis ins tiefste Mark des Lebens. Sie ward kränklich, siech, und starb schon nach Jahresfrist an einer Krankheit, die von Aerzten „das gebrochene Herz" genannt wird. Tomascheck betrauerte ihren Verlust tief und schmerzlich, indeß mußte er sich gestehen, daß trotz aller Wonnestunden, die er mit dem seltenen Weibe verlebt, doch ein reines, stilles Erdenglück ihm an ihrer Seite nicht erblüht sei, ihm nie erblüht sein würde, weil ihre Leidenschaft aller Vernunft Hohn sprach.

Diese Ehe hatte sechs Jahr gedauert, und Selima, die ihren Gatten kurz vor dem Tode noch, sei es vor Schmerz, vor Liebe oder vor Wuth, tief in die Hand gebissen, hinterließ dem noch jugendlichen Wittwer die Tochter ihrer ersten Ehe.

Eleonore war ganz das Gegentheil ihrer Mutter. Nie brauste sie auf im Zorne, nie jauchzte sie in kindlicher Lust, nie glitt ein Wort des Schmerzes oder

Digitized by Google

Zärtlichkeit über ihre ſtolzen, feſtgeſchloſſenen Lippen. Tomaſcheck erinnerte ſich nicht, das ſonderbare Kind jemals lachen geſehen zu haben. Sie war ſtets ernſt und ſchweigſam, übte auf die meiſten Menſchen, die mit ihr in Berührung kamen, einen entſchiedenen Einfluß aus und hatte ſelbſt dem Stiefvater gegenüber durch ihre unwandelbare Ruhe eine unverkennbare Macht gewonnen. So lange ihre Mutter lebte, verkehrte ſie faſt nur mit dieſer, lernte von ihr, was Mädchen von Eleonorens Alter lernen können, und ſog die Lehren ihrer Mutter mit aufmerkſamem Ohr in ſich ein. So war es kein Wunder, daß das ſeltene Kind ganz anders als ſeine Mutter ward.

Nach Selima's Tode erſt zeigte ſie einige Lebhaftigkeit, einige Theilnahme an den täglichen Vorgängen im Leben, ſie ſchloß ſich jetzt an ihren Stiefvater an, ſprach, wenn auch nur wenig, mit ihm, ging ihm freundlich zur Hand und ſchien es gern zu ſehen, als er ihr eine neue Mutter gab. Der bald erfolgte Tod dieſer ſchien zum erſten Male ihr weibliches Gefühl zum Ausbruche zu bringen. Sie klagte und weinte, und gab ſich ganz als ein vom Schmerz überwältigtes Kind. Genau ſo benahm ſich Eleonore auch bei den übrigen Todesfällen von Tomaſchecks Frauen, deren in einem Zeitraume von fünf Jahren zwei plötzlich

Digitized by Google

und unerwartet ſchnell ſtarben, man ſagte, in Folge eines hitzigen Fiebers, oder an Schlaganfällen.

Tomaſcheck war über dieſes Unglück ſehr betreten, nahm es aber geduldig als ein Schickſal hin, und glaubte darin eine Strafe des Himmels für die zu gering geachtete Liebe ſeiner erſten Gattin erblicken zu müſſen. Auch ſeine Freunde, ſeine Bekannten, und wer ſonſt noch an den Begegniſſen eines Einzelnen Theil nehmen mochte, faßten es von dieſem Geſichtspunkte auf. Allein jetzt, wo der bisher als tadellos bekannte Mann des blutigſten Mordes angeklagt, durch die dabei obwaltenden Umſtände deſſelben ſogar überführt ward, änderte ſich die Meinung Aller über den Verbrecher. Es wurden noch an dem Tage der That Stimmen laut, welche die Behauptung aufſtellten, auch ſeine früheren Frauen ſeien keines natürlichen Todes geſtorben. Der heuchleriſche Mann ward einer erniedrigenden Sucht nach Reichthümern beſchuldigt, der er das Leben ſo vieler Unſchuldigen geopfert haben ſollte, und dem Verlaſſenen war kein Mittel zu ſeiner Rechtfertigung und Vertheidigung gegeben.

Eine gründliche Durchſuchung ſeines Hauſes, wie aller ſeiner Effecten erhöhte den Verdacht. Es fanden ſich Spuren und Ueberreſte eines feinen, ſchnell wirkenden und keine äußeren Zeichen hinterlaſſenden italieniſchen Giftes, und nun that die Gerechtigkeit einen

außergewöhnlichen Schritt, den der außerordentliche Vorfall, die Sicherheit der Stadt selbst zu rechtfertigen schien. Der Leichnam der zuletzt in der Gruft beigesetzten Gattin ward untersucht, geöffnet, und es ergab sich die furchtbare Gewißheit, daß jenes Gift ihrem Leben ein Ende gemacht habe.

Gern wäre man noch weiter gegangen, wenn der Zustand der früher Verstorbenen es zugelassen hätte. Indeß genügte auch die außer allen Zweifel gesetzte Gewißheit, den beispiellosen Frevler am Leben zu strafen. Nur sein eigenes Geständniß wollte man ihm zuvor entlocken, ihn über die Beweggründe seiner That befragen. Hier aber stellten sich den Untersuchungsrichtern Hindernisse unvorhergesehener Art entgegen.

Tomascheck war in den ersten beiden Tagen seiner Einkerkerung mehr bestürzt, ja gänzlich betäubt, als in sich gekehrt. Er rang nicht mit sich und seinem Gewissen, er kämpfte mit dem Schicksal, mit der frechen Ungunst blöder Willkür, die auf ihm lastete, und suchte sie zu bewältigen. Sobald er sich gefaßt, seinen Gleichmuth wiedergewonnen hatte, stand er seinen Richtern willig Rede. Seine Aussage, anstatt das Geheimniß zu lichten, verdunkelte es noch mehr und verhüllte es in undurchdringliche Schleier.

„Ich sehe ein," sprach er zu den Richtern, „daß alle Thatsachen, alle Zufälligkeiten gegen mich zeugen,

Digitized by Google

ich stehe deshalb von jedem Versuche einer Rechtfertigung ab, aber ich rufe Gott und alle Heiligen zu Zeugen an, ich will es auf das Evangelium beschwören, ich will jeden Eid, den man mir auferlegt, leisten, und aller Gnade vor dem ewigen Richter verlustig werden, wenn ich die geringste Gemeinschaft mit Dem gehabt, der diese That der Nacht verübt hat! In meiner Seele sind nie Mordgedanken aufgetaucht, ich habe stets in Frieden mit meinen Frauen gelebt, habe sie behütet mit dem Auge meines Herzens, sie beschirmt mit den Fittichen meiner Liebe! Das hat nur ein Dämon, ein Satan aus der tiefsten Hölle gethan, um mich zu verderben und meinen Namen vor den Menschen mit ewiger Schmach zu bedecken! Könnt Ihr nicht anders, nun wohlan, so nehmt mir mein Leben! Ich gebe es gern, denn es ist mir fortan eine Last. Gebrandmarkt leben ist für den Mann von Ehre schlimmer als der Tod durch Henkershand. Dieser tödtet nur einmal und für immer, jenes tödtet stündlich und nie ganz. Es zerrupft uns langsam alle Nerven, ohne uns doch sterben zu lassen."

Nicht mehr nicht weniger gestand Tomascheck bei allen Verhören. Die Richter waren getheilt in ihren Meinungen. Einige hielten ihn für einen beispiellos verstockten Sünder, andere behaupteten, er müsse seines Verstandes nicht mächtig sein, müsse von jeher

Digitized by Google

unter den Einwirkungen eines urplötzlich ausbrechenden, nur im Stillen wirkenden Wahnsinnes gestanden haben.

Ich stimmte keiner von beiden Parteien bei, ich war vielmehr überzeugt, daß Tomascheck der beste, unschuldigste Mensch, daß er eben so wenig ein Mörder sei als ich, daß er aber einen furchtbaren, mit allen Listen satanischer Bosheit gewaffneten Todfeind besitzen müsse, der aus sicherem Versteck seine Pfeile auf ihn schnelle, und ihn unablässig, vielleicht noch in diesem Augenblicke umschleiche. Blutschuld, wenn sie auf einem Menschen lastet, drückt ihm, wenn nichts sonst, doch die Augenlider nieder, diese durchsichtigen Schilder des sich unsicher fühlenden Gewissens. Sie preßt dem Schuldbewußten die Brust zusammen, sie lehrt ihm das Seufzen und Röcheln, sie stürzt des Nachts über ihn mit der wilden Jagd böser Träume, und peitscht ihn mit glühenden Geißeln unter dem Triumphgeschrei hohnlachender Teufel durch das wüste, schaudervolle Reich der Hölle! Tomascheck aber ging aufrecht in seiner Zelle einher, sein Blick begrüßte den Diener mit offenem Bruderlächeln. Er seufzte, er stöhnte, er röchelte nicht. Der Schlaf war ihm ein Pfühl, den Gottes mildreiche Engel ihm mit goldenem Wolkenduft gefüllt unter sein Haupt schoben, aus denen die Harmonien himmlischen Friedens sich losrangen und sanft tönend die ruhende Seele umspielten.

Wo die Gerechtigkeit ihrer Sache gewiß zu sein glaubt, da handelt sie rasch, und denkt damit ihren gewöhnlichen peinlichen und quälenden Schneckengang wieder ins Gleiche zu setzen. Sie sprach daher dem Edlen von Tomascheck sehr bald das Urtheil. Wie es zu erwarten stand, lautete es auf Tod, auf entehrenden, schmerzvollen Tod! Sie fanden es für gut, dem in ihren Augen doppelt strafbaren Verbrecher vor dem tödtenden Streiche den Körper zu verstümmeln. Immerhin! Mein Zögling wird nicht zucken, denn jedes große Unglück erhebt über die irdische Hinfälligkeit, und gibt dem Dulder einen erhabenen Heldenmuth.

Man hat dem Verurtheilten erlaubt, noch einmal seine Stieftochter zu sprechen, der er all seine bewegliche Habe vererbt. Eleonore soll wieder still geworden sein, wie früher. Sinnender Ernst, sagt man, thront auf ihrer eigenthümlich geformten, bräunlich glänzenden Stirn. Sie hat sich anfangs geweigert, den Vater wiederzusehen, in dem sie auch den Mörder ihrer Mutter erblicken will. Nach langem Zureden hat sie nachgegeben, und ich erwarte sie in den Frühstunden im Kerkerhofe. Das soll ein Schauspiel für meine durstige Seele sein. Aus ihm will ich Leben, Seelenleben trinken für lange, lange Zeit. Gute Nacht, Tomascheck! Doch ich brauche ihm keine gute Nacht

Digitized by Google

zu wünschen, er schlummert sanfter als ich, dem oft die erlebten Schreckgebilde früherer Jahre wie ein Zug von Nachtgespenstern um die verhangenen Augen wanken.

Drei Monate später....

Eine lange, bewegte Zeit liegt zwischen diesen und meinen letzten Zeilen, die ich in der Stille meiner Zelle, in der heiligen Ruhe der Nacht den Blättern meines Gedenkbuches anvertraut habe. Seitdem ist die Erde wieder in Frost erstarrt, über Tausende von Gräbern weht der Nordwind, und umwebt sie mit weißglänzenden Decken. Auch über das Grab, das sich heute geschlossen, fällt diese allgemeine Friedenshülle und macht es den übrigen gleich. So sollte es auch das Leben, so sollte es der Mensch halten. Mit dem Tode sollte er vergeben, vergessen können! Aber er kann und mag es nicht, sein Hang zur Gewinnsucht drängt ihn, auch das Todte nicht ruhen zu lassen, es, und wäre es auch nur im Geiste, zur Rechenschaft zu ziehen. Nun ich habe vergeben, allein um auch vergessen zu können, muß ich die bedeutendsten Erlebnisse aufzeichnen, und sie dadurch aus meinem Gedächtnisse mit Gewalt herausreißen. Eine solche Vernichtung geschehener Dinge vollziehe ich durch Niederschreibung folgender Erzählung, die nur eine Ergänzung des Vorhergehenden ist. —

Eleonore erschien, einfach in Schwarz gekleidet, da

rabenschwarze Lockenhaar von einem silbernen Kamme im Nacken gehalten. Als sie ihren Vater sah, durchzuckte ihren Körper ein Schauer, als schrecke sie vor dem Verbrecher zurück, doch faßte sie sich schnell und reichte mit gesenktem Blick dem Verurtheilten ihre Hand. Tomascheck sah sie lange an, die zarte Hand des Mädchens in der seinigen haltend, dann sprach er: „Eleonore, hast Du mir vergeben? Bist Du überzeugt, daß ich schuldlos den Tod der Schmach erleide?"

Auf diese Frage erhob das Mädchen gedankenvoll ihr scharf geschnittenes Gesicht, das durch den eisenfest geschlossenen Mund ein hartes Aussehen erhielt. „Ich habe Dir längst vergeben," sagte sie nach einer Pause, kalt, herzlos, fast mit Widerwillen.

„Und Du glaubst an meine Schuld?" fragte der unglückliche Tomascheck.

„Was kann Dir an der Meinung eines verlassenen, unbedeutenden Mädchens liegen?" versetzte Eleonore. „Mein Glaube ordnet sich dem Urtheile der Richter unter. Was sie glauben, halte ich für Recht, wie es die Pflicht aller Menschen ist."

Tomascheck ließ die Hand seiner Stieftochter sinken und trat einige Schritte von ihr zurück. „Eleonore," redete er sie abermals nach einer Weile an, „ich hätte Dich milder, weicher, weiblicher geglaubt, selbst Deine Mutter war bei all ihrer Leidenschaft doch ein süßes,

Digitized by Google

ein sanftes, liebreizendes Geschöpf, das mich oft beglückte. Du aber bist hart, grausam und unnatürlich! Als Du an der Leiche der geheimnißvoll Ermordeten standest und Thränen vergossest, als Du Dir im heftigen Schmerze das Haar ausraufte st, da warst Du ein Weib, da warst Du ein Kind, und mein ganzes Herz schlug Dir entgegen. Jetzt aber stößt Du mich von Dir, und das ist hart gegen Einen, dessen Minuten auf Erden gezählt sind. Werde milder, weiblicher, Eleonore, wenn Du glückliche Tage zu sehen gedenkst!"

Eleonore hatte den Sprechenden in dieser ganzen Zeit unverwandt angesehen, ohne von den bittend gesprochenen Worten Tomascheck's erschüttert oder nur bewegt zu werden. Als er geendet hatte, fragte sie in derselben trockenen und trotzigen Weise, die ich stets an ihr bemerkt hatte: „Hast Du mir sonst noch einen Auftrag zu geben, Tomascheck?" — Vater hatte sie ihn seit dem Tode ihrer Mutter nicht mehr genannt. —

„Laß, wenn es Dir nicht zu viel Mühe verursacht, hundert Messen für meine abgeschiedene Seele lesen," erwiederte Tomascheck. „Die Mittel dazu sind in Deinen Händen, da ich Dich, wie Dir bekannt gemacht worden ist, zu meiner Universalerbin ernannt habe."

„Ich weiß es und werde Deinen Willen thun," entgegnete Eleonore. „Verzeih, daß ich Dir für Dein

Digitized by Google

Geschenk nicht gedankt habe. Ich kann Dir nicht danken, da irdisches Gut keinen Werth für mich hat.“

„Seltsam! Ein Mädchen, ein junges, schönes Mädchen, und Verächterin irdischer Glücksgüter! Nochmals, Eleonore, achte auf die Worte eines Sterbenden, Du wirst nicht glücklich werden!“

„Ich bin es schon,“ entgegnete Eleonore, während ein leises Lächeln, wie eine Schlange, über ihr Gesicht glitt, „und werde es in Kurzem noch mehr sein.“

„Seltsam, immer seltsamer!“ sprach Tomascheck mehr für sich, als zu seiner räthselhaften Stieftochter. „Wünschest Du meinen Tod?“ setzte er dann rasch und gereizt hinzu, und trat heftig an das Mädchen heran.

Eleonore schauderte abermals zusammen. „Ich habe keine Wünsche mehr,“ versetzte sie in dem natürlichen, ruhigen, kalten Tone, worin sie das ganze Gespräch mit ihrem Stiefvater geführt hatte.

„Auch nicht den, mich beruhigt sterben zu sehen?“ fragte Tomascheck.

„Diesen würde ich haben,“ versetzte Eleonore, „sähe ich Dich nicht schon beruhigt. Das Gegenwärtige braucht Niemand zu erbitten.“

„Du bist so weise über Deine Jahre hinaus, Eleonore,“ redete sie Tomascheck nach einiger Zeit nochmals an, „daß einem gewöhnlichen Menschen in Deiner

Digitized by Google

Nähe unheimlich werden könnte. Stände mir nicht in wenig Stunden der Tod bevor, so dürftest Du eine harte Zurechtweisung von mir erwarten."

Das räthselhafte Mädchen entgegnete nichts auf diese Aeußerung Tomascheck's. Sie blieb, wie sie dies gewöhnlich im Gespräch mit Anderen that, mit gekreuzten Armen vor dem Vater stehen, und hörte, ohne eine Miene zu verziehen, ohne mit den Wimpern zu zucken, seine Fragen und Antworten ruhig an.

„Wenn Du Dich einst vermählen solltest," sprach Tomascheck aufs Neue, „dann vergiß nicht Deinem künftigen Gatten willigen Gehorsam zu geloben.. Nur ein gehorchendes Weib ist auch ein glückliches."

Auch hierauf blieb Eleonore dem Vater die Antwort schuldig, weshalb dieser sogleich in gereizter Stimmung hinzusetzte: „Ich glaube, Du wirst mir, ehe ich Dich entlasse, wenigstens ein frohes Erwachen in jener Welt wünschen?"

„Ich wünsche nichts mehr," wiederholte stark betonend Eleonore; „doch," fügte sie hinzu, „einen Wunsch, den das Christenthum gebietet, darf auch ich, ohne mich gegen mich selbst zu versündigen, wiederholen. Darum wünsche ich Dir ein frohes Erwachen, Tomascheck!"

Mit diesen Worten reichte sie dem Vater die Hand und sah ihm scharf ins Auge. Tomascheck, der seine

Digitized by Google

Gedanken bereits ganz auf das Jenseits gerichtet hatte, ergriff diese mit Innigkeit, riß das Mädchen heftig an seine Brust und küßte ihr Stirn und Mund. „Lebe wohl, lange, lange wohl, Du arme Waise!" rief er gerührt aus, seine Augen gen Himmel erhebend. „Des Himmels Segen und der aller Gerechten sei mit Dir mehr, als mit Deinen Eltern!"

Er umarmte sie dann nochmals und übergab sie hierauf mir, damit ich sie wieder aus dem Gefängnisse bringen möchte.

Als stummer Zeuge dieser sonderbaren Unterhaltung empörte sich mein Herz zu wiederholten Malen. Ich hielt den Verurtheilten noch immer nicht für schuldig, obwohl Alles gegen ihn zeugte, ihn gesetzmäßig überführte. Deshalb mußte mich das unbegreifliche und jedenfalls unnatürliche Betragen seiner Stieftochter erbittern. Unnatur, Heuchelei, Starrsinn, sind, wo man ihnen auch begegnen mag, abschreckend, nirgends aber und bei Niemand nehmen sie mehr den Ausdruck tiefer Gemüthsverwilderung oder scheußlicher Verwahrlosung der Natur an, als bei dem Weibe, am meisten bei der weiblichen Jugend. Hätte ich meinem Gefühle folgen wollen, so würde ich dem allen Gefühles ermangelnden Mädchen durch äußerliche Mittel begreiflich gemacht haben, daß Gefühl in ihm wohne, und daß es nur geweckt werden dürfe. Da dies meine Stellung

nicht zuließ, so behandelte ich den interessanten Trotzkopf mit unverholener Verachtung, womit ich jedoch dem unverbesserlichen Geschöpf nur ein mitleidiges Lächeln abgewinnen konnte. Von einem Zuge der Reue, von einem Lichtfunken des Mitgefühls, war in dem eiskalten, gefrornen Blicke dieses Mädchens trotz seines funkelnden Glanzes nichts zu bemerken. Ich murmelte ihr in der That einige kräftige Flüche nach, als ich die äußerste Thurmthür hinter diesem Ausnahmsgeschöpfe mit einiger Aufregung ins Schloß fallen ließ.

Tomascheck brachte den Rest des Tages sehr in sich gekehrt, keineswegs aber niedergeschlagen oder gar von geheimer Unruhe und Todesfurcht gefoltert zu. Einigemal schien es mir, als ob er Etwas auf dem Herzen, oder eine Frage an mich zu richten habe, wenn ich in seine Zelle trat. Da ich aber aus Erfahrung wußte, daß ein Verbrecher am Tage vor seinem gewaltsamen Hintritt vor den Richterstuhl des Ewigen in seinem Denken oder auch Hinbrüten nicht gern gestört wird, so vermied ich absichtlich jede Frage. Abends begehrte Tomascheck seinen Beichtvater, um seinen Frieden mit Gott und der Welt zu machen. Pater Cölestus war ein hochbejahrter Mann mit greisem Silbergelock. Auf seinem Gesicht lag eine so selige, heilige Ruhe, eine solch tiefe innerliche Sicherheit des

Digitized by Google

Glaubens, daß Jedem vor dieſem wahrhaft heiligen Manne das Herz aufging. Nur ein ganz verſtockter Sünder würde dieſem ehrwürdigen Greiſe gegenüber eine freche Lüge haben ausſtoßen können.

In das Herz dieſes Edlen legte Tomaſcheck ſeine Beichte nieder. Da ich den Beichtenden nur durch die Wand meines Gemaches ſprechen hören konnte, ſeine Rede eben ſo gemäßigt und flüſternd war, wie die Rede des Beichtigers, ich auch nicht dem Gelüſt meines ſchwachen Herzens nachgeben, mithin nicht lauſchen mochte, obwohl die Pflicht meines Amtes dies eigentlich gefordert hätte; ſo verirrten ſich nur einzelne Worte, abgebrochene Laute bis an mein Ohr, und aus dieſen war nichts Klares, wenigſtens kein Bild zuſammen zu ſtellen. Erheiterter als er gekommen, verließ Pater Cöleſtus den Gefangenen, und dieſen ſelbſt umſchwebte ein Frieden, eine geiſtige Kraft und Beſonnenheit, wie ich ſie bisher noch an keinem Gefangenen, auch nicht an ſolchen, deren Schuld ſich ſpäter als geringer erwies, beobachtet hatte.

Ein geſunder, feſter Schlaf entrückte ihn den beängſtigenden Einwirkungen der Nacht, die durch ihre lautloſe, heimliche Stille, durch ihre Finſterniß und all das Räthſelhafte, Unenthüllte, das in ihr verborgen liegt, auch die ſchuldloſeſte Seele mit bangen Einbildungen quält. Tomaſcheck erhob ſich geſtärkt und

Digitized by Google

all seiner Sinne mächtig von seinem Lager, und trat ebenso den schweren letzten Gang dieser Welt an.

Ich habe bei allen öffentlichen Hinrichtungen gefunden, daß es mehr Neugierde als Theilnahme ist, was jene zahllosen Menschenmassen zusammen treibt, und nirgends, dünkt mich, bricht die angeborne Rohheit der Menschennatur so ganz unverholen zu Tage aus, als bei solchen Veranlassungen. Man beobachte die Gesichter der Tausende, die das verhängnißvolle Gerüst umdrängen; man sehe dieses freche Funkeln der Augen, dies geile Aufschwellen der Lippen, dies gemeine wollüstige Zucken um Mund und Augen, und man wird willig bekennen, daß die Thierheit im Menschen sich unaussprechlich gern geltend macht, wenn sie ein Recht dazu zu haben glaubt.

Tomaschecks vermeintliche That und sein hartnäckiges Leugnen, wie man das Bestreben des Angeklagten, seine Unschuld darzuthun, nannte, hatte nicht allein die Bevölkerung der Hauptstadt, sondern auch einen großen Theil der Umwohnenden herbeigerufen. Alle Straßen bis dicht vor den Gefängnißhof waren mit Menschen angefüllt. Unter diesen gab es eine große Anzahl verwilderten Gesindels, dem zur Ausübung verbrecherischer Thaten nur die Gelegenheit fehlte. Dieses, seiner Verworfenheit unwissentlich den Zügel schießen lassend, brüllte seine gemeinen Schmäh-

Digitized by Google

reden dem Verurtheilten entgegen, so wie sich die Kerkerthür aufthat, ja man ging so weit, den Wehrlosen mit allerhand Unrath, dessen man gerade habhaft werden konnte, zu bewerfen. Die Wachen des Thurmes mußten Gewalt brauchen, um diese Ausbrüche verworfener Seelen zu bändigen und größerem Unheile vorzubeugen. Denn es war schon wiederholt vorgekommen, daß bei Gelegenheit öffentlicher Hinrichtungen der leicht erregbare Pöbel fremdes Eigenthum angegriffen, Häuser geplündert und zerstört hatte.

Obgleich nun die Gerichtsschergen nichts unterließen, dem Verurtheilten einen ruhigen Weg zum Tode zu bereiten, so war es doch nicht möglich, der unübersehbaren Masse einiges Mitgefühl, einen Schauer der Furcht vor dem Gesetze beizubringen. Die Masse sah nur die That, und glaubte, daß im Verhältniß zu deren Schwere keine dem Schuldigen auferlegte Strafe zu hart sein könne. So wenigstens ließ sich nur die allgemein herrschende und wiederholt ausbrechende Erbitterung Aller gegen den unglücklichen Tomascheck erklären. Sein Gang zum Tode, der über eine Stunde währte, war ein fortwährender Kampf, ein Sterben unter den sinnreichsten Foltern, die einer Menschenseele nur zuerkannt werden können.

Die Menschenmenge verdichtete sich zu einem wilden Durcheinander, als wir mit Tomascheck die Altstadt

Digitized by Google

betraten, und die gefährliche Enge der Jesuitergasse war Schuld, daß mehrere Menschen fast todtgedrückt wurden. Indeß nahm Niemand auf ein Unglück, das von Ungefähr sich ereignete, Rücksicht, da das Gesetz für den Zufall Niemand verantwortlich machen kann.

Endlich erreichte der hundertmal gehemmte und oft durchbrochene Zug den alten Markt, wo dicht vor dem Rathhause die schwarz behangene Blutbühne emporstieg. Rundum waren die Häuser mit Neugierigen überfüllt, und hier fehlte es natürlich auch nicht an Frauen und Mädchen. Wenn Jemand, so wünschten diese vorzugsweise Tomascheck einen doppelt und dreifach schmerzvollen Tod.

Das Haus des Verurtheilten, schief über am Eingang der Zeltnergasse gelegen, war besonders von dem schönen Geschlechte zu einem Sammelplatz auserlesen worden. Die zahlreichen Fensterreihen des großen Gebäudes waren doppelt, ja dreifach mit liebreizenden Mädchenköpfen garnirt. Tomascheck, von dem langen Gange und den immerwährenden Schmähungen des Pöbels sehr ermattet, warf einen verstohlenen Blick nach seiner früheren Wohnung, und ein Seufzer entrang sich seinem Herzen, als er diesen heiter scherzenden Flor blühender Mädchen erblickte. Seine Seele schien tief verwundet von diesem Anblick, er trieb den Henker an,

Digitized by Google

seine Pflicht zu thun, legte willig die Hand auf den Block und zuckte nicht, als das scharfe Eisen sie vom Arme trennte.

Mit diesem ersten Act der Gerechtigkeitspflege fiel auf die bis dahin wild brausende Menge eine Todtenstille; nur ein einziger gellender Schrei aus der Gegend von Tomaschecks Hause fuhr pfeifend durch die Luft und brachte unter den gaffenden Zuschauern eine vorübergehende Bewegung hervor. Auch der Verurtheilte warf einen matten, schmerzvollen Blick hinüber, das Blut vom Stumpfe schüttelnd, und kniete dann, als könne er den Abschied aus dem Leben nicht erwarten, auf die Bühne, um den Todesstreich zu empfangen. Er fiel, Tomaschecks Haupt rollte auf das Gerüst und die befriedigte Menge holte tief stöhnend Athem. Zugleich vernahm man auch einige Worte, die wie in wilder Verzweiflung von einem Frauenmunde gesprochen, in der Luft verhallten. Da die Meisten nur Töne vernommen hatten, wäre dieser Aufschrei eines gewaltig ergriffenen Gemüthes wahrscheinlich ganz spurlos vorübergegangen, allein ein schnell entstehender Aufruhr, ein Durcheinander von Stimmen, ein wiederholtes, entsetzenvolles Gekreisch erschrockener Frauen, und die urplötzliche Verwandlung in den Fenstergruppen des Tomascheck'schen Hauses, richteten die allgemeine Aufmerksamkeit dorthin. Man fühlte, man ahnte, man

Digitized by Google

fürchtete, daß im Innern dieses unseligen Gebäudes ein neues Unglück, ein neues Schreckniß, vielleicht gar eine neue Unthat sich zutragen oder vorbereiten möge. Viele stürzten unverweilt in die Thür, während das Schreckensgeschrei im Innern sich wiederholte. Dies war Grund genug, die Aufmerksamkeit auch der öffentlichen Gewalt dorthin zu leiten, dem Andrang der Volksmenge zu folgen, und sich Bahn in das geheimnißvolle Gebäude zu brechen.

Ich unterließ nicht, mich diesen anzuschließen, da mir mein ahnungsreicher Geist sagte, daß eben jetzt der Schleier zerrissen worden sei, der über dem entsetzlichen Geheimniß annoch schwebte. Tomascheck, das auserwählte Sühnopfer eines grillenhaften Schicksals, war ja todt, die Schuld Vieler gebüßt, warum sollte nun nicht die Wahrheit an's Licht kommen?

Ohne Widerstand, nur von verstört Fliehenden, an allen Gliedern bebenden Frauen und Mädchen aufgehalten, traten wir in das ehemalige reich verzierte Wohngemach des Hingerichteten. Erstaunt blieben wir Alle an der Schwelle des Zimmers stehen, nicht wissend, wie wir uns das, was wir sahen, deuten sollten. In allen Winkeln, auf allen Sesseln und Ruhebänken drängten sich scheue Frauen zusammen, mit vor Entsetzen bleichen Gesichtern, mit stieren Augen und geöffneten Lippen Alle nach Einem Punkte, nach Einem

Digitized by Google

Gegenstande hinsehend. Mitten im Zimmer auf einem rothen Teppich kniete die Gestalt Eleonorens, bleich wie eine Marmorstatue, bewegungslos, ganz in sich oder in ein unbekanntes Etwas versunken. Ihre aufgelösten, lockigen Haare umflossen das schlanke edle Brustbild des seltsam schönen Mädchens in tausend glänzenden Ringeln. Sie hielt die Hände krampfhaft gefaltet über den Busen, und sah mit unverwandtem funkelnden Auge hinüber auf das Blutgerüst, auf dem noch der blutige Leichnam Tomaschecks lag. Ihr ganzes Gesicht trug das Gepräge einer wilden, wahnsinnigen Freude, obwohl sie durch keine Bewegung ein Zeichen des Lebens, der Theilnahme oder des Abscheues von sich gab.

Es dauerte eine geraume Zeit, ehe die verschüchterten Frauen sich erholten, und auf unsere Frage, was hier so Furchtbares vorgefallen sei? Antwort gaben. Auch Eleonore hatte bisher geschwiegen, jetzt aber erhob sie sich und rief mit freudig jauchzendem Tone aus: „Danke mir, Mutter, Du bist gerächt!"

Dies Wort belebte die Erschrockenen. „Sie wiederholt es! Sie ist nicht wahnsinnig! Sie weiß, was sie spricht! Es ist ein Ungeheuer!" So riefen, stammelten und flüsterten Frauen und Mädchen einander zu. Bei diesen Bemerkungen zuckte, erleuchtend wie ein blendender Blitzstrahl, ein Gedanke durch meine

Digitized by Google

Seele, dem ich unverweilt Folge leiſtete. Ich trat raſch auf Eleonore zu, ergriff feſt ihren Arm und rief mit gewaltiger Stimme, indem mein forſchendes Auge feſt auf ihr haftete: „Eleonore, Du haſt Deine Stiefmutter getödtet! Ich verhafte Dich im Namen des Geſetzes!“

Ohne den geringſten Schrecken zu verrathen, ſah mich das Mädchen ruhig an. Ihr Geſicht hatte wieder die ſtrengen, trotzigen, eiſernen Züge angenommen, die es charakteriſirten. „Ja,“ ſagte ſie mit freudigem Stolz, „ich danke der Jungfrau Maria, daß ich meine Mutter an dem Schändlichen gerächt habe.“

Jetzt traten einige Beamten heran, die mich in das Haus der Verbrechen begleitet hatten. Sie richteten verſchiedene Fragen an Eleonoren, konnten aber durchaus keine Antwort erhalten. Zu ſpät ſahen ſie ein, daß ſie ſo eben einen Juſtizmord begangen, daß ſie ſich von den ſonderbarſten Umſtänden hatten täuſchen laſſen. Es war mehr als wahrſcheinlich, daß Eleonore die wirklich Schuldige, die Verbrecherin ſei. Ihrer ſich zu verſichern, war gegenwärtig das Einzige, was ſich thun ließ. Sie ward meiner Obhut übergeben, und ſchon nach einer Stunde befand ſich das, meinem Gefühl unausſprechlich widerliche, Geſchöpf unter Schloß und Riegel in demſelben Kerkergemache, das noch vor wenig Stunden der ſchuldlos hingerichtete Tomaſcheck inne gehabt hatte.

Digitized by Google

Mehrere Tage vergingen, ehe die Richter zum Verhör dieses neuen Opfers schritten. Ueber der Stadt lag eine dumpfe schwüle Luft, die sich auch ihren Bewohnern mittheilte. Tomaschecks unverschuldeter Tod, an dem sich so viele tausend Augen geweidet, über den so zahllose Verwünschungen, und zwar von schönen Lippen, ausgestoßen worden waren, brachte eine allgemeine Trauer über die gesammte Bevölkerung. Man beweinte jetzt aufrichtig den Hingemordeten, wie man ihn erst beschimpft und verflucht hatte; und manche junge Frau hätte den schönen ernsten Mann wohl wieder ins Leben gerufen, um Küsse von seinen Lippen zu naschen und mit Schwüren der Liebe sein edles Herz zu bestürmen. Seit langer Zeit waren die Kirchen nicht so mit reumüthigen, bußfertigen Betern überfüllt gewesen. Die ganze Stadt beichtete, bat um Absolution und that einstimmig Buße. Von Seiten der Brüderschaften wurden Prozessionen gehalten, auf öffentlicher Straße Messen gelesen, und in den Kirchen ertönten Tag und Nacht Hymnen für das Seelenheil des Gemordeten. Viele reiche Frauen beraubten sich zum Theil ihres Schmuckes, um damit sowohl recht feierliche Todtenmessen zu erkaufen, als auch die Mittel zur Errichtung eines prachtvollen Denkmales auf der Gruft Tomaschecks zusammen zu bringen. — O Weiber,

Digitized by Google

Weiber, wie seid ihr so schwach und doch in eurer Schwäche so anmuthig und liebreizend! —

Sobald durch diese allgemeine, von der Kirche mit großer Willfährigkeit aufgenommene Buße der an einem schuldlosen Mann verübte Mord vor Gott und Menschen hinlänglich bereut war, gedachten die Richter der jugendlichen Verbrecherin. Die Verhöre begannen und wurden mit Eifer fortgesetzt, bis ein klares Bild des verübten Verbrechens daraus entstand. Ich schalte sie jetzt hier als Episode ein.

Als Eleonorens Mutter gewahr wurde, daß sie durch ihr heftiges, prickelndes, eifersüchtiges Wesen die innige Zuneigung ihres Mannes verscherzt habe und jetzt mit Augen sehen mußte, was sie ihm lange Zeit nur aus Lust an Liebesquälerei Schuld gegeben, daß er nämlich anderen Frauen verbotene Huldigungen darbrachte, — da verglomm nach und nach ihr wild lodernes Liebesfeuer in ihrem Herzen und machte einer neuen kalten Gluth Raum, die gefräßig um sich griff und das ganze Wesen der leidenschaftlichen Frau schnell erfüllte. Ihre stürmische Liebe hatte sich in einen nicht minder stürmischen, nicht minder tiefwurzelnden Haß verwandelt. Sie sann jetzt Tag und Nacht auf Rache, ohne zu einem Entschlusse kommen zu können. Darüber fühlte sie ihre Kräfte schwinden, zehrte ab und

Digitized by Google

bemerkte mit Entsetzen, daß auch ihre körperliche Schönheit dahin welkte.

Bis dahin hatte Selima ihren Kummer Niemand entdeckt, jetzt aber konnte sie ihren Schmerz nicht länger in sich verschließen. Sie mußte einen Gefährten, einen innigen Theilnehmer ihres Seelenleidens haben und wählte dazu ihre elfjährige Tochter Eleonore, die mit seltener Kindesliebe, mit unbedingter Ergebenheit ihr zugethan war. Das Hinsiechen der Mutter hatte Eleonore bekümmert und sie dem Vater, dem sie sich ohnehin nie gewogen gezeigt, vollends ganz entfremdet. Das ernste strenge Gemüth des Kindes schien Selima ganz zu einem Werkzeuge der Rache geeignet. So oft sie mit ihrer Tochter allein war, und dies kam sehr oft vor, sprach sie von der Härte und Ungerechtigkeit der Männer, von ihrer Undankbarkeit, ihren egoistischen Launen und Lüsten, woraus dem liebenden Weibe unsägliche Leiden erwüchsen und nicht selten die Keime des Todes aufsproßten. Nach dieser allgemeinen Einleitung, die Selima mit einer Menge von Beispielen belegte, kam sie geschickt auf ihren Gatten und wußte dessen Betragen so ganz unwürdig, so sündhaft und in jeder Weise strafbar darzustellen, daß in Eleonorens unverdorbener Seele ihr Stiefvater in der Gestalt eines Scheusales sich festsetzen, sie selbst aber mit Widerwillen und Haß gegen einen solchen entarteten Mann

Digitized by Google

erfüllt werden mußte. Das Kind, über seine Jahre verständig und für alle gewaltsamen Eindrücke empfänglich, bildete nun in der Heimlichkeit seines ohnehin stillen Gedankenlebens einen Männerhaß aus, der sich über das ganze Geschlecht erstreckte. Ihm erschien jeder Mann schlecht, eine Qual für das weibliche Herz, und kamen ihm ja zuweilen Zweifel darüber, so belehrte es ein Blick auf die leidende Mutter, daß an einem so verworfenen Geschlechte alle Liebe nutzlose Verschwendung sei.

Mit innigem Vergnügen, mit einer Freude, die ihr zum Theil ein Ersatz war für die verlornen Liebesfreuden, sah Selima in dem Herzen ihrer Tochter den ausgestreuten Samen der Rache so üppig aufschießen und fortwuchern, daß ihr Plan schnell entworfen war, und eben so schnell zur Ausführung gebracht wurde.

Eines Morgens, als sie mit ihrer Tochter ganz allein war, rief sie diese zu sich und übergab ihr einen versiegelten Brief. „Nimm diesen Brief, Eleonore," sprach die Leidende, „und gehe damit eiligst zu dem italienischen Apotheker. Halte Dich nicht auf, und bringe mir zurück, was er Dir geben wird."

Eleonore säumte nicht, den Wunsch ihrer Mutter zu erfüllen. Nach kurzer Zeit händigte sie Selima ein sorgfältig versiegeltes Paket ein, das ihr der

Digitized by Google

Apotheker gegeben hatte. Selima öffnete es, theilte das darin befindliche Pulver in zwei gleiche Theile und behielt einen kleinen Rest zurück. Dann packte sie die Medicin sorgfältig wieder ein und gab sie an Eleonoren mit dem Bedeuten, sie insgeheim zu verwahren und fest zu verschließen.

Auch diesem Befehle gehorchte die Tochter. Als sie zurückkehrte, fand sie die Mutter entkräfteter und aufgeregter als früher, ein Kristallglas mit süßem Wasser, das stets neben ihrem Lager stand, war bis auf den Boden geleert, der Ueberrest des Pulvers lag daneben. Eleonore gab ihr Bedenken über den Zustand der Mutter zu erkennen und wollte den Arzt rufen. Selima lächelte und reichte Eleonoren ihre zwar magere, aber noch immer schöne Hand.

„Bleibe, Kind," sprach sie, „ich bedarf keines Arztes mehr. Wenn Du mir nur versprechen willst, dem, was ich Dir jetzt auftragen werde, genau und unter jeder Bedingung, unter allen Umständen und Verhältnissen pünktlich und gewissenhaft nachzukommen, so werde ich ruhig, sanft, glücklich sterben, und Dich tausend und abermals tausendmal segnen, meine Tochter, auch vor Gottes Thron und an dem Herzen der heiligen Jungfrau Gnade für Dich erflehen. Willst Du, mein liebes, armes, verlassenes Kind?"

Eleonore legte erst ihre Hand auf ihr Herz, reichte

Digitized by Google

ſie dann der Mutter, und küßte deren Mund. „Sprich, Mutter, Dein Kind hört und wird keins Deiner Worte vergeſſen.“

Selima richtete ſich nun auf, ihr Auge glänzte in unheimlichem Feuer, ihr Buſen wogte ungeſtüm, ihre Stimme klang hohl und dumpf.

„Eleonore,“ ſprach ſie, „in einigen Wochen wird man mich zu Grabe tragen.“ Ihre Tochter warf ſich laut ſchreiend über ſie und fragte, was dann aus ihr werden ſolle? „Sei ruhig, Kind, Du haſt ein großes Schickſal zu erfüllen,“ fuhr Selima fort. „Mein Gatte, Dein unwürdiger, treuloſer zweiter Vater, der mich verrathen, mein Herz gebrochen, mich von ſich geſtoßen hat, wird ſich freuen, wenn ihn der Tod von mir befreit. Schluchze nicht, Kind, ringe auch nicht die Hände! Die Männer ſind nun einmal ſo. Sie ſuchen uns loszuwerden, ſobald wir ihnen nicht mehr gefallen. Das müſſen wir ertragen, weil es eine Einrichtung der Natur iſt; Treuloſigkeit aber erduldet kein edles Weib, Treuloſigkeit erfordert Strafe und Rache! Eleonore, ſchwöre mir, mich an Tomaſcheck zu rächen! Schwöre mir's auf Dein ſchuldloſes Kinderherz!“

Eleonore hatte zwar nur einen dunklen Begriff von Rache, ſie ſchwur aber willig, feierlich. Selima war zufrieden.

„Nun hör' weiter,“ ſprach ſie, und zog die Tochter

Digitized by Google

näher an ihr Ohr. „Doch nein, geh', öffne die Thür und lauſche, ob Du Jemand hörſt. Dann verriegle die Thür, und ſchleiche Dich auf den Zehen leiſe, leiſe zu mir heran."

Eleonore horchte und fand das ganze Haus ſtill und ſicher. „Tomaſcheck iſt noch jung und lebensluſtig," fuhr Selima fort, „auch verehrt er die Frauen, wenn ſie ihm zu Willen ſind. Er wird ſich, das weiß ich, bald nach meinem Tode wieder verheirathen. Gott der Rache, haſt Du mich lieb, ſo gib, daß er es thut!"

„Mutter!" ſtammelte erſchrocken Eleonore.

„Fürchte Dich nicht, mein Kind! Sei muthig, beſonnen, klug! Du mußt noch viele große und ſchwere Dinge thun, wenn Du Deinen Schwur halten und Deiner Mutter nicht die ewige Seligkeit rauben willſt!"

„O rede, gute Mutter, rede! Ich will gern nicht mehr erſchrecken."

„Tomaſcheck wird ein junges, ſchönes, reiches Mädchen zu ſeiner neuen Gattin wählen. Geſchieht dies, dann geh' in die Kirche und laß ein paar Seelenmeſſen für mich leſen. Dann ſei recht freundlich mit der neuen falſchen Mutter, thue recht vertraut und zärtlich mit ihr, damit Jedermann glaubt, Du liebeſt ſie von Herzen. In Deiner Seele aber haſſe ſie, haſſe ſie mit allen Kräften der Natur, und, hörſt Du, ſuche

Digitized by Google

zwiſchen ihr und Tomaſcheck Unzufriedenheit zu ſtiften! Gelegenheit dazu findet ſich für ein Mädchen, das ſo klug iſt, wie Du, überall und immer. Willſt Du?"

„Ich habe auf mein Herz geſchworen, Mutter," verſetzte Eleonore düſter.

„Iſt dies gelungen, und es wird Dir gelingen, dann nimm eins jener beiden Päckchen, reiche das Pulver in Wein zum Nachttrunk der gekränkten Gattin, und ſie wird nie mehr aufſtehen von ihrem Lager. Der Aerger und das Gift werden ſie ſchnell tödten."

„Iſt das nicht Sünde, Mutter?" fragte die Tochter ſchüchtern.

„Nein, mein Kind, es iſt Rache, und Rache zu nehmen für ausgeſtandene Leiden vergibt die Kirche. Du nimmſt nur Rache für Deine elend hingeopferte Mutter!" —

Eleonore ließ finſter das Köpfchen ſinken, um die ferneren Aufträge der Mutter ſich feſt einzuprägen.

„Haſt Du die That verübt, ſo nimm den Reſt dieſes Pulvers und verſtreue es in einem geheimen Schubfache Tomaſchecks, das er nie öffnet, geh' hierauf ruhig zu Bett, und warte das Nächſtkommende gleichmüthig ab. Findet man die Todte am Morgen, dann klage und weine und ſei ganz Schmerz, Tomaſcheck aber ſieh mißtrauiſch an, und halte Dich ſtets in ſcheuer Entfernung von ihm. So weckſt Du langſam

Digitized by Google

den Verdacht gegen den Treuloſen, und rufſt den Fluch meiner von ihm gepeinigten, nach Rache lechzenden Seele auf ſein ſchuldiges Haupt herab.“

„Ich glaube nicht,“ fuhr Selima nach einer Pauſe fort, „daß die Oeffentlichkeit ſogleich Verdacht ſchöpfen wird. Tomaſcheck iſt bürgerlich unbeſcholten, er beſitzt Vermögen und einen altadlichen Namen. Solche Menſchen werden nur ſchwer, nur durch wiederholte und unwiderlegliche Indicien verdächtig. Gräme Dich alſo nicht, mein Kind, wenn Dein erſtes Opfer erfolglos der gerechten Rache einer ſchwerbeleidigten Gattin fällt. Es liegt in der Natur der Männer, daß ſie von einmal angenommenen Gewohnheiten nicht mehr laſſen können. Tomaſcheck macht keine Ausnahme, er wird daher eine Zeit lang ſeinem Grame nachhängen, dann ſeine Augen wieder auf die um ihn ſcherzenden Mädchen werfen, und nach Männerart die früheren Geliebten und Frauen vergeſſend, abermals ein neues Ehebündniß ſchließen. Bleibe auch bei dieſer neuen Mutter Deinem Schwure treu, Eleonore, und denke Deiner vor Gram und Kummer geſtorbenen Mutter! Auch dies Weib, hörſt Du, mein Kind, muß wie das erſte enden.“ —

„Meine Hand ſoll nicht zittern, wenn ich ihm den Nachttrunk miſche,“ ſchaltete die von dem Dämon der Mutter ergriffene Eleonore ein.

Digitized by Google

„Vielleicht endet mit dieſem zweiten meiner Rache gefallenen Opfer das leichtſinnige Leben des treuloſen Mannes. Iſt aber die Gerechtigkeit blind, wagt Niemand den Schändlichen zur Rechenſchaft zu ziehen, dann dringe, hat er ſelbſt keinen Hang, in ihn, Dir eine dritte Mutter zu geben. Er muß Dir gehorchen, ich ſage Dir, er muß, Eleonore! Meine Rache ſoll eine vollſtändige, ſeinen Namen für ewige Zeiten entehrende ſein. Mit dem Tode dieſes dritten Weibes muß aber auch Tomaſchecks Leben zu Ende gehen. Du kennſt den ſchönen, mit Diamanten geſchmückten Dolch, den er ſtets bei ſich trägt. Man ſagt, eine mohamedaniſche Buhlerin habe ihn einſt damit beſchenkt. Er iſt ihm ſehr werth, das weiß ich, darum ſoll er ſein ſicheres Verderben herbeiführen. Denn mit dieſem Dolche ermordeſt Du Tomaſchecks dritte Gattin. Wird der Mord erſt offenbar, dann lernen auch die Schergen ſehen und ſuchen. Tomaſcheck wird überraſcht, überführt, geſchändet, verurtheilt und hingerichtet werden, und dann, ja dann erſt werde ich Ruhe haben im Sarge. Deine Hand, Eleonore, daß Du nicht zur Verrätherin der Mutter wirſt und nie, nie einem Manne traueſt! Sie ſind alle falſch, treulos, wankelmüthig. Darum benutze Deine Reize nur dazu, Dich liebend an ihnen zu rächen. Rächſt Du nicht Dich, ſo

rächst Du doch irgend eine Deiner unglücklichen, getäuschten Schwestern.“ —

Umgang und Erziehung hatten das von Natur zu excentrischen Schritten geneigte Mädchen der Mutter so ganz zu eigen gegeben, daß es nach Ueberwindung des ersten Schauers ohne innerliches Widerstreben auf die furchtbaren Forderungen derselben einging. Selima, ihrer Rache nach dem Tode gewiß, beruhigte sich, und starb wirklich nach einigen Wochen eines sanften Todes. Mit welcher entsetzlichen Treue und Gewissenhaftigkeit Eleonore ihren Schwur hielt, lehrt Tomascheks schmählicher Tod. —

Was ich hier im Zusammenhange erzählt habe, waren die Ergebnisse von Eleonorens Verhören. So schweigsam sie bis zum Tod ihres Stiefvaters gewesen war, so beredt war sie nach Erfüllung ihres Gelübdes. Sie stand willig Rede, beantwortete aber mit seltener Präcision in der Regel nur die gestellte Frage, doch diese ohne Ausflüchte und Umschweife zu machen, wie es denn nicht in ihrer Absicht lag, die Richter zu täuschen, oder sich als schuldlos darzustellen. Eleonore betrachtete sich als ein durch das Wort ihrer todten Mutter geheiligtes Werkzeug zur Ausübung einer von Gott gleichsam geforderten Rache, und war weit entfernt, ein Verbrechen darin zu erblicken. Die Absicht,

Digitized by Google

ſich zu verrathen, hatte ſie, wie ſie ſelbſt bekannte, nicht gehabt. Dies that unwillkürlich die Nemeſis.

Eleonore war ſo jung, ſo eigenthümlich ſchön, dabei von der Rechtmäßigkeit ihrer That ſo feſt überzeugt, daß es die Richter für nöthig hielten, die ſeltſame Heidin vor dem letzten Spruche von einem milden Prieſter unterrichten zu laſſen. Niemand ſchien geeigneter dazu, als der Pater Cöleſtus. Er kannte Eleonore, ihm hatte ſie ihre erſte Beichte abgelegt; von ihm durfte man hoffen, daß er das irregeleitete Gemüth des verwilderten Kindes zur Reue bewegen werde. Allein hierin täuſchten ſich die Richter.

Pater Cöleſtus kam zwar, und ward von Eleonore mit einer gewiſſen trocknen Herzlichkeit empfangen, der Glaube dieſes ſonderbaren Geſchöpfes war aber ein ſo unerſchütterlicher, mit ihrer Ausnahmsnatur ſo durch und durch feſt verwachſener, daß alle Lehren des Chriſtenthums, alle ſanctionirten Ausſprüche unſerer untrüglichen Kirche machtlos an dem glatten Panzer dieſer heidniſch verhärteten Seele niederglitten. Einiges von den Unterredungen des ſanften, liebreichen Lehrers mit der unverbeſſerlichen jungen Sünderin habe ich niedergeſchrieben und will es jetzt ſeiner Seltſamkeit wegen hier anführen.

„Warum haſt Du mir Dein Vorhaben nicht in der Beichte eröffnet, Eleonore?“ fragte einmal Pater

Cöleſtus das Mädchen, „Du warſt ja ſonſt ſo offen und vertrauungsvoll gegen mich!“

„Meine Mutter hatte mir verboten, mit Jemand über dieſe Geſchichte zu ſprechen,“ erwiederte Eleonore. „Auch war die That nicht mein, ſie kam weder aus meiner Seele, noch aus meinem Herzen, ſondern aus dem Geiſte meiner todten Mutter. Ich vollzog einen Auftrag, und einen Auftrag darf ein braver Menſch keinem Dritten übertragen.“

„Bedachteſt Du denn gar nicht, daß Mord ein todeswürdiges Verbrechen iſt? Daß unſre heilige Religion ihn verbietet?“

„Ich habe nicht gemordet; was ich that, war Strafe. Thut das Geſetz etwas Anderes, wenn es über den wirklichen Mörder die Todesſtrafe verhängt?“

„Armes, verirrtes Kind! der Staat, das Geſetz, vertritt auf Erden die Stelle Gottes, und wo er ſtraft, geſchieht es ohne Leidenſchaft.“

„Ich war ruhig und beſonnen, als ich Bowena den Dolch in den Buſen ſtieß. Das ſtrenge Auge meiner Mutter ſchwebte vor den meinigen, und ſah erſt freundlich auf mich, als das Herzblut der Erſtochenen aus der Wunde ſprudelte.“

„Du biſt des Todes ſchuldig, Eleonore,“ ſprach der Pater, „wirſt Du ihn auch ruhig erdulden können? Wirſt Du nicht vor ihm zurückbeben? Dich nicht

Digitized by Google

fürchten vor den ſtrengen Fragen des ewigen, unbeſtechlichen Gottes, die Deiner warten?“

Ueber Eleonorens Geſicht ging ein Lächeln, das faſt den Ausdruck des Mitleides trug. „Guter Vater,“ ſprach ſie, „Du ſelbſt haſt mir ja ſchon vor meiner That die Vergebung Gottes im Namen der Kirche zugeſichert, oder ſollteſt Du wirklich vergeſſen haben, daß ich Dich um Abſolution der nächſten Sünde bat? War meine That Sünde, ſo iſt ſie mir bereits durch Dich vergeben, und nur auf Dich fällt ihre Schuld. Ueberdies weiß ich, daß meine Mutter vor Gottes Throne liegt und für mein Seelenheil bittet. Ich fürchte weder Tod noch Ewigkeit, und wenn ich beide noch in dieſer Stunde kennen lernen ſoll.“

So wußte Eleonore allen Einwürfen des alten Prieſters zu begegnen, und waren auch ihre Sophismen nicht ſehr haltbar, ſo hatten ſie doch in ihrem ſtarren Kinderherzen feſte Wurzel geſchlagen, waren zu einem weitſchattigen Baum emporgewachſen, deſſen Aeſte eine ſo felſenfeſte Ueberzeugung überdachten, daß alles Rütteln und Schütteln nichts fruchtete. Mit der Halbbildung hat die Vernunft immer den ſchwerſten Strauß zu beſtehen. Deshalb blieb die Gefangene in jeder Hinſicht unverbeſſerlich. Sie hatte ſich, durch die Unterhaltungen mit ihrer leidenſchaftlichen Mutter angereizt, eine eigene Bibel entworfen, nach deren bequemen

Digitized by Google

Sätzen sie handelte, eine Bibel, die den Sünder, ist er entweder schon ganz verrotteten Herzens, oder noch zu kindlich, um zum vollen Bewußtsein seiner Thaten zu kommen, aller Gewissensbisse überheben muß.

Nachdem alle Versuche zur Bekehrung gescheitert waren, beschlossen die Richter, ein so abnormes Wesen nicht am Leben zu lassen, trotz seiner Jugend. Wer mochte sagen, zu welchen Thaten des Wahnsinnes ein Weib mit so ganz allen Gesetzen, allen Vorschriften des Christenthums spottenden Ansichten in Zukunft noch schreiten konnte! Eleonore ward verurtheilt, mit eigener Hand den Giftbecher zu trinken, und zwar denselben, den sie ihren Stiefmüttern gereicht hatte. Man beabsichtigte, die Mörderin dadurch zu erschüttern, doch auch dies Mittel, die Verirrte zur Erkenntniß zu bringen, verfehlte seinen Zweck. Eleonore trank eben so ruhig den giftgefüllten Kelch aus, wie sie das Urtheil angehört hatte. Lächelnd sprach sie, als der Becher ihre Lippen berührte: „Mutter, Du bist gerächt, jetzt komme ich in Deine Arme!“

Die finstere Entschlossenheit, die fortwährend, außer in Momenten heftiger Erregung, auf ihrer Stirne thronte, trat auch auf das Antlitz der Sterbenden. Ihr Todeskampf war kurz. Wie zum Schwur legte sie sterbend die rechte Hand auf die linke Brust. So begrub man sie still. Niemand trat theilnehmend an

Digitized by Google

ihr Grab. Sie ſtand, ſeit ihre furchtbare That bekannt geworden war, allein, ganz allein auf der Welt. Allen prieſterlichen Beiſtand wies ſie von ſich, nicht einmal zu beichten begehrte das räthſelhafte Mädchen. „Ich habe nichts zu bekennen," ſagte ſie, als man ihr den Pater Cöleſtus zuführen wollte, „und was ich that, habe ich gern, und meiner Mutter zu Liebe gethan, die aus zu großer Liebe geſtorben iſt."

Geſtern hat man ſie begraben im Dunkel der Nacht, und Neſſeln auf ihren flachen Hügel geſtreut. Der Himmel iſt ſo mild geweſen, eine weiche Schneedecke darüber zu breiten, damit kein hochmüthiger Blick verachtungsvoll auf die Grabſtätte einer jugendlichen Verbrecherin herabſehen ſoll.

Digitized by Google

VI.

Der Gotteslästerer.

Cladno war von Jugend auf ein ausgelassener, zügelloser Mensch. Frühzeitig unabhängig geworden und durch den Tod seiner Eltern sich selbst überlassen, folgte er allen Eingebungen des Augenblicks und gab sich jedem seinen Sinnen schmeichelnden Gelüste willenlos hin. Seine verschwenderische Freigebigkeit verschaffte ihm bald eine Menge roher und wüster Gesellen, die sich seine Freunde nannten, ihn wie eine Schaar Trabanten begleiteten, zu jeder Ausgelassenheit anspornten oder doch dabei unterstützten und unablässig darauf bedacht waren, den leichtsinnigen Verschwender aus einem Taumel in den andern zu stürzen.

Cladno konnte etwa 6 bis 8 Jahr älter sein als ich, so daß die Jahre uns schon trennten. Dennoch kam ich oftmals mit ihm in Berührung, da die kleine Besitzung meiner Eltern an die umfangreichen Güter des vermögenden Adlichen stießen. Stolz konnte man

Digitized by Google

Cladno nicht vorwerfen, eher war eine zu große Herablaſſung, eine Verbrüderung mit Allen, wenn ſie nur ſonſt ſeinen Lüſten ſchmeichelten, ſein hervorſtechender Fehler. Deshalb wäre ihm ungeachtet unſerer Altersverſchiedenheit mein Umgang ganz angenehm geweſen, hätte mich nicht gleich bei unſerm erſten Bekanntwerden die rohe Geſinnungsloſigkeit, die völlige Leerheit an Glauben und Religion von dem Wüſtlinge zurückgeſchreckt. Er verſäumte nicht, mich darüber zu hänſeln, deshalb empfindlich zu ſpotten und gottloſe, fürchterliche Reden zu führen, die indeß weniger ſein Herz, als blos die an ſolche Dinge gewöhnte Zunge ſprach.

Später ging Cladno auf Reiſen, erſt nach Italien und Spanien, dann in die Türkei, und ich verlor ihn und ſein Treiben aus den Augen. Unterdeß änderten ſich auch meine Verhältniſſe, die mich ein Unterkommen anzunehmen nöthigten, das nicht in meinem Lebensplane gelegen hatte. Meine Beſchäftigung, mir bald lieb und werth geworden, ſchnitt mich von der Außenwelt und ihrem Treiben mehr und mehr ab, ſo daß ich ohne vorgängigen Anſtoß wenig auf ſie achtete. Nur wenn ein freier Tag in meiner Amtsführung eintrat, machte es mir Vergnügen, mich mehr, als ich gewohnt war, in den Lärm des Lebens zu ſtürzen. Solche Frei-Tage gab es im Jahre eine ungleiche

Digitized by Google

Anzahl, je nachdem der Dienst im Kerkerthurme meine Aufmerksamkeit mehr oder weniger verlangte. Hohe Kirchenfeste jedoch und Tage berühmter Heiliger, nicht minder einige Kirchweihen in der Nähe der Hauptstadt, brachten mir jedesmal einen freien Tag, an dem ich, ganz unabhängig von meiner Stellung und meinen Obern, das Leben und die Menschen nach Belieben genießen konnte. Wie ich außerdem jede unabhängige Tagesstunde mit psychologischen Studien in Kirchen und Kapellen zubrachte, habe ich früher schon erwähnt.

Die Zeit der Fasten über gab es von jeher Gelegenheit zu mannichfachen Belustigungen, zu greller Kurzweil, nicht selten auch zu Thorheiten, die dem Schicklichkeitsgefühl widersprachen und in offenbare Tollheiten ausarteten. Vornehmlich benutzte der junge und alte Adel diese glücklichen Tage, an denen es dem vernünftigen Christenmenschen gestattet ist, auf dem Kopfe zu stehen, um seinen allertollsten Gelüsten den Zügel schießen zu lassen. Man sah von früh bis in die späte Nacht hinein lange Züge Maskirter zu Fuß, zu Roß und zu Wagen die Straßen der Hauptstadt in wildem Jubel durchziehen, umgeben von einem noch tobenderen Pöbelhaufen, der sich erlaubte, die oft sehr plumpen Späße der Verlarvten und narrenmäßig Verkleideten auf noch rohere und handgreiflichere Weise zu erwiedern. Es fielen dabei immer einige Unordnungen

Digitized by Google

vor, die nicht selten in kleine Revolten ausarteten, wenn die von Wein und Thorheit erhitzten Gemüther bei der Besonnenheit eines ruhigen Bürgers etwa Widerstand fanden. Man nannte dies Verletzung der Maskenfreiheit, und dehnte dies angebliche Vorrecht so weit aus, daß von der Frechheit bis zum Verbrechen nur noch ein kleiner Schritt zu thun übrig blieb.

Diese ausgelassenen Belustigungen der gesammten Bevölkerung — denn es nahm, so weit es möglich war, auch der geringste Bürger, nur in seiner ihm bequemen Weise, Theil — beaugenscheinigte ich regelmäßig. Ich sammelte dabei einen hübschen Schatz von Lebenserfahrungen ein, da sich der Mensch im Allgemeinen hinter dem Gesichtsschilde einer Maske weit sicherer und unbeachteter glaubt, als ohne Larve. Er verräth dann, durch leise Lockungen angestachelt, gern seine Heimlichkeiten, mögen sie guter oder schlechter Art sein, und so ist denn eine Maskerade das sicherste Mittel, eine große Volksmenge in den Geheimnissen ihrer Neigungen, ihrer Denkungsart, ihres Glaubens oder Unglaubens ruhig zu belauschen.

Im Jahre **** war der Carneval in Prag ungemein belebt und glänzend. Mehrere fremde Gesandtschaften am Königshofe, darunter eine türkische und neapolitanische, die beide mit sehr großem Gefolge in der Hauptstadt eingetroffen waren, veranlaßten die

Digitized by Google

Bevölkerung, die Luſtbarkeiten mit allem nur erdenklichen Pomp auszuſtatten. Die lebhaften und lebensluſtigen Italiener, an Maskenſpiel und Larvengetändel gewöhnt, und einen der ſüßeſten Reize des Lebens darin findend, nahmen ſogar Theil daran. Die Kirche, immer ernſt und würdevoll, wo es ihr Intereſſe erheiſcht, verſteht zu gehöriger Zeit doch auch auf einen Scherz einzugehen. Deshalb belächelte ſie es gutmüthig, wenn unter den öffentlichen, mit vielem Toben und Lärmen durch die Straßen ziehenden Maskenzügen betrunkene Mönche, die mit weltlich geſinnten Nonnen Kurzweil trieben, geſehen wurden. Ueberhaupt nahm Niemand Anſtoß an der oft grellen Miſchung von Heiligem und Profanem. Es war, als ſei an dieſem Tage nichts verboten, nichts von Sündhaftigkeit befleckt. Ein allgemeiner Ablaß geſtattete Jedem, Alles zu thun, was ihm die Laune, die Bosheit und die Rache eingeben mochte.

Unter den vielen, in den abenteuerlichſten Verkleidungen einherſchreitenden Zügen, erregte namentlich eine Geſellſchaft von Bettelmönchen allgemeines Aufſehen. Ihre Anzahl belief ſich nur auf einige zwanzig, allein dieſe Zwanzig machten ganz Prag von ſich ſprechen und verübten Dinge, die noch jetzt in Manches Gedächtniß ſind. Es waren große, ſchön gewachſene Männer, ſo meiſterhaft verhüllt, daß auch nicht Einer

Digitized by Google

von den vielen tausend Zuschauern sie kannte. Ihre Gewandung war genau die der Minoriten-Franziskaner, nur daß sich um ihre Hüften anstatt des weißen Strickes eine mit den symbolischen drei Knoten zierlich geflochtene Schlange wand, an der ein Thyrsusstab, ein großer Becher, und — ein Phallus hing. Sie schritten auf Bocksfüßen einher, ihre Masken zeigten Satyrgesichter, und Einer oder der Andre trug auf den hervorguckenden Hörnern eine Bischofsmütze, einen Kardinalshut oder eine Königskrone. Angeführt ward der Zug von einem wohlbeleibten Bacchus, der auf einem ungeheuren Weinfasse ritt, das von vier starken Pferden, die mit völligen Weinbergen bedeckt waren, gezogen wurde. Litaneien singend, kam dieser seltsame Maskenzug aus dem Quartier der Calabresen in der Neustadt hervor, durchzog im langsamsten Schritt die Hauptstraßen und sammelte, die kolossalen Becher dem Volke hinhaltend, Almosen ein, die immer auf dem nächsten freien Platze, den der Zug erreichte, unter die andrängende Menge ausgeworfen wurden. Entstand dadurch ein lebhaftes Durcheinander, das bald genug in Thätlichkeit ausartete, so zapfte der Bacchus sein mit trefflichem Wein gefülltes Faß an, die frommen Brüder drängten sich um ihn, ließen sich ihre Pokale füllen, worauf sie, ihre Thyrsusstäbe schwingend, unter einem jauchzenden „Io Evan Evoë“, in wildem

Digitized by Google

Tanze, Rasenden gleich, in den balgenden Haufen, Bacchus mit seinem Gespann voran, hineinstürzten, Alles umarmten, und ohne sich um etwaiges Unglück zu bekümmern, das aus solcher Tollheit entstehen konnte, in der nächsten Gasse wieder verschwanden.

Diese Auftritte wiederholten sich auf allen Plätzen der Hauptstadt und fanden vielleicht nur deshalb keinen Anstoß, weil die Mehrzahl einige hochstehende, beim Kaiser geachtete und von ihm begünstigte Mitglieder der neapolitanischen Gesandtschaft unter ihnen vermuthete. Ganz erstaunt über dies wahnsinnige Treiben waren die Türken, die mit gewohnter Ruhe unter den Zuschauern herumwandelten und bei den zahllosen Thorheiten einander mit bedachtsamen Blicken ihr tief und ernst klingendes „Allah il Allah“ zuriefen.

Nachdem der auffallende Maskenzug lange genug die Hauptstadt durchstrichen hatte, ohne daß Jemand etwas Anderes als bloße Vermuthungen über die Urheber desselben aufstellen konnte, verlor er sich durch das Strahofer Thor, sei es, um außerhalb der Stadt auf neue Thorheiten zu sinnen, sei es, um bei einem tüchtigen Gelage von den anstrengenden Strapazen seines Uebermuthes sich zu erholen. In der That mußte man das Letztere annehmen. Denn kaum brach der Abend herein, so kam der tolle Troß der Franzis-

Digitized by Google

kaner, jetzt völlig rasend geworden, wieder zurück in die Hauptstadt.

Der häufige Genuß des Weines während seines Umzuges im Innern Prags hatte die Tollhäusler schon vor ihrem Verschwinden bis zur Trunkenheit erhitzt, jetzt aber kamen sie völlig berauscht wieder und machten kein Hehl aus ihrem Zustande. Einzelne trugen noch purpurne Halbmäntel über ihre Mönchskleider, drehten sich singend und springend, unzüchtige Lieder johlend, durch die Gassen, und trieben Scherze, die nur unreinen Ohren angenehm klingen konnten. Dabei handhabten sie das charakteristische Abzeichen der frechsten Sinnenlust in einer Weise, die, so komisch sie war, doch anwiderte.

Hatte sich Vormittags um die tolle Schaar bacchantischer Priester Alles gedrängt, so floh man jetzt die gleich verzückten Derwischen Einhertobenden. Ihr Geschrei und Gebrüll weckte die ruhig in ihre Wohnungen zurückgekehrten Bürger, verscheuchte die noch in heitrer Laune Umherstreifenden und erfüllte jeden Einzelnen mit Bangen. Man fürchtete in der That den Ausbruch eines Skandales und suchte diesem in der Stille vorzubeugen. Ehe jedoch die dazu erforderlichen Anstalten getroffen werden konnten, ereignete sich Etwas, das Niemand voraussehen, Niemand verhindern konnte,

Digitized by Google

so plötzlich, so unerwartet, so Alles betäubend und entsetzend brach es über uns herein.

Die Kirche hielt es für angemessen, um dem zu großen Unfuge der Masken einen heimlichen Zügel anzulegen, Nachmittags nach vier Uhr in allen Hauptkirchen eine hohe Messe zu halten. Die Meisten ließen sich dadurch auch wirklich zügeln, obwohl Niemand durch besondere Mahnung zur Beschränkung seiner lustigen Laune aufgefordert wurde. Klug, wie der Clerus bei Erreichung eines gewissen Zweckes immer ist, pflegte die Priesterschaft diese Messe allemal mit dem größten Glanze der Kirche auszustatten, um dadurch, wenn auch in anderer Weise, die Schaulust der Menge zu fesseln und ihr Sinnen und Trachten von dem Profanen auf das Heilige hinzulenken.

Es war in der fünften Stunde, als der betrunkene wilde Haufe der tollen Bacchanten vom Hradschin herab nach der Kleinseite ras'te. Müde des Lärmens war ich auf dem Rückweg nach meinem Thurme in die von zahllosen Kerzen erhellten prachtvollen Räume der St. Nikolai-Kirche getreten, um das feierliche Hochamt abzuwarten. Die Kirche war nicht mit Menschen überfüllt, doch kamen immer mehr und mehr Gläubige durch die weit offen stehenden Thüren herein, von denen Mancher noch ein erborgtes Kleid und eine

Digitized by Google

Maske vor dem Gesicht trug. Dies fiel nicht auf und störte auch nirgends die Andächtigen.

Schon war die Kirche beinahe gefüllt, und der fungirende Priester eben im Begriff, die Monstranz aus dem Tabernakel herab zu langen, als sich das Jauchzen der trunkenen Tollhäusler in unmittelbarer Nähe hören ließ. Indeß wurden nur Wenige davon gestört, die Meisten achteten gar nicht darauf. Jetzt wendet sich der Priester, die mit funkelnden Edelgesteinen reich geschmückte Monstranz emporhaltend, die Glocke ertönt, die Versammelten stürzen sich bekreuzigend auf die Knie; da bricht der Schwarm der wilden Rotte unaufhaltsam mit seinem „Evan Evoë!“ mitten in das heilige Meßopfer. Statt der bisherigen Satyrmasken starren die entsetzte Gemeinde weintrunkne, erdfahle Gesichter an, um die in üppiger Unordnung künstliche Weinranken und verworrenes Haargelock hängen. Niemand wagt sich an die bis zum Wahnsinn Erhitzten, und so toben sie, die Thyrsusstäbe um ihre Köpfe schwingend und jeden Nahestehenden damit schlagend und stoßend, bis dicht an die Stufen des Hochaltars. Hier machen sie hin und her wankend Halt, Einer aber, der noch zu lallen vermag, springt die Stufen hinauf und stellt sich neben den Priester.

„Narr!“ ruft er diesem zu, „wer hat Dir die Erlaubniß gegeben, heut in dieser Hanswurstjacke Dein

unverständliches Kauderwelsch herzubeten? Herunter mit dem Lappen, weg mit dem Tröbel! Nimm den Becher und sauf', wie sich's für brave Fastnachtsjäger schickt!"

Bei diesen Worten reißt der Frevler dem entsetzten Priester die Stola vom Leibe, drückt ihm das Eppichgewinde aufs Haupt und erhebt seinen Stab, um auch die Monstranz ihm aus den Händen zu schlagen. Da ermannt sich der Priester wieder.

„Gotteslästerer, hebe Dich weg von mir, und hüte Dich, daß Deine ruchlose Hand nicht den geweihten Leib des Herrn berührt!"

Leider waren die Trunkenen nicht in einem Zustande, in welchem sie der Vernunft Gehör geben mochten. Ein schallendes rohes Gelächter antwortete dem Priester, der Thyrsusstab des Sprechers traf die Monstranz, daß sie zu Boden stürzte und die Hostien verstreut über den Altarplatz rollten.

„Holla Bursche!" schrie der Anführer der gotteslästerischen Rotte, „schlagt todt! Tretet zu, daß Euch die weißen Mäuse nicht davon laufen!" Und in wenig Augenblicken sind die Hostien unter den Bocksfüßen der Trunkenbolde in Staub verwandelt.

„Herr des Himmels!" ruft der Priester aus, die Hände bittend zum Himmel emporstreckend, „vergib diesen Tempelschändern, denn sie wissen nicht, was sie thun!"

Digitized by Google

„Schrei Dir die Kehle nicht heiser, Hansnarr,“ entgegnete darauf jener Tollſte, „wir wiſſen recht wohl, was wir thun und wollen. Das iſt ein Gotteshaus, wie die Dummen ſolche ſteinerne Gehäuſe nennen, Du biſt Knecht des Herrn, wie Deine demüthigen Heuchler ſagen, und das zermanſchte Zeug da unten ſind einmal Hoſtien geweſen, juſt ſolche Dinger, woraus man ſechswöchentlichen Kindern einen guten Brei einrühren kann.“

„Hör' auf zu freveln, ehe denn dieſes Gewölbe einſtürzt, und Dich mit Deinen frechen Geſellen zermalmt!“ rief abermals der Prieſter aus.

„Ei ſo fährſt Du mit zum Teufel!“ lachte der Trunkene, „und das gäbe eine prächtige Fahrt, denn Du müßteſt, bei Luzifers Schwanz, den Kutſcher machen, und zwar ſo, wie Du da ſtehſt und gehſt!“

Ein abermaliges höhniſches Gelächter, von lautem Beifallsklatſchen und Bravorufen begleitet, folgte dieſem frechen Scherze und ermunterte den Gotteslaſterer in ähnlicher Art fortzufahren. „Dummer Hans, ſag' an, was iſt das?“ fragte er den Prieſter, indem er auf die zertretenen Hoſtien deutete.

„Zittere, Entſetzlicher!“ ſtammelte der Diener Gottes. „Es iſt der Leib des Herrn, den Du mit Füßen getreten haſt! Fürchteſt Du denn nicht auf Deinem Todesbette unter Jammer und Qualen zu

Digitized by Google

ſterben und das Brod des Lebens nicht genießen zu können, wenn Deine ſchmachtende Seele darnach verlangen wird? Knie nieder, frecher Sünder, und thue Buße, oder fürchte den Zorn des gerechten ſtrafenden Gottes!"

„Ich fürchte nichts, weder Dich noch Deinen Gott!" brüllte der Frevler, „und damit Du ſiehſt, daß ich weiß, was ich ſage und thue, ſo höre: Ich will ewig verdammt ſein, wenn ich je nach dem verlange, was Ihr Narren die letzte Oelung nennt! Ich will acht Tage, ohne ſterben zu können, unter Qualen ſeufzen, gegen die alle Foltern eine Wolluſt ſind, und will peinvoll hinſchmachten, verlange ich je den Leib dieſes Herrn zu genießen, der mir immer ſehr unſchmackhaft geſchienen hat! Das will ich, ſo wahr dieſe Kerzen verlöſchen und aus Nacht Tag wird!"

Der Gotteslästerer ſprach dieſen Schwur mit einem gewiſſen verzweifelt trotzigen Muthe, mit einer brutalen Würde. Er wich aber doch entſetzt zurück, als unmittelbar nach Beendigung deſſelben die Kerzen von ſelbſt auslöſchten, und draußen die Nacht ſich in Tag verwandelte. Ich hörte, wie ihm die Zähne zuſammenſchlugen, ich ſah, wie ſeine Knie bebten, ſeine Augen rollten, und dann, auslöſchenden Sternen ähnlich, in ihre Höhlen zurückſanken. Selbſt die Trunkenſten der Bande erſchraken und ſchwankten hinaus, denn die

Digitized by Google

Gemeinde hatte zum größten Theil die Kirche bereits verlaſſen, da aus einem unerklärlichen Abſcheu Niemand die Frevler anzurühren ſich entſchließen konnte.

Indeß war die Tageshelle bald erklärt. Es war kalt und ein Nordſchein flammte mit ſeiner farbigen Gluth am Horizonte empor. Das Auslöſchen der Kerzen mochte ein Windzug hervorgebracht haben, der durch einen offen ſtehenden Fenſterflügel eingedrungen war. Das Zuſammentreffen beider Erſcheinungen mit dem Schwur des Gotteslästerers an heiliger Stelle blieb merkwürdig. Inzwiſchen hatte dieſer eigenthümliche Zufall, wenn es nur ein ſolcher war, die Frevler doch einigermaßen ernüchtert. Sie mochten ihr Unrecht zum Theil einſehen, die Strafe fürchten, die ihnen unerläßlich drohte, wenn ſie ergriffen wurden, und ſo zerſtreuten ſich denn die lügenhaften gottloſen Bettelmönche noch zur rechten Zeit. Kaum hatten ſie die Kirche verlaſſen, ſo erſchienen die herbeigerufenen Schergen, um die Verbrecher zu fahen.

Zum Glück für die ganze ſittenloſe Schaar war nicht ein Einziger erkannt worden, und in der That war es ſchwer, bei falbem Kerzenſchein aus den bleichen verzerrten Geſichtern bekannte Züge heraus zu leſen, noch dazu von Perſonen, die wahrſcheinlich den meiſten der Anweſenden in Jahren nicht zu Geſicht gekommen. Ich war der Einzige, der vielleicht mit Gewißheit

Digitized by Google

einen Namen hätte nennen können, wäre ich darum befragt worden. Aus Haltung, Gestalt, Stimme und Gesinnung hatte ich in dem frevelnden Gotteslästerer jenen Cladno erkannt, von dessen Schicksalen so lange Zeit nichts mehr verlautet hatte.

Ausschweifungen des Adels, Gewaltthaten der Ritter, waren damals noch gewöhnlicher als heut zu Tage, und doch achtete man ihrer wenig. Selbst in Fällen, wo sie unmittelbar der Kirche galten, begnügte man sich höchstens mit dem Bann, der ohngeachtet seiner unberechenbaren Folgen bei Wüstlingen und abenteuernden Klopffechtern wenig fruchtete. In dem erzählten Falle hätte die Kirche vielleicht auf ernstlichere exemplarische Bestrafung angetragen, wäre von den Gotteslästerern nur irgend eine Spur zu entdecken gewesen. Die ganze tolle Bachantenschaar wußte sich mit einer Vorsicht zu verbergen, die beinahe noch mehr Aufsehen als der freche Einbruch in den Frieden der Kirche erregte.

Nach und nach kam das Ereigniß in Vergessenheit, oder man sprach davon, wie etwa von einer außerordentlichen Naturerscheinung. Auch ich hörte, obwohl ich mich im Geheim nach dem gottlosen Anführer der sittenlosen Schaar erkundigte, nichts mehr von Cladno. Leute, die ihn kannten, wußten nur Allgemeines von ihm, vornehmlich hatte man in Erfahrung gebracht,

Digitized by Google

daß er von seinen Reisen einen Hang, alles Heilige lächerlich zu machen, heilige Handlungen wo möglich zu stören, Kirchen und Kapellen zu entweihen, die Priester zu höhnen, und durch Wort und That Gott zu lästern, mit zurück gebracht habe, und daß er auf seinen Gütern eine dahin abzweckende Verbrüderung gestiftet, die nun unter seiner Leitung und seinem Schutz in Verübung aller nur denkbaren Frevel schwelge, und namentlich auch die Unschuld zu verführen und sie dann dem Elende preiszugeben sich bemühe.

Sechs Jahre nach diesem Fastnachtsfrevel hörte ich erst Cladno's Namen wieder nennen. Er hatte mit wenigen seiner zügellosen Freunde unter dem Schutze einer glücklichen Verkleidung das Innere eines Nonnenklosters zu gewinnen gewußt, und sein Zweck wäre jedenfalls erreicht worden ohne einen Zufall, der ihn in unvermeidliches Verderben stürzte.

Bis zum Beginn der Abendmesse verhielten sich die vermummten Ehrenschänder ruhig, ließen die Nonnen, unter denen sich einige junge, sehr schöne Novizen befanden, von denen Cladno die eine genau kannte, ihr oft schon nachgestellt und, als sie verschwunden, ihre Spur bis ins Kloster verfolgt hatte, unangetastet in die Kirche ziehen, bis auf die etwas später folgenden Novizen. Kaum gewahrte Cladno seine Schöne, als er sie umschlang, ihr den Mund zuhielt und mit

ihr der Klosterpforte zueilte. Diese war aber verschlossen, Cladno's Freunde gingen ihren eigenen Gelüsten nach und so war der tollkühne Räuber gefangen. Mittlerweile machte sich Nina doch so weit aus den Armen ihres Ritters los, daß sie um Hilfe rufen konnte. Man hörte den Nothschrei in der Kirche, bemerkte jetzt die Fehlende, und eilte ihr zu Hilfe. Indeß würde dies wenig genützt haben, da schwache, wehrlose Weiber den bewaffneten Armen mehrerer verzweifelter Männer kaum lange hätten widerstehen können. Nur der Fastnachtsabend rettete die Bedrängten. Es geschahen von außen Schläge an die Pforte, der Tumult wuchs und das Geschrei der Nonnen, die, von den Räubern verfolgt, in ihren Zellen eine Zuflucht suchten, rief in Kurzem eine bedeutende Menschenmenge herbei. Was die tollen Ritter nicht beabsichtigt hatten, erfolgte jetzt. Das Kloster ward förmlich belagert und die Eingeschlossenen sahen sich in die betrübende Nothwendigkeit versetzt, sich entweder zu ergeben und der schmachvollsten Beschimpfung gewiß zu sein, oder sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen und durch einen zu rechter Zeit gewagten Ausfall vielleicht Leben und Freiheit zu retten.

Die Nonnen wurden sogleich mit Gewalt in ihr Refectorium eingeschlossen, denn Cladno pflegte sich nicht lange zu besinnen. Die Klosterpforte ward von innen fest verrammelt, und nun wurden von den Zellen herab

Digitized by Google

auf die andringende Menge alle möglichen Geschosse geschleudert. Cladno's verhaßter Name aber, der unter das Volk gedrungen war, erbitterte dies und spornte es zu den äußersten Anstrengungen an. Sicher, daß der Schändliche diesmal nicht entfliehen könne, setzten die Bürger, zu denen sich bald Bewaffnete gesellten, Alles daran, um die Klostermauern zu ersteigen, und Cladno mit seinen gefangenen Freunden sah wohl ein, daß nur ein Wunder oder das allerverzweifeltste Mittel ihren Untergang fern halten könne. Er entschloß sich ohne Säumen zu dem Letzteren.

„Zündet das Nest an!" rief er den Seinen zu und eilte in das Refectorium, um die erschrockenen Nonnen mit seinem Entschlusse bekannt zu machen. „Haltet Euch bereit," sprach er, „mir, sobald ich es befehle, zu folgen. Es soll Keiner ein Leid zugefügt werden, wenn Ihr mir bereitwillig gehorcht."

Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ der Entsetzliche die armen Schlachtopfer seiner verbrecherischen Tollkühnheit. Unterdessen hatten Cladno's Freunde seine Befehle vollzogen, Brennstoffe zusammen getragen und sie angezündet. Wenige Minuten reichten hin, das ganze weitläufige Klostergebäude in Flammen zu setzen. Die Bürger wichen bestürzt zurück, von der heißen Gluth, den springenden Ziegeln, den herabstürzenden Balken lebensgefährlich bedroht. Die beiden hohen

Digitized by Google

Thürme wurden ebenfalls vom Feuer ergriffen und ſchleuderten zündende Flammen auch auf die Nachbargebäude, ſo daß man ſein Augenmerk von dem unrettbaren Kloſter auf die nahen Privathäuſer wendete. Zuweilen klang wohl der grelle Nothruf einer Frauenſtimme aus dem Innern der glühenden Wohnungen, aber das Gepraſſel der Flammen, das Geknatter und Krachen der berſtenden Mauern übertäubte den Jammer der in dieſem Glühofen eingekerkerten Unglücklichen.

Es vergingen einige Stunden und noch immer konnten die zur Rettung Herbeigeeilten nicht in das immer mehr zuſammenſtürzende Kloſter eindringen. Niemand wußte, was aus ſeinen Bewohnern, was aus den Frevlern geworden ſein mochte, die dies ſchaudervolle Unglück über die erſchrockene Stadt verhängt hatten. Erſt als die Gluth zuſammen ſank, als man nur noch einen dunkelglühenden, ſchwarzen Haufen Gemäuers entdecken konnte, wagten es einige der Beherzteſten, den mit Balkentrümmern und zerbrochenen Ziegelſtücken beſäeten Hof zu betreten. Die Kirchenthür war oder ſchien wenigſtens verſchloſſen zu ſein und bis zur Hälfte ihrer Höhe verſchüttet. Das Gewölbe war nicht zuſammengebrochen, dagegen hatte die Gewalt des Feuers alle Wohngebäude bis auf den Grund zerſtört.

Nach langen Anſtrengungen bahnte man ſich endlich

durch eins der Fenster einen Weg in das Innere der Kirche, in der ein erstickender, schwerer Rauch auf und niederwogte. Die mitgenommenen Fackeln brannten düster und leuchteten nur wenige Schritte in die Runde. Mit den Oertlichkeiten Vertraute suchten sich erst zu orientiren, und gingen dann den Eingang zu gewinnen, der mittelst des Kreuzganges in das Refectorium führte, das noch erhalten zu sein schien. Bei diesem Vorhaben stießen sie auf Hindernisse. Ein todter Körper lag in knieender Stellung vor den Stufen des Hochaltares. Es war die Aebtissin, wie man aus ihrem einfachen Schmuck ersah. Hitze und Rauch hatten sie betend erstickt. Die Suchenden gingen weiter, durchforschten alle Winkel, alle Betstühle, alle Kapellen der Kirche. Ueberall trafen sie Leichen, die meistens, wie aus ihrer Stellung hervorging, im Gebet den Tod erwartet hatten. So kamen sie bis an die Thür. Sie war geöffnet, und neben ihr zusammengesunken lagen Cladno und seine Gefährten. Der von außen herabgestürzte Schutt hatte sie an der wohl überdachten Flucht verhindert und zugleich durch die schmale Spalte dem tödtenden Rauch einen Weg in das Innere gebahnt. In Cladno's nervigen Armen hing Nina's lebloser Körper. An dem Ritter, eben so an einigen seiner Schandgenossen bemerkte man noch einige Lebenszeichen, selbst Nina schien nur ohnmächtig zu sein.

Digitized by Google

Nun ward sogleich Hilfe herbeigerufen, der Schutt von außen hinweggeräumt, und alle Aufgefundenen, sowohl Todte als Scheintodte, wurden ins Freie geschafft. Nina fand sogleich Aufnahme bei den Elisabethinerinnen, und die Räuber, an denen man noch Lebenszeichen bemerkte, beschloß man meiner Obhut zu übergeben. —

Von der gesicherten Warte meines Thurmes herab hatte ich das Beginnen und Wachsen der Feuersbrunst beobachtet, ohne über deren Ursprung nähere Kunde erhalten zu können. Ich war daher nicht wenig erstaunt, als bei schon später Abendstunde das Läuten der Thurmschelle eine außerordentliche Botschaft ankündigte. Die von Rauch und Schmutz geschwärzten, aufgedunsenen Gesichter der leblosen Körper, die von Wachen begleitet mir überliefert wurden, konnte ich durchaus nicht erkennen. Wiederholte Fragen setzten mich jedoch bald in Stand, die Neuverhafteten bei ihrer Rückkehr ins Leben mit Vorsicht zu behandeln.

Es vergingen mehrere Stunden, ehe der Anstifter des Frevels, dessen Folgen jetzt auf sein eigenes schuldiges Haupt zurückfallen sollten, entschiedene Lebenszeichen von sich gab. Er war nicht nur betäubt von dem erstickenden Dunst des schwefelgeschwängerten Rauches, sein Körper hatte auch verschiedene tiefe Brandwunden erhalten, und namentlich war sein Gesicht furchtbar

Digitized by Google

verunstaltet. Alles dies ließ vermuthen, daß der verzweifelte Mann von dem zerstörenden Elemente zu früh umzingelt, vergeblich mit ihm gekämpft habe.

Noch in derselben Nacht starben die übrigen Gefährten Cladno's an ihren Wunden, ohne zuvor noch einmal zum Bewußtsein erwacht zu sein. Cladno's stärkere Natur oder die Rache des Himmels ließ den Sünder wieder zu sich kommen. Es war Mitternacht vorüber, als ich an seinen Bewegungen das Aufblitzen der Seelenthätigkeit erkannte. Von Schmerzen gepeinigt, stöhnte er tief und schrie mit heiser, pfeifender Stimme nach Wasser. Stillschweigend setzte ich ihm den Krug an die verbrannten Lippen. Er konnte nur wenige Tropfen genießen, und stieß ihn schaudernd vor Schmerz zurück.

„Wo bin ich?" fragte er dumpf.

„In Sicherheit," versetzte ich. „Gönnt Euch Ruhe, edler Ritter, damit Ihr genesen mögt."

„Wer bist Du?" erwiederte er, und richtete sich ungeachtet seiner Wunden kräftig auf dem Lager auf. „Ich kenne Deine Stimme nicht. Du bist fremd, bist vielleicht mein Feind. O, Fluch über alle Namen!"

„Ich bin aller Unglücklichen Freund," versetzte ich mit sanftem Ton der Stimme.

„Bist Du ein Krankenwärter?" fragte Cladno.

Digitized by Google

„Etwas dem Aehnliches. Aber gnädiger Herr, gönnt Euch Ruhe. Der Arzt befiehlt es.“

Cladno ſank tief aufſtöhnend zurück. Seine Bruſt arbeitete furchtbar, er warf den Kopf ruhelos von einer Seite auf die andere, nur dumpfe, unverſtändliche Worte murmelnd. Der Unglückliche mochte entſetzlich leiden.

„Schaffe Licht, unbekannter Wärter,“ ſagte er nach längerer Pauſe, „damit ich ſehen und den Ort überſchauen kann, der mich umgibt.“

Ich ſah ihn mitleidig an, ſeine Augen ſtanden weit offen, aber die Wimpern waren ihm von den Lidern geſengt. „Edler Ritter,“ ſprach ich mit von tiefem Mitleid bewegter Stimme, „es brennen drei Kerzen im Zimmer.“

„Wie!“ fuhr er auf und erfaßte tappend meinen Arm krampfhaft. „Drei Kerzen ſagſt Du? Wie iſt mir? Kann ich die Augen nicht öffnen?“ Er fühlte zuckend mit den Fingern nach den verloſchenen Sternen. „Oh!“ ſchrie er gellend auf und ſank abermals auf ſein Lager zurück, „blind! Geblendet! Fluch, ewiger Fluch den Flammen, die mich elend gemacht haben! Ich wollte, die Sonne ſtürzte aus ihrem Himmelsraume und blendete alle Weſen, daß die ganze Welt, gegen einander rennend, ſich wie eine Heerde

Digitized by Google

Toller die Köpfe zerſtieß, ſich vor Wuth und Verzweiflung zerriſſe! Ha ha ha ha ha!"

Er lachte ſo lange fort, bis ein krampfhaftes Zucken ſeinen ganzen Körper ergriff und der Athem ihm verging. Ich durchſchritt langſam und leiſe das Gemach. Es war ſo ſtill im Thurme, daß ich jeden Tritt draußen, jeden Laut eines Vorübergehenden, das ſanfte Murmeln des Fluſſes und das unheimliche Getös, das noch zuweilen von der Brandſtätte herüberrollte, deutlich vernehmen konnte. Eine ſchmutzig rothe Rauchwolke qualmte über derſelben und ward vom Luftzug über den hohen Wiſherad fortgetragen, deſſen geiſterbleiche hohe Mauern, dann und wann von einem Mondſtrahl beleuchtet, aus dem Dunſt hervorblitzten.

„Wie heißt Du?" fragte nach langem Schweigen Cladno. „Und wo befinde ich mich? Wer hat mich hieher gebracht?"

„Mein Name iſt Paul, der Kerkermeiſter," verſetzte ich, die Hand des Unglücklichen theilnehmend drückend.

„So bin ich gefangen?"

„Man fand Euch bewußtlos in der Kirche des durch Eure Schuld eingeäſcherten Kloſters, Herr Ritter. Euer Schickſal iſt Eure Schuld, doch wird man gnädig mit Euch verfahren, da Euch der Himmel ja ſchon hart genug geſtraft hat."

Digitized by Google

Cladno ſchlug abermals jenes verzweiflungsvolle, hohle Lachen auf, das wie ein verſtümmeltes Hilferufen der umkommenden Seele an den Kerkerwänden fortdröhnte. „Der Himmel!“ ſagte er; „wer ſagt und beweiſt mir, daß es einen Himmel, einen Gott, eine Gerechtigkeit gibt? Es verhungert, ſtirbt und verdirbt, wer ſich auf dieſe drei Kirchenpuppen verläßt. Der Menſch allein iſt ſein Gott, ſein Schickſal, ſein Glück und ſein Unglück. O, und meine Thorheit, mein wahnſinniges Gelüſt, ſie allein haben mich ins jammervollſte Elend gebracht, daß ich nun verrecken muß, wie ein räudiger Hund!“

„Ihr thätet beſſer, wenn Ihr in Euch gingt! Wer mag wiſſen, wie lange Ihr noch auf Erden wandelt!“

„Ich aber will fluchen, wenn mir's gefällt!“ ſchrie der Unglückliche, aufgeſtachelt von Körper- und Seelenſchmerzen. „Der Fluch erhebt und ſtärkt den Geiſt, wenn er zürnend über die empörte Lippe fliegt, wie ein giftiger Pfeil. Darum will ich fluchen, fluchen, ſo lange ich athme, fluchen bis ans Ende meines Lebens, fluchen noch im Tode, und dann lachen über die Narren, die einen Genuß des Herzens Sünde nennen. Der Fluch erleichtert das bedrückte Herz, und führt der Seele wieder neue, friſche Lebensluſt zu. — O ich bin ja blind! Mein Geſicht liegt im

Digitized by Google

Gefühl, so will ich auch sehen im Fluche, der mir ergötzliche Bilder süßer Rache vorgaukelt.“

„Ja, gaukelt,“ erwiederte ich. „Ihr habt das rechte Wort gefunden, nur vergeßt nicht, daß alle Gaukeleien vor dem Lichte der Wahrheit wie die zierlichen leichten Nebelgestalten über der Moldau beim Frühroth verschwinden.“

„Was ist aus Nina geworden?“ fragte Cladno. „Ich hielt sie in meinen Armen, als ich die glühenden Klostermauern verlassen wollte.“

„Wenn Ihr eine der von Euch verfolgten Nonnen meint,“ gab ich zur Antwort, „so wird sie wohl eben so elend wie Eure Gefährten umgekommen sein.“

„Und ich liebte sie!“ stöhnte der Arme, während Thränen aus seinen versengten Augen tröpfelten. „Ich liebte sie wahrhaftig, innig, liebte sie bis zur Raserei! Warum entfloh sie meinen Bewerbungen und nahm den verhaßten Schleier, um ihre Gefühle darin zu begraben? Es ist Wahnsinn, wenn schöne Mädchen ins Kloster gehen. Diese Erziehungsanstalten für den Kirchenhimmel sind nur erfunden für Häßliche, Alte und Verwachsene. O Nina, Nina, warum hast Du mir das gethan!“

In dieser Weise, bald furchtsam flüsternd und fast bittend, bald stürmisch aufbrausend, wild rasend, erneuerte der Kranke noch oftmals das Gespräch. Seine

Digitized by Google

entsetzlichen Qualen schienen ihm dann weniger fühlbar zu werden, auch mochte es Bedürfniß für ihn sein, Haß, Wuth, Angst, Schmerz, die ihm am Herzen nagten, bei der Hinfälligkeit seines Körpers dadurch theils auszutoben, theils niederzuhalten. Erst als er ganz ermattet war, fiel ein ohnmächtiger Schlaf auf den Elenden; denn einen wirklichen Schlaf hatte ihm forthin die rächende Nemesis versagt, indem seine Augenlider von der Gluth wie ein dürres Blatt zusammengeschrumpft waren und die Augen kaum noch zur Hälfte bedeckten.

Nach langen Leiden, worin Cladno seine verstockte, von allem Göttlichen, Erhabenen und Heiligen abgewandte Gemüthsart mit seltener, ja staunenswerther Ausdauer behielt, trat einige Besserung in seinem höchst bedenklichen Zustande ein. Ich hatte ihn mit Sorgfalt und jenem gemischten Gefühl von Haß und Liebe gepflegt, das sich unwillkürlich Personen gegenüber einzustellen pflegt, deren Charakter von hohem Interesse ist. In dieser Zeit erfuhr ich bruchstücksweise manche Einzelnheiten aus dem bewegten und meist toll verbrachten Leben des Unglücklichen. Es stellte sich sogar eine gewisse rohe Offenheit bei ihm heraus, als ich ihm sagte, daß ich jener unbegüterte Paul sei, der oft sein Widerpart gewesen und, ihm grollend, sich endlich ganz

Digitized by Google

von ihm gewandt habe. Bei diesen Unterredungen oder vielmehr Ausbrüchen einer ungezähmten stolzen Gemüthsart, deren bösartig rohe Kraft nach That oder Abstumpfung lechzte, erfuhr ich, daß jene Nina, um deren willen er das Kloster im Brand gesteckt hatte, wirklich mit wahrer Leidenschaft von ihm geliebt ward. Er bereute, was er sonst nie that, nur deshalb seine vorschnelle That, weil sie ihm nunmehr für immer nicht allein den Besitz der Geliebten, sondern auch deren Anblick versagte. Sonst heuchelte er wenigstens eine auffallende Gleichgiltigkeit wegen seines Erblindens. Vielleicht war es Scham und Wuth, die ihn zu dieser hochmüthigen Verstellung trieben.

Cladno's Aussehen flößte Furcht ein. Sein ganzes von Natur männlich schönes Gesicht war mit braunen, tiefen Narben bedeckt und gleichsam zusammengefitzt. Die versengten Augenlider, unter denen in ewiger Ruhelosigkeit die glanzlosen Augen hin und herrollten, machten Jeden erbeben, der nicht daran gewöhnt war. Denn man durfte wohl annehmen, daß unruhig, ohne Licht und Glanz, aber belebt und in undurchdringliche Nacht gehüllt, die Seele dieses furchtbar verunstalteten Mannes sein mußte, auf dem so viele Vergehen des Uebermuthes, so viele Frevel eines mit Bedacht verwilderten Geistes lasteten.

So lange der Gefangene litt, ward er von Seiten

der Justiz nicht beunruhigt, als man aber nun annehmen durfte, daß der Geblendete am Leben bleiben werde, schritten die Richter zu einer Untersuchung seiner zahlreichen Frevelthaten, die inzwischen zum größeren Theil bekannt geworden waren. Seltsamer Weise bestanden sie meistentheils aus gotteslästerlichen Handlungen. Cladno schien in einer auf die höchste Spitze getriebenen Basphemie den tiefsten, süßesten Lebensgenuß, die höchste geistige Wollust gefunden zu haben. Auf seinem Edelsitze fanden sich heilige Gefäße in Menge, die alle zu profanen Dingen gebraucht worden waren. Cladno hatte sie, wie er späterhin eingestand, mit eigener Hand geraubt, aus wahnsinniger Lust an Tempelschänderei und Verunehrung des Heiligen, namentlich des Kirchlichen. Ebenso wurden kostbare Meßgewänder aufgefunden, die zu Roßdecken verwendet worden waren. Aus den prächtigsten hatte der tolle Mensch seinem Narren ein Kleid anfertigen lassen, in welchem dieser während der Tafel seine gleichgesinnten Freunde durch die schamloseste Parodie eines messelesenden Priesters unterhalten mußte.

Die Untersuchung war nicht von langer Dauer, denn Cladno schien noch immer eine Ehre in der lautesten Verspottung alles dessen zu suchen, was Andere verehrten. So bekannte er oft mehr, als von ihm verlangt wurde, und unterließ dabei nicht, diesen Bekennt-

Digitized by Google

niſſen neue Gotteslästerungen beizufügen. Beobachtete man ſein von den Brandmalen zerriſſenes, verunſtaltetes Geſicht, das in gräßlichen Verzerrungen unerſchöpflich war, ſah man das raſtloſe Umrollen ſeiner Augen, dann hätte man einen Geiſt aus den Schlünden der Hölle, einen menſchgewordenen Verdammten vor ſich zu ſehen geglaubt.

Die Richter ſprachen einſtimmig das „Schuldig" über ihn aus, beſchloſſen aber, daß der eigenthümliche Verbrecher noch ein volles Jahr abgeſchieden in ſeinem Kerker verbringen ſollte, um ihn dadurch zur Reue, zur Erkenntniß, zur Buße hinzuführen. Dieſer vom König beſtätigte Beſchluß ward dem Unglücklichen bekannt gemacht.

Cladno hörte ſein Urtheil zwar ruhig an, aber er ſpottete nicht darüber, wie er doch ſonſt bei Allem zu thun pflegte. Still und in ſich gekehrt ging er im Kerker auf und nieder, die Hände ſtets vor ſich ausſpreitend, um nicht gegen die eckigen Wände zu rennen. Denn das Gemach war ein Fünfeck, und der Kopf des Gefangenen ſchien von der Gluth ſehr gelitten zu haben, indem er ſtets über Schwindel klagte. Dies Taſten und Suchen, dies Schlürfen und Umirren des Verurtheilten am hellen Tage, machte auf mich einen unbeſchreiblichen Eindruck. Es erinnerte mich an die fabelhafte Geſchichte des Tantalus, an die

Digitized by Google

raſtlos-nutzloſe Arbeit des Siſyphus. Cladno glich dieſen Verdammten der homeriſchen Hölle, denn er ſuchte Ruhe, er taſtete umher nach einem äußern und innern Halt, er ſpähete mit einem Auge, deſſen Spiegel zerbrochen waren, nach dem Atom eines Lichtſtrahles aus.

Von nun an ward der Unglückliche ein anderer Menſch, oder vielmehr ſeine thieriſche Natur begann wieder in eine menſchliche überzugehen. Ihm ward die Zeit lang, die Einſamkeit in ewiger Finſterniß quälte ihn und zwang ihn, aus Drang nach einiger Beſchäftigung ſeinen Gedanken nachzuhängen. Ein heiterer, ſchuldloſer Geiſt erſchafft ſich, ſobald er erblindet, erfreuende Bilder. Er wird zum kunſtvollſten Maler, der mit den Farben ſeiner glücklichen Phantaſie die reizendſten, umfaſſendſten und befriedigendſten Gemälde entwirft. Einem verfinſterten Gemüth dagegen ſtehen keine lichtfunkelnden Farben zu Gebote. In einem ſolchen verwandelt ſich die Phantaſie zum Geſpenſt, das mit den häßlichſten Larven vor dem Auge der Seele gaukelt, es durch widerliche, grauenhafte Gebilde ſchreckt und ängſtigt, und ihm weder Tag noch Nacht Ruhe vergönnt. Die Hölle mit ihrem ganzen namenloſen Jammer ſetzt ſich feſt in der Phantaſie eines ſolchen Unglücklichen und tödtet ihr Opfer

Digitized by Google

hundertmal geistig, ehe der Körper machtlos dem Tode verfällt.

In diesen grauenvollen Zustand ward Cladno schon nach wenigen Wochen versetzt. Die Kunde, daß Nina zwar noch lebe, aber wahnsinnig geworden sei und täglich hundertmal den Fluch Gottes auf ihren Verfolger herabrufe, diese Kunde schmetterte ihn vollends ganz nieder. Sein Zustand war ein fast unbeschreiblicher. Der Schlaf, der ohnehin nur nach großer Ermattung bei ihm sich einstellte, da die verkürzten Augendecken die Wohlthat der Natur dem Sünder entzogen, verließ ihn jetzt ganz, und es gab Nächte, wo der Elende wimmernd auf den Knien herumrutschte, das Gesicht in die Decken drückte und mit beiden Händen die Lider auf die Augen preßte, um sich nur eine Ahnung von Schlaf zu verschaffen. Dann richtete er sich wieder hoch auf, schien mit den rollenden Augen die Wand durchbohren zu wollen, und machte dabei mit den Händen die Bewegung, als suche er Stoffe zu sammeln und vor entweihender Berührung zu hüten. Lange Zeit konnte ich nicht begreifen, was der Verurtheilte damit andeuten wollte, bis einzelne Worte zu Verräthern seiner Gedanken und Handlungen wurden.

„Sammelt den Staub," sprach er leise und sah sich dabei um, als könnten seine erloschenen Augen

Digitized by Google

noch irgend Etwas erblicken, „er iſt geſegnet und thut Wunder! — So! — Nun fehlt nur noch ein wenig Waſſer und eine Form, Feuer iſt genug hier, hier hier!“ Bei dieſem „hier“ ſteigerte ſich ſeine Stimme, er ſchlug ſich mit der Fauſt wiederholt auf die breite Bruſt, daß ſie dröhnte, und eilte dann, ſich raſch umwendend, mit ausgeſtreckten Armen gegen die Wand, grub die Nägel hinein, und flüſterte ihr zu: „Warum ſprichſt Du ſo laut, Dodo? (ſo hieß ſein treueſter Gefährte) Sei ſtill, ganz ſtill, verrathe mich nicht! Siehſt Du, wie die Prieſter lachen, wie ſie mich verhöhnen, weil ich — ſtill! Ich ſage: ſchweig, Hund! oder ich mache es mit Dir wie mit dem Staube!“ —

Und nun fiel er wieder in die vorigen Handbewegungen, kniete nieder, ſtrich ängſtlich ſuchend und umhertaſtend mit beiden Händen über das ganze Kerkergemach, und rief, wenn er das Erfolgloſe ſeines Bemühens gewahr wurde, immer furchtſam und heimlich aus: „Umſonſt, Alles umſonſt! Die Kirchenvögte haben die heiligen Brocken mit dem Kehricht fortgefegt, und ich kann ſie nicht wieder erſtatten!“

Hatte ſich Cladno oft ſtundenlang ſo abgemattet, dann krümmte er ſich auf ſeinem Lager zuſammen, bewegungslos den Qualen ſeines Gewiſſens ſich hingebend, bis die geängſtigte Seele ſich Luft machte in einem langaustönenden Aufſchrei.

Digitized by Google

Dies Alles hatte eine wahnsinnige Färbung, ohne doch wirklich fertiger Wahnsinn zu sein. Wäre Cladno nicht seines Augenlichtes beraubt gewesen, es würde nie ein verrätherisches Wort seinen Lippen entschlüpft sein. Nur weil ihn das mangelnde Licht in eine falsche Stellung zu den Menschen brachte, dachte er laut und ließ sein gequältes Gemüth sich in Bewegungen und Handlungen äußern, die sonst nur an Geistesirren beobachtet werden.

Mit Schaudern und doch auch mit inniger Freude vernahm ich die Worte, sah ich die Bewegungen des Unglücklichen, denn ich hoffte, daß dies der erste Schritt zu einer wahren, heilsamen Reue sein würde. Was ich vor sechs Jahren schaudernd mit angesehen hatte, was ich in dem ganz verwilderten Gemüth dieses von aller Sitte, von allem Glauben losgebundenen Mannes längst vergessen glaubte, jene Entweihung der Messe und das gotteslästerliche Zerbrechen und Verstreuen der geweihten Hostien in der Kirche, sie trat jetzt als Nachtgespenst vor die müde, unthätige Seele Cladno's. Aus dem Staube dieses entweihten Brodes stiegen die Straf-Erynnien empor, und zogen ihre unauflösbaren Zauberkreise um den Verbrecher. Dankend fiel ich vor dem Bilde des Gekreuzigten auf meine Kniee und flehte in heißem Gebet zu ihm, er möge dem Sünder

Digitized by Google

gnädig sein, und ihn das verachtete Brod vor seinem Tode noch reuig genießen lassen. —

So lebte Cladno wochen-, ja monatelang in einem Zustande, der sich nicht beschreiben läßt. Noch nie hatte ich einen in vieler Hinsicht so furchtbaren Gefangenen gehabt, noch nie einen Menschen gesehen, in dessen Mienenspiel sich die im Innern schaffende Hölle deutlicher gemalt und wiedergespiegelt hätte, als bei diesem Sünder. Weil ihn dabei weder sein angeborner Stolz, noch sein festgewurzelter Trotz verließ, steigerte sich die Pein des täglich heftiger Reue fordernden Gewissens bis zu einem Grade, der dem ausgebildetsten Wahnsinne gleich kam. Cladno's spärliche Haare standen vor innerem Entsetzen wie Speere auf seinem narbigen Schädel, jede Muskel seines Gesichtes bebte krampfhaft, die Augen rollten wild, seine Hände ballten sich, daß sich die Nägel in sein eigenes Fleisch gruben und seine angsterfüllte Brust stieß Seufzer aus, die wie das Schreien einer furchtbar zerstörten Seele klangen.

Fünf Monate währte dieser Zustand des Gefangenen, bald in Folge körperlicher Ermattung sich vermindernd, bald zunehmend. Mir selbst ward unheimlich dabei, da ich aber gemessenen Befehl von Seiten der Richter hatte, Cladno durchaus sich selbst, seiner Einsamkeit und der Qual seiner verwüsteten Gedanken zu überlassen, weder mit ihm zu reden, noch ihn zu fragen,

Digitized by Google

ausgenommen, wenn es meine Pflicht als Kerkermeister forderte, so mußte ich den Seelenkampf des Unglücklichen geduldig abwarten.

Nach Verlauf von einigen Tagen über fünf Monate ward ich in der Nacht von dem geräuschvollen Toben Cladno's erweckt. Die auffallende Heftigkeit seiner Schritte, das gellende Schreien und Wüthen nöthigten mich, dem Gepeinigten beizustehen. Ich trat in seine Zelle und fragte, was er begehre?

„O Paul, Paul," rief er aus, vor mir so heftig niederstürzend, daß er sich die Stirn am Boden blutig schlug, „die Angst tödtet meine Seele! Ich muß, ich muß beichten! Ich will ja Buße thun, ich will bereuen! Ich will all meine Sünden bekennen, nur wälze die Gebirge von mir, die in Gestalt von Hostien unaufhörlich auf mein Herz fallen, und es so gräßlich peinigen, ohne es doch zu zermalmen! Geh, geh geschwind, guter Paul! Hol' einen Priester, aber schnell, schnell! Der Teufel möchte sich sonst wieder zwischen mich und mein Verlangen stellen!"

Erfreut, den Gepeinigten in dieser, wenn auch nur gezwungenen, reuigen Stimmung zu sehen, beeilte ich mich den Oberrichter davon in Kenntniß zu setzen; denn ohne dessen Erlaubniß war einem Verbrecher, namentlich einem schon verurtheilten Verbrecher, der Beistand jedes Priesters untersagt. Dieser verwehrte

Digitized by Google

dem Reuigen natürlich den geistlichen Zuspruch nicht. Während ich nun zu meinem Gefangenen zurückeilte, schickte der Oberrichter nach dem Geistlichen, der auch alsbald mit einem begleitenden Chorknaben erschien.

Als ich die greise, ehrwürdige Gestalt eintreten sah, lief es wie ein Fieberschauer durch meine Nerven. Es war derselbe Mann, den Cladno an jenem Fastnachtsabend verspottet, dem er die Monstranz aus den Händen geschlagen, die geweihten Hostien mit Füßen getreten hatte. Ich schwieg jedoch, und geleitete den Hochwürdigen ehrfurchtsvoll in die Zelle des Büßenden.

Man hatte dem Priester nichts von der Persönlichkeit des Gefangenen gesagt, so daß auch der Mann der Kirche überrascht und erschüttert wurde, als er Cladno erkannte. Wir beide gedachten des grauenvollen Schwures, den der Gotteslästerer in jenen Augenblicken des schamlosesten Uebermuthes geschworen hatte.

Es war eine Wohlthat für den Gefangenen, daß er nicht sah, denn sonst hätte er wahrscheinlich den verhöhnten Priester wiedererkannt und seine Beichte wäre ihm unmöglich geworden. Die fieberhafte Aufregung, die verzweiflungsvolle Unruhe, die Qual der Seele, die sein ganzes Wesen zerrütteten und fast der Auflösung nahe brachten, ließen ihm nicht Zeit, sich nach dem Namen des Priesters zu erkundigen. Er begehrte nur zu beichten und legte diese in einer Hast

Digitized by Google

ab, die eine baldige Aufreibung aller Körperkräfte vermuthen ließ. Aus vielen Antworten hätte man auf Geistesabwesenheit schließen können, indeß war die Hast und das Unklare vielleicht nur Folge der innern Aufregung und des Wunsches, nicht um die kurze Frist der Buße von irgend einem tückischen Zufall betrogen zu werden.

Cladno ermattete sichtbar während der Beichthandlung, doch war in dem Tone seiner Stimme eine wahrhafte Zerknirschung nicht zu verkennen. Selbst der strenge Priester fühlte mit einem solchen Insichgehen Mitleid. Der Gepeinigte erbarmte ihn, er überging die vielleicht schaudervollste Missethat des Verbrechers, jenen Schwur, mit Stillschweigen, was er um so eher konnte, als Cladno's eigne freiwillige Beichte auch dies Vergehen mit eingeschlossen hatte. Der Priester stand nicht an, dem Reuigen das Sakrament zu reichen. Allein kaum berührte die Hostie Cladno's Lippe, so fuhr ein Beben durch seine Glieder, als werde er vom Blitz getroffen. Er begann zu röcheln, zu stöhnen. Sein Mund schloß sich fest im Krampf, so daß die Hostie, zwischen die Zähne geklemmt, zur Hälfte noch sichtbar blieb. Die trüben Augen färbten sich dunkelroth und der Körper des Elenden ward wie von unsichtbaren Kräften hin und hergeworfen. Der Anblick war furchtbar. So

Digitized by Google

kämpfte Cladno wohl länger als zehn Minuten, dann krümmte sich seine lange Gestalt zusammen, das Stückchen noch sichtbar gebliebene Hostie brach von selbst ab und fiel in Staub zerrieselnd über seine Brust herab, eine Spur auf seiner Kleidung zurücklassend, als wolle es ihn zeichnen. So schlug er mehrmals mit dem Kopf gegen den Fußboden, und hauchte den Geist aus.

Der Priester schlug ein Kreuz. „So stirbt ein Gotteslästerer und Meineidiger!" sprach er ernst. „Sein Leichnam werde still, doch in ungeweihte Erde begraben. — Gott selbst hat ihn hier gerichtet, möge seine Seele dort oben Gnade vor ihm finden!"

Ich verließ den Todten tief erschüttert. Er ward beerdigt, wie die Kirche es wünschte, still und in ungeweihtem Boden. Desto prunkvoller war das Begräbniß der armen Nina, die einige Wochen später bei den Elisabethinerinnen starb.

Das zerstörte Kloster ward wieder aufgebaut, doch bezeigte Niemand Lust es zu beziehen. Es blieb ein unbenutztes, leerstehendes Gebäude bis auf den heutigen Tag. Man sagt, es sei noch zu großen Dingen bestimmt, ein neuer Cultus werde von seiner Schwelle aus durch Schwertesgewalt sich über die böhmische Erde verbreiten. — — —

Digitized by Google

Bis hieher konnte ich das Manuscript mit einiger Mühe entziffern. Alles Folgende blieb ohne Zusammenhang, da die Pergamentblätter vom Moder zerfressen waren. Ich hatte die ganze Nacht über der Lectüre des seltsamen Schriften-Convoluts zugebracht und erst gegen Morgen mich zur Ruhe begeben. Als ich spät am Morgen die Glocke läutete, erschien wieder das allerliebste Mädchen.

„Ihr habt lange geschlafen," sprach sie schalkhaft; „was befiehlt der Herr?"

Ich maß die hübsche Dirne so lange mit den Augen, bis sie die ihrigen zu Boden schlug.

„Du bist Waise?" sagte ich.

„Seit lange, lange."

„Möchtest Du mir folgen?"

„O Herr!"

Eine dunkle Röthe übergoß ihr Gesicht und Busen. „Ich bin auch einsam," fuhr ich fort. „Der lange Krieg hat mir alle meine Angehörigen entrissen. Ich sehne mich nach Ruhe, nach einem liebenden treuen Herzen. Du hast ein vertrauungsvolles Auge. Willst Du mit mir theilen, was ich im Sturm des Kriegswetters erhalten habe, so nimm meine Hand."

Das Mädchen zögerte einige Zeit, dann schlug es aber doch lächelnd ein.

„Wem gehören diese Papiere?" fragte ich, nachdem

ich einen herzigen Kuß auf ihre frischen Lippen gedrückt hatte. „Ihnen hab' ich Dich zu verdanken, ich möchte sie gern zum Andenken behalten."

„Das darfst Du," sprach sie; „sobald ich Dein Weib bin, will ich Dir sagen, von wem sie stammen."

Marie ward mein Weib. Am Hochzeitstage eröffnete sie mir, daß ihr Urgroßoheim der Verfasser der vielen unleserlichen Pergamente gewesen sei. Er war im Teynhofe gestorben und hatte als einziges Vermächtniß diese Bekenntnisse hinterlassen. Von ihm waren sie von Einem zum Andern fortgeerbt, ohne daß Einer auf den Gedanken gekommen wäre, sie durchzusehen.

Möchte ihre Lectüre nun Jedem eben so viel Glück bringen, wie mir! Marie hat mich meine schnelle Wahl nie bereuen lassen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google